

Lothar Baus

Chronologie der kritischen Nero-Biographie -
Was deutsche und französische Nero-Biographen den antiken Autoren nicht glauben

Lothar Baus

Chronologie der kritischen Nero-Biographie

Was deutsche und französische Nero-Biographen
den antiken Autoren nicht glauben

ASCLEPIOS EDITION

Zeichenerklärung:

[] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen des Herausgebers
[...] drei Punkte in eckigen Klammern = Auslassungen des Herausgebers

Copyright © by Asclepios Edition - Lothar Baus
D-66424 Homburg/Saar

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Printed in Germany 2015

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-39-2

Inhalt

Vorwort	Seite 7
Die antiken Geschichtsverfälscher - Hinweise bei antiken Autoren	Seite 9
Kritik der neuzeitlichen Tacitus-Forschung	Seite 11

Neuzeitliche Nero-Biographen

1839: REINHOLD, Karl Werner	Seite 39
1872: SCHILLER, Hermann	Seite 44
1880: STAHR, Adolf	Seite 48
1884: HOCHART, Polydore (Sénèque et la mort d'Agrippine)	Seite 50
1890: HOCHART, Polydore (De l'authenticité des annales et ...)	Seite 65
1895: GERCKE, Alfred	Seite 70
1896: TSCHIRSCH, Otto	Seite 102
1978: GRANT, Michael	Seite 114
1981: VANDENBERG, Philipp	Seite 114
1985: SÖRENSEN, Villy	Seite 115
1986: ROBICHON, Jacques	Seite 116
1994: FINI, Massimo	Seite 118
2005: HERRMANN, Horst	Seite 120
2005: WALDHERR, Gerhard	Seite 121
2010: ELBERN, Stephan	Seite 122
DIAGRAMM: Welche Lügen von welchen Nero-Forschern nicht geglaubt werden	Seite 123
Werbung	Seite 125

Vorwort

Es gibt in Bezug auf die Quellenproblematik zwei Arten von Nero-Biographen: unkritische und kritische. Die einen glauben den antiken Geschichtsschreibern, wie z. B. Tacitus, Sueton und Cassius Dio, rein alles; die anderen machen sich die oftmals undankbaren Mühen, alle Informationen auf ihre Wahrscheinlichkeit und auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen.

Als ich mich zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, vor 25 Jahren, mit der Biographie Kaiser Neros zu beschäftigen begann, war ich bereits durch meine umfangreiche Goethe-Forschung zum Thema Verschleierung von historischer Wahrheit stark sensibilisiert. Nicht nur Autobiographen sind verständlicherweise in Versuchung geführt, die Wahrheit zugunsten ihrer eigenen Person zu beschönigen und vieles, was ihnen negativ ausgelegt werden könnte, zu verschleiern, auch doktrinäre und restriktive Staaten und Gesellschaftssysteme sind bemüht, die Wahrheit im Sinne ihrer Weltanschauung zu verbiegen und zu verfälschen. Die Realität, die Wahrheit, wird in solchen Staaten häufig im Sinne ihrer Ideologie verbogen; d. h. die Ideologie wird nicht der Realität angepasst, sondern die Realität muss im Sinne der Ideologie angepasst, demnach verbogen und verfälscht werden.

Und genau dies war bei Kaiser Nero der Fall. Was nicht sein durfte, durfte nicht öffentlich zugegeben werden. Kaiser Nero „durfte“ nicht sein Prinzipat freiwillig aufgeben haben, sondern er „musste“ Selbstmord begangen haben. Dies war die gesellschaftspolitische Staatsdoktrin, der sowohl die römischen Senatoren als auch die nachfolgenden Caesaren den Vorzug vor der Wahrheit gaben, bzw. als alternativlos angesehen.

Mein Interesse an der Erforschung der wahren Nero-Biographie weckte, wenn ich mich richtig erinnere, das Buch von Jacques Robichon mit dem deutschen Titel >Nero – Die Komödie der Macht< in der Übersetzung von Elmar Braunbeck, das im gleichen Verlag erschien wie mein Wikinger-Roman >Olaf Tryggvisson<. Robichon glaubt den antiken Geschichtsschreibern unter anderem nicht, dass Kaiser Nero seinen Adoptivbruder Britannicus vergiftet habe. Er fand eine sehr plausible Erklärung für den Tod des Claudiussohns: ein epileptischer Anfall, der eine Ruptur des Aneurismas bewirkte, was den sofortigen Tod des Jungen zur Folge hatte. Auch andere Nero-Biographen, siehe unten das Diagramm, glauben nicht an eine Ermordung des Britannicus aus verschiedenen Gründen. Wenn aber Britannicus nicht von Kaiser Nero vergiftet wurde, warum lügen dann die römischen Geschichtsschreiber? Robichons Zweifel an den Schriften des Tacitus, Sueton und Dio weckten mein Interesse und ich begann mit eigenen Forschungen.

Die weiter unten genannten Nero-Biographen haben weitere Lügen der antiken Historiker aufgedeckt. Das Endresultat dieser erkannten Lügen kann nur lauten: Kaiser Nero wurde durch eine sogenannte senatorische Geschichtsschreibung systematisch verteufelt, mit ihm seine Familienangehörigen und seine Vorgänger im Prinzipat, um eine ungeheuerliche Tat zu vertuschen: die Fahnenflucht Neros vor der Prinzipatsherrschaft.

In den letzten Jahrzehnten wurden viele geschichtliche Fälschungen und Irrtümer aufgedeckt. Ich möchte nur zwei erwähnen: Karl Kreiler, >Der Mann, der Shakespeare erfand: Edward de Vere, Earl of Oxford< und Raoul Schrott: >Homers Heimat – Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe<. Ich bin überzeugt, es wird in Zukunft noch weitere Entdeckungen geben, auch wenn die Wahrheit unter jahrhundertealtem Schutt und Staub gleichsam zugedeckt zu sein scheint.

Der Autor und Herausgeber

Die antiken Geschichtsverfälscher - Berichte von antiken Autoren

Cassius Dio berichtet in seiner römischen Geschichte, LIII, 19¹:

„ ... die Volksherrschaft [gemeint ist: die Demokratie] zu behaupten, war schlechterdings [seit Julius Caesar] nicht mehr möglich. Dies hat auch auf die Geschichtsschreibung denjenigen Einfluss, dass nicht mehr alles wie früher berichtet werden kann; denn früher wurde alles, selbst wenn es in den entferntesten Ländern geschah, vor das Volk und den Senat gebracht, so dass es alle erfuhren und der Nachwelt überliefern konnten. Wenn also auch Einzelne bei ihren Berichten sich von Furcht oder Gunst, von Freundschaft oder Hass leiten ließen, so konnte die Wahrheit teils bei denen, welche dieselben Dinge berichteten, teils aus den öffentlichen Urkunden erschlossen werden. Von jetzt an [seit Caesar und Augustus] aber wurde das Meiste als Staatsgeheimnis verschwiegen und findet, wenn es auch zu öffentlicher Kunde gelangt, da man der Wahrheit nicht auf den Grund kommen kann, keinen allgemeinen Glauben mehr, da man vermutet, dass alles, was gesprochen und getan [und auch geschrieben] wird, sich nach dem Willen der Machthaber und derer, die sie an ihrer Herrschaft teilnehmen lassen, richten muss. So kommt es, dass Vieles, das nie geschah, als geschehen verbreitet wird, Vieles aber, das wirklich geschehen ist, nicht zur Kenntnis der anderen kommt, oder wenigstens anders, als es [tatsächlich] geschehen ist, berichtet wird. Aber auch die [wachsende] Größe des Reichsgebietes und die Menge der Tatsachen machen die Begründung derselben äußerst schwierig. So geschieht Vieles in Rom, in den Provinzen und in Feindesland tagtäglich, wovon niemand, außer den dabei Beteiligten, etwas Genaueres erfährt; ja die Meisten wissen nicht einmal, dass es überhaupt vorgefallen ist. Daher kann ich [Cassius Dio] auch in der Folge, was ich berichten muss, nur so berichten, wie es allgemein bekannt geworden ist, ohne dafür zu stehen, dass es sich wirklich so zugetragen hat. Ich werde jedoch auch, so weit es geht, meine Ansicht mit einfließen lassen, wo ich durch Aufschlüsse, die ich las, hörte oder sah, von demjenigen, was allgemein bekannt wurde, abweichen muss.“

Das Urteil des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus über seine römischen Kollegen ist geradezu vernichtend. In seinem Werk >Jüdische Altertümer<² schrieb er: *„Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Suetonius, Tacitus und Cassius Dio?] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstand nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich*

¹ Übersetzung nach Leonhard Tafel, Stuttgart 1838.

² Übersetzt von Heinrich Clementz.

nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“

Der römische Philosoph und Stoiker L. Annaeus Seneca urteilte über den römischen Geschichtsschreiber Ephoros nicht weniger abfällig: [*>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, XVI.(1)*] ³ „*Ephoros* ⁴ [...] *ist ein Historiker. Manche von diesen wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, wenn man ihnen nur Alltägliches vorsetzt, durch Wundergeschichten an. Manche [Historiker] sind leichtgläubig, manche nachlässig, bei manchen schleicht sich die Lüge ein und manchen gefällt sie; die einen gehen ihr nicht aus dem Weg und die anderen sind auf sie aus. (2) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt. Ephoros vollends nimmt es mit der Wahrheit gar nicht genau; oft lässt er sich belügen und lügt oft selbst ...“*

In dem satirischen Werk *>Apocolocyntosis<*, das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht von dem Stoiker L. Annaeus Seneca verfasst wurde, lesen wir über die römischen Geschichtsschreiber⁵:

*„Was im Himmel geschehen ist am 13. Oktober, im ersten Jahr einer neuen Ära, zu Beginn des allerglücklichsten Zeitalters [gemeint ist: der Herrschaftsantritt des Nero Caesar], das will ich der Nachwelt überliefern. Weder Hass noch Gunst soll mich bestimmen. Was ich berichte, ist buchstäblich wahr.“*⁶

Wenn einer fragt, woher mein Wissen stammt, so werde ich zunächst, wenn ich nicht mag, überhaupt keine Antwort geben. Wer will mich denn zwingen? Ich weiß, dass ich ein freier Mann geworden bin seit dem Tag, da jener [Kaiser Claudius] starb, an dem sich das Sprichwort erfüllte: Zum König oder zum Trottel muss man geboren sein.

Beliebt mir’s aber zu antworten, so werde ich sagen, was mir gerade in den Schnabel kommt. Wer hat je von einem Historiker Schwurzeugen verlangt?“

Diese Mitteilungen von vier antiken Autoren - Cassius Dio, Flavius Josephus, L. Annaeus Seneca und einem unbekanntem Satirenschreiber - über die römischen „Historiker“ sind mehr als eindeutig und erübrigen auch jeden weiteren Kommentar. Wir müssen demnach mit den Informationen der antiken Geschichtsschreiber äußerst vorsichtig umgehen und sie immer wieder auf ihren Wahrheitsgehalt, das heißt auf ihre Wahrscheinlichkeit überprüfen.

³ Übersetzt von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 1990.

⁴ Ephoros wird von Seneca auch in der Abhandlung *>Über die Gemütsruhe<* (Kap. 6) erwähnt.

⁵ Nach der Übersetzung von Otto Weinreich, *>Senecas Apocolocyntosis – Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius<*, Berlin 1923, vom Herausgeber ins Neuhochdeutsche übertragen und mit Erläuterungen versehen. Text in eckigen Klammern sind Einfügungen des Hrsg. zwecks besseren Verständnisses.

⁶ Satirische Spitze auf die römischen Historiker: Was sie berichten, ist buchstäblich wahr. Wer’s glaubt, wird selig.

Kritik der neuzeitlichen Tacitus-Forschung

Über die Absichten und Gründe, die den römischen Senator Publius Cornelius Tacitus bewogen haben, die Biographien der Caesaren der julisch-claudischen Dynastie in den >Annalen< und >Historien< niederzuschreiben, ist bereits sehr viel - und in den letzten Jahren sogar vermehrt - geforscht und spekuliert worden. Mehrere Historiker, siehe unten, sind der Überzeugung, dass Tacitus die Caesaren der julisch-claudischen Dynastie – besonders Tiberius, Gaius, Claudius, Nero und Domitian – als „senatorischer Geschichtsschreiber“ absichtlich negativ dargestellt habe.

Der Herausgeber dieses Buches ist der Überzeugung, dass Tacitus ganz besonders auch die Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero systematisch negativ, ja abscheulich dargestellt hat. Bei Kaiser Nero war der Anlass für die Verfälschungen nicht etwa Grausamkeiten und Verbrechen während seiner Regentschaft, sondern ein in der gesamten römischen Kaiserzeit einmaliger Vorgang. Ich bin der Überzeugung, Nero war der einzige römische Kaiser, der freiwillig auf seine Herrschaft verzichtete und das waghalsige Kunststück fertigbrachte, aus Rom und Italien zu fliehen. Nicht nur aus verständlicher Angst vor einem sehr wahrscheinlichen tödlichen Attentat, sondern vor allem deswegen, um seine Hände und sein Gewissen vor weiterem Blutvergießen rein zu halten, setzte er sich heimlich von Rom ab. Das Ende von Neros Prinzipat ist keineswegs mit dem Ende seines Lebens gleich zu setzen. Dies war nach meiner Überzeugung der einzig wahre und sehr reale Grund, warum Nero zum „Staatsfeind“ erklärt wurde und warum seine Biographie und auch die seiner Mutter, Kaiserin Agrippina, systematisch aus Staatsraison ins Abscheuliche verfälscht werden musste. Und zwar bereits bevor Tacitus seine >Historien< und >Annalen< schrieb. Die propagandistischen Fälschungen in betreff Neros, ja der gesamten julisch-claudischen Caesaren-Dynastie – vom römischen Senat intendiert und natürlich auch finanziert - setzten bereits kurz nach dem Ende des neronischen Prinzipats ein. Sie geschahen aus einem sehr realen Grund: um die zukünftigen römischen Caesaren in ihrer Machtbefugnis zu beschneiden und dadurch gleichzeitig die Macht der römischen Senats-Oligarchen auszuweiten und zu stärken.

Mehrere Tacitus-Forscher haben grobe Unwahrheiten in den Texten des Tacitus festgestellt und akribisch herausgearbeitet. Robert Chr. Riedl und Ernst Kornemann konnten Kaiser Tiberius von vielen senatorischen Propagandalügen rehabilitieren, Hugo Willrich hat Kaiser Gaius (Caligula) teilweise rehabilitiert, Andreas Mehl und Michael Hausmann haben Kaiser Claudius und Jens Gering hat Kaiser Domitian zumindest überwiegend rehabilitiert. Nur die Gruselgeschichten über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero sollen wahr sein? Das ist ja völlig unlogisch! Ausgerechnet über diese beiden soll Tacitus die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit berichtet haben? Sehr unwahrscheinlich! In Wahrheit hat Tacitus über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero die größten und absurdesten Propagandalügen niedergeschrieben. Verfasst, zumindest teilweise, wurden die senatorischen Geschichtsverfälschungen wahrscheinlich bereits von einem früheren Senats-Propagandist. Tacitus hat sie nur überarbeitet und sozusagen „verfeinert“.

Die Kritik an Tacitus beginnt im 18. Jahrhundert. Einer der ersten, der dies wagte, war Voltaire. Eine Zusammenfassung der Argumente Voltaires ist zu lesen bei:

Paul Sakmann, >Die Probleme der historischen Methodik und der Geschichtsphilosophie bei Voltaire< in: >Historische Zeitschrift<, 97. Band, 1906

[Seite 341:] „Interessant ist, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, wie die Kritik an bestimmten Produkten der bisherigen Historiographie Voltaire zu einer prinzipiellen Reflexion über die Grenzen aller überhaupt möglichen Geschichtschreibung treibt. Gemeint sind die fingierten Reden der alten, die historische Pragmatik und Portraitkunst der alten und neuen Historiker. Im Orient wie im Okzident legen die Geschichtschreiber berühmten Männern oft Worte in den Mund, die sie nie gesprochen haben; und Reden, die ihr Dasein bloß der Phantasie der Historiker verdanken. Fast alle überlieferten Ansprachen sind unhistorisch.⁷ In unserem philosophischen Jahrhundert ist man in dieser Hinsicht viel gewissenhafter. Wir verurteilen heute die größere Freiheit, die sich die Alten in diesem Punkte genommen haben, die gerne mit ihrer Beredsamkeit und ihrem Geist prunkten, weil derartiges die Geschichte romanhaft macht. Diese rhetorischen Fiktionen sind Geschichtslügen, die man sich nicht mehr gestatten darf. Dem Publikum schuldet man so viel Achtung, daß man ihm nur die reine Wahrheit sagt. Der Geschichtschreiber darf seine Phantasie nie an die Stelle der Wirklichkeit setzen und muß stets hinter seinem Helden zurücktreten.⁸ Konsequenter durchgeführt trifft nun aber dieser Grundsatz, der die Phantasie aus der Geschichtschreibung ausschließt, auch die pragmatische Konstruktion der Motive, ja in den allermeisten Fällen sogar den Versuch, ein Charakterbild historischer Persönlichkeiten zu entwerfen. Und wir sehen in der Tat, daß Voltaire manchmal vor dieser Folgerung nicht zurückscheut. Er polemisiert gegen die historischen Pragmatiker, die nach ihren eigenen Ideen die Ideen der Persönlichkeiten der Vergangenheit erraten und auf Grund oft sehr geringfügigen Materials ihre Herzensgeheimnisse ergründen wollen. Sie geben der Geschichte die Färbung eines Romans. Die unersättliche Neugierde der Leser möchte freilich die Seelen geschichtlicher Gestalten schwarz auf weiß sehen, wie man ihre Gesichtszüge auf der Leinwand sieht. Aber so leicht geht das nicht. Seele, Charakter, leitende Motive, das alles ist ein undurchdringliches, nie festzuhaltendes Chaos. Wer nach Jahrhunderten dieses Chaos entwirren will, richtet nur ein anderes an. Der Historiker aber, der in Phantasiegemälden seinen Geist leuchten lassen will, ist seines Namens nicht wert. Eine wahre Tatsache ist mehr wert als 100 Antithesen.⁹ [...]

Kein Wunder, daß sogar die bedeutendsten Persönlichkeiten z. B. der römischen Geschichte, ein Cicero, ein Cäsar, ein Augustus zwei Gesichter für uns haben und wahre Janusgestalten sind.¹⁰

Suchen wir Voltaires Gesamturteil über den Wert der geschichtlichen Überlieferung nach seinen eigenen Äußerungen zusammenfassen, so scheint das Resultat sehr skeptischer Natur: Würde man nur das Wahre und das Wertvolle schreiben, so würde die unübersehbare historische Literatur sehr zusammenschrumpfen.¹¹ Wir wissen sehr wenig von der Vergangenheit, gar nichts von der Zukunft und die Gegenwart kennen wir ziemlich schlecht.¹² [...]

⁷ Fußnote Sakmann: Essai, c. 88 und 186. Annales, Charles-Quint.

⁸ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, II. Pierre le Grand, Préface VII. Dict. phil: Histoire IV.

⁹ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, II.

¹⁰ Fußnote Sakmann: Articles extraits de la gaz. litt.

¹¹ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Assassin.

¹² Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Fin du monde.

Es gibt nichts mehr, worauf man bauen kann. Eine allgemeine Skepsis, die aus dem Altertum ein unentwirrbares Chaos macht, ist die Folge. [...]

Ein tatsächlicher Beweis, daß er [Voltaire] der unbedingten historischen Skepsis nicht verfallen ist, und daß er wissenschaftliche Mittel gefunden zu haben glaubt, durch die man Wahres vom Falschen muß unterscheiden können. Damit stehen wir vor der Frage nach Voltaires historischer Forschungsmethode, oder genauer, dem Zweck unserer Arbeit gemäß, nach dem was ihm als solche zum Bewußtsein gekommen ist.

A priori, vor aller Musterung der Tradition, steht, aus philosophischen Gründen fest, daß es eine Gewißheit, im strengsten Sinn, in der Geschichte nicht geben kann. Das große Wort „sicher“ sollte nur in der Mathematik zur Anwendung kommen oder bei einfachen Erkenntnissen wie: Ich denke, ich leide, ich bin.¹³ Die mathematische Gewißheit der euklidischen Sätze kann in der Geschichte nicht erreicht werden.¹⁴ Jede Gewißheit, die nicht auf mathematischem Beweis beruht, ist nur höchste Wahrscheinlichkeit; eine andere geschichtliche Gewißheit gibt es nicht.¹⁵ Was man selbst gesehen hat, weiß man gefühlsmäßig, intuitiv. Was man nur vom Hörensagen kennt, kann durch noch so viele Zeugen nie zu dem Grad von subjektiver Gewißheitsüberzeugung erhoben werden, die derjenige hat, der etwas selbst erlebt hat.¹⁶

Wir fragen nun: Nach welchen Kriterien ist die auf diesem geringen Gewißheitsgrad eingeschränkte geschichtliche Wahrheit zu ermitteln? Kurz und bündig hat er das Problem und seine Lösung in den Mesonges imprimés XXIII f. formuliert: „Wie soll man die Goldkörnchen der Wahrheit aus dem Sande der Geschichtslügen herausbringen? Was mit der Naturwissenschaft, mit der Vernunft, mit dem Wesen des menschlichen Herzens nicht im Einklang steht, ist Sand; was von gebildeten Zeitgenossen beglaubigt wird, ist Goldstaub.“ Alle seine weiteren Äußerungen kann man als Kommentar zu diesem Programm auffassen. Es liegt darin zunächst wiederum eine apriorische Gewißheit negativer Art. Allem Wunderhaften muß man den Glauben versagen, und wenn man sich auch dafür auf Protokolle, auf eherne Tafeln, auf Tempel voll von Motivbildern beruft. Gibt es doch immer Dummköpfe und Spitzbuben, die bezeugen, was sie nicht gesehen haben. An die apodiktische Verwerfung des naturgesetzlich Unmöglichen schließt sich die etwas weniger entschiedene aber ebenfalls noch apriorische Ausschließung des „Unnatürlichen“, des „Unwahrscheinlichen“, wie er in seiner etwas vagen Terminologie sich ausdrückt: Allen Tatsachen ist zu mißtrauen, die der inneren Wahrscheinlichkeit entbehren, auch wenn sie an und für sich naturgesetzlich nicht unmöglich sind. Auch Augenzeugen werde ich nicht glauben, wenn sie mir ungereimte Geschichten erzählen und gegen Übertreibungen bin ich immer argwöhnisch. Wir müssen jedem alten und neuen Geschichtschreiber den Glauben versagen, wenn er uns Dinge berichtet, die der Natur und Art (la trempe) des menschlichen Herzens zuwiderlaufen.¹⁷ Aus dem Grundsatz, daß das Naturwidrige nie wahr sein könne, verwirft er so z. B. die Berichte über religiöse Prostitution.¹⁸ Etwas vorsichtiger heißt es dann wieder: In der Geschichte gilt, daß alles, was gegen die Wahrscheinlichkeit verstößt, fast immer auch nicht der Wahrheit gemäß ist, oder zum

¹³ Fußnote Sakmann: Fragments sur l'histoire VIII.

¹⁴ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, I.

¹⁵ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Histoire III.

¹⁶ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Vérité.

¹⁷ Fußnote Sakmann: Charles XII, Préface 1748.

¹⁸ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Histoire III; Essai, Introduction c. 11.

mindesten Zweifel einflößen muß.¹⁹ Oder: das Unwahrscheinliche hat man nicht für wahr zu halten, wofern nicht mehrere glaubwürdige Zeitgenossen in ihren Aussagen übereinstimmen.²⁰ [...]

Die römische Geschichte ist neu zu schreiben. In der langen Liste unglaublicher Überlieferungen nennt er [Voltaire]: Die Romulusgeschichten, das unwahrscheinliche Duell der Horatier und Curiatier, die romantischen Abenteuer der Lukretia und der Cloelia, die Volkszählung des Servius, die zweifelhaft ist, weil sie viel zu große Zahlen gibt für den kleinen Stadtstaat – die Historiker sind zu freigebig mit großen Zahlen im Eifer für ihr Vaterland, dem doch besser gedient wäre mit dem Zugeständnis der geringen Anfänge des Staats – die Zahl der Jahre, die man den römischen Königen gibt, ist sehr verdächtig [...]

Sagenhaft ist ferner die Geschichte der Vestalinnen, die mit ihrem Gürtel ein aufgelaufenes Schiff wieder flott machen, der Sieg über Porsenna, der statt zu fliehen, weil ihn ein Fanatiker ermorden wollte, höchst wahrscheinlich die Römer unterjocht hat, Curtius' Opfertod, das Rasiermesser des Navius, das Abenteuer der kapitolinischen Gänse und der Sieg des Camillus über die Gallier. Das Anerbieten des Leibarztes von Pyrrhus, seinen Herrn zu vergiften, wie auch die Giftmordverschwörung der römischen Damen bei Livius – es gibt überhaupt viel weniger Giftmorde als man meint – die Martern des Regulus, die aus innern Gründen wie nach dem Bestand der Überlieferung unwahrscheinlich sind und wohl erst viel später erfunden wurden, um die Karthager verhaßt zu machen, die Galeere des Archimedes, Caesars Schwimmkünste, von denen Plutarch berichtet, Senecas Erzählung von der Großmut des Augustus gegen Cinna.²¹ Die Wurmkrankheit, an der Herodes gestorben sein soll, wie auch Sulla und Philipp II. kennen wir nicht und sie ist jedenfalls legendarischen Charakters.²²

Seine zunächst auf inneren Gründen beruhenden Zweifel an der landläufigen Auffassung der Kaisergeschichte führen ihn zu einer interessanten Kritik der geschichtlichen Quellen für diese Zeit: „Oft fragte ich mich bei der Lektüre von Tacitus und Sueton: Sind diese Scheußlichkeiten, die hier Tiberius, Caligula, Nero zugeschrieben werden, wirklich wahr? Soll ich auf das Zeugnis eines Mannes, der lang nach Tiber[ius] lebte, mir diesen 80jährigen Mann auf seiner Insel [Capri] als raffinierten, schamlosen Wüstling vorstellen? Das ist unnatürlich. So habe ich auch nie an die abscheulichen Dinge geglaubt, die man einem großen Prinzen (dem Herzog von Orléans und seiner Tochter) nachsagt, und die Zeit hat meinen Unglauben gerechtfertigt. An die Bordellwirtschaft im Palast des Caligula kann ich kaum glauben. So oft ich wieder die abscheuliche Geschichte Neros und seiner Mutter lese, fühle ich mich versucht, nicht daran zu glauben. Im Interesse des Menschengeschlechts wäre es, wenn diese Scheußlichkeiten übertrieben wären, denn sie machen der Natur zu viel Schande. Die Geschichte von der Vergiftung des Germanikus wird von Tacitus ohne jeden Beweis vorgebracht. Die Geschichte vom versuchten Inzest Agrippinas und von ihrer Ermordung sind voll von Unwahrscheinlichkeiten.“ Er [Voltaire] beruft sich für seine Zweifel an diesen Scheußlichkeiten auf Philos günstigere Auffassung und darauf, daß Tacitus und Sueton Tiberius z. B. gar nicht persönlich kannten, sondern nur das Gerede der Menge

¹⁹ Fußnote Sakmann: Essai, Préface 1754; Articles de la gaz. litt.

²⁰ Fußnote Sakmann: LouisXIV, c. 25.

²¹ Fußnote Sakmann: Articles de la gazette littéraire. Dict. phil.: Dénombrement; Chronologie, Histoire III; Auguste; Empoisonnements. Charles XII, Préface 1748. Essai, Introduction 52. Nouv. Considérations sur l'histoire. Fragments sur l'Inde 31.

²² Fußnote Sakmann: Bible expliquée: Hérode.

wiederholten. Die ersten Herrscher Roms waren bei den freiheitlich Gesinnten verhaßt und mußten das in der Geschichtschreibung entgelten. Denn daheim bei sich entdeckte der Römer seine republikanische Seele und rächte sich manchmal, mit der Feder in der Hand, an der Ursurpation der Kaiser. Der malitiöse Tacitus und der Anekdotenjäger Sueton fanden eine große Genugtuung darin, ihre Herren in Verruf zu bringen zu einer Zeit, da niemand die Wahrheit genauer untersuchte.²³ Wir aber sind deswegen geneigt, Tacitus zu trauen, weil sein Stil uns gefällt und imponiert, auch weil seine Bosheit uns fast ebenso wie sein Stil behagt. Aber daraus folgt keineswegs, daß er immer die Wahrheit sagt. Er mag noch so sehr seine Objektivität den Kaisern gegenüber beteuern; ich [Voltaire] sage doch: Du [Tacitus] hassest sie, weil du als Römer geboren bist und sie deine Souveräne gewesen sind; und du wolltest sie der Menschheit verhaßt machen noch in dem Harmlosesten was sie taten.²⁴ Nicht besser ergeht es der taciteischen Germania: Es scheint, daß Tacitus, der mehr satirisch als objektiv gestimmt war, und der alles schwarz malt, in seiner Germania mehr die Römer geißeln als die Germanen loben wollte. Er lobt die Sitten der Germanen, wie Horaz die der Geten, und dabei kennen beide nicht was sie loben. Tacitus, dieser geistreiche, aber parteiische Satiriker, der sein Land mehr kritisch als historisch behandelt, hat so die Stirn, das Leben dieser Straßenräuber zu loben, nur um auf dem hellen Hintergrund dieser germanischen Tugenden den kaiserlichen Hof um so schwärzer malen zu können.²⁵ Skeptisch ist Voltaire auch gegen die Fragmente des Petronius, eines jungen lockeren Studenten, der nicht zu verwechseln ist mit dem Konsul Petronius. Sie sind so wenig ein treues Gemälde des kaiserlichen Hofes unter Nero, als der >Portier des chartreux< die Hofsitte unter Louis XIV. abspiegelt.

Ganz ungläubwürdig ist endlich die nachtaciteische Kaisergeschichte; er nennt besonders die lächerlichen Fabeln, die über Commodus und Heliogabal berichtet werden, den absurden Bericht von Lactantius über die Abdankung Diocletians. Die byzantinische Geschichte vollends, die nur Deklamation und Wunder enthält, ist geradzueine Schande für den menschlichen Geist.²⁶ Nie wurde so schlecht Geschichte geschrieben wie im oströmischen Reich. Die Anhänger der alten und der neuen Religion logen um die Wette, sie glichen zwei Prozeßgegnern, von denen der eine falsche Schuldscheine, der andere falsche Quittungen vorweist.²⁷ Die Labarumsvision Constantins hat Voltaire oft kritisch behandelt. Er weist darauf hin, daß die heidnischen Schriftsteller, auch die Constantin freundlichen, ja selbst einige christliche nichts von dem Faktum wissen. Der Hauptgewährsmann Eusebius berichtet erst im >Leben Constantins< aber nicht in seiner Kirchengeschichte davon, ist auch als unehrlicher Parteimann verdächtig. Die übrigen Berichterstatter widersprechen sich in den Umständen. So haben wir es wohl mit einem Betrug Constantins zu tun, der dadurch den Erfolg seiner Unternehmungen sichern wollte. Er machte sich ein Vergnügen daraus die Priester zu täuschen. [...]

Emil Egli, >Feldzüge in Armenien von 41 – 63 n. Chr. – ein Beitrag zur Kritik des Tacitus<, Leipzig 1868

²³ Pyrrhonisme de l'histoire, Traité sur la tolérance VIII.

²⁴ Pyrrhonisme de l'histoire, c. XII. A M., Sur les anecdotes.

²⁵ Tolérance XII. Essai, Avantpropos.

²⁶ Pyrrhonisme de l'histoire, XIV f.

²⁷ Histoire du christianisme, XV.

[Seite 325:] „Aus Tacitus erfahren wir nicht, wo die Winterlager Corbulo's 57/58 waren und welche speciellen Thaten Corbulo seit seiner Absendung Ende 54 ausgeführt hatte. Statt derartiger genauerer Aufzeichnungen findet man eine weitläufige Ausführung von der Strenge des Corbulo.²⁸ Eine einzige klimatische Angabe geht aus der langen Erzählung hervor, aber diese ist nicht ihrer selbst wegen aufgeführt. Vielmehr dient Alles nur dazu, den Corbulo als eine Heldengestalt zu zeichnen, die ihrer Zeit gegenüber in einen Gegensatz (*nec enim ut in aliis exercitibus ...*) gestellt wird, der um so greller in die Augen sticht, als unmittelbar vorher die Schilderung von dem verwahrlosten Zustande des übernommenen Heeres uns entgegentritt. Daraus ersehen wir, dass Tacitus mit der Geschichtsschreibung eine besondere Personalrücksicht verbindet.

Nach diesem wird die Eröffnung des Feldzuges Frühjahr 58 erwähnt. Es wurden „an schicklichen Orten“ Hülfscohorten aufgestellt. Aber zu beschreiben oder auch nur anzudeuten, wo diese „schicklichen Orte“ und die im Folgenden vorkommenden „nächsten Burgen“ lagen, wie sie aussahen, wie viele ihrer waren und dergl. – damit wird gar keine Zeit verloren, um sofort eine Geschichte erzählen zu können, welche neben der festen Strenge des Corbulo dessen Vorsicht und überlegene Berechnung im Kriegswesen zeichnen soll. Ganz in der Luft schwebt der Guerillakrieg, der nun ausbrach. Wir befinden uns offenbar in Armenien; aber in welcher Gegend – das meldet uns Tacitus ebenso wenig, wie die Art und Weise, wo und wie Corbulo überhaupt nach Hocharmenien hineinkam; und doch mussten gerade die Zugänge, seien es die vielen Euphratdefilées, seien es die klein-armenischen Pässe oder andere Bergübergänge, eine ziemliche Rolle in diesem Offensivkriege spielen, ganz abgesehen von dem geographischen Interesse, das sie und die zwischen ihnen liegenden Tafelländer in reichlichem Maasse für einen Schriftsteller haben mussten. Einzelne Szenen, überhaupt etwas mehr als einige allgemeine Sätze über diesen dem Corbulo zum Mindesten nicht erwünschten, vielleicht gar schädlichen, langen Guerillakrieg suchen wir vergebens. Nicht vergessen aber wird er [Tacitus], zu sagen, dass Corbulo bei dem Kriege es auch mit der parthischen Macht zu thun gehabt habe. Der hierauf erfolgte Generalangriff wird möglichst kurz abgethan, fast nur die Namen der Theilnehmer erwähnt, die Vertheilung des Heeres in mehrere Colonnen nur angeführt, aber nicht örtlich beschrieben. Das Ganze scheint mehr als Beweis für Corbulo's kriegerische Berechnung benutzt zu sein; denn wie die Schilderung des Generalangriffs zu Ende ist, wird, ohne specielle Ausführung aus dem Kampfe, gleich das Gesamtergebnis desselben verkündet: „So wendeten sich Tiridates Anschläge wider ihn selbst.“ – oder deutlicher: Corbulo's kräftige Organisation brachte seinen Feind zur Demüthigung; Corbulo konnte den Tiridates, der doch auf Arsacidenruhm pochen durfte, an die Gnade des Nero weisen.

[Seite 328:] Plötzlich befindet sich nun Tiridates im äussersten Osten von Armenien, bei Artaxata; wie er aber seit seiner letzten Erwähnung, beim Angriff auf die Transportzüge von Trapezunt her, in diese fernen Gegenden und was er unterdessen gethan, ist nicht angedeutet. Ausführlich werden nun der örtlich wiederum unbestimmte Kampf und die Anordnungen des römischen Feldherrn geschildert. Talent und Vorsicht des Corbulo treten ins günstigste Licht. Ebenso aber, wie Tiridates plötzlich da ist, verschwindet er auch wieder mit der Bemerkung, man habe am Abend der Flucht nicht gewusst, ob er gegen Medien oder Albanien fliehe, tritt er vom Schauplatz ab, ohne dass der Schriftsteller [Tacitus] einen nachherigen bestimmteren Bericht über den König hinzufügt.

²⁸ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XIII, 35.

[Seite 329:] *Wir haben betont, dass der Marsch durch die weiten Strecken von Bajazed bis zur Tauranitis nur mit einigen allgemein gehaltenen Angaben geschildert sei, deren Möglichkeit zwar wie der Iberereinfall nicht geographisch zu bestreiten sei. Aber gerade die Allgemeinheit dieser Angaben spricht dafür, dass Tacitus sie nicht um des geographischen Zwecks willen bringt, sondern dass er sie nur zu einem Ausgangspunkt wählt, an dem er einige Worte von dem musterhaften Benehmen des Corbulo in dieser schwierigen Lage anknüpfen kann, indem er fortfährt: nur des Heerführers Ausdauer habe diese Strapazen erträglich gemacht, „der mehr als der gemeine Soldat erduldet.“²⁹*

[Seite 330:] *Im Folgenden wird nichts als die Rettung des Corbulo vor Meuchelmord erwähnt und der Ort (Tauranitis) nur genannt, weil diese Begebenheit nicht mehr an dem vorherigen Orte stattfand und so viel Interesse hatte, dass man der Nachwelt den Ort dieses Vorfalls namentlich aufbewahrte. Eine geographische Schilderung vermissen wir auch da, wie im Folgenden, gänzlich. Tacitus geht vielmehr von dem einen Ereignisse aus Corbulo's Leben, der Nachstellung, sofort zum Folgenden über, der für seinen Kriegsruhm so bezeichnenden freiwilligen und demüthigen Uebergabe der zweiten armenischen Hauptstadt Tigranocerta. [...]*

Während nun ein Schriftsteller, der um der Sache, nicht um der Person [des Corbulo] willen schreibt, hier eine kürzere oder längere Beschreibung der Stadt eingeschoben hätte, geht Tacitus sofort dazu über, zu melden, wie sein Held [Corbulo] auch die schwierige Eroberung des Castells Legerda glücklich vollzogen habe. Die Erwähnung der Hyrkaner aber gibt wiederum Gelegenheit zu einem Berichte aus Corbulo's Leben, der Geleitung hyrkanischer Gesandter zum erythräischen Meere.

Gänzlich verschwiegen wird nun der Winter 59/60 und nur mit wenigen Sätzen noch die von Corbulo glücklich vollbrachte völlige Verdrängung des Tiridates vom Sommer 60 angedeutet. Dagegen von dem ganzen Verlaufe des neuen Krieges, der den Corbulo wiederum nach Armenien führte, vernehmen wir gar nichts. Mit der Ordnung der armenischen Verhältnisse durch Corbulo schliesst die Schilderung von dessen armenischem Feldzuge 58- 61.

Nicht weniger tendenziös finden wir die Geschichte des weiteren Krieges abgefasst.³⁰ [...] Tacitus schildert nun in ziemlich geringschätzigem Tone die Thaten des Nebenbuhlers Corbulo's, überall das Prahlerische und Unbesonnene desselben hervorhebend. Dadurch gewinnt er Streiflichter für seinen Helden, den er trotz der Kränkungen durch den Nebenbuhler doch großmüthig diesen unterstützen lässt. [...]

[Seite 332:] *Aus diesen ganzen Ausführungen geht hervor:*

1. Es werden nur die geschichtlich wichtigsten Partien gebracht und diese möglichst nach der Seite der Thaten, Anordnungen und Erwägungen der Person des Corbulo ausgeführt.

2. Geschichtlich an sich wenig ergiebige Abschnitte (so die Jahre 55 – 58, die zwei Winter 58/59 und 59/60, der Guerillakrieg Anfang 58) werden ganz weggelassen oder doch möglichst kurz abgethan.

3. Geographische Bestimmtheit und Ausführung fehlt überall, auch in den wichtigsten Partien.

Hieraus folgt:

²⁹ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XIV, 24.

³⁰ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XV, 1 ff.

1. Tacitus will nicht eine objective Geschichte der Ereignisse aus den armenischen Feldzügen geben, sondern eine möglichst wenig durchbrochene Reihe von Schilderungen und Erwägungen, welche in günstigstem Sinne das Leben des Corbulo zeichnen.

2. das Interesse der Leser war demnach nicht auf eine eingehende Geschichte, sondern auf eine Biographie des Corbulo gerichtet. Andererseits aber muss das geographische Interesse des römischen Publicums kein grosses gewesen sein.

Den Maasstab aber für eine derartige Abfassung der armenischen Geschichte bildeten:

1. die Leser –hierin sehen wir einen Anflug von romanenartiger Behandlung der Geschichtsschreibung.

2. einigermassen wohl auch die eigne Subjectivität des Schriftstellers [Tacitus], der für Corbulo eine besondere Zuneigung hatte.³¹

Wir werden daher nicht fehlen, wenn wir mit Bezug auf die Geschichte der Eroberung Armeniens behaupten:

Die Geschichte der armenisch-pathischen Feldzüge nach Tacitus wird nach ihrer geschichtlichen und geographischen Seite durchaus von dem Gesichtspunkte einer verherrlichenden Lebensbeschreibung des Corbulo beherrscht oder:

Der Zweck des Tacitus war die Lebensbeschreibung seines Helden Corbulo auf der Folie des weltgeschichtlichen Themas der Eroberung Armeniens.

Gottlob Reinhold Sievers, >Studien zur Geschichte der Römischen Kaiser<, Berlin 1870

[Seite 95:] „Ueberblicken wir noch einmal die Regierung des Tiberius, so finden wir freilich Einiges, was wenigstens bei den vorhandenen Hilfsmitteln sich wohl schwerlich rechtfertigen liesse. Dahin gehört das Verfahren gegen den Cremutius Cordus, die Hingabe an den Seian, das Rühmen des Tiberius, dass er gegen die Agrippina [die Ältere] nicht härter verfahren, seine Klage, dass der seit drei Jahren in Gewahrsam befindliche Asinius Gallus durch den Tod der Untersuchung entgangen sey, die ohne richterlichen Spruch erfolgte Hinrichtung einer Anzahl von Leuten, die der Verbindung mit Seian angeklagt waren. Stellen wir aber dagegen, was Tiberius nach der Aussage Solcher, die keineswegs der Parteilichkeit für ihn beschuldigt werden können, Treffliches geleistet hat, so wird die Abwägung gewiss nicht wenig zu seinen Gunsten ausfallen.

Wie aber, wird man fragen, ist es möglich geworden, dass dennoch die Geschichte den Stab über ihn gebrochen hat? Hierauf lässt sich nun erwidern, dass das Urtheil über ihn [Tiberius] nicht von jeher so ungünstig gelautet hat.

Aus der Regierungszeit des Tiberius selbst sind uns drei Schriftsteller erhalten, bei welchen dieses Herrschers Erwähnung geschieht.

³¹ Fußnote des Hrsg.: Egli übersah noch eine weitere Möglichkeit: Die Geschichte des armenischen Krieges unter Corbulo als Oberbefehlshaber der Ostarmeen könnte auch eine Auftragsarbeit gewesen sein. Tacitus könnte von einem Familienmitglied des Corbulo zu dieser verherrlichenden Biographie animiert und auch bezahlt worden sein. Ein Indiz dafür ist auch das Verschweigen der Beteiligung Corbulos an der sog. Vinicianischen Verschwörung im Jahr 66, das dem General als Putschist das Leben kostete. Stattdessen wurde er von Tacitus als willkürliches Mordopfer Kaiser Neros dargestellt.

Der älteste von ihnen, Strabo, hat sein geographisches Werk zum Theil wenigstens im Jahr 17 n. Chr. herausgegeben, keinesfalls nach dem Jahre 19³², also zwischen dem vierten und dem sechsten Regierungsjahre des Tiberius. Strabo nun, nachdem er von der dem Staate erspriesslichen Regierung des Augustus gesprochen hat, bemerkt, dass sein Nachfolger Tiberius den Römern dasselbe Glück gewähre, indem er sich jenen zum Muster in seiner Verwaltung und seinen Verordnungen nehme³³. Das schreibt der Mann in einem Winkel Asiens, wovon aus schwerlich irgend eines seiner Worte damals nach Rom gedrungen seyn mag³⁴, doch wohl schwerlich in der Absicht zu schmeicheln. Diese Absicht lässt sich bei dem zweiten Schriftsteller, dem Vellejus Paterculus, nicht ableugnen. Und doch findet das Meiste von dem, was er sagt, seine Bestätigung. Ziehen wir bei ihm und beim Tacitus die subjective Ansicht ab, die bei dem Einen hier, bei dem Andern dort hinaus will, so bleiben die Thatsachen bei Beiden dieselben. Das Gemälde, welches Vellejus im Jahre 31 n. Chr. von der Regierung des Tiberius entwirft, stimmt merkwürdig mit der Schilderung der ersten zehn Jahre, die Tacitus giebt, überein. Wie Vellejus Paterculus vor dem Sturze des Seian schrieb, so Valerius Maximus nicht lange nach diesem Ereignis. Da er den Tiberius lobt, so wird er natürlich der Schmeichelei beschuldigt.

Diesen drei Schriftstellern schließt sich, wenn er auch erst später geschrieben hat, der Rhetor M. Annaeus Seneca an. Jedoch findet sich weder in seinen Controversien, noch in seinen Suasorien irgend eine Stelle, die sich auf den Tiberius bezieht; nur dass ein Stoiker Attalus, der durch den Einfluss des Seian verbannt sey³⁵, erwähnt, und dass Thuscus, einer der Ankläger des Mamercus Scaurus, getadelt wird. Von einer historischen Schrift des Seneca ist in neueren Zeiten ein Bruchstück aufgefunden worden, und wahrscheinlich ist aus eben derselben auch die Erzählung eines Seneca über die letzten Augenblicke des Tiberius entlehnt, welche von Sueton mitgetheilt wird³⁶ und dadurch von der taciteischen abweicht.“ [...]

Seite 102: „Die übrige uns nicht erhaltene geschichtliche oder in die Geschichte einschlagende Literatur, die dem Tacitus zu Gebote gestanden haben mag, scheint auch nicht besonders reichhaltig gewesen zu seyn³⁷. Da fragt es sich nun, woraus Tacitus seine Kenntniss von der Zeit des Tiberius, von welcher er doch um wenigstens sechzig Jahre entfernt stand, geschöpft habe. Er hat sein Werk *Annales* genannt, *Jahrbücher des römischen Staates*: ihren Hauptbestandteil bilden die Ereignisse, sofern sie in den officiellen Documenten dargelegt sind, also den Acten des Senats, den kaiserlichen Briefen, Edicten, Rescripten u. s. w. Aus diesem reichen Material hätte Tacitus nun ein rein objectives Bild der behandelten Zeit construiren können: das wäre auch schon ein Verdienst gewesen, es hätte selbst ein historisches Kunstwerk sich daraus gestalten können, nach Art des thucydidischen. Eine solche Nüchternheit und Entsagung lag aber wohl einmal zu fern von der Art und Weise des Tacitus; und schwerlich hätte er so den Ruhm erlangt, dessen er sich erfreut. Er konnte nun einmal nicht die Thatsachen allein

³² Fußnote Sievers: Auf das Jahr 17 n. Chr. führt Strabo IV, 6 p. 333 (das dreiunddreissigste Jahr, seitdem Tiberius und Drusus die alpinischen Völker bezwungen haben, das aber geschah 15 v. Chr., nach Cassius Dio 54, 22).

³³ Fußnote Sievers: Strabo VI, 4 p. 60.

³⁴ Fußnote Sievers: Bekanntlich wird Strabo viele Jahrhunderte hindurch von keinem römischen Schriftsteller citiert, selbst nicht von Plinius.

³⁵ Fußnote Sievers: Suasorien II, 2 p. 17.

³⁶ Fußnote Sievers: Sueton, Tiberius, 73.

³⁷ Fußnote Sievers: Vgl. Prutz. de Font. Tac. besonders p 34 und 38.

reden lassen, er musste selbst mitreden, überall seine subjective Ansicht mithineinbringen. Diese beruht aber bei dem Einzelnen gewöhnlich nicht nur auf der individuellen Anschauung, sondern auch auf der allgemeinen Meinung der Zeit. In Rom waren es nun vorzugsweise die edeln Familien, welche als deren Organe anzusehen sind. Die römischen Aristokraten waren zu Trajans Zeit freilich von dem gegenwärtigen Zustande zufriedengestellt, schwerlich aber ausgesöhnt mit denjenigen, welche ihn vorzugsweise herbeigeführt hatten. Ihre Neigung ist, wie wir dieses schon aus Tacitus schliessen können, gerade denen zugewandt, von welchen es einmal geheißen hat, daß sie den Römern die Freiheit hatten zurückgeben wollen, ihr Hass dagegen trifft diejenigen, welche die Alleinherrschaft begründet oder befestigt haben. Unter Freiheit verstand der Adel einen Zustand der Art, dass eine Anzahl gleichberechtigter Familien den Staat gleichsam als ihr Eigenthum im Besitz hatten, dass sie die Verwaltung der Aemter und Provinzen bei gesicherter Straflosigkeit als eine Quelle für die Wiederherstellung ihres vergeudeten Vermögens benutzen durften, während die Mehrzahl der Römer sich mit dem Namen des Bürgerrechtes begnügen musste, dieser Name selbst auf einen möglichst engen Kreis eingeschränkt blieb.“ [...]

Friedrich Leo, >Tacitus<, Göttingen 1896

[Seite 10:] „ ... Tacitus [hat], als Künstler des Erfolges sicher, die Geschichte des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit geschrieben. Die einzelnen Abschnitte waren von vielen [senatorischen Propagandisten] vorher geschrieben worden, deren keinen Tacitus, der Gesinnung wie der Kunst nach, völlig gelten liess; wer seine Zeit dargestellt hatte, war für den Inhalt seiner Schilderung verantwortlich gewesen, wer ihm folgte hatte nur den überlieferten Stoff zu sichten. Längst hatte der eine [Propagandist] dem anderen nachgeschrieben; es gab eine fertige Tradition, gleichsam eine Annalistik der ersten Generationen der römischen Monarchie [der Caesaren]. Tacitus fasste sie in einem grossen Werke zusammen, wie Livius die Annalen der römischen Republik zusammengefasst hatte; und wie nach Livius niemand weiter die Licinius Macer und Valerius Antias las, so sind nach Tacitus die Werke der Aufidius, Plinius, Chuvius, Fabius und wie sie heissen verschwunden. Er ist dem Römer der Historiker der Julier und Flavier, wie Livius der der Republik.

Was aber dieses Wiedererzählen des oft Erzählten, nicht um Resultate neuer Untersuchung mitzutheilen, sondern zum Zwecke einer höheren Kunst der Darstellung, was diese neue Formung des alten Stoffes für den antiken Schriftsteller bedeutet, das zu verstehen bedarf es einer anderen Betrachtung. Am Anfang der rhetorischen Kunst und Theorie hatte Isokrates durch den Satz, dass die Natur der Rede über denselben Gegenstand vielfach sich auszudrücken gestatte, die Lehre seines Lehrers Gorgias erweitert: daher solle man nicht mehr die Gegenstände vermeiden, über die andere vor uns gesprochen haben, sondern solle versuchen besser als die Vorgänger zu sprechen. [...]

Tacitus hielt es mit Cicero, denn er hat Wendungen, die er vorfand, stehen lassen, da sie ihm den Kern des Ausdrucks zu treffen schienen; nun finden wir dieselben [auch] bei Plutarch und Sueton. Aber die Reden, die er [Tacitus] doch meist den Senatsberichten nachzuschreiben den Schein annimmt, gibt er nie wie sie gesprochen waren. Da er einmal die Antwort des Tribunen Flavius, der zu Neros Ermordung [während der Pisonischen Verschwörung] mitverschworen war, auf des Kaisers Frage,

warum er seinen Eid gebrochen habe, wörtlich mitteilt „ich hasste dich; und doch hattest du keinen treueren Soldaten, so lange du Liebe verdientest; ich hasse dich, seit du Muttermörder und Gattenmörder, seit du Wagenlenker und Schauspieler und Brandstifter geworden bist“, da findet er [Tacitus] es nöthig das zu entschuldigen: er [Tacitus] habe die Worte selbst gegeben, weil sie in keinem Buche stünden und, eines Kriegsmannes kunstlose und kräftige Worte, doch auch bekannt zu werden verdienten. Dagegen Senecas letzte Reden will er [Tacitus] nicht mitteilen: „sie sind eigens veröffentlicht wie er sie gesprochen hat (während an Stelle der übrigen Reden in den übrigen Geschichtswerken anders gefasste Reden standen), und ich [Tacitus] kann darum die Mühe sparen, sie in meine eigenen Worte umzusetzen“.

Man sieht bereits hieraus, dass die einfache Wahrheit mit einer solchen Art der Darstellung nicht bestehen kann. In der That ist auch das Erbtheil von den Isokrateern her, dass in der Geschichtsschreibung die Wahrheit in zweiter Linie steht. Das Material zu den Senatsverhandlungen, die einen grossen Theil des Werkes füllen, ist sicherlich von den ersten Darstellern aus den Akten oder eigener Erinnerung entnommen worden und die Schilderungen tragen noch jetzt in ihrer Anordnung den Schein der Ursprünglichkeit; aber in derselben Weise, über die Meinungsäusserungen der einzelnen Reden in ihrer Folge berichtend, stellt Tacitus die Verhandlungen im Consilium des Kaisers dar, über die es weder Aufzeichnungen noch sichere Kunde geben konnte; so geheime Verhandlungen wie die über die Wiedervermählung des Claudius; oder die Berathung des Thrasea mit seinen Freunden vor der entscheidenden Senatssitzung, über die es wenigstens keine Akten gab; und ähnliches sonst. Das sind Mittel der Kunst, die niemand verwerfen wird. Tacitus hat sicherlich nirgend absichtlich etwas Unwahres gesagt; denn er dachte hoch von der Würde der Kunst. Aber er weiss so zu erzählen, dass in allen Fällen, in denen sein Gefühl mitspricht, der Leser, auch gegen die Thatsachen, von demselben Gefühl ergriffen wird und das glaubt, was Tacitus fast glauben möchte. Noch heute werden die meisten Leser des Tacitus meinen bei ihm gelesen zu haben, dass Tiberius den Germanicus habe durch Piso vergiften lassen; und doch sagt Tacitus selbst, dieser Theil der Anklage sei als grundlos nachgewiesen worden; auch gibt er nirgends dem Tiberius, wie wohl der Livia, geradezu die Schuld. Wohl aber geht die Absicht seiner Erzählung darauf, den Leser das Schlimmste glauben zu machen; und er erreicht sie. Tacitus behandelt die Fabel, dass Nero die Stadt in Brand gesteckt habe, selbst als unglauwürdig; und doch lässt er den Verdacht nicht fallen und deutet ihn wieder und wieder an, wie er denn nirgend eine Verdächtigung unerwähnt, den Zweifel, ob nicht ein Frevel im Spiele sei, unausgesprochen lässt. Tacitus gibt selbst das Material, den Germanicus ungünstiger und den Tiberius günstiger zu beurteilen, als der Zweck seiner Darstellung ist; und doch erreicht er diesen Zweck vollkommen.

Tacitus ist Meister in der Kunst, seine Figuren zu charakterisieren; auch das ist ein Theil der rhetorischen Kunst, wir finden die Lehre in der Theorie und die Ausübung bei Cicero. Skizzen wie der jüngere Sallust, des Petron, des Mucianus, so sparsam er auch die eigentlichen charakteristischen Züge anbringt, sind unvergesslich wie die ausgeführten Charakterschilderungen, die sich durch die Darstellung hindurchziehen und nur allmählich sich zusammenschließen.

Aber hier ist die Grenze des Gebietes erreicht, das sich mit Hilfe der Stilgeschichte erhellen lässt; und wenn damit Alles gesagt wäre, so wäre das Werk des Tacitus doch am Ende nur ein gutgeschriebenes Buch, von dem man verstünde warum die römische Welt es bewundert hat, das aber ein inneres Verdienst, stark genug um alle Zeiten und Geister zu gewinnen, nicht besässe.

Noch ist das Wort nicht gesprochen, das uns das Ewige und Unvergängliche im Wesen dieses Mannes verdeutlicht. Es ist bald gesprochen: Tacitus war ein Dichter; einer der wenigen großen Dichter, die das römische Volk besessen hat. Es ist bedeutsam für die Geschichte des griechischen wie des römischen Geistes, dass der größte griechische Philosoph und der größte römische Historiker ganz zu verstehen sind nur wenn man sie als Dichter versteht.

Um die Thatsache für Tacitus verständlich zu machen, muss man vor allem bedenken, dass die Grenzen zwischen Poesie und Prosa zum Theil schon länger in der griechischen, viel stärker seit einem Jahrhundert in der römischen Literatur, und zwar durch die Rhetorik und ihre Herrschaft in der römischen Bildung, verwischt worden sind. [...]

Unter den julisch-claudischen Kaisern war es, wie Tacitus selbst hervorhebt, gefährlich Geschichte zu schreiben; unter Augustus thaten es noch Männer von Talent und Character, dann aber schreckte grade diese der Sklavensinn, der auch in die Historie eindringen musste (wir sehen es an Velleius) zurück: wer nach freier Rede beehrte, der schrieb nun die Geschichte in Versen, wie Lucan und andere vor ihm, auch dies nicht ohne Gefahr. Tacitus aber war, wie er sich fühlte, ein Römer alten Schlages; die Poesie erschien ihm, wie er öfter andeutet, nicht als ernsthafte Beschäftigung, die Historie entsprach seiner Würde; und die neue Zeit [nach dem Tod des Domitian] gestattete wieder das freie Wort: so warf sich das poetische Talent auf die Geschichte. [...]

Wir haben gesehen, welcher Art Gewichte in Tacitus' Schale fallen, dass sie nicht gegen den Begriff der Geschichtswissenschaft in die Höhe schnelle. Heut zweifeln wir nicht, so hoch wir das Kunstwerk der Geschichtsschreibung schätzen, dass die Wahrheit zu ergründen das einzige Ziel der Historie ist ...“

Otto Theodor Schulz, >Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte<, Paderborn 1916

[Seite 37:] Kapitel: >Übertragung und Abrogation des Imperiums<

„Dem entgegen ist XIX 3, 4 kein Widerspruch, worauf sich Mommsen S. 813 f., Anmerkung 5 stützt. „So wird zum Beispiel Claudius bekanntlich von den Abgesandten des Senats ersucht, wenn er das Imperium übernehmen wolle, es lieber aus den Händen des Senats als aus denen der Soldaten zu empfangen.“ Denn das ist selbst an diesem verfänglichen Punkt der Verhandlungen nirgends gesagt, sondern auch hier handelt es sich im Grunde nur darum, daß die Konsuln nicht die Macht aufbringen können, gegen die Prätorianer ihren Willen und damit das Gesetz durchzusetzen (cf. Bellum Iudaicum II, 11, 4). Die Volkstribunen sehen deswegen Bürger[kriegs]kämpfe und Unglück für die (zunächst betroffene) Stadt [Rom] voraus, weil die Schilderhebung des Claudius durch die Garde, nicht vom Senat der Anfang der Revolution wäre: der Senat ist auch in diesen Worten der, der [die Macht] zu vergeben hat. [...]

Der Ring schließt sich lückenlos: Konsuln und Senat sind das bestimmende Element, die Soldaten eben Soldaten und damit faktisch als die ausgebildeten Träger der Waffen sehr viel, juristisch aber nichts.

Doch greift das im letzten Grunde weit über Augustus zurück. Es ist die Konsequenz des Systems der Republik seit Sulla, seit dem Tage, da die Konsuln in der Regel des militärischen Imperium verlustig gehen:

Der waffenlose Senat mit seinen bürgerlichen Häuptern sollte fortan den über die einzelnen überseeischen Gebiete gesetzten Feldherren und Legionen gebieten – und seit Augustus auch den wie ein glühender Pfahl in das lebendige Fleisch des Mutterlandes und der Stadt getriebenen Prätorianern, der an sich nicht verfassungswidrigen Leibwache des Kriegsherren, deren Konzentrierung vor dem viminalischen Tore im Jahre 23 das dauernd verhängnisvolle Vermächtnis Seians werden sollte – die Konsuln aber nach vollendetem städtischen Amtsjahre als Prokonsuln unter diese Feldherren eintreten und mit den ausgezeichnetsten der Spezialkomponenten bedacht werden. Die vernichtende Kritik, welche die Geschichte an dieser in ihrer Freiheit wie in Verkehrtheit unvergleichlichen Krönung des stolzen Baues der römischen Aristokratie geübt hat, ist hinreichend bekannt (Mommsen S. 90).

Und es ist eine der im eigentlichsten Wortsinn blutigsten Ironien der Weltgeschichte, daß dies System der republikanischen Nobilität in den Jahrhunderten der Res publica restituta ihre eigene Opferung vollzogen hat.

Wenn der Senat von den treu gebliebenen Soldaten verlassen wird, muß er freilich der Gewalt nachgeben und zu allem Ja und Amen sagen ...

Da dem Senat allein die Initiative zukommt, den Prinzeps zu ernennen und seine Rechte zu bestimmen, muß er folgerichtig auch allein über die Absetzung desselben zu befinden haben. Wie er über die Konsekration des bewährten Kaisers beschließt, müssen ihm die Akte der Damnatio memoriae und der Rescissio actorum des als Staatsfeind erklärten Kaisers zufallen.

Daß das Recht, das sich gegen den Gewalthaber richtete, verhältnismäßig selten aktuell geworden ist, lag wieder an den Machtverhältnissen. Denn fallen die äußeren Hemmungen weg, tritt sofort das rechtlich Bestimmende in Funktion. So beim Sturze Neros: Als nichts mehr von dem Tyrannen zu befürchten steht [Anm. des Hrsg.: nach Neros Flucht aus Rom], erklärt der Senat seine Absetzung und verurteilt ihn zum Tode nach althergebrachter Sitte ...“

Anmerkung des Hrsg.: Diese Darstellung von Otto Theodor Schulz ist m. E. nicht korrekt: Galba erklärte sich eigenmächtig zum „legatus senatus populi Romani“. Daraufhin wurde er vom Senat, auf Druck Kaiser Neros, zum Staatsfeind erklärt (siehe Plutarch, >Galba<, 5). Erst nachdem Kaiser Nero spurlos verschwunden und einige Tage später auch noch angeblich tot aufgefunden worden war, wurde, da nichts mehr von ihm zu befürchten war, vom Senat die „damnatio memoriae“ über ihn verhängt.

Als nach einigen Monaten das Gerücht aufkam, dass Kaiser Nero noch leben würde, da erst wurde vom Senat, sozusagen aus Vorsicht, der Beschluss gefasst, Nero zum Staatsfeind zu erklären. Dieser Beschluss ist ja geradezu ein Eingeständnis des Senats, dass an dem Gerücht, Kaiser Nero würde noch leben, ein wahrer Kern zugrundeliegen muss. Einen Toten zum Staatsfeind zu erklären, ist absurd. Die Ausrufung des früheren Kaiser Nero zum „hostis publicus“ war ein einmaliger Vorgang und musste daher auch früher oder später vom Senat begründet werden. Aus diesem Grund musste die Biographie Neros ins Abscheuliche verfälscht werden, denn den wirklichen Grund – Flucht vor dem Prinzipat – wagte man aus staatspolitischem Interesse den Soldaten und dem Volk nicht zu offenbaren.

Eduard Fraenkel, >TACITUS<, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Nr. 8 (1932)

[Seite 219:] *In die Ämterlaufbahn und in den Senat ist Tacitus unter Vespasian gelangt, Praetor war er unter Domitian im Jahre 88. Damals hat er bereits dem vornehmen Priesterkollegium der XVviri sacris faciundis angehört, das mit der Aufbewahrung und Ausdeutung der sibyllinischen Bücher und mit der Ausführung ihrer Vorschriften betraut war. Befragt werden durften diese Orakel nur auf Grund eines Senatsbeschlusses im Fall schwerer Unheilvorzeichen; das gesteigerte Interesse, das Tacitus solchen Vorzeichen, den Prodigien, überall [in seinen Werken] zuwendet, und die Breite des Raumes, den er ihnen in seiner Geschichtserzählung gönnt, werden von hier aus gut verständlich. [...]*

[Seite 226:] *Gegen Ende der Schrift [des Agricola] entläßt sich hemmungslos der wilde Haß gegen Domitian. Daß dabei beispielsweise der Chattenfeldzug des Kaisers ganz ungerecht beurteilt wird, ist bereits von Mommsen hervorgehoben worden. Fast erschreckend aber wirkt es, daß Tacitus sein späteres Lieblingswerkzeug verleumderischer Insinuation schon hier zu vollendeter Eleganz ausgebildet hat. Bei dem Bericht vom Tode des Agricola setzt er hinzu: ‚die Teilnahme an dem Ereignis wuchs noch infolge des hartnäckigen Gerüchts, er sei durch Gift aus dem Wege geräumt worden‘, er, Tacitus, habe darüber jedoch nichts Verlässliches erfahren und würde nicht wagen das aufs Geratewohl zu behaupten. In unangreifbarer Form wahrt er also den Schein streng unparteiischer Berichterstattung, dann aber bearbeitet er den Leser mit allen Mitteln seiner überlegenen Kunst derart, daß schließlich niemand mehr an dem Giftmord zweifeln wird. Wie in den >Annalen< (wo die Wendung in ihrer häufigen Wiederkehr geradezu ermüdet) stellt er auch hier mehrfach mit sive ... sive zwei Deutungen der von ihm erzählten Vorgänge scheinbar zur Wahl; in Wahrheit soll stets die für den Gehaßten ungünstigere Motivierung als die einzig wahrscheinliche wirken. Den Gipfel erreicht seine ingrimme Bosheit in der hochpathetischen Schlußapostrophe an den toten Agricola, wo es nach einer Seligpreisung heißt: ‚wie die aussagen, die bei deinen letzten Gesprächen zugegen waren, hast du standhaft und willig dein Geschick auf dich genommen, gleich als ob du, soviel an dir war, dem Fürsten Schuldlosigkeit zum Geschenk machtest‘: tamquam pro virili portione innocentiam principi donares: denn Anspruch darauf hatte der Kaiser nicht. Hier ist Domitian schlechthin der Mörder; Tacitus aber spricht das Wort nicht aus und darf sich auch jetzt noch als der untadelige Historiker fühlen.*

Nicht nur ein Hasser also, auch ein Verleumder von großartigem Ausmaß kann Tacitus sein. Freilich geht es nicht an dafür ohne weiteres auf das Charakterbild zu verweisen, an das in diesem Zusammenhang jeder zuerst denkt, das des Tiberius. An der ungeheuerlichen Verzerrung dieses Bildes zweifelt heute kein Verständiger mehr. Aber sie rührt in allen wesentlichen Zügen nicht erst von Tacitus her, sondern von dem bedeutenden dem Namen nach nicht bekannten Autor, von dessen Darstellung außer Tacitus in weitem Umfange auch Cassius Dio und teilweise Sueton abhängig ist. Überhaupt gilt für die >Historien< (wo die plutarchischen Biographien des Galba und des Otho besonders fruchtbare Vergleiche ermöglichen) wie für die >Annalen< ganz überwiegend, daß Tacitus den geschichtlichen Stoff nicht nur im großen, sondern sehr häufig bis in ganz kleine Einzelzüge hinein so übernimmt wie er ihn vorgeformt fand. Hierin unterscheidet er sich garnicht von Livius und vielen anderen Historikern des Altertums. Auch daß er sich jener gehässigen Tiberius-Darstellung angeschlossen hat,

darf ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; sie war, wie aus ihren sonstigen Nachwirkungen hervorgeht, sehr bald nach ihrer Entstehung zur maßgebenden Tradition geworden.³⁸ Allerdings kam sie der eigenen Art des Tacitus in erstaunlichem Maße entgegen. Ihr Verfahren ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die Tatsachen nicht erheblich verfälscht, aber die Erzählung überall mit einer psychologisierenden Ausdeutung durchsetzt, die jeden Schritt in der für Tiberius ungünstigen Weise motiviert, auch wo der Zusammenhang der Ereignisse einen kritischen Leser eigentlich zu einem ganz andern Urteil führen müßte. Ausdrücklich gegeben war in jener Darstellung auch bereits die dann in immer neuen Manifestationen sich offenbarende Grundhaltung des Tiberius, eine [angeblich] raffiniert verdeckte Hinterhältigkeit und das Bestreben unter keinen Umständen durchschaut zu werden, infolgedessen es für die Senatoren gleich gefährlich gewesen wäre die Absichten des Kaisers zu verkennen wie sich merken zu lassen, daß man sie durchschaute. Auch Etappen des Böserwerdens fanden sich schon in der vortaciteischen Erzählung markiert. Tacitus aber hat die seiner Sehweise so willkommenen Linien mit mächtigem Stift verschärft, hat neue hinzugefügt, ihm unwichtige Einzelheiten fortgelassen und vor allem durch Umgruppieren, Zusammenrücken und den steigenden Aufbau, in dem er von jeher Meister war, die Wirkung des Ganzen gewaltig erhöht. Der geheimnisvollen Kraft des so geschaffenen Bildes kann man zunächst überhaupt nicht entrinnen, und auch der Kritiker von Beruf muß es immer erst mit schwerer Mühe beiseite rücken, ehe er versuchen kann etwas anderes an die Stelle zu setzen. [...]

[Seite 228:] Hiermit ist eine Forderung der seit der hellenistischen Zeit gültigen Theorie erfüllt, wonach es ein Hauptziel der Geschichtschreibung sein muß, bei dem Leser die *sympatheia* zu bewirken; voran steht dabei das *pathos* des Mitleids (*miseriocardia*). Wo Polybios gegen Phylarch, einen typischen Vertreter der dichterischen Historiographie, polemisiert, wirft er ihm vor, er lege es in seinem ganzen Werke darauf an durch breites und sentimentales Ausmalen grausiger Einzelheiten dem Leser ‚das Entsetzliche beständig vor Augen zu stellen‘ und ihn so in die gewünschte Gemütsverfassung der *sympatheia* zu bringen. Das Beispiel, das Polybios in diesem Zusammenhang anführt, nämlich die phylarchische Schilderung der Eroberung und grausamen Zerstörung Mantineias durch Antigonos Doson, hat bis ins Detail eine genaue Analogie an dem schwülen Bericht über die Verwüstung Cremonas im dritten Buche der >Historien<. Hier und an vielen ähnlichen Stellen legt Tacitus eine Reihe typischer pathoshaltiger Motive ein (oft gibt dabei das Wort *miseriocardia* oder *miseratio* den Grundton an); die Sorge um die Gewähr des Einzelnen tritt zurück hinter dem Streben nach starker Wirkung. [...]

[Seite 231:] Sieht man auf das Ganze, so erweist es sich, daß die eigentlich historische Substanz immer stärker zerstört wird, in den >Annalen< stärker als in den >Historien< und in den späteren Büchern der >Annalen< stärker als in den früheren; verhältnismäßig am unversehrtesten bleiben die Berichte über Feldzüge in den entfernten Provinzen. [...] Tacitus muß das Überkommene gestalten als eifervoller Anwalt römischer Manneswürde, als Künstler des Darstellens und als glühender Ausbeuter seelischer Untergründe. Weil ihn kein eigentlich geschichtliches Problem beherrscht und weil er seiner Verdüsterung und seiner Menschenverachtung immer ungehemmter nachgibt, kommt ihm auf das Gewicht der Dinge zuletzt nur noch wenig an; in grauenhafter Folge erzählt er auch die erbärmlichsten Prozesse und den finstersten Stadtklatsch seiner Vorgänger nach. [...]

³⁸ Fußnote des Hrsg.: Es war die offizielle Staats-Propaganda der römischen Senatoren.

Die tiefe Disharmonie, die uns aus den Geschichtsbüchern des Tacitus entgegenklang, wollen wir nicht nachträglich mit beschönigenden Worten übertäuben suchen. [...]

[Seite 233:] *Zwar wünscht er leidenschaftslos und unparteiisch zu schreiben, aber immer wieder reißen ihn nicht allein Empörung und tiefe Hoffnungslosigkeit auf ihre Bahn, sondern mächtiger noch das dämonische Bildnertum, dem sich Gestalt um Gestalt, Szene um Szene unterwerfen und zu kühnstem Aufbau führen muß. Die bunten Künste verantwortungsloser hellenistischer Erzähler entstehen im Werk dieses düsteren Römers noch einmal zu einer vordem unerhörten Pracht. Von der Stärke seiner Leidenschaft und von der Magie seines eigenen Könnens wird seine eigene Einsicht überwältigt; das ist vielleicht der tiefste Grund dessen, daß er nicht wie ein Genosse der starken und hellen trajanischen Zeit, sondern wie ein Bote des Untergangs auf uns wirkt.*

Joseph Vogt: >Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers<, in: Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft, 9. Heft, Studien zu Tacitus, (1936), S. 1-20

*Es gibt antike Wortschöpfungen, Sprüche und Formeln, die einen in unserer Kultur gegebenen oder geforderten Sinngehalt so treffend zum Ausdruck bringen, daß sie wie für die Ewigkeit geprägte Münzen immer im Umlauf bleiben. Zu diesen Formeln gehört das vom Geschichtschreiber Tacitus im Eingang seines Hauptwerks ausgesprochene Wort, er wolle *sin ira et studio* Geschichte schreiben. Seit der Begründung der modernen deutschen Geschichtswissenschaft ist dieses Wort immer wieder aufgegriffen, anerkannt oder abgelehnt worden. Es erscheint in Einleitungen zu großen Geschichtswerken, begegnet in methodischen Untersuchungen und blitzt in manchem Streitgespräch auf, das in und außerhalb der Wissenschaft über umstrittene historische Gestalten geführt wird. [...]*

Er [Tacitus] rühmt die Darstellungskunst und die freimütige Haltung der republikanischen Historie;³⁹ mit der Schlacht von Actium und der Aufrichtung der Alleinherrschaft setzt er hier den Beginn des Niedergangs an; die Begabung ließ nach, die Wahrhaftigkeit erlitt Einbruch durch mangelnde Kenntnis des Staats und durch Parteinahme für oder gegen die Kaiser. Eingehend auf die Herrscher der von ihm zu behandelnden Zeit fährt er dann fort: „Mir sind Galba, Otho, Vitellius weder durch Wohltat noch durch Kränkung bekannt geworden. Meine Stellung ist, wie ich zugebe, von Vespasian begründet, von Titus gehoben, von Domitian weiter gefördert worden. Aber wer unbestechliche Aufrichtigkeit versprochen hat, darf niemand mit Liebe oder Haß darstellen.“ Tacitus kennt also drei Erfordernisse historischer Arbeit, Darstellungskunst, Wissen vom Staat und Wahrhaftigkeit. Die beiden ersteren nimmt er stillschweigend für sich in Anspruch; das dritte Erfordernis, das bei den Vorgängern am meisten zu wünschen übrigließ, glaubt er durch die ausdrückliche Versicherung erfüllt, daß bei ihm der Wille zur Wahrheit jegliche Parteinahme ausschließen werde. Nicht ohne Absicht erweckt er dabei den Anschein, als ob bei ihm eine Voreingenommenheit zugunsten der flavischen Kaiser zu erwarten wäre, denn der Leser kannte den Verfasser des >Agricola< als unerbittlichen Hasser Domitians.⁴⁰ Knapper und treffender kennzeichnet er dieselbe grundsätzliche Haltung in der Einleitung der Annalen. Wieder spricht er von

³⁹ Fußnote Joseph Vogt: Vgl. auch die Praefatio des Agricola (1), in der von den früheren Biographen gesagt wird, daß sie *sine gratia aut ambitione* ans Werk gingen.

der Trübung des Geschichtsbilds durch Parteinahme, die, wie es hier heißt, im späteren Verlauf der Regierung des Augustus aufgekommen sei. „Die Geschichte des Tiberius, Gaius, Claudius und Nero wurde, solange diese lebten, aus Furcht verfälscht, nach ihrem Untergang aus noch frischem Haß entstellt.⁴¹ Daher habe ich mich entschlossen, von Augustus wenig, [nur] den Ausgang, darzustellen, dann die Herrschaft des Tiberius und das Folgende, ohne Erbitterung und Vorliebe, wozu ich keine Ursache habe.“ Der Hinweis also, daß für ihn ein persönlicher Grund zur Parteinahme bei diesen geschichtlich weiter zurückliegenden Herrschern nicht bestehe, genügt hier dem Historiker, um seine Wahrhaftigkeit zu begründen. In beiden Fällen glaubt Tacitus, daß es nur an ihm selbst, an seiner Wahrheitsliebe und anständigen Gesinnung liege, unparteiisch zu sein. In beiden Fällen spricht er nur von der Stellungnahme zu Personen, doch es versteht sich, daß auch Einrichtungen und Zustände einbegriffen sind; denn Tacitus führt diese entsprechend der allgemeinen historischen Vorstellungsweise des antiken Menschen unmittelbar auf bestimmte Personen zurück.

So persönlich die Versicherungen des Tacitus klingen, so hergebracht waren Beteuerungen der Wahrhaftigkeit und besonders der Unparteilichkeit in den Vorreden und Einleitungen der antiken Historiker.⁴² Wenige Jahrzehnte vor Tacitus hat Flavius Josephus im Prooemium seiner Geschichte des Judenkriegs (I ff.) seine wahrheitsgetreue Berichterstattung den früheren Werken, die durch Schmeichelei gegen die Römer oder Haß gegen die Juden entstellt seien, entgegengesetzt und gegen Ende seiner jüdischen Archäologie (20, 154) hat er die Verfälschung der Geschichte des Kaisers Nero durch die Voreingenommenheit der Historiker beklagt. Die von Tacitus hochgeschätzten römischen Geschichtsschreiber Livius und Sallust haben ihre Annalen und Historien mit Vorreden eröffnet, die nicht nur das Versprechen der Unparteilichkeit enthielten, sondern in ihrem ganzen Aufbau den Prooemien des Tacitus so sehr entsprechen, daß wir sie als dessen Vorbilder ansehen dürfen⁴³. Polybios hat im zweiten Teil seiner Einführung (1, 14) seine Vorgänger der Voreingenommenheit bezichtigt, die Unparteilichkeit als wesentliches Erfordernis der Historie erklärt, im späteren Verlauf seines Werkes hat er wiederholt auf diese schwere Verpflichtung hingewiesen (8,8; 16, 14, 8). Schon Thukydides (1, 22) war bei seiner methodischen Tatsachenermittlung auf die Schwierigkeit gestoßen, die Voreingenommenheit seiner Berichterstatter auszuschalten, und am Anbeginn aller geschichtlichen Literatur stand des Hekataios' selbstbewußte Erklärung: dieses schreibe ich, wie es mir wahr zu sein scheint. Es handelt sich also bei der Versicherung des Tacitus um einen Topos der Vorrede zu Geschichtswerken, der längst eingeführt war und sich auch weit über Tacitus hinaus gehalten hat. Wie geläufig er in der Jugendzeit des Tacitus war, ersehen wir am besten aus der Tatsache, daß [...] im Eingang der Apocolocyntosis des Kaisers Claudius oder, wie er sagt, des historischen Berichts über dieses Ereignis, den Gemeinplatz parodieren konnte mit den Worten: „Weder Haß noch Gunst soll mich bestimmen. Was ich berichte ist buchstäblich wahr.“⁴⁴

⁴⁰ Fußnote Joseph Vogt: Fabia, La préface des Histoires de Tacite, Rev. des Et, anc. 3 (1901) S. 68 ff.

⁴¹ Fußnote des Hrsg.: Tacitus wusste daher genau, dass die Biographie von Kaiser Nero verfälscht war und er beteiligte sich aktiv an der weiteren Verfälschung.

⁴² Fußnote Joseph Vogt: H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit I 1897 S. 284 ff.; H. Lieberich, Studien zu den Prooemien in der griechischen und byzantinischen Geschichtsschreibung. Progr. München I 1898, II 1900; O. Weinreich, Seneca's Apocolocyntosis, Berlin 1923, S. 14 ff.

⁴³ Fußnote Joseph Vogt: Vgl. F. Münzer, Klio 1 S. 303 f.; F. Klingner, Hermes 63 (1928) S. 167 ff.

⁴⁴ Fußnote Joseph Vogt: Apocolocyntosis 1, 1, in der Übersetzung von O. Weinreich.

Doch nicht nur der Gedanke, sondern auch seine Formulierung durch Tacitus hat ihre Vorbilder und Parallelen.⁴⁵ [...] Dies alles aber hat nicht verhindern können, daß das Motto sine ira et studio, die knappste Formulierung eines von vielen ausgesprochenen Gedankens, einzig und allein mit dem großen Geschichtschreiber der Kaiserzeit in Verbindung gebracht wird. Nicht als ob dieser ein äußerstes Maß von Unparteilichkeit erreicht hätte. Im Gegenteil! Aufmerksame Lektüre hat von jeher nahegelegt und kritische Forschung hat es in Einzelheiten aufgezeigt, daß Tacitus sein Versprechen nicht gehalten hat. Als Mann von Fleisch und Blut, als Römer von Stand und Tradition, als Schriftsteller von hoher Einbildungskraft und Darstellungskunst konnte Tacitus nicht unparteiisch, nicht unvoreingenommen sein, selbst wenn er es wollte. Für uns ist also die Frage, wie die Voraussetzungen und Bindungen, die Tacitus durch Anlage und Erleben auferlegt waren, seine gesamte Geschichtschreibung beeinflußt haben.

Das eine steht fest und ist erst neuerdings in seiner ganzen Tragweite nachgewiesen worden, daß das Erlebnis der despotischen Regierung Dornitians auf Tacitus und sein Schaffen gewaltig eingewirkt hat.⁴⁶ In der Biographie seines Schwiegervaters Agricola hat Tacitus die Wucht dieses Erlebens selbst dargelegt. In der Einleitung spricht er von der hohen Bedeutung, die die Lebensbilder großer Männer in früherer Zeit, als die Männertugend noch ein freies Feld vor sich sah, gehabt haben. Unter der Tyrannei des Domitian aber habe man es erleben müssen, wie die Lobschriften auf vorbildliche Kämpfer in Flammen aufgingen, wie die geistige Freiheit schlechthin unterdrückt wurde. Erst jetzt, nachdem durch Nerva und Trajan der Schrecken gebrochen, komme man wieder zur Besinnung, könne man wieder reden. Durch dieses persönliche Bekenntnis ist, ehe noch der Name des Agricola fällt, der Eindruck geschaffen, daß dieser nur gegen seine Zeit, vor allem gegen den Kaiser Domitian seine Größe erreichte. Indes muß der Verfasser dann doch die hervorragende, durch drei Kaiser geförderte Laufbahn seines Helden und seine zu bedeutendem Erfolg erhobene Wirkung in Britannien berichten. Darauf folgte die Abberufung des Statthalters, sein zurückgezogenes Leben in Rom und sein Tod im 54. Lebensjahr. Fraglos forderten der überraschende Abstieg des Mannes und sein frühes Ende vom Biographen eine ausführliche Erklärung. Die Abberufung des siegreichen Feldherrn führt Tacitus ausschließlich auf die Eifersucht und die Angst des Kaisers zurück, indem er die, wie er ausdrücklich sagt (Agr. 39), geheimen und geheimgehalteren Gedanken Domitians wiedergibt, unklar und unerfindlich, aus welcher Quelle. Als Todesursache erwähnt er nicht, wie doch zu erwarten, eine bestimmte Erkrankung, vielmehr läßt er durch mehrere Kunstgriffe den Leser auf die Beseitigung des Agricola durch den Kaiser raten,⁴⁷ obwohl er selbst zugibt (Agr. 43), daß er nichts habe in Erfahrung bringen können, um ein Gerücht dieser Art zu bestätigen. Diese ganz unzureichende Berichterstattung geht offenkundig auf Voreingenommenheit zurück. Was die Abberufung des Agricola betrifft, so konnte Tacitus besser als wir heute ausfindig machen, daß die letzten Eroberungen

⁴⁵ Fußnote Joseph Vogt: C. Weyman, Arch. f.lat. Lexikographie 15 (1908) S. 278 f.

⁴⁶ Fußnote Joseph Vogt: Klingner, >Tacitus<, in: Die Antike 8 (1932) S. 155 ff. - Klingner hat gegenüber einseitigen Deutungen des Tacitus eine bedeutende Vertiefung seines Geschichtsbildes begründet, er hat ihn aber isoliert betrachtet, seine ständische Gebundenheit ebensowenig berücksichtigt wie seine Beziehung zu der längst feststehenden Anschauung vom Niedergang Roms und vom Ende der virtus.

⁴⁷ Fußnote Joseph Vogt: Treffend hervorgehoben von Ed. Fraenkel, >Tacitus<, Neue Jahrb. f. Wiss. und Jugendsb. 8 (1932) S. 226.

des Feldherrn sich weder lohnten noch halten ließen, daß dagegen die Verhältnisse an Rhein und Donau schon im vorletzten Kriegsjahr des Agricola die Abkommandierung von Truppen aus Britannien notwendig gemacht hatten, daß also die allgemeinen Interessen des Reichs die Einstellung des Eroberungskriegs in Britannien erforderten. Über die Todesursache muß Tacitus, wenn er auch selbst im Todesjahr des Agricola nicht in Rom war, von der Gattin Agricolae, seiner Schwiegermutter, die beim Erscheinen der Schrift noch lebte, hinreichend Sicheres erfahren haben, um das Gerücht der Vergiftung des verdienten Mannes als haltlos zu erkennen.⁴⁸ Statt nun aber dem Leser klare Auskunft zu geben, überläßt er ihn dem Zugriff einer falschen Vermutung. So drängt sich hier, am Beginn der historischen Arbeit des Tacitus, bereits die Beobachtung auf, daß der Haß gegen Domitian, unter dessen Regiment er so furchtbar gelitten und den Verfall der Gegenwart so tief erkannt hatte, den Schriftsteller abgehalten hat, die notwendigen Nachforschungen anzustellen und deren Ergebnis offen darzulegen.

Die Kaiser Galba, Otho und Vitellius waren Tacitus, wie dieser selbst im Eingang zu den Historien hervorhebt, „weder durch Wohltat noch durch Kränkung bekannt geworden“; hier fehlten ihm also persönliche Gründe zur Parteinahme. Und doch sehen wir, daß er die Bilder dieser Kaiser keineswegs unbefangen wiedergeben konnte. Er berichtet, um nur einen charakteristischen Fall seiner Befangenheit herauszugreifen, mit bemerkenswerter Ausführlichkeit den Notbehelf, mit dem der alte Kaiser Galba seine bald unsicher werdende Stellung zu stützen suchte, die Adoption des hochadeligen Piso. Er läßt den Kaiser in einer frei erfundenen Rede (hist. 1, 15 f.) die Gründe seines Entschlusses darlegen: nach dem Beispiel des Augustus nehme er sich einen Gehilfen und Nachfolger. Doch habe er den Erwählten nicht wie dieser innerhalb des eigenen Hauses, sondern im ganzen Staat ausgesucht. Wie er selbst die Herrschaft nicht durch Bewerbung erlangt habe, sondern durch allgemeine Übereinstimmung dazu ausersehen worden sei, so habe er nun seinerseits den würdigsten und vorzüglichsten Mann zur Herrschaft berufen. Nach dem Ende der julischen und claudischen Dynastie werde künftighin die Regelung der Nachfolge durch Adoption dazu dienen, den Besten im Staat zur Herrschaft zu bringen. Mit diesen Worten läßt der Historiker den Kaiser eine neue Nachfolgeordnung begründen und verherrlichen. Durch die Hervorkehrung des Grundsätzlichen bei diesem Vorgehen des Galba setzt sich Tacitus in Widerspruch mit seinem eigenen Tatsachenbericht, der außerhalb der Rede des Kaisers deutlich erkennen läßt, daß es sich nicht um eine Prinzipienfrage, sondern um eine in aller Eile vorgenommene, verzweifelte Notmaßnahme handelte. In der Tat gehören die Gedanken, die Tacitus den Kaiser Galba mit der Ruhe eines Philosophen verkünden läßt, der Zeit nach dem Sturz der flavischen Dynastie, dem Beginn des von Nerva begründeten Adoptionssystems an, wie man durch den Hinweis auf Plinius' Panegyricus längst gezeigt hat. Und doch hat Tacitus nicht, wie man glaubte,⁴⁹ in einer Art „Verbeugung vor dem regierenden Kaiser“ die offizielle monarchische Theorie seiner eigenen Zeit unter voller Zustimmung seinerseits vordatiert. Denn die Wertung des Adoptionskaisertums, die er den Kaiser Galba im zweiten Teil seiner Rede aussprechen läßt, hebt sich von den offiziellen und offiziösen Stimmen aus den ersten Jahren des Trajan scharf ab. Damals sprach Plinius (paneg. 78) von der Wiederherstellung der Freiheit; Tacitus selbst feierte (Agr. 3) das neue Kaisertum als Vereinigung von Principat und Freiheit. Der taciteische Galba aber bezeichnet die neue Form der Kaiserwahl als Ersatz für die Freiheit und

⁴⁸ Fußnote Joseph Vogt: Agricolas Name fehlt in der Liste der von Domitian getöteten Senatoren bei Sueton, >Domitian< 10 f., 13.

⁴⁹ Fußnote Joseph Vogt: E. Hohl, Rhein. Mus. 68 (1913) S. 463.

spricht am Ende gar von Untertanen, „die weder die volle Knechtschaft noch die volle Freiheit ertragen können“ (hist. 1, 16). Dieses resignierte Urteil hat mit einer offiziellen Theorie nichts gemein, es paßt auch schlecht in den Mund eines Kaisers. Hätte Galba überhaupt Gelegenheit gehabt zum Adoptionskaisertum grundsätzlich Stellung zu nehmen, so hätte er dieser Form des Principats nur in den Worten des Plinius volle Anerkennung zuteil werden lassen können, nachdem er doch bei seiner Erhebung gegen Nero sich selbst als Beauftragten von Senat und Volk bezeichnet und dann seine Regierung durch das amtliche Organ der Münzprägung als Wiederherstellung der Freiheit ausgegeben hatte.⁵⁰ Es ergibt sich also die Folgerung, daß der taciteische Galba die persönliche Auffassung des Geschichtschreibers Tacitus vom Kaisertum ausspricht und daß Tacitus in den wenigen Jahren, die zwischen der Abfassung des Agricola und dem ersten Teil der Historien liegen, aus Gründen, die wir nicht genauer kennen, seine Wertung des Kaisertums erheblich herabgesetzt hat. Auf diese Weise hat Tacitus das Bild des Kaisers Galba in einem wesentlichen Zug entstellt. Nicht als ob der Historiker gegen den Kaiser voreingenommen gewesen wäre, aber der Schriftsteller war eingenommen von sich selbst und wollte seine persönliche Meinung aus dem Munde eines Mannes hören, dessen Würde und Klugheit er mit Achtung hervorhebt. Aus dem Recht des antiken Historikers, Reden einzulegen, gewinnt Tacitus hier keine Entschuldigung, da er durch seine Rede seinen eigenen Tatsachenbericht stört.⁵¹

Wenn Tacitus zu Beginn der Regierung des Trajan die Vereinigung von Principat und Freiheit einen Augenblick lang für verwirklicht hielt, so verstand er ebenso wie sein Freund Plinius unter Freiheit in erster Linie die Heranziehung des Senats zur Mitregierung⁵². Die Erfahrungen, die er in den nächsten Jahren Trajans machte, und die Erkenntnisse, die er aus seinen geschichtlichen Studien gewann, besagten ihm offenbar, daß von einer wirklichen Mitregierung des Senats nicht die Rede sein konnte, daß also die volle Freiheit im Principat nicht mehr gegeben war. Die innenpolitische Bedeutung des Principats wird mit dem Maßstab des senatorischen Standes, das heißt zugleich der alten aristokratischen Überlieferung gemessen. [...]

Die politischen Werte, an die sich die aus der Führung verdrängte Aristokratie im Lauf des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit klammerte, erhielten für den Geschichtschreiber Tacitus immer ausschließlicher Geltung. Der schon in den Historien wirksame Gedanke, daß der Principat durch die Ausschaltung des Senats das Ende der Freiheit gebracht habe, beherrscht in verhängnisvoller Weise die allgemeine Würdigung des Kaisers Augustus im Eingang der Annalen (1, 2 ff.).⁵³ [...]

Anders verhält es sich mit seiner Gestaltung des Tiberius, mit der er bei der Mehrzahl seiner Leser bis zum heutigen Tag den gewaltigsten Eindruck erzielt, bei

⁵⁰ Fußnote Joseph Vogt: P. L. Strack., Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts, I Stuttgart 1931, S. 177 f.; E. Kornemann, Einleitung in die Altertumswissenschaft III 23, 1933, S. 71 f.

⁵¹ Fußnote Joseph Vogt: Welche Freiheit sich der Schriftsteller Tacitus in der Wiedergabe von wirklich gehaltenen Reden herausgenommen hat, ersieht man am besten aus einem Vergleich der uns in CIL XIII 1668 vorliegenden Senatsrede des Kaisers Claudius mit der Version bei Tacitus ann. 11, 24. Tacitus hat durch seine Bearbeitung die ausgesprochen persönliche Note der originalen Rede, die er eingesehen und benützt hat, mit Absicht völlig verwischt. Vgl. J. Carcopino, Points de vue sur l'imperialisme romain, Paris 1934, S. 180 ff.

⁵² Fußnote Joseph Vogt: Plin. paneg. 44, 5; 62, 4-6; 69, 4-6; 70, 1 f.

⁵³ Fußnote Joseph Vogt: Vgl. H. Willrich, Augustus bei Tacitus, Hermes 62 (1927) S. 54 ff.; auch J. S. Reid, Tacitus as ahistorian, Journ. of Rom. Stud., 11 (1921) 5.195.

neueren Historikern allerdings auch den stärksten Anstoß erregt hat.⁵⁴ Davon kann heute freilich nicht mehr die Rede sein, daß Tacitus in blindem Haß gegen den Princeps Tiberius die Gestalt des ungerechten, heuchlerischen, grausamen und lasterhaften Tyrannen selbst erfunden und nach den Regeln der Rhetorik im einzelnen geformt habe. Tacitus fand vielmehr in der bereits feststehenden Überlieferung, deren Hauptvertreter er in der üblichen Weise untereinander verglich und mehrfach durch Heranziehung von Akten und Spezialwerken kontrollierte, die Auffassung des tyrannischen Herrschers vor (?) und übernahm sie, um sie in seiner persönlichen Art abzuwandeln. Dieses von vornherein angenommene Bild stand nicht im Einklang mit der geschichtlichen Wirklichkeit, wie - befremdlich genug - die Darstellung des Tacitus selbst unzweideutig erkennen läßt. Die Verallgemeinerungen, die er von dem Verhalten des Tyrannen gibt, und die Charakterzüge, die er im ganzen von ihm entwirft, werden durch die im einzelnen berichteten Maßnahmen und Äußerungen des Herrschers nicht gestützt, sondern größtenteils widerlegt. Der Geschichtsschreiber hat dieses Mißverhältnis offenkundig selbst empfunden. Er hat sich aber durch die Tatsachen nicht bestimmen lassen, seine Gesamtauffassung zu ändern, sondern durch Enthüllung der vermeintlichen Hintergründe, die den wirklichen Tiberius im Gegensatz zu dem geheuchelten zeigen sollen, den Tatbestand im Sinn der vorgefaßten Meinung umgedeutet und diese sich selbst immer wieder bestätigt. Der Charakter des Tiberius erscheint ihm von Anfang an schlecht und gemein, er hat sich nicht wesentlich gewandelt, ist auch nicht erst durch die monarchische Stellung verdorben worden, wiewohl sonst gelegentlich von Tacitus die Auffassung vertreten wird, daß die Alleinherrschaft notwendig den Charakter verderbe.⁵⁵ Eine Entwicklung zeigt sich nur darin, daß Tiberius die anfänglich starken Hemmungen, sich in seiner ganzen Verderbnis zu zeigen, erst nach und nach überwunden hat, als die von ihm gefürchteten Personen eine nach der andern aus seiner Umgebung abtraten.⁵⁶ Dem Leser wird das scheinbar so tiefgründige Bild mit unübertrefflicher schriftstellerischer Kunst suggeriert; je mehr es sich nicht nur auf nackte Tatsachen, sondern auch auf leichte Anspielungen und unverbindliche Vermutungen, auf gefährliche Gerüchte und geheime Gedankengänge des Kaisers stützt, desto zwingender wird seine Kraft. Denn „der Mensch neigt nun einmal dazu, lieber das Dunkle zu glauben“ (hist, 1,22). Nur der Kritiker, der die Haltlosigkeit dieser Vermutungen durchschaut und die Unmöglichkeit solchen Geheimwissens kennt, vermag die Deutung vom Tatsachenbericht zu trennen und neben den so sicher geführten Strichen der Karikatur die Umrisse des wahren Gesichts zu erkennen. Das 6. Buch der Annalen, die Schilderung der widerlichsten Verkommenheit und des vollendeten Terrors, gestattet immerfort diese erschütternde, in der römischen Literatur einzig dastehende Beobachtung.

Die Verzerrung der Gestalt des Tiberius ist das furchtbarste Ergebnis der Voreingenommenheit des Geschichtsschreibers Tacitus. Daß er zunächst die in der Überlieferung feststehenden Züge übernahm, ist gewiß verständlich. Daß er sie aber gegen die anerkannten und richtig wiedergegebenen Tatsachen festhielt, erklärt sich

⁵⁴ Fußnote Joseph Vogt: Aus der umfangreichen neueren Literatur erwähne ich Th. Sp. Jerome, *The Tacitean Tiberius*, Class. Philol. 7 (1912), S. 265 ff., der richtige Beobachtungen falsch erklärt und den Historiker ganz der Rhetorik zuteilt. Die quellenmäßige Grundlegung des taciteischen Tiberius hat G. A. Harrer, *Tacitus and Tiberius*, Am. Journ. of Philol. 41 (1920) S. 57 ff. kurz und treffend hervorgehoben. In besonnener Kritik weist F. B. Marsh, *The reign of Tiberius*, Oxford 1931, bes. S. 233 ff., S. 284 ff. Ausgangspunkt und Arbeitsweise des Historikers Tacitus nach.

⁵⁵ Fußnote Joseph Vogt: hist. 1, 50; ann. 6, 48.

⁵⁶ Fußnote Joseph Vogt: F. A. Marx, *Hum. Gymnasium* 44 (1934) S. 73 ff.

einmal aus dem Unvermögen des Schriftstellers, von dem bestrickenden Bild loszukommen, sodann aus der ihm längst feststehenden Einschätzung des Principats als einer Erscheinung, die wohl politisch unvermeidlich war, aber den allgemeinen Verfall mit sich führte. Wahrscheinlich fand er seine Auffassung von Tiberius in den Traditionen römischer Adelsgeschlechter, schriftlich aufgezeichneten und mündlich weitergegebenen, gelegentlich bestätigt.⁵⁷ Daß man auf die Nachkommen der unter Tiberius in Mitleidenschaft gezogenen Geschlechter Rücksicht nehmen müsse, hat er jedenfalls selbst erklärt (ann. 4, 33). Es ist eine Folge dieser künstlichen Ausdeutung des Tiberius, daß die Darstellung vom Schauplatz wirklichen Geschehens und harten Menschendaseins immer mehr auf das Übungsgelände einer oberflächlichen, im wesentlichen von der Rhetorik übernommenen Psychologie und einer sehr ernst gemeinten, doch falsch angebrachten Moralistik abgedrängt wird. Der Affekt des Geschichtschreibers gleicht mehr der Anspannung eines Artisten als der großen, sich frei entladenden Leidenschaft eines politischen Kämpfers. Der Gewinn des Lesers ist Berückung oder Entsetzen, nicht neue, gesinnungsbildende Erkenntnis.

Es ist die Tragik dieses voreingenommenen Historikers, daß er an die Werte, mit denen er die geschichtlichen Erscheinungen maß, am Ende selbst nicht mehr glaubte, daß er sie schließlich nicht mehr für erneuerungsfähig hielt. Wir sehen dies deutlich aus seiner wechselnden Stellungnahme zu den Persönlichkeiten und Bestrebungen der senatorischen Opposition,⁵⁸ also eben der politischen Richtung, in deren Nähe wir ihn bringen müssen. Während er im >Agricola< (besonders Kap. 42 Ende) die Fanatiker der Opposition als politisch unnütze Erscheinungen bezeichnet, verfolgt er in den Historien mit sichtlicher Anteilnahme den Kampf der aufrechten Senatoren um die Wiederherstellung der Rechte ihrer Körperschaft.⁵⁹ In den Annalen dagegen bezeugt er wohl den unentwegten Gegnern der Gewaltherrschaft, wie Paetus Thrasea, volle Achtung, deutet aber doch an, daß sie nur noch um Kleinigkeiten streiten, im großen ganzen ihre Sache längst aufgegeben haben und die Sklaverei nicht mehr zu brechen vermögen.⁶⁰ Wie sollte er auch noch auf die Wiederherstellung der Freiheit hoffen, wenn Konsuln, Senatoren und Ritter in der Knechtseligkeit vorangingen, die besten nur eben noch darin sich bewährten, daß sie mit Anstand zu sterben wußten? Das Verhängnis war unentrinnbar. Wohl gab es göttliche Mächte, doch ihre Wirkung war im ganzen Weltgeschehen nicht eindeutig zu erkennen und in der geschichtlichen Lage Roms eher als verderbenbringend anzusprechen. Durch Schuld der Menschen und Zorn der Götter war die Existenz des Römertums im wahren Sinn so verhängen, daß kein Ausweg mehr sichtbar war. Die Verzweiflung an der Zukunft nahm dem Historiker schließlich die Kraft, dem jüngst vergangenen Jahrhundert überhaupt noch einen vollen Sinn zu geben, und sei es auch nur den einer fortgesetzten Fehlentwicklung, einer Geschichte des Untergangs. „Je mehr ich von neuer und alter Geschichte überdenke, desto mehr drängt sich mir in allen Verhältnissen das Gaukelspiel des Menschendaseins auf“ (ann. 3, 18). Das ist ein gelegentlich geäußertes Bekenntnis. Wäre es wirklich zum bestimmenden Faktor der Weltanschauung geworden, so hätte es dem Historiker auch die letzte Möglichkeit geschichtlichen Verstehens zerstören müssen. [...]

⁵⁷ Fußnote Joseph Vogt: Ein Beispiel bei F. B. Marsh, Tacitus and aristocratic tradition, Class. Philol. 21 (1926) S. 289 ff.

⁵⁸ Fußnote Joseph Vogt: R. Reitzenstein. Nachr. Gött. Ges. 1914 S. 242 ff.; ders., Neue Wege zur Antike 4, S. 24; auch meine Rede: Tacitus als Politiker S. 8, 13 f., 16.

⁵⁹ Fußnote Joseph Vogt: hist. 4, 5-9. 43.

⁶⁰ Fußnote Joseph Vogt: ann. 13,49; 14, 12.

So blieb dem Historiker [Tacitus] nur die bedrückende Sicht vom Standpunkt einer Herrenkaste aus, die durch die Gewalt der Tatsachen überwunden war. Notwendig wurde das Blickfeld beschränkt, die Sehweise schief, notwendig mußten die Affekte der im Sturm lauf Zurückgebliebenen die ganze Darstellung durchsetzen, nicht Haß und Begeisterung in flammender Gewalt, sondern die gebrochenen Gefühle einer verhaltenen Erbitterung und einer enttäuschten Liebe. Unfähig, sich noch für ein Ideal hinzugeben, vermochte der Geschichtsschreiber [Tacitus] den Kampf persönlicher und allgemeiner Kräfte im geschichtlichen Raum nicht mehr in seiner wesenhaften Notwendigkeit zu erfassen. [...]

Dieter Timpe, >Untersuchungen zur Kontinuität des frühen Prinzipats<, Historia – Einzelschriften Heft 5, Wiesbaden 1962

[Seite 126:] Punkt 3. „Senatsopposition gegen den Prinzipat an sich setzt die überpersönliche Institution voraus und ist deshalb in der Frühzeit gar nicht möglich. Die Opposition [der Senatoren] richtet sich gegen die Familienherrschaft der Caesaren, am schärfsten in dem Versuch des Jahres 41, die memoria Caesarum zu verurteilen. Libertas heißt Freiheit [der Senatoren] vor der Tyrannei [der absoluten Macht] eines einzelnen Princeps, nicht die Forderung nach einer ‚der Monarchie‘ als Staatsform entgegengesetzten anderen Staatsform [z. B. der Republik].“

Anmerkung des Hrsg.: Dieter Timpe behandelt wichtige Fragen zur Legalität des Prinzipats, zur Ernennung des Princeps und zur Rivalität zwischen Senat und Princeps. Freiheit wollten die Senatoren nur für sich selber, aber nicht für das Volk.

Bruno Grenzheuser, >Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva<, Inaugural-Dissertation Münster (Westfalen) 1964

[Seite XI:] „Diese Arbeit verfolgt das Ziel, von dem bisherigen, vornehmlich durch die senatorische Geschichtsschreibung negativ gezeichneten Bild der Kaiser des frühen Prinzipats Abstriche zu machen und durch kritischen Abstand zu dieser sowie durch Berücksichtigung numismatischer Quellen zu einer objektiveren historischen Anschauung der römischen Innenpolitik des frühen Prinzipats zu gelangen; und zwar illustriert an dem Verhältnis zwischen Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva.“

Wolfgang Ries, >Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung – Interpretationen zu Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus<, Inaugural-Dissertation Heidelberg 1969

[Seite 187:] „Selbst über die wichtigsten [geschichtlichen] Ereignisse [der römischen Kaiserzeit] herrscht Unklarheit. Als Gründe werden genannt: leichtfertige Übernahme ungesicherter mündlicher Überlieferung sowie absichtliche Verfälschung der Wahrheit. Der zeitliche Abstand vergrößert die Schwierigkeiten.“

Ralf Urban, >Historische Untersuchungen zum Domitianbild des Tacitus<, Inaugural-Dissertation München 1971

[Seite 75:] „In diesem Zusammenhang ist die von Kurt von Fritz [Classical Philology, 52, 1957, S. 436ff] vorgebrachte Hypothese von Wichtigkeit, wonach die *simulatio des Princeps*, der die wahren Machtverhältnisse nicht offenbaren durfte, die Verbitterung des Tacitus und wohl auch breiterer Schichten begründete. Doch trifft das wirklich den Kern der Sache und paßt das überhaupt auf Domitian? Es muß doch auffallen, daß gerade dann, wenn, wie besonders unter Augustus, Vespasian, Titus und Traian, die Gegensätze am besten verschleiert wurden, relative Zufriedenheit mit dem Regime herrschte, während Kaiser, die kein Hehl aus ihrer Machtvollkommenheit machten, wie Caligula, Nero und Domitian eben von der Senatsaristokratie gehaßt wurden.“

Dieter Flach, >Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung<, Inaugural-Dissertation Göttingen 1973

Für unser Thema sind folgende Kapitel sehr interessant:

Kapitelüberschrift: Seine [des Tacitus] Arbeitsweise in den Annalen	
Claudius bei Tacitus	Seite 160
Nero bei Tacitus	Seite 174

Andreas Mehl, >Römische Geschichtsschreibung – Grundlagen und Entwicklung<, eine Einführung, Stuttgart – Berlin – Köln 2001

Für unser Thema sind folgende Kapitel sehr interessant:

6.1: Kaisertum und „Republik“:	
die senatorische Geschichtsschreibung	Seite 112
und	
6.1.3: Publius (?) Cornelius Tacitus	Seite 119

Stephan Schmal, >Tacitus<, Darmstadt 2005

Angaben aus der Verlagsmeldung

Cornelius Tacitus (ca. 55-120 n. Chr.) ist der letzte bedeutende Vertreter der senatorischen Geschichtsschreibung Roms und gilt zugleich als letzter lateinischer „Klassiker“ überhaupt. Sein Geschichtswerk, die Historiae und die Annales, umfasst die Zeit vom Tod des Augustus bis zur Regierung Domitians. Es ist in großen Teilen erhalten und gilt als wichtigste Quelle der frühen römischen Kaiserzeit. Darüber hinaus hat Tacitus drei kleinere Schriften verfasst, den Agricola, den Dialogus und den ethnographischen Traktat Germania, der in Mitteleuropa eine höchst abenteuerliche Rezeptionsgeschichte erlebt hat. Die Werke des kritischen und scharfzüngigen Tacitus, der mit den meisten Kaisern gnadenlos abrechnete, hatten eine sehr polarisierende Wirkung. Die Leserschaft der Neuzeit schwankt zwischen Begeisterung und Ablehnung, politische Köpfe vereinnahmten ihn für fast alle Formen und Parteiungen des politischen Betriebs. Seine eigenwillige Sprache gilt als schwierig und „dunkel“. Das vorliegende Buch stellt den Autor und sein Werk vor. Er erläutert den historischen Hintergrund, den literaturgeschichtlichen Kontext und die Höhepunkte der Rezeption. Außerdem werden wesentliche Positionen der modernen Forschung präsentiert.

Michael Hausmann, >Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und Claudiusbüchern der Annalen<, in: Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Berlin - New York 2009

Angaben aus der Verlagsmeldung

Die Werke des Tacitus prägen bis heute das Bild, das die Nachwelt über die frühe römische Kaiserzeit besitzt. Dieses Bild muss jedoch kritisch auf seinen Wahrheitsgehalt geprüft werden. Denn dem eigenen Grundsatz der unparteilichen Berichterstattung bleibt Tacitus bei genauerer Analyse seiner Darstellung häufig nicht treu. Oft unterschwellig vermittelt er bei scheinbarer Objektivität dem Leser seine rein subjektive Deutung der beschriebenen Vorgänge. Das Buch spürt anhand der Tiberius- und Claudiusbücher der Annalen den verschiedenen Techniken dieser Leserlenkung nach.

Jens Gering, >Domitian – dominus et deus?< - Herrschafts- und Machtstrukturen im Römischen Reich zur Zeit des letzten Flavius, Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption, Bd 15, Osnabrück 2012

Angaben aus der Verlagsmeldung

Die Studie analysiert die Herrschaftsstrukturen und Machtstrukturen der domitianischen Zeit anhand ausgewählter Aspekte und ordnet sie in den Kontext der Prinzipatsentstehung ein. Dazu wird Domitians Regierungsstil mit dem seiner Vorgänger und Nachfolger verglichen. Auf Einleitung, Quellenlage und Forschungsgeschichte folgen drei Hauptkapitel. Erstens geht es darum, wie Domitian seine Herrschaft legitimierte und repräsentierte, wobei sich seine traditionelle Haltung zeigt und Augustus und Vespasian als besondere Vorbilder dienen. Militärischen Siegen, rechtlicher Absicherung der Macht und dynastischer Familienherrschaft kam besondere Bedeutung zu, während religiöse Neuerungen gering wogen. Zweitens wird die Regierungstätigkeit

untersucht mit dem Ergebnis, daß Domitians Politik klare Linien aufwies, auf bewährten Vorbildern beruhte und das Reich umsichtig regiert wurde. Drittens wird das Verhältnis Domitians zum Senat betrachtet. Es zeigt sich, daß das Bild des "grausamen Tyrannen" unhaltbar ist und Domitian Konflikte mit dem Senat vermied. Eine abschließende Bewertung ergibt, daß die Herrschaft Domitians keinen Wendepunkt darstellt, sondern in vorgezeichneten Bahnen verlief.

Literatur-Auswahl zur Tacitus-Problematik

- Bergener, Alfred: >Die führende Senatorenschicht im frühen Prinzipat (14-68 n. Chr.)
Bonn, Univ. Diss. 1964;
- Dudley, Donald R.: >Tacitus und die Welt der Römer<, Wiesbaden 1969;
- Egli, Emil: >Feldzüge in Armenien von 41 – 63 n. Chr. – ein Beitrag zur Kritik
des Tacitus<, Leipzig 1868;
- Eisenhut, Werner: >Der Tod des Tiberius-Sohnes Drusus<, in Museum Helveticum –
Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft, Band 7, 1950, Heft 2;
- Flach, Dieter: >Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung<,
Göttingen 1973;
- Fraenkel, Eduard: >Tacitus<, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung,
8. Band (1932) S. 218 ff;
- Fuchs, Harald: >Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt<, Berlin 1964;
- Grenzheuser, Bruno: >Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva<, Inaugural-
Dissertation, Münster (Westfalen) 1964;
- Gercke, Alfred: >Seneca-Studien<, Leipzig 1895;
- Gering, Jens: >Domitian, dominus et deus? – Herrschafts- und Machtstrukturen im
Römischen Reich zur Zeit des letzten Flaviers<, Rahden (Westf.) 2012;
- Grenzheuser, Bruno: >Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva<, Inaugural-
Dissertation, Münster (Westfalen) 1964;
- Hausmann, Michael: >Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und
Claudiusbüchern der Annalen<, Berlin – New York 2009;
- Hochard, Polydore: >De l'authenticité des Annales et des Histoires de Tacite<,
Paris 1885;
- Hochard, Polydore: >Nouvelles considérations au sujet des Annales et des Histoires
de Tacite<, Paris 1894;
- Kornemann, Ernst: >Tiberius<, erw. Neuausgabe, Frankfurt am Main 1980;
- Kunkel, Wolfgang: >Die Funktion des Konsiliums in der magistratischen Strafjustiz und
im Kaisergericht<, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte,
Romanistische Abteilung, 84. Band, Weimar 1967;
- Kunkel, Wolfgang: >Zum Freiheitsbegriff der späten Republik und des Prinzipats<, in:
>Prinzipat und Freiheit<, hrsg. von Richard Klein, Darmstadt 1969;
- Mehl, Andreas: >Römische Geschichtsschreibung – Grundlagen und Entwicklung – eine
Einführung<; Stuttgart – Berlin – Köln 2001;
- Mommsen, Theodor: >Römisches Staatsrecht<, 3 Bände, Berlin 1876 – 1888;
- Mommsen, Theodor: >Römisches Strafrecht<, Leipzig 1899;
- Müller, Joseph: >Ueber die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus<,
in: Jahresbericht der vereinigten k.u.k. Staatsmittelschulen in Feldkirch,
Heft XIX, 1874;
- Pöschl, Victor: >Tacitus<, 2. überarb. Aufl., Darmstadt 1986;
- Premierstein, Anton von: >Das Attentat der Konsulare auf Hadrian im Jahre 118 n. Chr.<,
Leipzig 1908;
- Ries, Wolfgang: >Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung – Interpretationen zu
Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus<, Heidelberg 1969;
- Ross, John Wilson: >Tacitus and Bracciolini – The Annals forged in the XVth Century<,
London 1878;

- Schmal, Stephan: >Tacitus<, Darmstadt 2005;
- Schmich, Rudolf: >Die Darstellung der sogenannten stoischen Senatsopposition bei Tacitus – Ein Beitrag zum Verständnis der politischen Haltung des Geschichtsschreibers<, Inaugural-Dissertation, Heidelberg 1960;
- Späth, Thomas: >Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus – Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit<, Frankfurt / New York 1994;
- Späth, Thomas: >Agrippina minor: Frauenbild als Diskurskonzept< in: Kunst, Christiane: >Grenzen der Macht – zur Rolle der römischen Kaiserfrauen<, Stuttgart 2000;
- Späth, Thomas und Wagner-Hasel, Beate: >Frauenwelten in der Antike – Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis<, Stuttgart / Weimar 2006;
- Timpe, Dieter: >Untersuchungen zur Kontinuität des frühen Prinzipats<, in: Historia Einzelschriften, Heft 5, Wiesbaden 1962;
- Tschiersch, Otto: >Die Glaubwürdigkeit des taciteischen Berichtes über das Ende der jüngeren Agrippina<, erschienen in: >Königliches Gymnasium zu Küstrin<, Schuljahr 1895-96 (1896), S. 1-15.
- Urban, Ralf: > Historische Untersuchungen zum Domitianbild des Tacitus<, Inaugural-Dissertation, München 1971;
- Vittinghoff, Friedrich: >Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit – Untersuchungen zur ‚damnatio memoriae‘<, Berlin 1936;
- Vogt, Joseph: >Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers<, in: Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft, 9. Heft, Studien zu Tacitus, (1936), S. 1-20;

Neuzeitliche Nero-Biographen

1839

Verfasser: REINHOLD, Karl Werner (1806 -1863)

Titel: >Die römische Kaisergeschichte, ein von den Geschichtschreibern aufgestelltes Zerrbild, umgestaltet im Namen der unpartheiischen Kritik des neunzehnten Jahrhunderts: Als Probe: Nero, ein Scheusal genannt, dargestellt als guter Mensch und vortrefflicher Regent, unschuldig verlästert und gebrandmarkt<

Erschienen: Pasewalk 1839

[Seite 7]

Einleitung

Es ist für den Geschichtsforscher nicht genug, die Quellen zu ergründen; er muß auch die Quellen erforschen, aus denen die Quellenschriftsteller schöpften. - Der Geschichtsforscher beherrscht den Stoff objectiv; hierzu wird aber viel erfordert. Man muß sich nicht von dem Reize des Stoffes oder einzelner Momente, Charaktere hinreißen lassen, sonst nimmt das Herz Antheil, wird warm, erhitzt die Phantasie, und so bekömmert man das Trugbild einer selbst geschaffenen Ansicht, welche der ruhigen Kritik des Ganzen gefährlich wird. - Ferner muß man, wenn offenbare Partheilichkeit oder Widerspruch sich in den Quellenschriftstellern oder in den Quellen findet, sich in die Motive, in die Stellung, ja in den Charakter der Verfasser, soweit als möglich hinein denken, und endlich muß man die zu behandelnde Zeit und die Nation, ihre Sitten, Gebräuche u.s.w. genau und scharf auffassen. - Gehen wir zunächst zu den eigentlichen Quellen des ersten Abschnittes der Römischen Kaisergeschichte.

Julius Cäsar verordnete in seinem Consulat, daß die Verhandlungen des Senates (diurna acta) öffentlich bekannt gemacht werden sollten (Sueton, Caesar, 20). Zwar verbot dies Augustus wieder (Sueton, Augustus, 36), allein es wurden doch die Abhandlungen des Senates immer niedergeschrieben, und unter den folgenden Kaiser waren einige Senatoren dazu besonders bestellt (Tacitus, Annalen, V, 4; III, 3; XIII, 31; XVI, 22. Sueton, Claudius 41).

Man hatte auch öffentliche Verzeichnisse von den Verhandlungen in den Volksversammlungen [Senat] und in den verschiedenen Gerichtsstellen, ferner von Geburts- und Sterbefällen, Heirathen, Ehescheidungen u.s.w., welche als Quelle für künftige Geschichtsschreiber aufbewahrt wurden. So gibt es diurna urbis acta, Stadtzeitung (Tacitus, Annalen XIII, 31) Acta populi (Sueton, >Caesar<, 20) Acta publica (Tacitus, Annalen, XII, 24; Sueton, >Tiberius< 8; Plinius, Epistula VII, 33; Urbana Plinius Epistula, IX, 15), welche insgesamt gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Acta begriffen wurden.

Diese Quellen benutzten nun unter anderen auch für die Regierungsgeschichte des Tiberius, Claudius, Nero u.s.w. [die Geschichtsschreiber] Tacitus und Sueton u.s.w. So lange die Kaiser lebten und regierten, wurde nur Gutes und Schmeichelhaftes von ihnen in die *diurna acta* geschrieben; aber da sie abgesetzt und ermordet wurden, so mußte doch ein Grund zu ihrer Entthronung und Ermordung angegeben werden; folglich wurde von ihnen nach ihrem Tode nur Schlechtes und Abscheuliches in die *diurna acta* geschrieben; und man schrieb diese *diurna acta* sozusagen förmlich um. Da dies ganz so klingt, als sei es eine Erfindung, so wollen wir zum Beweise vollgültige Zeugen anführen (Sueton, >Caligula<, 36 bis zum Ende: *jussitque in Acta referri*). Daß aber das, was wir gesagt, ja noch mehr mit den *Actis* geschah, bezeugt derselbe Sueton, >Claudius, 11 bis zum Ende: *Caji quoque etsi acta omnia rescidit etc.*) auf das Bündigste. Unsere Ansicht bestätigt Tacitus, *Annalen*, I, 1: *Tiberii Cajique et Claudii ac Neronis res, florentibus ipsis, ob metum /S. 9/ falsae, postquam occiderant, recentibus odils compositae sunt*. Wie schwierig es überhaupt war, eine Kaisergeschichte zu schreiben, eben wegen dieses Widerspruchs, bezeugt schon Tacitus an dieser Stelle sowohl als auch zu Anfang seiner >Historien<, I,1.

Tacitus führt uns auch zwei ganz Verschiedenes berichtende Geschichtsschreiber an, den Cluvius [Rufus] und den Fabius Rusticus, von denen Ersterer mehr dem Nero günstiger gewesen zu sein scheint (*Annalen*, XIV, 2). Tacitus fühlt es selbst, daß er leicht in den Verdacht der Parteilichkeit fallen kann, indem zwar Galba, Otho, Vitellius ihm weder Gutes noch Böses gethan, aber Vespasian, Titus und Domitian ihn zu immer steigendem Ansehen und Ehren gebracht. Er will nun, wenn er am Leben bleibt, die Periode des Nerva und des Trajan ausführlich beschreiben. Warum sagt er nicht, daß er auch dem Trajan viel zu verdanken habe? – So sagt er auch zu Anfang der Jahrbücher (*Annalen*) an der citirten Stelle, daß er „Weil die Thaten des Tiberius, Gaius (Caligula) des Claudius und des Nero so partheiisch dargestellt sind, nunmehr ganz unpartheiisch (*sine ira et studio*) erzählen will. – Wollen sehen, ob er Wort gehalten! Es waren also verschiedene Berichte über diese Kaiser [im Umlauf]: einige lobten sie, andere tadelten sie gewaltig. Diese Geschichtsschreiber waren partheiisch, sagt Tacitus. Er will also unpartheiisch sein und man erwartet nun billig, daß er die Mittelstraße hält, so daß vieles übertriebene Lob, aber auch vieles von den Abscheulichkeiten von ihm gestrichen werde. Das eine ist wohl beobachtet: vom Lobe ist nichts geblieben, aber abscheulicher, gräßlicher, ja viehischer und teuflischer kann kein Dichter sich einen Tyrannen aus der Phantasie schaffen, als diese Kaiser histo/S. 10/risch uns von Tacitus dargestellt werden! Gräßlicher konnte, das behaupten wir, ohne Widerspruch zu fürchten, das historische Bild dieser Kaiser nicht von den Vorgängern des Tacitus geschildert sein, als wir es bei ihm selbst finden. Worin besteht also bei Tacitus seine versprochene Unpartheilichkeit? In nichts Anderem als darin, das Lob zu streichen und den Tadel stehen zu lassen! Eine schöne Unpartheilichkeit! [...]

/S. 11/ [...] Jene [oben genannten] Kaiser wie auch die späteren sind geschichtlich angeklagt. Urkunden und Dokumente fehlen und ihre Geschichtsschreiber theilen mit sichtbarem Vergnügen ihre Abscheulichkeiten mit. Die Abscheulichkeiten bestehen größtentheils in grausamen Hinrichtungen und zwar:

1. solchen, welche die Kaiser heimlich und hinterrücks
2. welche sie aus geringfügigen Ursachen sollen befohlen haben. Wir treten für sie als Vertheidiger in die Schranken und statt leere Verurtheilungen anzustellen, bringen wir Gegenbeweise! Diese Gegenbeweise entnehmen wir theils aus den Angeschuldigten eigenen Behauptungen, indem wir die Wahrscheinlichkeit derselben [und] das

Naheliegen derselben darlegen, theils aus den eigenen Angaben der anklagenden Schriftsteller. Es kann nur die Frage sein: womit beweisen die Ankläger die Schuld und womit die Angeschuldigten ihre Unschuld? Ist die Angabe der Angeklagten wahrscheinlich, ja sogar ganz natürlich, die Anklage der Schriftsteller hingegen durch nichts bewiesen, so kömmt's hier lediglich auf Kritik an und es steht kritisch die Frage da: Was können wir glauben? Was ist wahr? Eine jede Anklage ohne Beweis muß wenigstens wahrscheinlich sein; ist sie das nicht, so ist sie null und nichtig. *Quisque praesumatur bonus, donec probetur contrarium.*

Aber uns ist überdies noch öfter ein tieferer Blick verstattet: Zusammenstellungen nicht der subjectiven Meinungen und Vermuthungen, sondern der uns von den Anklägern selbst mitgetheilten Thatsachen stellen uns das historische Bild von einer ganz anderen Seite dar und die Verdrehung lacht uns hämisch entgegen. Doch genug! Schon diese kleine Probe wird zeigen, was wir geleistet. Einen Umstand aber darf ich nicht übergehen. Die angeklagten Kaiser Tiberius, Caligula, [Claudius und] Nero sollen nach dem /S. 12/ Berichte der Schriftsteller selbst zu Anfang ihrer Regierung gut, ja musterhaft regiert haben. Auf einmal werden sie Scheusale. Undenkbar! So sprach schon Sueton still zu sich selbst und machte Caligula flink zu einem Wahnsinnigen.

Dieses Problem hat schon, dünkt mich, Tacitus an der citirten Stelle (*Annalen, I, 1*) gelöst, wenigstens hat er die glückliche Lösung uns nicht schwer gemacht: „Jene Kaiser wurden sämtlich ermordet;⁶¹ zu dieser That mußte, wie oben bemerkt, ein Grund vorhanden sein. Man konnte ihre guten Thaten nicht ableugnen; deshalb sagte man, sie hätten zu Anfang recht brav regiert – das schadete den Nachfolgern nichts – aber zuletzt wären sie gänzlich ausgeartet u. s. w.

Das Böse bestraft sich auch hier selbst; wie sie es gemacht, wie sie den Ruhm und die Ehre der Vorgänger mit Füßen getreten, so machten es nach ihrer Ermordung ihre Nachfolger wieder, und so entstand das ganze Lügen- und Zerrbild. [...]

/S. 16/ [...] Nero soll, nachdem er seine Gemahlin, die Octavia, als unfruchtbar verstoßen, dieselbe haben tödten lassen. (*Tacit. Ann. XIV, 60. Sueton, Nero 35.*) [...]

/S. 17/ [...] Überdies ist die ganze Darstellung des Tacitus höchst merkwürdig. Es heißt vom Anicetus: *levi post admissum scelus gratia, dein graviore odio etc.* Also Nero haßte den Anicetus, und doch brauchte er ihn als Angeber [Delator] gegen die Octavia? Wer sieht nicht diese lächerliche Lüge? Gelogen, unverschämt gelogen, Freund Tacitus!

/S. 18/ [...] Diese Poppaea liebte also Nero ganz allein, und war ihr also treu. Wie? Dann konnte Nero der Wüstling nicht sein, wie er uns beschrieben wird. [...] Nero habe sie [Poppaea] todtgeschlagen. Doch ist noch sehr die Frage, ob überhaupt an der ganzen Geschichte etwas Wahres ist, da Tacitus sagt, daß einige Schriftsteller sagen, er habe sie vergiftet! Konnte man das lügen, wurde so verschieden erzählt, so verdient das Ganze keine historische Glaubwürdigkeit, und unser „Klapps“ war wahrscheinlich ein ganz gewöhnlicher decem, wenn überhaupt die ganze Anekdote wahr ist. Nero soll grausam Ermordung auf Ermordung gehäuft haben (*Sueton, Nero 37*); allein theils sind diese Anschuldigungen so lächerlich, daß sie sich selbst verraten, theils erscheinen sie als bestimmt erlogen, wenn wir damit denselben Sueton, Cap. 39 vergleichen (*Mirum etc.*), wo erzählt wird, daß Nero „nichts so geduldig als die Schimpf- und Schmähreden der Leute ertragen und gegen Niemand nachsichtiger gewesen, als gegen die, welche ihn mit Worten oder Gedichten beleidigt; daß viele /S. 19/ griechische und lateinische

⁶¹ Fußnote des Hrsg.: Von den vier oben genannten Kaisern, Tiberius, Caligula, Claudius und Nero, wurde nach Überzeugung des Hrsg. nur ein einziger ermordet: Caligula.

Pasquille angeschrieben oder im Publikum verbreitet, unter Anderen eins, worin man ihn geradezu mit dem Muttermördern Orest und Alkmäon zusammenstellte [...]

/S. 21/ [...] Nero, der Brandstifter, soll nun die Schuld auf die Christen geschoben haben und dieselben gräßlich gemartert haben. (Tacit. I. I. 44.) Daß er nicht Rom angesteckt (wenigstens, daß alle Beweise dafür null und nichtig sind) glauben wir hinlänglich bewiesen zu haben, folglich kann nicht davon die Rede sein, daß er die Schuld, um das Verbrechen von sich abzuwälzen, auf die Christen geschoben haben sollte. [...]

/S. 30/ Nero soll seinen Stiefbruder, den Britannicus, durch Gift ermordet haben. (Tacit. Ann. XIII, 15-16. Sueton, Nero 33.) [...]

/S. 31/ [...] Also Nero verrieth durch ruhige Mienung und Haltung seine Schuld, die Agrippina hingegen zeigte durch Zittern und Verwirrung ihre Unschuld! Heut zu tage würde ein Criminalrichter das Gegentheil annehmen. Nero sagte ganz ruhig „Britannicus sei von Jugend auf mit Epilepsie behaftet gewesen; es würde also nichts auf sich haben; er würde allmählig wohl wieder zu sich kommen.“ Das Erste, daß Britannicus von Jugend auf an Epilepsie gelitten, mußte wahr sein, sonst würde Nero es hierbei nicht sagen, es nicht zum Vorwand haben nehmen können; das Zweite, daß er sagte, er würde bald wider zu sich kommen, ist nicht allein natürlich, sondern beweist auch, dünkte mich, Nero's Unschuld. [...]

/S. 32/ [...] Aber, höre ich einwenden, die Vergiftung des Britannicus wird uns mit allen Nebenumständen erzählt. Richtig; aber ich frage, wer sind die Gewährsmänner des Tacitus und Sueton? Wurde die That untersucht? Gestand die Locusta oder der Pollio Julius? Wurden die beide nur verhört? Da auf diese Fragen die Geschichte bestimmt „Nein!“ antwortet, so sieht Jeder die Unzugänglichkeit eines solchen „Geredes“. Wasch/S. 33/weiber mögen das als Beweis annehmen, nur nicht Geschichtsforscher.

Nero soll endlich seine Mutter Agrippina haben ermorden lassen.

/S. 35/ [...] Ferner, wie läßt es sich denken, daß sich Leute gefunden, welche ein Schiff bestiegen, von dem sie wußten, daß es die Bestimmung hatte, zu scheitern [zu kentern und unterzugehen]? Aber die mehr/S. 36/sten, sagt Tacitus, wußten das nicht, und so scheiterte der beabsichtigte Plan der Scheiterung [des Untergangs] und wurde zu Wasser. Aber die Sache wird immer hübscher; Tacitus sagt, daß alle, also die zum Schiffbruch Beordneten, auch die, also welche so zu sagen den Schiffbruch machen sollten, verwirrt gewesen (turbatis omnibus). Wie, [auf] deutsch gesagt, dumm, Freund Tacitus! So etwas gerade heraus zu sagen! Aber er macht es im Folgenden nicht besser, indem er gesteht, daß, als es so geschienen, als ob das Schiff auf einer Seite liege, und so versinke, so hätten selbst die Mitwisser nicht einerlei Meinung gehabt. Wie? Der Plan war gemacht; ihn auszuführen war ihr Amt; und da sie selbst das Schiff auf eine Seite geworfen hatten,⁶² so dünkt mich, konnten ihre Ansichten darüber, was zu thun sei, nicht verschieden sein. Ja, Tacitus sagt geradezu: Sie hätten nicht einerlei Meinung gehabt bei einem so plötzlichen Ereigniß! (Sed neque ipsis promptus in rem subitam consensus.) Plötzlich also war das herbeigeführte Ereigniß? [...]

/S. 37/ [...] Der ganze Bericht ist unwahrscheinlich. Wollte Nero seine Mutter so tödten lassen, so hätten die bestochenen Schiffer, da das Schiff auf einer Seite lag, sie nur mit dem Dolch erstechen und in das Wasser werfen können, und die Ermordung wäre

⁶² Fußnote Reinhold: Ich möchte wohl wissen, wie sie das gemacht haben, einen stattlichen Dreiruderer [eine Triere] umzukippen? Auch möchte ich wohl die Structur des Schiffes gesehen haben! Sueton sagt blos, es sei ein schiffbruchfähiges oder zerbrechliches Schiff (navis solubilis) gewesen!

hinlänglich bemäntelt gewesen. Wie konnten sie aber ihre Beute, die Agrippina, so fahren [entkommen] lassen? Den Einwand des Tacitus, daß man sie weniger (also doch!) erkannt, habe ich schon oben als lächerlich zurückgewiesen. [...]

/S. 40/ Nach allem diesen ist Nero entschieden nicht als Muttermörder zu betrachten. Wie weit es die Verläumdung trieb, sieht man ganz deutlich daran, daß wenn Dieser oder Jener starb – auch nicht einmal plötzlich, sondern ein alter Greis allmählig hinstarb, an Altersschwäche, noch Tacitus sagt, „er sei nicht gewiß, ob er natürlichen Todes gestorben, oder ob von Nero durch Gift ermordet““ Man glaube nicht etwa, daß dies eine bloße geistreiche Chimäre ist; so erzählt Tacitus (Ann. XIV, cap. 51) vom Burrus: *concessitque vita Burrus, incertum valetudine, an veneno*. Wie *incertum* ist dies *incertum*, ja wir fügen hinzu, wie lächerlich auf der einen Seite ohne weiteren Beweis, wie hämisch auf der andern Seite ohne angegebene Veranlassung und Motive! [...]

Zusammenfassung des Hrsg.

Reinhold verneint folgende Lügen der senatorischen Propagandisten:

S. 16 - 17: Kaiser Nero ermordete nicht seine Gemahlin Octavia, die Tochter des Kaisers Claudius.

S. 18: Nero brachte nicht seine schwangere Gemahlin Poppaea durch einen Fußtritt in den Bauch ums Leben.

S. 21: Nero ist völlig unschuldig am Brand Roms.

S. 30 - 31: Nero ist völlig unschuldig am Tod seines Adoptivbruders Britannicus.

S. 40: Nero hat nicht seine Mutter ermordet: „Nero [ist] entschieden nicht als Muttermörder zu betrachten.“

S. 40: Nero hat auch nicht seinen Präfekt Burrus vergiftet.

1872

Verfasser: SCHILLER, Hermann (1839- 1902)

Titel: >Geschichte des römischen Kaiserreichs unter der Regierung
des Nero<

Erschienen: Berlin 1872

S. 64: Gaius Caesar [Caligula] erlag am 24. Januar 41 den Schwertern einer Soldatenverschwörung; und es war eine der ersten Regierungshandlungen seines Nachfolgers Claudius, seine Nichten aus der Verbannung zurückzurufen und ihnen Rang wie Vermögen wiederzugeben. [...]

An Claudius' Hof eröffneten sich ihr [Agrippina] jedoch im Augenblick geringe Aussichten. Der schwache Mann lag ganz in den Banden Messalinas, und wie letztere alle wirklichen oder auch nur vermeintlichen Nebenbuhlerinnen zu treffen wusste, hatte Agrippina bald nachher der Fall ihrer eigenen Schwester Julia [Livilla] gezeigt.⁶³ [...]

... als es ihr [Agrippina] gelang, die Gemahlin des geistvollen Redners Crispus Passienus zu werden. Zwar hatte sich derselbe von Agrip/S.65/pinas Schwägerin Domitia scheiden müssen, und die Todfeindschaft der letzteren ließ den errungenen Sieg nicht unbedenklich erscheinen; aber Agrippina ließ sich nicht schrecken - versprachen doch der Reichtum und der hohe Rang ihres Gemahls neben seinen übrigen Vorzügen ihren Plänen eine bedeutende Förderung. Die Schönheit, Liebenswürdigkeit und Gewandtheit seiner Gemahlin fesselten das Herz des alternden Mannes in solchem Maße, dass er Agrippina nebst ihrem Sohn zu Erben seines kolossalen Vermögens einsetzte.⁶⁴ [...]

S. 154: Der Tod des P. Memmius Regulus entriss dem Staat einen Mann, der durch Ansehen, Pflichttreue und vorzüglichen Ruf weit über die Mittelmäßigkeit hervorragte. Seine Bedeutung war so groß, dass ihn Nero in einem Krankheitsanfälle als seinen Nachfolger seiner Umgebung bezeichnete; er konnte sich seiner Stellung bis zu seinem Tod ungestört erfreuen; denn Tüchtigkeit und Ansehen allein waren auch für Nero kein Grund, einen Mann, der diese Eigenschaften besaß, zu vernichten.

S. 173: [H. Schiller gibt Kaiser Nero keinerlei Schuld am Brand Roms.]

S. 226: Nach der Darstellung des Tacitus wurde Annaeus Mela, der Vater des Lucanus wegen der Strenge, mit welcher er die Forderungen seines Sohnes eintrieb, von einem der Schuldner, Fabius Romanos, der zugleich ein genauer Freund des Toten

⁶³ Fußnote des Hrsg.: Villy Sörensen führt in seinem Werk >Seneca – ein Humanist an Neros Hof<, siehe weiter unten, sehr überzeugend aus, dass Livilla und auch Seneca wahrscheinlich durch Intrige der Kaiserin Messalina vom Senat angeklagt wurden. Livilla wurde zur Verbannung verurteilt, während der sie verstarb; Seneca wurde sogar zum Tode verurteilt, aber durch Einspruch und Fürsprache des Kaisers Claudius begnadigt und ebenfalls verbannt. Siehe dazu außerdem L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – die Rehabilitation<, Homburg/Saar 2015.

⁶⁴ Fußnote Schiller: Ich habe absichtlich nichts von einer Ermordung durch Agrippina gesagt, denn dieselbe [die angebliche Ermordung] wird nur durch den sehr unzuverlässigen Schol. Iuven. 4, 81 in sehr allgemeiner Weise – periit per fraudem Agrippinae – berichtet. Da sich am 4ten Mai bereits ein Cos. suff. für ihn findet, nimmt Lehmann 1, 236 an, er sei um diese Zeit gestorben.

gewesen war, auf Grund gefälschter Briefe des Lucanus als Teilnehmer an der Pisonischen Verschwörung denunziert und tötete sich [angeblich], ohne die Entscheidung abzuwarten, nachdem er noch einen Teil seines Vermögens dem Tigellinus und Cossutianus Capito, dessen Schwiegersohn, vermacht hatte, um den Rest für seine Familie zu retten. Außer seinem Testament fand sich jedoch noch eine Erklärung des Verstorbenen vor, dass er schuldlos sterbe, aber Rufius Crispinus und Anicius Cerialis an dem Unternehmen gegen das Leben des Prinzeps beteiligt gewesen seien. Diese, von Tacitus als grundlos bezeichnete Angabe fand Glauben, weil Crispinus eben in Sardinien getötet /S. 227/ worden war und weil Nero den Cerialis töten lassen wollte; dieser tötete sich „nicht lange nachher“ selbst. Bei diesen Angaben bleibt Verschiedenes wiederum unklar. Woher wusste Tacitus, dass die Angabe des Mela fingiert war und wie konnte er selbst seine Unschuld beweisen? Hält man diese Angabe mit der Verbannung des Rufius Crispinus zusammen und mit dem übertrieben servilen Antrag des Cerialis im Senat bei Verhandlung der Belohnungen für die bei der pisonischen Verschwörung geleisteten Dienste, so bekommt man den Eindruck, dass die Angaben des Mela schwerlich reine Fiction (composita) waren. Warum wurde Crispinus in Sardinien getötet, nachdem er doch schon fast ein Jahr verbannt und Poppaea tot war, deren einstige Verbindung mit ihm ja doch von Tacitus als einziger Grund seiner Verurteilung berichtet wurde?

Und wenn Anicius Cerialis unschuldig war, warum hätte er denn Nero gefährlich erscheinen sollen, da er doch, wie sein Antrag zeigen würde, dann ein sehr loyaler und durch persönliche Bedeutung keineswegs hervorragender Mann war? Wir müssen auf alle diese Fragen die Antwort schuldig bleiben, da Tacitus hier abermals nur Behauptungen, keine Beweise gegeben hat. [...]

S. 247: [...] Berichte über den Zwang, der auf die Zuschauer für das Bleiben im Theater, so lange der Kaiser auftrat, geübt worden sein soll, werden zwar auch durch ähnliche Berichte bei Tacitus bestätigt; doch wird man auch in Griechenland berechtigt sein ähnliche Übertreibungen anzunehmen, wie dies in Rom der Fall war. Noch viel niedriger steht die Glaubwürdigkeit der Erzählung, Nero habe die Statuen aller früheren Sieger umwerfen und zerstören lassen; Pausanias hat dieselben 100 Jahre später noch überall gesehen; wenn also hier überhaupt auch nur ein Wort Wahrheit in dem Berichte ist, so kann dies höchstens eine Absicht [Kaiser Neros] gewesen sein, welche keinesfalls zur Ausführung kam.

Es wird danach doch etwas zweifelhaft, ob das Raubsystem Neros bei seiner Anwesenheit wirklich so ausgebildet war, wie uns spätere /S. 248/ Quellen dies mitteilen.⁶⁵ Die glaubwürdigen Quellen, wie Pausanias und Dio Chrysostomos bestätigen durch ihre Angaben eine solche Annahme keineswegs. Nach Pausanias (10, 7, 1) hat Nero aus Delphi fünfhundert eherne Statuen von Göttern und Menschen dem Apollo wegnehmen lassen. Schon die große Anzahl macht es von vornherein wenig glaubwürdig, dass Nero dieselben alle mit sich geschleppt haben sollte.

S. 249: Berücksichtigt man dabei, dass Pausanias an allen Orten des Peloponnes und von Hellas noch eine erstaunliche Menge der größten Kunstwerke vorführt, auch an solchen Orten, wohin Nero nachweislich gekommen ist, wie Corinth, Megara, Argos, ohne irgend einen Raub Neros zu registrieren, so wird es glaublich, dass sich jene Überlieferungen entweder auf ganz vereinzelt Fälle reduzieren, wo immer noch die Möglichkeit einer Schenkung nicht ausgeschlossen ist, oder aber einfach auf einer

⁶⁵ Philostratus, >Apollonia von Tyana<, V, 2 schätzt den Schaden, welchen Neros Reise in Griechenland angerichtet habe, höher als den durch Xerxes Kriegszug verursachten. Ähnlich Dio 63, 11.

Verwechslung der beiden Zeitpunkte, die so nahe lagen, beruhen. In den Tempelurkunden fand Pausanias sicherlich keine weitere Angabe, als dass die und die Statue auf Befehl des Kaisers Nero entfernt worden sei; denn wäre dabei die Anwesenheit des Kaisers oder der Namen seines Kommissars angegeben gewesen, so hätte Pausanias in seinem Bericht wohl diesen Umstand auf irgend eine Weise bemerklich gemacht.

S. 251: Kaum minder verdächtig ist die Angabe, dass Nero viele reiche Griechen habe hinrichten lassen, um ihr Vermögen einzuziehen.⁶⁶ Hiergegen sprechen die außergewöhnlichen Sympathien, welche Nero den Griechen bei jeder Gelegenheit beweist, seine reichen Geschenke an alle Vornehmen des Landes, die mit ihm in nähere Beziehung traten, sowie der Mangel aller spezielleren Angaben, welche uns wenigstens für ein so unerhörtes Verfahren einen besseren Grund angeben würden als den allgemeinen der Habsucht; ob übrigens die Zahl der reichen Griechen in dieser Zeit so groß war, ist auch höchst zweifelhaft. Aber diese Männer hatten dann doch jedenfalls auch irgend welche hervorragende Stellung eingenommen und die Vernichtung so vieler hätte nicht so spurlos geschehen können, dass Pausanias und Plutarch nicht auch etwas davon erfahren haben sollten.⁶⁷

Selbstverständlich wird dadurch nicht ausgeschlossen, dass das Gefolge und Leute wie Tigellinus und Calvia Crispinilla sich manches hübsche Stück und manche Summe auf kaiserliche Rechnung angeeignet haben; es ist sogar wahrscheinlich, dass aus solchen Vorfällen und den Präzedentien früherer Kaiser, wie des Gaius Caesar [Caligula], insbesondere sich lawinenartig die später kursierenden Gerüchte gebildet haben.

Ob an der skandalösen Erzählung von Neros Vermählung mit dem [angeblich] Verschnittenen Sporus etwas Tatsächliches zu Grunde liegt in der Weise, wie dieselbe berichtet wird, lässt sich wohl mit Grund bezweifeln. Dass ein solches widernatürliches Verhältnis nicht der Zeit⁶⁸, nicht dem Land [...] /S. 252/ widerspricht, wird niemand bestreiten mögen. Aber dass die Griechen bei der öffentlichen Vermählung dem Paar Kindersegen gewünscht haben sollen, streift doch schon zu sehr an das Gebiet des Blödsinns, als dass wir es glauben können. Wenn man die verschiedenen Versionen über einen derartigen Akt im Leben Neros vergleicht, so kann man auch hier wieder sich nicht der Überzeugung verschließen, dass die Sage [das Gerücht, richtiger: die senatorische Propaganda] den Aufenthalt in Griechenland in wirklich erstaunlicher Weise bereichert und ausgeschmückt hat.

S. 253: Ebenso wenig können wir uns ein Urteil über die [angeblichen] Todesurteile der beiden Brüder Scribonianus, Rufus und Proculus, bilden⁶⁹; die glückliche Stellung beider als Statthalter der beiden Germanien musste sie besonders dem Verdacht aussetzen, ehrgeizigen Unternehmungen eine Stütze zu bieten; geschickte Intriguen konnten also sich zu ihrem Sturz als besonders wirksam erweisen.

Ganz mysteriös klingt die Angabe über den Selbstmord der beiden Sulpicier⁷⁰; ohne verhört oder bei Nero vorgelassen zu werden, sahen sie sich der allgemeinen

⁶⁶ Dio 63, 11.

⁶⁷ Pausanias 7, 17, 3. 10, 7, 1.

⁶⁸ Ähnliche Fälle bei Martial 12, 42, Juvenal 2, 117 ff. Schwerlich bezieht sich Juvenal 1, 60 auf das Verhältnis Neros, sondern es scheint dort eher an eine Amazone in Männertracht gedacht werden müssen.

⁶⁹ Dio 63, 17. Tacitus XIII, 48 und Nipperday zu der Stelle Tacitus >Historien<, IV, 41 wird Paeus Africanus und von diesem Vibius Crispus als Urheber ihres Todes erwähnt.

⁷⁰ Cassius Dio 63, 17.

Verachtung preisgegeben und töteten sich selbst. Man könnte danach wohl annehmen, dass eine Ungnade des Kaisers so vernichtend wirkte, dass die davon Betroffenen glaubten, nicht mehr weiterleben zu können; über die Gründe solcher Ungnade werden wir jedoch nicht unterrichtet.

S. 261: Nur Sievers⁷¹ hat auch hier, wie so häufig, bereits das Richtige gesehen, ohne übrigens das Verhältnis der Quellen hierüber genauer zu berücksichtigen; er ist zu dem richtigen Schluss gekommen, dass dieses angeblich uneigennütziges Verfahren des Vindex in der Tat nichts anderes war, als ein Versuch, die Selbständigkeit Galliens zu begründen und sich des Namens von Galba zur Erreichung dieser Absicht zu bedienen.

S. 276: Eine einzige Rede des Vindex reichte hin, um der vorhandenen sittlichen Entrüstung die Waffen des Aufstandes in die Hände zu geben? Wir dürfen es heutzutage ruhig wagen, diesen Schlussbeweis der senatorischen Geschichtsschreiber für Neros Schuld zu erschüttern: Der Aufstand in Gallien unter Vindex hat einen rein nationalen [innergallischen] Charakter gehabt.

Zusammenfassung des Hrsg.

Hermann Schiller ist folgender Überzeugung:

1. Agrippina ermordete nicht ihren zweiten Ehemann Crispus Passienus.
2. Tüchtigkeit und Ansehen einer Person, wie die des P. Memmius Regulus, waren kein Grund für Kaiser Nero, einen Mann, der diese Eigenschaften besaß, zu ermorden.
3. Nero trug keinerlei Schuld am Brand Roms.
4. Schiller fragt mit Recht: „*Woher wusste Tacitus, dass die Angabe des Mela fingiert war und wie konnte er selbst seine Unschuld beweisen?*“
5. Übertreibungen des Tacitus betreffs des Zuschauerzwangs und des neronischen Raubsystems.
6. Die [angebliche] Hinrichtung vieler reicher Griechen um ihr Vermögen einzuziehen ist „*kaum minder verdächtig*“.
7. Die „*skandalöse Erzählung von Neros Vermählung mit dem [angeblich] Verschnittenen Sporus ... lässt sich wohl mit Grund bezweifeln.*“
8. Über die Gründe der Selbstmorde der beiden Sulpicier sind wir nicht unterrichtet, die Schuld an deren Tod ist daher nicht Kaiser Nero anzurechnen.
9. Der Aufstand des Vindex in Gallien steht nicht im Zusammenhang mit den angeblichen Gräueltaten des Nero, sondern war, wie bereits Sievers annahm, „*in der Tat nichts anderes, als ein Versuch, die Selbständigkeit Galliens zu begründen und sich des Namens von Galba zur Erreichung dieser Absicht zu bedienen*“.

⁷¹ G. R. Sievers, >Studien zur Geschichte der Römischen Kaiser<, Berlin 1870.

1880

Verfasser: STAHR, Adolf

Titel: >Agrippina - die Mutter Nero's<

Erschienen: (Zweite Auflage) Berlin 1880

Seite 10: Verfasser bezweifelt, dass der Gemahl der Agrippina [Lucius Domitius Ahenobarbus] wirklich das moralische Ungeheuer war, als welches er von Tacitus hingestellt wurde.

Seite 15: Der Ausspruch des Domitius Ahenobarbus [Sueton, Nero 6] „*Was kann denn von Menschen wie ich und Agrippina anderes geboren werden, als ein Scheusal und Verderben der Welt!*“ richtet sich nach Stahr von selbst.

Seite 292: Verfasser bestreitet die Vergiftung des Britannicus durch Kaiser Nero: „*Thatsache ist, daß Britannicus an Anfällen wie der, welcher seinem Tode vorherging, von Jugend auf litt; Nero hätte das sonst nicht in Gegenwart Agrippina's und der ganzen kaiserlichen Familie vor den versammelten Gästen beruhigend behaupten können. Daß sich nach dem Tode keine Spuren von Vergiftung an dem Körper zeigten, geht aus dem Märchen hervor, welches Cassius Dio⁷² von der [angeblichen] Entdeckung derselben an der auf dem Scheiterhaufen liegenden rauchumqualmten Leiche in einer düstern regnerischen Winternacht seinen Quellen nacherzählt.*“

Seite 320: Der Stoiker L. Annaeus Seneca ist nicht der Verfasser des Dramas >Octavia<.⁷³

Seite 361: Spottschrift >Apocolocyntosis< auf den Tod des Kaisers Claudius stammt nicht von dem Stoiker L. Annaeus Seneca.⁷⁴

⁷² Fußnote des Hrsg.: Richtiger müsste man zitieren: Auszüge aus dem Geschichtswerk von Cassius Dio, die von den byzantinischen Mönchen Xyphilin und Zonaras im 12. Jahrhundert angefertigt wurden, und die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit interpoliert, das heißt mit erfinderischen Erläuterungen der Mönche angereichert wurden.

⁷³ Fußnote des Hrsg.: Lesen Sie dazu weitere Argumente, dass L. Annaeus Seneca nicht der Verfasser der >Octavia< sein kann, in L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, Homburg/Saar 2015.

⁷⁴ Fußnote des Hrsg.: Lesen Sie dazu weitere Argumente, dass L. Annaeus Seneca nicht der Verfasser der >Apocolocyntosis< sein kann, in L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, Homburg/Saar 2015.

Zusammenfassung des Hrsg.

Wenn der Stoiker L. Annaeus Seneca nicht der Verfasser der Satire >Apocolocyntosis< und des Dramas >Octavia< war und wenn wir wissen, dass Kaiser Nero keineswegs seinen Adoptivbruder Britannicus vergiftet hat, dann stellen sich sofort drei neue Fragen:

1. Warum wurde die Satire >Apocolocyntosis< und das Drama >Octavia< verfasst?
2. Wer waren die Auftraggeber der beiden Werke?
3. Wer waren die Verfasser?

Diese Fragen habe ich, der Hrsg., in meinen Büchern >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation< und >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, Homburg/Saar 2015, eindeutig beantwortet:

Zu 3.: Die Verfasser der >Apocolocyntosis< und der >Octavia< waren unbekannte senatorische Propagandisten.

Zu 2.: Die Auftraggeber waren eine Gruppe von Senatoren, denen die Prinzipatsherrschaft aus persönlichen Gründen ein Dorn im Auge war.

Zu 1.: Die Satire und das Drama wurden allein deswegen verfasst, um den früheren Kaiser Nero zu denunzieren, sprich zu verteufeln.

Verfasser: HOCHART, Polydore (Pseudonym: H. Dacbert)

Titel: >Sénèque et la mort d'Agrippine - étude historique<

Erschienen: Leiden et Paris 1894

[Ab Seite 158]

CHAPITRE V.

SUITE DES RAPPORTS DES HISTORIENS. - LA MORT D'AGRIPPINE.

L'EMBARQUEMENT D'AGRIPPINE SUR LA TRIRÈME.

Voyons maintenant comment va s'accomplir un crime dont les préliminaires doivent être considérés comme entièrement inconnus.

D'après Suétone⁷⁵ aussitôt le débarquement de sa mère au château de Baies, „Néron avait ordonné aux officiers de la Liburnienne qui l'avait portée, de la briser comme par un choc fortuit; et pour le retour à Baules, il lui offrit au /159/ lieu de son navire avarié, celui qu'il avait fait aménager pour le crime.“

Est ce possible? Devant toute la foule qui encombre le rivage, devant tous les matelots de la flotte et tous les mariniers du golfe, devant les serviteurs d'Agrippine, et si nous la supposons au château de Néron, devant elle-même peut-être assise sur la terrasse et promenant ses regards sur la baie, devant tant de monde, comment supposer que par un temps superbe, un navarque dévoué sans doute à sa maîtresse, ait consenti à obéir à des ordres étrangers et à lancer à toute vitesse de rames contre des rochers la liburnienne qu'il commandait? Un tel acte n'eut pas manqué d'exciter les clameurs d'une population maritime étonnée; il a dû être un fait public, ou n'être pas.

Or d'après Tacite ce que raconte Suétone n'était pas connu, car selon lui le navire d'Agrippine était resté ancré à Baules ou à Misène; et pour exécuter son projet parricide Néron avait fait avancer à Baies la sinistre trirème.

Mais que ce soit d'une façon ou d'une autre, c'est au dire des historiens la trirème d'Anicetus qui attend Agrippine et sur laquelle elle remontera pour retourner chez elle, à Baules.

Un embarquement la nuit, suivi d'un débarquement, et d'un trajet à faire du rivage au haut de la colline, devait offrir sinon des dangers, du moins de graves ennuis; et pour y avoir recours, il fallait y être obligé. En pouvait-il être ainsi pour Agrippine? Evidemment non, puisque dans l'après midi elle s'était fait porter en litière. Ainsi elle pouvait en vingt minutes se rendre chez elle, commodément couchée dans son palanquin, sans fatigue, sans transbordement; pour quoi donc monter à bord d'une trirème? Cette nécessité de l'embarquement est contraire à la vérité; elle constitue une /160/ ignorance grave ou un manque absolu de réflexion chez les historiens qui ont recueilli cette légende.

⁷⁵ Néron 34.

Suivons toutefois avec eux Agrippine à la sortie de la salle du festin. La voici sur le rivage; elle est prête à partir.

Pour expliquer comment elle n'a pas de navire à elle, soit une liburnienne, soit une cymba bien armée, rapide, pouvant atterrir facilement, comment elle se trouve dans l'obligation de monter à bord de la fatale trirème, Suétone a imaginé le bris de son navire, et Tacite l'a fait porter en litière au palais de son fils.

Supposons avec Suétone qu'elle soit venue d'Antium sur son propre bâtiment, avec un équipage à sa solde. Pourquoi n'est-il pas là? devra-t-elle demander. Où est-il? où est le navarque? Et quel ne sera pas son saisisement d'apprendre que son navire a été brisé contre les rochers! quels soupçons ne devront pas traverser son esprit? Quelles raisons ne saurait-elle pas imaginer pour ne pas monter à bord?

Mettons-nous maintenant avec Tacite. Quel temps fait-il? devra demander Agrippine dès qu'elle sera sur le rivage.

„Les Dieux, dit l'historien, donnèrent une nuit tranquille, „étincelante d'étoiles, une mer calme comme pour ôter toute „excuse au crime.“ Il lui eut été en effet impossible de nous monter Agrippine s'embarquant, comme César à Dyrrachium, malgré le mauvais temps pour faire un trajet de 2 kilomètres, alors qu'il lui était loisible de l'effectuer sur une de ces magnifiques voies qui contournaient le golfe?⁷⁶ Quelle était donc cette combinaison d'Anicetus et de Néron? Ils auraient, au rapport Tacite, nous l'avons vu, tablé sur un naufrage qu'on put croire causé par le mauvais temps, — et ils choisis/161/saient un voyage qu'on ne pouvait jamais effectuer que par une belle mer et en 20 minutes! Voilà cette combinaison qu'il qualifie de merveilleusement habile; c'est sans doute amour-propre d'auteur, car elle n'est certainement pas sortie du cerveau d'un navarque, et a dû être forgée par quelque chroniqueur incompetent dans les choses de la marine.

Le temps est beau; il n'y a pas d'obstacle dans l'état de la mer. Soit. Mais il est encore de prudence naturelle que tout passager s'informe et du navire et du commandant auxquels il va se confier.⁷⁷ Or quand Agrippine apprendra que cette trirème est celle-là même qui lui a été signalée; quand elle saura que le commandement en a été confié à cet Anicetus⁷⁸ „qu'elle déteste autant qu'elle est détestée de lui“⁷⁹; peut-on s'imaginer qu'elle ait renoncé à sa litière pour s'exposer à d'inutiles dangers?

LES MANŒUVRES NAUTIQUES D'ANICETUS.

Quelle qu'en soit l'in vraisemblance, admettons cependant qu'Agrippine ait été assez irréfléchie, assez naïve pour monter sur la trirème; et poursuivons l'examen du récit. Nous allons continuer à voir que les menteurs ou faiseurs de légendes s'empêtrent toujours dans leurs propres filets.

Que se passa-t-il à bord du navire d'Anicetus, une fois Agrippine embarquée?

Suétone se borne à faire connaître le dénouement. Quand „Néron, dit-il, eut appris que tout avait trompé son at/162/tente, et que sa mère s'était sauvée à la nage, il demeura interdit. “

⁷⁶ Sénèque, lettre 58: „Obligé de retourner de Baies à Naples je me laissai persuader sans peine que la mer était mauvaise pour n'en pas faire une nouvelle épreuve, et je pris la route qui contourne le golfe.“

⁷⁷ Satyricon, 107. Quum omnis vector nihil prius quaerat quam cuius se diligentiae credat.

⁷⁸ Tacite nous laisse clairement entendre (Ann. XIV, 7) qu'Anicetus commandait la trirème. Dion le dit expressément.

⁷⁹ Mutuis odiis invisus, dit Tacite.

Dion de son côté se montre d'une précision aussi énigmatique. „Agrippine, dit-il, tomba dans l'eau, mais elle ne se noya pas; quoique gorgée de vins elle parvint à se sauver malgré les ténèbres, malgré les efforts des matelots qui croyant la frapper assommèrent de leurs rames Aceronia Paula, sa suivante. “

Ces deux auteurs donnent à entendre que le stratagème a réussi, que le navire s'est ouvert, qu'Agrippine a été précipitée à la mer, mais que grâce à sa vigueur et à son adresse à la nage, elle a pu contre toute attente aborder au rivage. Ils évitent par leur silence toute appréciation, toute critique des circonstances qui ont accompagné la catastrophe; mais par celà même ils la laissent tout à fait incompréhensible et par suite fort problématique. Ces historiens sont ici comme ces prévenus de cour d'assises, qui se taisent, refusent des explications de peur de se compromettre davantage; ils mettent les jurés dans un certain embarras, mais laissent voir en même temps qu'une entrée dans les détails nuirait à leurs affirmations.

Écoutons Tacite maintenant; c'est le seul auteur qui ait eu la témérité de vouloir raconter les péripéties du drame.

„Le navire, dit-il,⁸⁰ avait fait peu de chemin. Agrippine n'avait auprès d'elle que deux personnes de sa suite, Crépéreijs Gallus et Aceronia. Le premier se tenait près des gouvernails; *haud procul gubernaculis*. La suivante appuyée sur les pieds de sa maîtresse qui s'était étendue sur le lit, lui rappelait sa joie, le repentir de son fils, et le crédit qu'elle avait recouvré. Tout à coup à un signal donné, le /163/ plafond de la chambre, *tectum loci*, tombe sous une charge de plomb. Crépéreijs est écrasé; Agrippine et Aceronia furent protégées par les dossiers du lit qui résistèrent au choc. Mais le navire ne pouvait s'entr'ouvrir; dans le trouble général les hommes du complot étaient gênés par les autres matelots. On ordonna alors aux rameurs de peser tout d'un côté et de faire chavirer le navire; cet ordre imprévu est encore mal exécuté; les efforts en sens opposé se neutralisent et le navire se chavira doucement. Aceronia crie alors imprudemment qu'elle est la mère du prince et qu'on la sauve; elle est tuée à coups de rames, de gaffes et d'autres instruments de bord. Agrippine gardait le silence et n'attira pas l'attention; elle reçut toute fois une blessure à l'épaule; mais ayant pu nager à la rencontre de barques qui passaient, elle fut portée au lac Lucrin, et delà elle gagna sa résidence. “

Est-ce un historien qui nous parle sérieusement? ou n'est ce pas Sosie qui nous raconte la victoire d'Amphytrion, voulant parler

Et d'estoc et de taille

Comme un oculaire témoin.

Reprenons une à une chacune des parties de ce récit.

Iere manœuvre. Voyons d'abord le tableau de la cabine. L'historien dit *locus*, le lieu, l'endroit: il nous montre ainsi qu'il n'emprunte pas sa relation à des documents provenant de marins, de gens qui étaient sur la trirème; au lieu de *locus*, il aurait écrit *diæta* ou *camera*; de plus il nous laisse voir qu'il ignorait le nom des parties d'un navire connues de tous ceux qui avaient vu un port de mer. Dans les navires de haut bord, des cabines situées dans une sorte de dunette ou rouf élevé à l'arrière, sur le pont, étaient réservées aux personnages de distinction, tandis que les passagers ordinaires se logeaient sur le tillac, s'enveloppant de leurs manteaux ou /164/ couvertures pour dormir et s'abriter comme ils pouvaient.⁸¹ Supposons donc Agrippine dans l'une de ces *diætae*; elle est couchée sur un lit; Aceronia est à ses pieds.

⁸⁰ Ann. XIV, 5.

⁸¹ Satyricon.

Gallus est près des gouvernails, ajoute l'auteur, haud procul gubernaculis. Il semble parler encore ici de choses qu'il ne connaît pas. Les gouvernails, au nombre de deux, tenus chacun par un timonier se manœuvraient en dehors du rouf. Gallus pouvait être près du gouvernail de tribord ou de celui de babord; mais dire qu'il était près des gouvernails, cela n'a pas de sens, du moins de sens précis ainsi que l'historien voudrait le donner à entendre.

Ce qui achève de démontrer que nous n'avons ici qu'un tableau de fantaisie, c'est la prétention qu'a l'auteur de nous faire connaître le sujet de la conversation tenue entre Agrippine et Aceronia. Gallus est tué; Aceronia aussi; Agrippine n'échappe pas pour longtemps. Qui a jamais pu connaître ce que la servante aurait pu dire à sa maîtresse?

Quoiqu'il en soit, à peine avait-on quitté Baies, qu'à un signal donné s'écroule le plafond de la cabine, tectum loci. Voici une machination dont Tacite ne nous avait pas prévenu. Evidemment Anicetus comptait sur sa réussite, et son fameux système de dislocation de navire ne paraît plus la chose essentielle, mais accessoire. Nous allons de surprises en surprises. Gallus est écrasé; tandis qu'Agrippine, ni Aceronia ne reçoivent la moindre égratignure!

Et voilà la première manœuvre d'Anicetus complètement manquée.

2me manœuvre. *Il semble que cet événement ne pouvait demeurer sans conséquence sur la conduite d'Agrippine, ni sur celle du triérarque. Que firent l'un et l'autre?*

/165/ En présence de la mort de Gallus et du danger qu'elles ont couru, que sont Agrippine et sa suivante? Se réfugient-elles sur le pont? Que disent-elles? Appellent-elles à leur secours? Que sont ses gens? Ne courent-ils pas à son aide?

Pétrone⁸² nous apprend qu'une riche passagère ne manquait pas d'embarquer avec elle un certain nombre de serviteurs. Dans le tableau qu'il nous fait d'une bagarre à bord, les gens de la dame prennent sans hésiter parti pour leur maîtresse; les hommes retroussent leurs manches et se disposent à jouer des poings, tandis que les femmes les animent par leurs cris. Plus tard une tempête survient et les fidèles esclaves ne songent qu'au salut de leur maîtresse; ils s'emparent de la chaloupe qui suivait le navire, retenue par une corde attachée à l'arrière; ils l'y sont descendre; et la sauvent ainsi d'une mort presque certaine.

Que sont les serviteurs d'Agrippine? C'est sans doute pour répondre par avance à une question si naturelle que l'auteur a pris soin de nous avertir qu'elle n'avait avec elle que deux personnes, Gallus et Aceronia. Mais comment admettre que cette femme orgueilleuse, qui tenait tant à avoir une garde de germains pour escorte, qui avait des marins à sa solde, qui était si méfiante, et qui avait le droit de l'être, se serait embarquée sans une suite nombreuse et dévouée? Que serait devenu le personnel d'esclaves et d'affranchis qui avaient porté ou accompagné sa litière au palais de son fils? Cette situation d'Agrippine à bord sans aucune suite avec elle, est une chose absolument contraire aux habitudes de l'aristocratie romaine.

De son côté que fait le navarque? Va-t-il faire tuer par quelqu'un de sa chiourme Aceronia et cette Agrippine qu'il /166/ hait, et déclarer qu'elles avaient été victimes du même accident que Gallus? Non. Il n'y songe pas; il ne fait aucune attention aux passagères; son esprit est absorbé par le soin de faire disloquer son navire.

C'est ici que nous attendions l'auteur. Nous comptons bien apprendre quelque chose de la fameuse invention, savoir si l'avant du navire allait brusquement se détacher de l'arrière; si une vaste ouverture allait faire entrer l'eau dans ses flancs et le faire

⁸² Satyricon 105.

sombrer; ou si une partie de la muraille allait s'abattre en tabatière et se relever. Mais, o série de fatalités! le merveilleux système n'a pas marché du tout, paraît-il. L'auteur cependant persiste à le déclarer parfait et déclare Anicetus est seul cause de l'insuccès. Il a perdu la tête; ses dispositions ont été mal prises; au lieu de mettre chaque matelot à son poste, il a laissé le désordre se propager; et il s'est vu ainsi obligé de renoncer à faire sombrer sa trirème. Pour nous, nous sommes persuadé que c'est moins Anicetus que l'historien qui a perdu la tête; c'est lui qui a renoncé à faire jouer un mécanisme dont il n'avait pas une conception bien nette.

Mais par un motif ou par un autre, voilà une seconde manœuvre également manquée.

3me manœuvre. Que fait alors le triérarque? Il ordonne à son équipage de se porter tout d'un bord pour faire chavirer la trirème. Et voilà que cet ordre n'est pas mieux exécuté que les autres; les efforts opposés des matelots se contrarient. Cependant le navire finit enfin par se coucher sur le flanc, lentement il est vrai, mais il est chaviré!

Il valait donc bien la peine de faire de si ingénieuses combinaisons qui n'ont pu réussir, tandis que par une manœuvre si simple, qui ne demandait aucun préparatif, voilà Agrip/167/pine à l'eau. C'était humiliant pour un navarque de n'y avoir pas songé.

Cependant cette manœuvre qui semble si naturelle et si facile aux yeux de l'historien, a-t-elle été possible? c'est là encore croyons-nous une conception étrangère à l'art nautique.

Si les rames continuent à appuyer sur l'eau d'un côté ou à faire levier de l'autre, le navire ne pouvait recevoir qu'une bien faible inclinaison. Il eut donc fallu avant tout faire rentrer les avirons.

Quand on songe qu'au 16e et au 17e siècle, il fallait six hommes à chaque aviron d'une galère, on a peine à comprendre qu'un thranite ait pu manier son aviron à lui tout seul; c'est ce qui cependant paraît établi aujourd'hui; il est vrai que nous nous demandons aussi comment nos aïeux ont pu se mouvoir sans gêne sous leurs épaisses armures et brandir à leur aise leurs pesantes lances. Quelle que fut cependant la force de l'homme d'une chiourme antique, quelle que fut son habilité, pouvait-il retirer par le trou ou lunette de la muraille d'une trirème columbarium, sa lourde rame⁸³, longue de 10 à 14 mètres, c'est-à-dire dépassant de deux fois environ la largeur du navire? Il est probable qu'on ne rentrait pas les rames des trirèmes. Quand le vent permettait de suspendre leur jeu, on les levait simplement hors de l'eau. C'est ce qu'on appelait [...] „obvertere remos“ chez les romains. Cette manœuvre se faisait assez facilement grâce à un poids de plomb qui chargeait la poignée. Même dans l'arrivée au port, on ne voit pas qu'il soit ordinairement question de la rentrée des rames⁸⁴. On se bornait à les attacher aux tolets, scalmi, pour éviter qu'elles /168/ ne fussent endommagées par les mouvements que les flots pourraient leur imprimer⁸⁵. C'est ce qui explique comment Enée échappe à la poursuite de Polyphème⁸⁶ par la promptitude de la mise en jeu de ses rames; c'est ce qui

⁸³ Enéide. V. Ineunt gravibus certanina remis.

⁸⁴ Enéide. VI. 1-5. - 900 vs. sq.

⁸⁵ Stace (thebaïde, 5) nous montre en diverses circonstances la levée des rames; et à l'arrivée de l'Argo à Lemnos les 50 héros qui sont à bord se bornent à amarrer leurs avirons, et sautent à terre.

Quinquaginta illi, trabibus de more revinctis

Eminùs abrupto quatiunt nova littora saltu.

C'est ce que confirme une ancienne fresque découverte au Palais Farnèse. Elle représentait une trirème desarmée et attachée au rivage; on voit que les rames n'avaient pas été rentrées. Rich. dict. des ant.

⁸⁶ Enéide III.

explique diverses manœuvres des flottes grecques que rapporte Thucydide. Nous n'entendons pas dire que nous considérons la rentrée des rames comme une chose impraticable⁸⁷; nous disons que ce devait être une opération difficile à bord d'une trirème et qui pour être effectuée demandait du temps.

/169/ En admettant qu'Anicetus ait pu se débarrasser d'un obstacle qui rendait impossible le chavirement de son navire, il resterait encore à savoir, si même en ce cas, une partie de l'équipage, la plus grande partie si l'on veut, aurait pu en se portant tout d'un bord faire chavirer le trirème.

La plupart des navires anciens, en effet, avaient leurs varangues, membra ratis, plates ou allongées et par suite leurs carènes ou ventres, carinæ, se trouvaient larges et arrondis. Cette forme de construction nécessitée par les fréquents halages sur les grèves, leur donnait une grande stabilité sur l'eau.

Autre question. Cet ordre donné aux matelots devait être évidemment à leurs yeux l'ordre de se noyer. On répondra que la discipline ne leur eût pas permis de refuser l'obéissance, car ils avaient à redouter la mort, ou tout au moins d'avoir le poignet coupé. Nous ne méconnaissions pas la rigueur de la discipline romaine; mais nous doutons fort qu'en pareil cas le trirarque eût été obéi de ses officiers et de ses marins.

Sous bénéfice des objections que soulève cette nouvelle manœuvre attribuée à Anicetus, supposons qu'aussi étonné que satisfait, il ait enfin vu son navire chaviré.

Que devient cette trirème? Reste-t-elle sur l'eau comme une épave? Coule-t-elle à fond? Nous n'avons pas un mot à ce sujet. Que sont les gabiers et les hommes de la chiourme? Pour éviter la mort cherchent-ils à gagner la terre à la nage? Restent-ils accrochés à la coque? Nous n'en savons rien; et c'est une question fort accessoire au reste.

Le commandant nous intéresse davantage. Que fait-il? S'occupe-t-il du soin de ne pas laisser échapper Agrippine cette fois? Pas plus que lors de l'écroulement du plafond, on ne le voit prendre la moindre mesure pour assurer l'accomplissement de sa triste mission, pour assouvir sa haine contre l'auguste passagère, et éviter le châtement réservé à son incapacité ou à sa trahison. Est-ce bien la conduite d'un capitaine réputé si habile et dévoué à son maître jusqu'au crime?

tacitique incidere funem:

Verrimus et proni certantibus aquora remis.

⁸⁷ Nous trouvons, en effet, un exemple de cette manœuvre au 11^e livre des Métamorphoses. Ovide, qui connaissait bien la marine, nous fait dans son délicieux conte de Célyx et d'Alcyone un tableau plein de vérité du départ, des premières heures de navigation, et du naufrage de son héros. — A la sortie du port le vent devient favorable; on établit la voilure et on lève alors les rames.

Obvertit lateri pendentes uavita remos,
cornuaque in summa locat arbore,

Survient la tempête; on amène les vergues, on serre la voilure; et le danger grandissant on rentre les avirons pour fermer les lunettes de la muraille, par où l'eau envahirait la navire.

„Ardua jam dudum demitte eornua“ rector
elamat, et „antennis totum subnectite velum.“
Sponte tamen properant alii subducere remos,
pars munire latus, pars ventis vèla negare.

Ainsi il faut un danger imminent pour décider la rentrée des rames; et notons que cette manœuvre s'opère ici sur un navire de petite grandeur.

A l'encontre on doit remarquer que dans la peinture des tempêtes et des manœuvres nautiques du 2^e et du 5^e livre de l'Énéide, Virgile ne parle pas de la rentrée des avirons, au contraire ils restent exposés à la fureur des vagues qui les brisent.

D'autre part Aceronia, qui devait être une confidente d'un dévouement à toute épreuve, prête à sacrifier sa vie pour sa maîtresse ou à s'ouvrir les veines sur son bûcher comme le fera (sera) Mnester, c'est Aceronia qui crie de la sauver qu'elle est la mère du Premier.

Agrippine seule de tout ce monde aurait conservé un sang froid et un courage étonnants. Nous voulons bien le courage; mais le sang-froid, en avait-elle jamais eu?

Admettons qu'on l'ait supposée tuée à la place d' Aceronia. N'avait-on pas un intérêt tout aussi grand à se débarrasser de celle-ci? N'était-il pas à craindre de trouver en elle un témoin redoutable? Anicetus n'y a pas songé; c'est pour cela qu'il a laissé Agrippine fuir à la nage vers des barques qui devaient la recueillir.

Et voilà sa troisième manœuvre aussi malheureusement manquée que les autres.

A-t-on jamais réuni tant d'invéraisemblances dans un récit qui a la prétention d'être historique?

LE SAUVETAGE D'AGRIPPINE.

Ce n'est pas tout. Echappée miraculeusement à toutes les manœuvres qui viennent d'être dirigées contre elle, Agrippine, toute mouillée, toute tremblante de froid et d'émotion est recueillie par une barque qui la dépose, dit Tacite, au lac Lucrin.

Au lac Lucrin? A la façon dont s'exprime l'historien il /171/ lui semble tout naturel de voir le canot aborder à ce point, d'où Agrippine sera le plus promptement rendue à sa villa. En pouvait-il être ainsi? Au moment du sinistre la trirème n'aurait pu se trouver à plus d'un kilomètre de sa destination; Agrippine n'aurait pu être sauvée fort loin du point où elle était tombée à l'eau; en quelques minutes donc elle aurait pu être déposée sur le rivage de Baules, où l'attendaient ses gens, où l'on aurait dû voir leurs torches allumées. Au lieu d'une chose si simple, si prudente, si naturellement indiquée, la voilà qui repasse devant le lieu de son fatal embarquement, et va mettre pied à terre, bien au delà, au lac Lucrin! Elle va avoir maintenant plus de quatre kilomètres à parcourir pour rentrer chez elle, et trouvera, paraît il, facile et sûr, de s'y faire porter par des gens étrangers à son service. Est-ce croyable?

Un homme tel que Tacite, qui a occupé de hautes fonctions publiques⁸⁸, qui a fait assez grande figure dans l'aristocratie romaine, pouvait-il n'avoir jamais vu le golfe de Naples, n'avoir jamais mis le pied à bord d'un navire? Nous ne pouvons nous empêcher de croire que quelque copiste a dénaturé le texte de l'historien.

Continuons l'examen du récit. Arrivée enfin chez elle, „ Agrippine, dit Tacite, réfléchit et comprit dans quel dessein des lettres perfides l'avaient appelée à Baies, et pourquoi elle avait été reçue avec tant d'honneurs. Le navire près du rivage, sans être poussé par les vents, sans toucher contre des rochers avait manqué par le haut, comme un échafaudage qui s'écroule. Elle songeait au meurtre d'Aceronia, à sa propre blessure; elle ne voyait qu'un moyen d'échapper à la mort, c'était de ne pas paraître soupçonner /172/ la trahison. Elle envoie donc Agérinus un de ses affranchis pour apprendre à Néron que par la bonté des Dieux et l'heureux destin de son fils, elle venait de sortir d'un grand péril; qu'elle le priait quelque effrayé qu'il pût être du danger d'une mère de ne point venir sur-le-champ, car pour l'instant elle avait besoin de repos. Cet ordre donné, tranquille en apparence, elle fait panser sa blessure et soigner son corps. Elle commande aussi de chercher le testament d'Aceronia, et de mettre ses biens sous scellés; en ce point seulement elle était sincère“.

⁸⁸ A[nn]. XI. 11. H[ist]. 1. 1.

L'auteur n'a certainement pas voulu faire ici de l'histoire; il n'a pas eu la prétention de connaître les pensées qu'Agrippine pouvait rouler dans sa tête; il nous présente une page de rhétorique, et nous n'avons à la juger qu'au point de vue littéraire. Eh bien, il faut convenir qu'elle est pitoyable. C'est un tableau qui manque complètement d'art, d'imagination, et même de sentiment de la situation. Après tout ce qu'il vient de nous conter, l'auteur nous semble bien naïf de supposer qu'Agrippine aurait attendu d'être rentrée à Baules, d'être tranquillement livrée à ses réflexions pour se douter qu'elle avait été l'objet d'un guet-apens. Et, la recherche du testament d'Aceronia au milieu de la nuit, dans une pareille agitation d'esprit, est-ce une riche invention?

LA RÉUNION NOCTURNE DES CONSEILLERS DU PRINCE.

L'historien ne pouvait éviter de nous peindre ce qui se passait à la villa de Néron durant ce temps. Nous allons voir si son l'imagination l'a mieux servie.

„Néron, dit Tacite, attendait la nouvelle du succès de son entreprise criminelle, quand on vint lui apprendre qu'Agrippine s'était échappée avec une légère blessure, et qu'elle ne /173/ pouvait pas ignorer la main qui l'avait poussée dans le péril. Alors à demi mort d'effroi, il croit voir sa mère arrivant déjà pour se venger. Il craint qu'elle n'arme ses esclaves, ne soulève l'armée, ne se rende dans la curie au milieu des Pères, ou au forum au milieu du peuple et ne l'accuse d'avoir machiné le naufrage et fait tuer ses deux serviteurs“.

Voilà les sentiments que l'on supposait à Néron. Il n'y a là, on le voit, rien qui indique l'homme sûr de lui-même, habitué à faire plier à ses volontés le Sénat, le peuple, l'armée; au lieu de commander, il appelle au secours, demande aide et protection. Et c'est à ce moment que nous voyons entrer en scène Sénèque et Burrhus.

„Dans son trouble Néron ne voit qu'eux seuls qui puissent le sauver. Il les fait venir aussitôt. Tous deux gardent d'abord le silence, demeurent pensifs, les jeux baissés; ils craignent que leurs avis ne soient pas écoutés; ils songent peut-être que Néron périra s'il ne prévient sa mère“.

Dans la pensée de l'auteur, remarquons-le, d'une part la situation de Néron eut été compromise, perdue par la dénonciation du crime; d'autre part il n'était nul doute qu'Agrippine ne fût capable de tuer son fils; par suite Sénèque et Burrhus ont en mains le sort du prince; ils peuvent le perdre ou le sauver.

„Sénèque enfin, continue Tacite, s'enhardit à regarder Burrhus, et il demande s'il ne faudrait pas donner aux soldats l'ordre de tuer Agrippine. - Burrhus répond que les prétoriens sont trop attachés à la famille des Césars et à la mémoire de Germanicus pour rien oser contre sa fille“.

Le tableau de ce conseil nocturne tenu à Baies, est admirable, c'est une œuvre de maître; et s'il ne nous donne pas la vérité historique, il a pour nous une grande valeur, car /174/ il nous fait connaître ce que Tacite pensait de la situation respective de Néron et de ses conseillers et des mobiles qui guidaient la conduite de Sénèque et de Burrhus.

Ainsi à ses yeux ces deux hommes qui dominaient l'un le Sénat par son éloquence, l'autre l'armée comme chef obéi des prétoriens, pouvaient en lui refusant leur appui, ou mieux en se déclarant contre lui, jeter bas Néron; et ils auraient au contraire tenu à le sauver.

Dion qui est animé, on ne sait par quelles raisons, d'une haine absurde contre Sénèque, en fait l'instigateur du parricide. „Au rapport d'auteurs dignes de foi, dit-il, Sénèque encouragea l'empereur dans cette voie, soit dessein de se laver de l'accusation

d'avoir été l'amant d'Agrippine, soit désir de pousser Néron à un meurtre impie afin que les dieux et les hommes se décidassent à le perdre au plus vite". C'est insensé!

Tacite est à ce sujet comme en beaucoup d'autres d'un jésuitisme parfait.,,On ne sait, dit-il, s'ils étaient instruits du complot". Il voudrait le faire croire, ou tout au moins laisser dans le doute; mais il se trahit. Il nous montre les ministres stupéfaits, indécis, Burrhus refusant le concours des soldats. Pouvait-il leur faire jouer un tel rôle, s'il avait été convaincu de leur complicité? Il nous les aurait montrés au contraire instruits les premiers de l'insuccès, accourant au palais sans y être appelés, n'hésitant pas à prendre sur eux la responsabilité d'une décision nécessaire pour sauvegarder leur honneur, leur pouvoir, et leur vie.

Il nous semble d'ailleurs peu probable que Sénèque et Burrhus fussent alors à Baies auprès du prince; car d'ordinaire les Césars ne s'absentaient jamais de la capitale sans y laisser des hommes investis de leur confiance pour l'expédition des affaires et la police de la ville. Cependant rien ne s'oppose /175/ d'une manière absolue à ce qu'ils se soient trouvés aux Quinquatries en Campanie.

Supposons donc qu'appelés auprès du prince, et décidés à le sauver, ils aient émis leur avis et déclaré qu'il fallait faire périr Agrippine. Burrhus ayant refusé le concours des soldats sous ses ordres, que va-t-il proposer?

LA NOUVELLE MISSION CONFIIÉE A ANICETUS.

L'auteur nous replonge aussitôt dans les embarras les plus inextricables. „Qu'Anicetus, aurait dit le commandant des prétoriens, achève son entreprise! Et aussitôt, le navarque sans hésiter demande à consommer le crime. Néron alors s'écrie qu'à dater seulement de ce jour le pouvoir lui est donné, donné par un affranchi, et il prie Anicetus de se hâter et de prendre avec lui les hommes les plus dévoués à ses ordres.“

Anicetus dans le conseil, auprès de Sénèque et de Burrhus! Est-ce possible? Comment s'est-il sauvé? Et en tous cas qu'aurait-il pu dire pour expliquer son insuccès aussi complet. Après le désastre de la Hougue Louis XIV pouvait recevoir avec honneur Tourville au château de Versailles, et lui déclarer que sa défaite était aussi glorieuse qu'une victoire et n'avait pas altéré la confiance qu'il avait en lui. Mais Néron, ce César lâche et méchant, aurait-il pu faire une pareille réception à un infâme et maladroit gredin qui n'aurait pas su perpétrer le crime dont il avait assumé la responsabilité? A l'auteur de l'effroyable situation dans laquelle il se trouvait?

L'avis de Burrhus n'est pas moins incompréhensible. Quand il se serait agi de pénétrer de force dans le château d'Agrippine qui était défendu par une armée d'esclaves que Néron /176/ craint de voir fondre sur son palais, c'est à Anicetus que Burrhus aurait voulu confier cette nouvelle mission, plus difficile, plus délicate que la première? Il faut évidemment que l'auteur du récit compte sur la parfaite crédulité de ses lecteurs.

Passons outre. Néron a dit à Anicetus de se hâter, de surprendre Agrippine avant qu'elle n'ait mis sa résidence en état de défense. Nous avons à craindre que, dans le désir de réparer ses bévues d'amiral, Anicetus ne mit trop de précipitation à partir. Il n'en sera rien. Nous allons le voir se transformer en homme d'une prudence consommée, en légiste.

„Anicetus, nous dit Tacite, apprenant qu'Agerinus venait d'entrer au palais, comme messenger d'Agrippine a l'idée d'arranger une scène pour avoir un prétexte d'accusation contre elle. Tandis qu'il expose l'objet de sa mission, il lui jette une épée entre les jambes. Puis comme s'il eut surpris le messenger avec cette arme, il le fait

arrêter afin de pouvoir dire qu'Agrippine avait tenté de faire assassiner son fils, et qu'après avoir vu la honte et les conséquences qui résulteraient pour elle de la découverte de son crime, elle s'était donnée la mort.“

On le voit, avant de partir Anicetus se préoccupe de la renommée du prince; le plan de défense d'abord: puis le meurtre, si c'est possible. Est-ce là notre navarque qui vient de diriger de si belles manœuvres nautiques?

Suétone qui ne nous a parlé ni des détails du naufrage, ni de l'abord au lac Lucrin, ne prononce pas le nom de Sénèque, ni celui de Burrhus en cette affaire. Il nous dit: „Néron ne sut d'abord que résoudre; mais au moment où un affranchi de sa mère, Lucius Agerinus, venait lui apporter la nouvelle qu'elle était saine et sauve, il laissa tomber en secret un poignard auprès de lui, le fit saisir, mettre aux fers comme /177/ un assassin envoyé par Agrippine. Puis il ordonna qu'on la mit à mort et répandit le bruit qu'elle s'était tuée elle-même pour ne pas survivre à la découverte de son crime.“

Ainsi un envoyé d'Agrippine pénètre chez Néron. Les partisans de la mère disent que c'était un simple messenger, porteur de paroles de paix, qu'elle était incapable de vouloir faire tuer son fils; que Néron, lui, dans sa mauvaise foi a déclaré que ce messenger n'était qu'un assassin, et a ordonné de tuer sa mère. Les partisans du fils soutiennent que l'envoyé d'Agrippine n'était qu'un sicaire qui voulait poignarder Néron; qu'aussitôt qu'Agrippine fut informée que son coup avait manqué, que l'homme était mis aux fers, allait être mis à la question, et tout avouer, elle prit le seul parti que le soin de son honneur lui laissait, celui de se donner la mort.

Les deux versions sont contradictoires; et il nous faudra après examen choisir celle qui nous paraîtra susceptible d'être acceptée comme véridique ou probable.

LA MORT D'AGRIPPINE.

Suivons maintenant Anicetus dans son expédition.

Le trajet nocturne par mer de Baies à Baules n'aurait été, paraît-il, facile et naturel que pour Agrippine. Son envoyé Agerinus n'avait trouvé aucune difficulté à suivre la voie publique; et Anicetus, lui-même, le marin, ne songe pas à embarquer ses soldats; un peu d'instant il se rend de la villa de Néron au château d'Agrippine.

„La foule, nous dit Tacite, allait porter ses félicitations à la mère du prince, quand elle vit arriver une troupe armée et menaçante; aussitôt elle se dispersa. Anicetus après avoir fait investir la résidence par ses hommes, enfonce les portes, se saisit des esclaves qui accourent, et arrive à l'appartement d'Agrippine.

La plupart de ses gens avaient quitté leurs postes saisis de crainte à la vue des assaillants. Dans sa chambre éclairée par une faible lumière, il ne restait près d'elle qu'une seule suivante.

Agrippine était de plus en plus inquiète de ne voir personne arriver de la part de son fils, pas même Agerinus, quand un bruit étrange se fit entendre au milieu du silence de la nuit et lui annonça un malheur suprême. A ce moment la suivante qui veillait auprès d'elle, l'abandonne à son tour. Toi aussi, lui dit-elle; et elle aperçoit Anicetus accompagné du triérarque Herculeius et du centurion Oloaritus. Elle leur déclare que s'ils venaient prendre de ses nouvelles, ils pouvaient annoncer qu'elle allait bien; que s'ils venaient la tuer, elle voulait croire que son fils était innocent et incapable de parricide. Les meurtriers alors entourent le lit; Herculeius lui porte un coup de bâton sur la tête, et quand le centurion tire son épée: frappe au ventre dit-elle; et elle expira frappée de plusieurs coups.“

„On s'accorde sur ces faits,“ dit Tacite, *Est-ce possible? On ne pourrait invoquer que le témoignage des assassins. Ont-ils parlé d'eux-mêmes et de Néron d'une façon si injurieuse, si contraire à la relation officielle? Non; car Anicetus et les compagnons qu'on lui donne en cette affaire furent des hommes qui demeurèrent dévoués à Néron jusqu'à sa chute. Et si pour gagner les bonnes grâces des princes qui prirent ensuite le pouvoir, ils avaient consenti à se mettre en jeu de la sorte, quelle confiance pourrions-nous avoir en leur parole?*

La trop grande précision de détails en cette occasion prouve que l'historien place sa mission moins dans la recherche des /179/ faits démontrés que dans l'art de peindre et d'animer les personnages dont il s'occupe. Et ici, il faut en convenir, son tableau laisse beaucoup à désirer. Le tu quoque adressé à la servante n'est pas sorti d'une seconde imagination. L'abandon dans lequel est laissée Agrippine par tous les gens de son service n'est pas naturel; femme habile et séduisante, elle savait acquérir et entretenir le dévouement de ceux qui la servaient, témoin Mnester qui se tua sur son bûcher. Après avoir entendu le tumulte des hommes d'armes dans son château, après avoir vu fuir tous ceux qui l'entouraient, quand elle aperçoit près d'elle des hommes armés de glaives et de bâtons, quand parmi eux elle reconnaît Anicetus, leur demander s'ils viennent prendre des nouvelles de sa santé nous semble une question par trop naïve dans la bouche d'Agrippine. Puis lui faire ajouter sans attendre de réponse que s'ils viennent commettre un crime, elle en croira son fils innocent, c'est dénaturer le caractère de cette femme altière et violente; le frappe au ventre, voilà ce qu'elle aurait pu dire.

Aussi comme Dion Cassius se montre ici, et par exception, supérieur de cent coudées à Tacite, quand il nous dit: „A leur vue Agrippine comprend le motif qui les amène, et s'élançant de son lit, elle déchire sa tunique,- montre son corps nu, et s'écrie: frappe, Anicetus, frappe ce ventre qui a enfanté Néron.“

Que ce tableau est beau, simple, concis! Mais l'admiration pour cette page de l'écrivain ne doit pas faire tomber la plume des mains de la critique historique. Cette scène ne peut qu'avoir été imaginée; et rien n'est moins probable que s'il y a eu ordre de faire périr Agrippine, Anicetus en ait été chargé.

Continuons l'énumération des scènes lugubres qu'on s'est /180/ plu à placer dans le château de Baules durant cette nuit. Elles n'ont rien de bien intéressant par elles-mêmes; mais elles sont voir sous l'empire de quelles idées se sont formées les légendes Néroniennes.

„Au sujet de la mort d'Agrippine, dit Suétone, on a rapporté des choses atroces sur des autorités équivoques. Néron serait accouru pour voir le cadavre de sa mère; il l'aurait touché; il en aurait loué la beauté des formes et fait quelques critiques; pendant cet examen il aurait demandé à boire.“

„Les uns, dit Tacite, prétendent qu'il voulut voir le cadavre de sa mère, et qu'il loua la beauté de son corps; d'autres le nient.“

Tacite et Suétone n'osent rien affirmer; et ils ne se montrent pas tendres pour Néron. Mais Dion qui écrit plus tard, alors que la légende est devenue histoire incontestée, se croit en droit d'être affirmatif. „ Quand on annonça à Néron, dit-il, que sa mère avait été enfin tuée, il ne voulut pas y croire sans l'avoir vu de ses propres yeux. Il la fit mettre entièrement nue pour examiner ses blessures, et contemplant son corps il prononça ces paroles encore plus abominables que le meurtre: je ne pensais pas que ma mère fût si belle.“

L'histoire nous montre divers personnages qui ont tenu à s'assurer par eux-mêmes que l'ennemi redoutable dont ils avaient voulu se défaire était bien mort et ne viendrait

plus troubler leur sécurité. Lorsque Henri III eut ordonné le meurtre de Guise, il vint le voir étendu, inanimé, et le contemplant avec le sentiment d'un trembleur à peine rassuré, „il me semble, dit-il, encore plus grand mort que vivant.“ — Cromwell se fit aussi présenter la bière qui contenait le corps de Charles Ier et soulevant sa tête, „c'était /181/ dit-il, un homme bien constitué et auquel était promise une longue vie.“

Néron aurait-il voulu s'assurer que sa mère était bien morte et qu'il était désormais débarrassé de ses exigences tyranniques? Ce n'est pas nous qui nous posterions garant que la perversité précoce du jeune prince ne put aller jusque-là. Mais le fait est-il probable? C'est toute la question. Et la poser, après l'examen de tous les contes fabuleux qui ont été mis en circulation sur la mort d'Agrippine, c'est la résoudre.

Terminons. Tacite nous dit: „Le corps d'Agrippine fut brûlé la nuit même sur un lit de table et sans pompe; et le bûcher allumé, Mnester un de ses affranchis se perça de son épée, soit par amour de sa maîtresse, soit par crainte du supplice.“

CONCLUSION.

Si nous voulions maintenant récapituler tous les événements qui se sont passés durant cette nuit, nous reconnâtrions qu'elle a été bien remplie. Et si l'on veut considérer comme réel le drame de la mort d'Agrippine, ou ne saurait contester à l'école classique le droit de maintenir la loi des trois unités et de n'accorder aux auteurs qu'un délai de 24 heures pour accumuler toutes les péripéties de leurs tragédies.

Rien n'est vraisemblable dans toute cette histoire. Tout d'abord la présence d'Agrippine sur la trirème est incompréhensible; les manœuvres nautiques et la conduite que l'on prête à Anicetus ne peuvent pas avoir été celles d'un triérarque; le sauvetage d'Agrippine aurait tenu du miracle; de l'aveu même des historiens toutes les circonstances de sa mort n'ont pu être qu'imaginées.

Tacite, Suétone, Dion, n'ont donc été que les échos de contes fantastiques.

CHAPITRE VI. SÉNÈQUE A DIT VRAI.

MANQUE D'INDÉPENDANCE CHEZ LES HISTORIENS ROMAINS.

„Toutes les fois, dit Voltaire⁸⁹, que j'ai lu l'abominable histoire de Néron et de sa mère Agrippine j'ai été tenté de n'en rien croire. L'intérêt du genre humain est que tant d'horreurs aient été exagérées; elles sont trop de honte à la nature ... Il y a dans la mort d'Agrippine des circonstances qu'il est impossible de croire ... On ne pouvait construire un tel vaisseau sans que les ouvriers ne se doutassent qu'il /183/ était destiné à faire périr quelque personnage important; ce prétendu secret devait être connu de Rome entière; Agrippine devait en être informée ... Mais des rameurs en se penchant peuvent-ils faire renverser une galère, un bateau même de pêcheurs? Et d'ailleurs ces rameurs se seraient-ils volontiers exposés au naufrage? ... Je crois avec horreur que Néron donna son consentement au meurtre de sa mère; mais je ne crois point à l'histoire de la galère ... La cyropédie de Xénophon est un roman; mais des fables qui enseignent la vertu valent mieux que des histoires mêlées de fables qui ne racontent que des forfaits.“

⁸⁹ Le Pyrrhonisme de l'histoire. Ch. XIII.

La pénétration habituelle de Voltaire lui a permis, sans approfondir l'examen de tous les détails, de reconnaître que les historiens ne nous ont rapporté au sujet de la mort d'Agrippine que des fables aussi épouvantables qu'absurdes.

Martial⁹⁰ avait déjà mis la postérité en garde en disant à sa muse: „Apprends-moi ce que fait Canius Rufus? S'occupet-il d'écrire les faits mémorables du principat de Claude ou de réfuter les mensonges qu'un écrivain a accumulés sur Néron?“

Quel est l'auteur qu'il traite si sévèrement? Serait-ce Cluvius, serait-ce Rusticus, ou quelque autre annaliste aussi peu véridique et judicieux que ceux-ci? Nous ne pouvons le savoir; les pamphlétaires pullulaient alors. Tacite en convient⁹¹. „L'histoire de Caius, de Claude, et de Néron, dit-il, altérée par la peur au temps de leur puissance fut écrite après leur mort par des haines toutes vives encore“.⁹²

L'historien qui aurait voulu être impartial et véridique de/184/vait donc prendre bien des précautions pour ne pas être la dupe des récits dictés par les passions politiques.

Il avait encore à se mettre en garde contre lui-même, car la vérité historique était fort exposée à être défigurée par le penchant naturel qui portait tout auteur à vouloir plaire à ses lecteurs et les intéresser par les tableaux de drames émouvants⁹³. L'histoire, en effet, n'était généralement considérée comme un genre de littérature, une matière à faire montre d'imagination et d'éloquence. Ainsi Claude, qui se piquait d'être un écrivain, composait, avec l'aide de Tite Live et de Sulpicius Flavus, des œuvres historiques qu'il faisait lire devant un nombreux public pour soulever des applaudissements.⁹⁴

Mais l'historien avait surtout à éviter d'avoir maille à partir avec la police vigilante des licteurs des édiles, et de ne point donner prise à l'avidité des délateurs qui formaient une police occulte, sans attache officielle, et par cela même terrible, insaisissable. Personne n'était à l'abri d'une dénonciation faite par un affranchi, un esclave de la maison, un ami que tentait à un moment donné le prix de la trahison. Comme le conseil des Dix à Venise le Principat à Rome n'avait pas à son service une armée régulière de policiers; mais la surveillance politique était faite bien plus sûrement par la haine, la jalousie et la cupidité qui avaient toute liberté d'action.

Les ouvrages d'histoire étaient l'objet d'une surveillance aussi active que les discours et les poésies qui se débitaient dans les conférences publiques ou les réunions privées.

Tant que le principat demeura électif dans la famille d'Auguste, les auteurs avaient eu à redouter les peines les plus terribles, s'ils se permettaient de faire l'éloge de Brutus et de Cassius, s'ils s'abstenaient de les traiter de brigands et de parricides⁹⁵. Ainsi sous Tibère Crémétius Cordus fut accusé d'avoir publié des Annales où il louait Brutus et nommait Cassius le dernier des Romains; traduit pour ce fait devant le Sénat, après

⁹⁰ Liv. 111. épig. 20.

⁹¹ Ann. XVI, 6. Odio magis quàm ex lide.

⁹² Ann. I, 1.

⁹³ Voltaire, Pyrrh. XVI. „Mais cette manière d'écrire l'histoire est aussi „difficile que dangereuse; ce serait une étude pour le lecteur et non un delassement. Le public aime mieux les fables. On lui en donne“.

⁹⁴ Suétone, Claude 41.

⁹⁵ Ann. XIV, 24, 25.

*une admirable défense qui ne lui permit pas de lire son acquittement sur le visage des Pères, il dut se donner la mort; et les édiles firent rechercher et brûler ses livres*⁹⁶.

*Le devoir et le droit de ne laisser parvenir à la postérité que ce que l'on considérait comme vrai, ou que ce qu'on voulait qu'elle considérât comme vrai, paraissaient inhérents à l'exercice du pouvoir politique*⁹⁷. Aussi Caius prétendait-il exclure de toutes les bibliothèques les œuvres d'Homère et celles de Tite Live qu'il traitait de mauvais et infidèles historiens⁹⁸. Sous les princes qui succédèrent aux Césars, il fallait éviter de parler d'eux ou les qualifier de monstres infâmes; il fallait dénaturer les motifs et les faits dans la relation des événements de leurs principats⁹⁹ ou se taire.

La liberté de l'historien n'existait donc pas; fort loin de là. On risquait sa tête à écrire l'histoire avec indépendance. Pour quelques allusions répandues dans son ouvrage, Domitien fit condamner à mort Hermogène de Tarse, et les libraires qui en avaient fait faire des copies furent mis en /186/ croix¹⁰⁰. Ainsi tenir les auteurs et les éditeurs pour solidaires et les frapper en même temps est un principe de législation qui, on le voit, n'est pas neuf.

Les éditeurs d'ouvrages nouveaux n'étaient pas seuls à redouter la vigilance des lecteurs, des édiles et des délateurs. Les manuscrits des panégyriques des Césars qui étaient étalés chez les libraires autrefois, avaient, on le pense bien, disparu de leurs magasins. On aurait certainement couru en vain le Forum, la voie Sacrée, tout le quartier d'Argilète¹⁰¹ pour acheter une histoire de Claude ou de Néron écrite au temps de leur puissance. Il est même à-peu-près certain qu'on ne conserva plus aucun de ces écrits dans les bibliothèques particulières dans la crainte de paraître partager les regrets du peuple pour Néron¹⁰². L'hérésie politique était alors aussi à redouter que le fut plus tard l'hérésie religieuse¹⁰³; et voilà pourquoi nous n'avons vu arriver jusqu'à nous aucun des nombreux panégyriques qui devaient, croyait-on, quand ils furent écrits, porter à la postérité l'éloge des Césars.

D'autre part, si malgré le péril un bel esprit pouvait céder à la tentation de lancer une épigramme, de cadencer quelques distiques, aucun puissant mobile n'excitait les écrivains à rechercher et à publier la vérité sur les événements contemporains. Dans quel but l'auraient ils fait? Quel profit aurait-on retiré des veilles et des dépenses en frais de papier et de copistes? C'est pourquoi Juvenal déclare que c'était le plus /187/ ingrat des métiers que pouvait entreprendre un homme de lettres¹⁰⁴.

Les travaux historiques ne nourrissaient donc que les écrivains au service des princes au pouvoir.

⁹⁶ Tacite, Ann. IV, 34. Sénèque, Marcia.

⁹⁷ Parmi les autres ouvrages dont le Se'nat avait ordonné la destruction on peut citer encore ceux de Titus Labienus et de Cassius Severus. Suet., Calig. 76.

⁹⁸ Suétone, Calig.

⁹⁹ Tacite, Hist. II, 101.

¹⁰⁰ Suet., Dom. X.

¹⁰¹ Walkenaer, Horace. Liv. 3, Ch. 4.

¹⁰² Quelques exemplaires de l'ouvrage de Cordus furent conservés par des mains de'veuées mais ils furent soigneusement cachés, manserunt occultati.

¹⁰³ Quand le code de Justinien, en son chapitre de Summa trinitate, attribue à Constantin une loi qui punit de mort toute personne qui aura e'crit des ouvrages contre les chrétiens, ou qui en sera trouvée possesseur, il ne fait que reproduire en faveur du nouveau parti religieux qui triomphait, les dispositions légales dont avaient bénéficié les anciens partis dominants.

¹⁰⁴ Juvenal, Sat. VII: v. 98—105: ... et crescit multâ damnosa papyro.

Aussi quoique Tacite nous jure¹⁰⁵ „ qu'il racontera le principat de Tibère et ceux de ses successeurs sans haine et sans sympathie, parce qu'il n'y a en lui aucun motif de passion“, nous avons peine à le croire. Rien nous dit qu'il ait voulu être sincèrement impartial; rien nous autorise à croire qu'il ait pu l'être. N'a-t-il pas été influencé par la reconnaissance qu'il devait à „Vespasien qui avait commencé sa fortune, à Titus qui l'avait augmentée, à Domitien qui ravait portée à son comble“?¹⁰⁶ N'avons-nous pas le droit de nous demander jusqu'à quel point Tacite aurait eu le courage de l'indépendance? Quand on l'entend louer d'une façon si convaincue l'habileté et la prudence dont son beau-père Agricola avait fait preuve dans sa conduite et dans ses écrits durant les temps de troubles politiques¹⁰⁷, on est fondé à croire qu'il a suivi son exemple, et s'est bien donné garde de déplaire aux princes qui le protégeaient.

Il laisse même bien voir qu'il n'est pas exempt d'inquiétude et qu'il est gêné en entreprenant d'écrire sous les yeux de Trajan l'histoire des Flaviens, ses bienfaiteurs. „ Je réserve pour ma vieillesse, dit-il, le soin de raconter l'époque du principat de Nerva et celui de la domination de Trajan, époque au sujet de laquelle j'éprouve des sentiments qu'il m'est doux d'avoir et qu'on peut exprimer sans crainte“.¹⁰⁸

/188 En tous cas, ce qui est manifestement indéniable, c'est que ni Tacite, ni Suétone, ni Dion n'ont fait preuve d'un esprit scientifique et judicieux dans le choix des sources auxquelles ils ont puisé les faits qu'ils nous ont transmis.

En cet état de choses, que devons -nous faire? Faut-il, éliminant les circonstances invraisemblables ou contradictoires, essayer de reconstituer quelque récit qui revête l'apparence de l'histoire? Nous ne le croyons pas. S'aviser d'écrire une vie de Romulus en transformant la louve en une bergère, l'ascension en quelque phénomène météorologique, en faisant du fondateur mythique de Rome un personnage dont on puisse admettre les actions, un petit trait c'est se tromper soi-même et tromper le lecteur; c'est substituer les créations de son imagination à celles de l'imagination de ceux qui par intérêt ou amourpropre national ont établi la légende. Il n'est pas permis à la critique de supprimer dans les récits d'un auteur les contradictions, les invraisemblances, et les impossibilités qui marquent son incompetence, sa partialité, ou son manque de sincérité; la déposition d'un historien est comme celle d'un témoin; elle forme un tout; et c'est commettre un faux que de la corriger pour la présenter sous une forme qui mérite créance; c'est commettre une action plus coupable encore quand les modifications ou suppressions de témoignages ont pour but ou pour résultat de déplacer les responsabilités, d'établir la criminalité d'un personnage devant le tribunal de la postérité; et on ne saurait trouver d'excuse dans le peu d'intérêt, dans les sentiments de répulsion qu'inspire l'accusé. Il est souvent fâcheux de ne pouvoir connaître la vérité; mais douter, savoir qu'on ignore, vaut cent fois mieux que de prendre pour la vérité les rêves de son cerveau.

Toutefois dans l'épouvantable affaire qui fait le sujet de notre étude, nous pouvons remarquer que tandis que les his/189/toriens ne nous rapportent que des faits contradictoires, invraisemblables, impossibles, la relation officielle de Sénèque porte le cachet de la sincérité; elle s'accorde avec la situation qu'avait alors Néron; avec celle qui avait été faite à Agrippine; elle a pour elle la vraisemblance et la probabilité.

[...]

¹⁰⁵ Ann. I, 1.

¹⁰⁶ Hist. I. 1.

¹⁰⁷ Agricola VI— XLII.

¹⁰⁸ Agricola VI— XLII.

1890

Verfasser: HOCHART, Polydore

Titel: >De l'authenticité des annales et des histoires de Tacite<

Erschienen: Paris 1890

[Ab Seite 116]

CHAPITRE IV
PLUSIEURS PASSAGES DÉGÈLENT UN AUTEUR DU XV^e SIÈCLE

ÉTAT DES ESPRITS À LA RENAISSANCE

Nous avons eu déjà l'occasion de rappeler que dans la société chrétienne, dès la fin de l'empire romain, les écrivains païens n'eurent plus d'autorité. Durant le moyen âge, ce fut donc dans les auteurs chrétiens, tels que Paul Orose et quelques autres, qu'on apprenait l'histoire des peuples ayant vécu au dehors de la Judée; et, à part quelques esprits d'élite, on n'y attachait d'ailleurs aucune importance. Une seule chose intéressait Gaulois, Francs, Goths, Allemands, Lombards et les descendants eux-mêmes des Romains, c'était le récit des faits et gestes du peuple juif, antique et seul dépositaire, disait-on, de la vérité divine.

Si donc il est difficile, comme nous l'avons vu, de penser qu'on ait alors songé, dans les couvents, à recopier Tacite, comment supposer qu'un moine ait eu l'idée d'écrire sous son nom un travail considérable qui ne répondait à aucun besoin intellectuel, à aucun intérêt religieux?

Tout autre était l'état des esprits au commencement de la renaissance des lettres. On lisait avec passion les écrivains /117/ anciens. On pensait que les œuvres des philosophes, basées sur la nature et la raison, valaient celles des Pères de l'Église. On reconnaissait que les Grecs et les Romains avaient fait de grandes choses. On admettait qu'ils avaient été inspirés dans leurs lois par la sagesse et l'expérience, et que leur législation était de beaucoup supérieure à celle des Juifs. C'était dans l'étude des rares ouvrages de l'époque gréco-romaine qui avaient été sauvés de la destruction, que les esprits cultivés recherchaient les principes du droit, de la philosophie, de l'éloquence, et non plus dans les prophéties d'Israël¹⁰⁹.

¹⁰⁹ Cf. Études sur la vie de Sénèque, pages 39, 140.

Dans le pamphlet que Nicolas V. fit lancer contre Félix V. qu'il redoutait, malgré son abdication, Poggio l'apostropha en ces termes: „Que te faut-il encore pour mériter la haine et l'exécration du genre humain? Quel bonheur est possible avec le crime et l'impiété?“ Et il ajoute: „Si tu avais lu dans les sublimes écrits des philosophes ce qui engendre le bonheur, toi qui es si loin d'en connaître la source, tu n'aurais pas commis une telle profanation.“

Ainsi un homme d'église, écrivant au nom d'un pape à un ancien pape demeuré cardinal, n'invoque point seulement l'Évangile, mais aussi les enseignements de la philosophie antique. — Poggio, Opéra, édit. Argentine. *Invectiva in Felicem papam*, f° 89, verso. Cf. Ch. Nisard, *Les Gladiateurs*

On était en conséquence avide de connaître l'histoire de ces peuples qui avaient conquis et civilisé le monde ancien. On cherchait partout, on recueillait, classait, déchiffrait, commentait les médailles, les monnaies, les inscriptions lapidaires.

Les œuvres de Tacite devaient nécessairement offrir gloire et fortune à celui qui aurait le bonheur de les retrouver et d'en pouvoir délivrer des copies. Quelle ne devait pas être la tentation, à défaut du document convoité, d'y substituer, s'il était possible, quelque habile falsification!

EXAMEN DE QUELQUES PASSAGES

On trouve dans les Annales le reflet de la Renaissance. Aucun écrivain ne peut s'abstraire du milieu où il écrit.

/118/ C'est d'abord dans le caractère des personnages qui sont en jeu. Ils sont presque tous courageux et habiles, mais fourbes et cruels, de mœurs dépravées. On pourrait presque reconnaître dans ceux qui se disputent le pouvoir dans la Rome impériale, dans ceux qui les suivent, dans ces princesses impudiques, des hommes et des femmes du commencement du XV. siècle.

Les mœurs et les goûts littéraires qui régnaient alors se reproduisent dans les descriptions de honteuses débauches que l'auteur n'a pas jugé être déplacées dans une histoire sérieuse. On y reconnaît la plume d'un contemporain des Panormitain, des Pacifico et tant d'autres¹¹⁰.

La crainte de la sorcellerie, la puissance impie attribuée à ses pratiques, les mesures de répression édictées contre elle sont encore un signe du temps où les Annales ont été écrites¹¹¹.

Sous les Césars, les hommes qui occupaient les hautes fonctions dans l'État avaient presque tous été élevés dans les écoles philosophiques et méprisaient les superstitions religieuses. On ne poursuivait pas plus la magie que les enchantements, les prédictions, les amulettes, les remèdes merveilleux. Il n'y avait pas, en effet, dans l'empire romain, de religion d'État; toutes les confréries de prêtres avaient des droits égaux à ceux de leurs concurrents. Virgile, Horace, Juvénal, Lucain, Pline et, après eux, Plutarque, Lucien, Apulée nous les montrent opérant chacun de leur côté, en toute liberté et n'étant justiciables que des délits de droit commun¹¹².

Il en fut autrement lorsque sous le nom de christianisme une religion parvint à s'attribuer le monopole des miracles et prétendit, pour le conserver, que les siens étaient dus à Dieu et les autres aux démons infernaux. On fit alors de la magie un crime punissable des plus affreux supplices et de la mort.

Signalons encore l'erreur commise au sujet du ludicrum quinquennale.

On lit au XIV. livre des Annales¹¹³: „Néron étant consul pour la IV. fois avec Cornélius Cossa, on institua à Rome les jeux quinquennaux à la mode des Grecs.“ C'était en l'an 61 de l'ère moderne. Puis au livre XVI il est dit que sous le consulat de P. Silius Nerva et de C. Julius Atticus Vestinus, c'est-à-dire en l'an 66, tomba l'époque des fêtes lustrales.

de la république des lettres: Poggio.

¹¹⁰ Cf. *Quinque illustrium poetarum lustis in Venerem.*

¹¹¹ *Annales*, II, 27-32; III, 22; XII, 22, 52; XVI, 14, etc.

¹¹² *Études au sujet de la persécution des chrétiens sous Néron*, pages 196-199. Cf. Apulée, *Apologie*, édit. Garnier, pages 413-417.

¹¹³ *Annales*, XIV, 20. - Cf. *Dion Cassius, Hist. rom.*, LXI, 21.

Il semble tout d'abord qu'il n'en saurait être autrement et que la seconde célébration des jeux quinquennaux devait, comme l'indiquait leur nom même, avoir lieu la cinquième année après la première¹¹⁴. Il n'en est rien. Le ludicrum quinquennale revenait tous les quatre ans comme les jeux grecs en général dont ils étaient imités.

Les fêtes olympiques fermaient une olympiade et ouvraient en même temps la suivante; par suite, tout en prenant pour /120/ base des calculs effectifs une durée réelle de quatre ans, on disait les cinq ans, pour „olympias“ une Olympiade.

Les Romains avaient également l'habitude de compter pour les dates le jour du point de départ; par tous les cinq ans ils entendaient donc en réalité tous les quatre ans¹¹⁵. Le fait est établi avec précision par Censorinus¹¹⁶, qui nous apprend que le lustrum n'était que de quatre ans révolus, comme l'olympiade.

Cette tradition s'est en quelques cas conservée chez nous. Ainsi par huitaine, quinzaine, nous entendons sept jours, quatorze jours et non huit jours, quinze jours. Un Français à qui l'on dirait: ce sera tous les huit jours, ne se trompera pas sur la date assignée ; il saura parfaitement qu'il s'agit du septième jour. Entendre le huitième jour effectif ne peut être que le fait d'une personne complètement étrangère à nos usages. Supposer donc que les jeux quinquennaux revenaient tous les cinq ans, ne saurait être d'un Romain.

Ce passage trahit un écrivain de la Renaissance. On y attribuait alors au lustre une durée de cinq années, et cette opinion erronée n'est pas, même encore de nos jours, déracinée de tous les esprits.

Quand on lit qu'au temps de Néron, Londres était une ville déjà célèbre pour l'activité et la richesse de son com/121/merce¹¹⁷, ne voit-on pas là une erreur qui ne peut être attribuée à un Romain de la fin du i cr siècle de notre ère? N'est-ce pas là un indice manifeste d'un écrivain qui a été témoin du rôle considérable que jouait l'Angleterre dans le monde occidental, de l'importance qu'avait acquise sa capitale? C'est évidemment donc un homme de la fin du moyen âge qui a écrit ces lignes.

Sur les sollicitations d'une faction de Parthes qui avait envoyé des délégués à Rome, lit-on au XII. livre des Annales, Claude résolut de prêter main-forte à Meherdate pour l'aider à renverser le suréna Gotzarès et monter sur le trône à sa place. Au début le prétendant fait une marche heureuse contre son adversaire, et les villes sur lesquelles il se dirige se soumettent ou sont prises. Or quel n'est pas notre étonnement de voir, dans

¹¹⁴ Cf. Taciti Opéra, éd. Xaudet: Ecce inslitutum est Xerone IV. Cornelio Coss. U. A. 813. Nunc secundo editur Silio et Attico Coss. A. 818. Certe ab illo ad isturn ipsi anni quattuor intersunt et quinto nunc anno editur; aut omnes calculi me fallunt. Lipsius.

¹¹⁵ Cette façon de compter les années d'une période amena une étrange méprise chez les Romains. Un an avant sa mort, Jules César, sur l'avis de l'astronome égyptien Sosigène, avait fixé l'année civile à 365 jours et décidé que, pour rétablir sa concordance avec le mouvement solaire, on ajouterait tous les quatre ans un jour supplémentaire au mois de février. En disant tous les quatre ans, Sosigène avait cru parler clairement; mais les pontifes chargés de l'exécution de la réforme, considérèrent, selon l'habitude de Rome, chaque bissextile écoulée comme faisant partie des quatre années qui devaient déterminer la bissextile suivante, en sorte que les bissextiles revenaient de trois ans en trois ans. Cela dura 36 ans, ce fut sous Auguste qu'une nouvelle réforme du calendrier fut opérée. - Cf. F. Arago, *Astronomie populaire*, t. IV, p. 675.

¹¹⁶ Censorinus, *De die natali*, ch. XVIII.

¹¹⁷ *Annales*, XIV, 33 : *Copia negociatorum et commeatum maxime célèbre*. - Cf. *Caesar, De Bello Gallico*, IV, 20. - *Strabon, Géographie*, III, II, 9; IV, v, 2.

l'énumération des places conquises par Meherdate, figurer Ninive¹¹⁸ qualifiée d'antique capitale de l'Assyrie!

Ninive n'existait plus depuis des siècles; ses ruines mêmes, comme celles de Troie, avaient disparu : etiam periere ruinae. Hérodote, les prophètes d'Israël, Strabon, Pline l'avaient dit. Lucien le répétera¹¹⁹.

Tacite ne pouvait par suite l'ignorer. Une telle erreur est certainement née du désir de parler d'une ville qui intéressait le lecteur comme l'auteur lui-même. Or le souvenir de cette ville était à peu près indifférent à un Romain et il indique un esprit imbu des récits de la Bible et des com/122/mentaires de saint Jérôme. Dans ses commentaires, en effet, sur les prophéties de Nahum, qui, disait-il, avait ainsi que Jonas annoncé la ruine de Ninive, ce Père de l'Église affirme, on sait sur quelle autorité, mais en tout cas à tort, que l'ancienne capitale des Assyriens s'était relevée de ses ruines, qu'elle existait de son temps et avait modifié son nom de Niniveh en celui de Ninus.¹²⁰

Au livre V. des Histoires, il est dit au sujet de la circoncision des Juifs: Circumcidere genitalia instituere, ut diversitate noscantur; transgressi in morem eorum idem usurpant¹²¹.

La circoncision, autrefois générale en Egypte, était demeurée en vigueur chez les indigènes ; elle constituait une pratique essentielle de la religion chez les Syriens, les Phéniciens et par suite très vraisemblablement chez les Carthaginois. Comment Tacite l'aurait-il ignoré? Ces populations étaient plus nombreuses que les Juifs, avaient plus de relations qu'eux avec les Romains. Ce ne peut donc pas être un écrivain à qui devaient être connues les mœurs des races soumises à l'empire qui a pu tomber dans une pareille erreur et déclarer que la circoncision fut une coutume spéciale aux Juifs.

Dans les temps modernes au contraire elle était le signe distinctif de ceux qui se prétendaient les enfants d'Abraham; eux seuls avaient conservé cette pratique et par conséquent un écrivain du XV. siècle a pu supposer qu'il en avait été ainsi dans l'antiquité.

[...]

Zusammenfassung des Hrsg.

Ich glaube nicht wie Polydore Hochard, John Wilson Ross und einige andere an eine komplette Fälschung der >Annalen< und >Historien< des Tacitus, sondern an massive Interpolationen während der Renaissance.

Die Schriften des Tacitus befanden sich bei ihrer Wiederauffindung im 15. Jh. in einem furchtbar schlechten Zustand. Wurmfraß, Wasserschäden, ausgelaufene Tinte und andere unsachgemäße Behandlung der Papyri oder Pergamente hatten nicht nur manche Kolumnen, sondern ganze Seiten unleserlich gemacht. Es fehlte an geschichtlich versierten Lateinern, die die schlecht lesbaren Stellen mit größter geschichtlicher

¹¹⁸ Annales, XII, 43 : Capta in transitu Ninus, vetustissima sedes Assyriae.

¹¹⁹ Strabon, Géographie, XVII, I, 3. - Cf. Lucien, Charon, 23, édit. DMot, page 138. — Pline, Hist. nat. VI, 16: Fuit et Ninus imposita Tigri, quondam clarissima. - Cf. F. Hofer, Chaldée (Univers pittoresque, p. 243 et suiv.).

¹²⁰ S. Hieronymi, Commentarli in Naum prophetae caput I. Prologus: Igitur uterque de Ninive, Assyriorum metropoli, quaenunc vocatur Ninus, texunt vaticinium. Édit. des Bénéd., t. III, page 1558.

¹²¹ Histoires, V, 5.

Wahrscheinlichkeit hätten wiederherstellen, bzw. rekonstruieren können. Zum Beispiel die Berichte über die Zeit des Tiberius, des Seian, der Agrippina maior und ihren beiden Söhnen Nero und Drusus erscheinen mir wie gekürzte Zusammenfassungen von fast unleserlichen, kaum entzifferbaren Kolumnen in den >Annalen< des Tacitus. Daher verfassten die Mönche kurze Zusammenfassungen von unverständlichen und teilweise zerstörten Stellen der Originale.

Als Beispiel siehe die Papyri von Herculaneum. Manche Kolumnen sind durch Zerfall der Blätter unwiederbringlich verloren und werden als solche durch Punkte gekennzeichnet. Dies hätten die Mönche im 15. Jh. ehrlicher Weise ebenfalls tun müssen. Aber eine solche Praxis war damals wohl unbekannt.

Man wollte möglicherweise eine angeblich vollständige Ausgabe der >Annalen< und der >Historien< dem Leser präsentieren, um dadurch die christlichen Interpolationen (z. B. die angebliche Christenverfolgung unter Kaiser Nero) zu verschleiern. Die Interpolatoren wollten jeden Zweifel an der Echtheit der von ihnen gefälschten Texte vermeiden, aber gerade die angebliche Vollständigkeit der antiken Texte ist ein Indiz dafür, dass wir es mit stellenweise interpolierten Werken des Tacitus zu tun haben.¹²²

Die Ungereimtheiten in den taciteischen Texten, die Ross, Houchart und anderen Philologen auffielen, sind sowohl eine Folge der unglaublichen Propagandalügen der antiken Geschichtsschreiber - Tacitus, Sueton und Cassius Dio – als auch der Interpolationen der christlichen Mönche. Dies führte dazu, dass Ross und Houchart zu dem Fehlurteil kamen, die >Annalen< und >Historien< des Tacitus seien vom Anfang bis zum Ende während der Renaissance erfunden worden. Erst durch die wissenschaftliche Erforschung der Antike in den letzten einhundert Jahren ist die überwiegend reale Grundlage der Texte erkannt worden. Jedoch mit der Einschränkung, dass die Werke des Tacitus, Sueton und Dio im Mittelalter und in der Renaissance beim Kopieren stellenweise massiv interpoliert wurden.

Hochart hat mindestens vier Beweise für Interpolationen während der Renaissance gefunden:

1. Die Neronischen Spiele fanden nicht alle fünf Jahre statt, sondern alle vier Jahre.
2. Zur Zeit Neros war die Stadt London noch keine berühmte Stadt und reich an Handel, sondern erst in der Neuzeit. Indiz, dass ein Schreiber aus dem späten Mittelalter diese Zeilen schrieb.
3. Die Stadt Ninive, die alte Hauptstadt von Assyrien, war in der Antike bereits vergessen. Nur ein Mönch im Mittelalter, der die Bibel und die Kommentare des Hieronymos kannte, konnte aus Ninus den Namen Ninive ableiten.
4. Auch die Vermutung, dass die Beschneidung der Knaben eine besondere Sitte der Juden gewesen sei, ist ein mittelalterlicher Irrtum. Zur Zeit Neros wurden im ganzen östlichen Mittelmeerraum, in Syrien, Palästina und Ägypten die Knaben beschnitten.

Wir haben es demnach bei den >Annalen< und >Historien< des Tacitus und bei den Bruchstücken eines Geschichtswerkes von Cassius Dio mit stellenweise christlich interpolierten Texten von antiken heidnischen Propagandaschriften zu tun. Beide, sowohl die antiken Propagandisten als auch die christlichen Interpolatoren, hatten das Ziel, Kaiser Nero in den Augen ihrer Leser negativ darzustellen.

¹²² An Interpolationen während des Mittelalters und der Renaissance glauben u. a. Jacques Robichon, S. 257, P. Hochart (1885), C. Pascal (1900), G. Walter (1955), G. Roux (1962), Decaux (1968), V. Sörensen (1985), Ph. Vandenberg (1981).

1895

Verfasser: GERCKE, Alfred

Titel: >Seneca-Studien<

Erschienen: Leipzig 1895

Vorwort des Herausgebers

Aufgrund der herausragenden Arbeit von Alfred Gercke, siehe unten, können wir den Verlauf der Geschichtsfälschungen wie folgt rekonstruieren: Der erste uns namentlich bekannte senatorische Propagandist ist C. Fannius. Er ist der Verfasser eines Werkes mit Titel >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten<. Plinius der Jüngere schreibt über ihn, Epistulae V, 5:

Plinius begrüßt seinen Novius Maximus

Mir wird gemeldet, dass C. Fannius gestorben ist, mich ängstigt sein persönliches Schicksal, weil er ein wunderschönes Werk unvollendet zurückgelassen hat. Obwohl er durch das Führen von Prozessen in Anspruch genommen wurde, verfasste er dennoch >Das Ende der von Nero Getöteten oder Verbannten< und hatte schon drei Bücher vollendet und wünschte umso mehr, die übrigen zu vollenden, je häufiger diese gelesen wurden.

Scheint doch der Tod derer schmerzlich und verfrüht, die etwas Unsterbliches schaffen, denn die, die dem sinnlichen Genuss ergeben gleichsam in den Tag hinein leben, beenden täglich die Gründe zu leben; wer aber an die Nachwelt denkt und die Erinnerung an sich durch Werke ausdehnt, für den kommt der Tod viel zu früh, weil er immer etwas Begonnenes abbricht. [...] Und wenn ich daran denke, befällt mich Bedauern, wieviel Arbeit er vergeblich vertan hat. Meine eigene Sterblichkeit und meine Schriften fallen mir ein. Daher wollen wir, so lange wir leben, uns bemühen, dass der Tod möglichst wenig findet, was er vernichten könnte.

War die Arbeit des C. Fannius tatsächlich vergeblich? Das glaube ich keineswegs! Denn Plinius der Jüngere hat sie ausgiebig benutzt. Außerdem schrieb sein Onkel, Plinius der Ältere, bekanntlich ein Geschichtswerk mit Titel >A fine Aufidii Bassi< (>Fortsetzung des [Geschichtswerks von] Aufidius Bassus), eine römische Geschichte, die bis zum Ende von Neros Prinzipat reichte, und die berühmte >Naturalis Historia< (>Naturgeschichte<). Diese Werke seines Onkels hat Plinius der Jüngere nach dessen Tod interpoliert, das heißt er hat alle Klatschgeschichten und üblen Gerüchte, die im Volk kursierten, außerdem die böswilligen Unterstellungen und Denunziationen der Delatoren und die senatorischen Propagandalügen über Kaiser Nero, die bereits C. Fannius in seinem „Geschichtswerk“ über Kaiser Nero zusammenschmierte, hineingearbeitet und mit weiteren Lügengeschichten angereichert. Nach der Ermordung des Kaisers Domitian gehörte Plinius der Jüngere, wie auch C. Fannius, Cn. Octavius Titinius Capito und Cornelius Tacitus, zu einer Gruppe von Intellektuellen, die aus Angst und Abscheu vor der übergroßen Machtfülle der römischen Kaiser den Versuch wagten, durch

Veröffentlichung von Lügengeschichten die schier unbegrenzte Macht der Caesaren einzudämmen und im Gegenzug die politische Macht der Senatoren zu stärken. Sie waren, wie Friedrich Münzer¹²³ sich ausdrückte, „entschiedene Anhänger einer theoretischen Opposition gegen den Prinzipat“.

Es genügte jedoch nicht, nur die Prinzipatszeit Neros zu verfälschen, deren eigentlicher Grund die Flucht Kaiser Neros vor dem Prinzipat war, was man jedoch aus staatspolitischem Kalkül nicht öffentlich eingestehen durfte, sondern es mussten auch die früheren Caesaren als Scheusale dargestellt werden. Aus diesem alleinigen Grund entstanden die >Annalen< und >Historien< des Tacitus.

Leider ist uns das Werk von Plinius dem Älteren >A fine Aufidii Bassi< und auch das von C. Fannius >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten<, nicht erhalten geblieben. Alfred Gercke hat nun die Hypothese aufgestellt, dass alle erhaltenen „Geschichtswerke“ von Tacitus, Sueton und Cassius Dio hauptsächlich auf diesen beiden Werken beruhen. Diese Theorie ist keineswegs überholt, sondern mit den Hypothesen des Herausgebers über Kaiser Nero, siehe unten, konkruent. Der einzige Unterschied zwischen Gercke und mir besteht darin, dass ich Nero von allen Verbrechen freisprechen konnte, während Gercke vor über 100 Jahren nur verhältnismäßig wenige Gruselmärchen über Nero als Propagandalügen entlarvte. Hier einige interessante Auszüge aus dem Werk von Alfred Gercke:

>SENECA-STUDIEN<¹²⁴

II. Teil

Historisch-biographische Untersuchungen über Seneca und seine Zeit Vorbemerkung über Quellenuntersuchungen

[Ab Seite 161:]

Die Nachrichten über die Zeit Neros sind von historischen Quellenuntersuchungen bisher ziemlich verschont geblieben. Ein etwas unfruchtbarer Eifer hat sich für die Jahre 68 und 69 entwickelt, nachdem durch die epochemachenden Untersuchungen von /162/ Mommsen (1870, Herm. 4, 295 ff.) und Nissen (1871, Rhein. Mus. 26, 497 ff.) das allgemeine Interesse für die Ueberlieferung über die Kaiser Galba, Otho und Vitellius geweckt war. Selbst Schiller, der seiner ausführlichen Monographie über Nero (Geschichte des röm. Kaiserreichs unter der Regierung des Nero, Berlin 1872) ein ‚Buch‘ über die Quellen vorausgeschickt hat, hat sich nur auf die Charakteristik des Tacitus, nicht Dios und Suetons, genauer eingelassen.

Wenn trotzdem nach unseren Handbüchern und auch nach der sorgfältigen Zusammenfassung über den Stand der Forschung von Fabia (les sources de Tacite ..., Paris 1893) es den Anschein hat, als ob wir genau die Quellen der Annalen kennen, so beruht das keineswegs auf eindringenden Quellenuntersuchungen, sondern auf einem zwar logisch richtigen, aber sehr generellen Schlusse aus den Untersuchungen Nissens

¹²³ Fußnote des Hrsg.: Friedrich Münzer, >Die Entstehung der Historien des Tacitus<, in: Klio 1, 1901.

¹²⁴ Fußnote des Hrsg.: Mit der Rehabilitation von Kaiser Nero wird natürlich auch sein Staatsphilosoph, der Stoiker L. Annaeus Seneca, rehabilitiert, der durch die senatorischen Geschichtsverfälschungen gelinde ausgedrückt in ein moralisches Zwielicht geriet, weil man ihm unterstellte, an den angeblichen Verbrechen des Kaisers Nero beteiligt gewesen zu sein, zumindest davon gewusst und/oder sie sogar gebilligt zu haben.

und Detlefsens. Da nämlich Nissen als Quelle der Historien den Plinius ermittelt hat, und da Tacitus an einer Stelle der Annalen den Historien widerspricht, so kann (schliesst man) hier Plinius nicht Quelle gewesen sein; was aber nicht Plinianisch ist, wird dem Cluvius Rufus angehören: also ist er die Hauptquelle der Annalen. Bestärkt wurde dieser Schluss durch exakte Beobachtungen Detlefsens, der (Philologus 34, 40 ff.) daraufhin eine Berücksichtigung des Plinius seitens des Tacitus bis auf ganz verschwindende Fälle in Abrede stellte. Allein Detlefsen thut das auch für die Historien: daher schliessen seine Argumentation und die Alternative ‚Plinius oder Cluvius‘, ‚Annalen oder Historien‘ sich aus.

Zur Bestimmung der Annalenquelle bleibt also nur der eine Widerspruch, von dem später die Rede sein wird. Aber auf eine so schmale Basis ein ganzes Gebäude zu stellen, wie auch Fabia S. 398 thut, ist bedenklich; und dies Bedenken erklärt, warum die zweite Hälfte der Annalen heutigen Tages ein *Noli me tangere* ist.

„Die Untersuchung über die Methode des Tacitus und sein Verhältniss zu Plinius“, sagt Nissen S. 501, „wird allein durch den Umstand ermöglicht, dass wir in den plutarchischen Biographien des Galba und Otho einen unabhängig aus gleicher Quelle geschöpften Bericht besitzen, welcher neben dem ersten und der Hälfte des zweiten Buches (der Historien) parallel einher läuft. Daher ruht hier der Schwerpunkt einer jeden Kritik des Tacitus.“ Jedoch ist Nissen nicht entgangen, was seine Nachfolger nicht beachtet haben: „Um zu einem abschliessenden Resultat über die Historien des Plinius zu gelangen, müsste einestheils weiter untersucht werden, was Tacitus in den Annalen, andernteils was Sueton, Dio u. a. ihm etwa entnommen haben“ (S. 543 f.).

Wie wenig dieser Wink beachtet ist, zeigt am deutlichsten der Letzte, der die Quellen der Annalen besprochen hat, Fabia: er verzichtet darauf, Sueton und Dio im Einzelnen heranzuziehen (S. 385), weil ihm die Annahme einer gemeinsamen Quelle der Annalen mit Sueton nicht absolut sicher scheint (S. 386 f.), und weil ein Vergleich /163/ des Tacitus mit Dio ihm kaum anders als für die Regierung des Tiberius möglich (S. 387) und hier die direkte Abhängigkeit des Dio von Tacitus nicht ausgeschlossen scheint (S. 388 f.). Allein wenn es wirklich nicht möglich sein sollte, über das Verhältniss dieser Autoren zu einander irgend etwas Sicheres zu ermitteln, so bliebe ohne Zweifel eine Quellenuntersuchung über Tacitus (XXII + 462 Seiten bei Fabia) besser ungeschrieben: wenn drei ausführliche historische Werke über dieselbe Zeit fast nichts mit einander gemein haben, so dass man keine gemeinsame Quelle ermitteln kann, muss das Jagen nach Autorennamen auf wenige Fingerzeige hin werthlos erscheinen.

Jedoch so liegt die Sache nicht, denn der ungebührlich vernachlässigte Dio Cassius, aus dem für Galba, Otho, Vitellius nur ganz dürftige Auszüge erhalten sind, ist für die Zeit Neros eine Quelle fast ersten Ranges, obwohl auch hier viele grosse Stücke von den Epitomatoren fortgelassen sind; und er berührt sich mit Sueton und auch mit Tacitus so oft und so nahe, dass eine Vergleichung der drei Berichte nöthig und oft bis ins Einzelne möglich ist. Darin ruht der Schwerpunkt der Quellenkritik für die Annalen.

Dazu kommt hinzu, dass wir von einer Primärquelle für die Zeit Neros, nämlich dem Geschichtswerke ‚a fine Aufidii Bassi‘ des Plinius, noch ein deutliches Bild gewinnen können. Darauf müssten wir allerdings verzichten, wenn wir auf die spärlichen Citate daraus (bei Peter, *Hist. lat. fragm.*, 2. Aufl., S. 308) angewiesen wären: allein die weitschichtige Naturkunde des Plinius in 37 Büchern enthält viele historische Notizen und lehrt uns über diese Einzelheiten hinaus die historische Anschauung des Verfassers eingehend kennen und ermöglicht eine Prüfung, wie weit die erhaltenen Berichte der Historiker auf Plinius zurückgehen.

Detlefsen hat sich der Mühe unterzogen, die ihm belangreich scheinenden historischen Notizen aus der Naturkunde auszuziehen und mit Tacitus' Angaben zusammenzustellen (Über des älteren Plinius' >Geschichte seiner Zeit< und ihr Verhältniss zum Tacitus, Philologus 34, 40 ff., vgl. den index Plinianus). Sein Ergebniss ist negativ ausgefallen:

„Eine Zusammenstellung des betreffenden Materiales aus der N. H. und eine Vergleichung desselben mit jenen Schriften (des Tacitus) hat mir nur eine sehr geringe Ausbeute geliefert; insbesondere für die Zeit des Nero finde ich bei Tacitus nur äusserst wenige und nicht bedeutsame Anklänge an Plinius, dagegen einmal einen Widerspruch zwischen beiden (45) ... Unter all diesen Stellen scheint nur in derjenigen, welche den Bau des Amphitheaters betrifft, Tacitus den Plinius berücksichtigt zu haben und zwar so, dass er seine anekdotenhafte Ausführlichkeit als der Geschichtsschreibung unwürdig abweist (46).“

/164/ Allein dieses Ergebniss hätte niemanden zu entmuthigen brauchen: denn der unermüdliche Sammler von Anekdoten und der tief sinnige Historiker sind so verschiedene Naturen, dass auch ihre historischen Werke sehr verschiedenartig ausgesehen haben müssen; und zudem sind die von Detlefsen zusammengestellten Einzelheiten aus der Naturkunde nur wenige, dem Autor zufällig beigefallene Notizen, die durchaus nicht in den Annalen (und den Historien) wiederzukehren brauchen, auch wenn Tacitus die Fortsetzung des Aufidius Bassus durchgehends einsah. Die im Wesentlichen richtige Beobachtung Detlefsens zeigt nur, dass sein Ausgangspunkt unglücklich gewählt war, gerade die beiden heterogensten Schriftsteller mit einander zu vergleichen.

Glücklicher verfuhr ein Schüler Mommsens, Christensen, der ungefähr gleichzeitig mit Nissens Untersuchung über die Jahre 68/9 die Quellen für die Zeit Neros zu ermitteln begonnen hat (de fontibus a Cassio Dione in vita Neronis enarranda adhibitis, Diss. Berlin 1871): er fand eine ganze Anzahl einzelner Notizen des Plinius bei Dio wieder (S. 70 - 73). Freilich hat die kurze Zusammenstellung kaum Beachtung gefunden, geschweige zu weiteren Untersuchungen (doch vgl. Sickel, Diss. Göttingen 1876) Anregung gegeben, die die Schriftsteller selbst auf den ausüben, der sie aufmerksam liest. Und vielleicht möchte mancher hier noch mehr Uebereinstimmungen wünschen, um das Urtheil Christensens zu unterschreiben, dass Plinius' Geschichtswerk dem Dio vorgelegen habe. Aber man kann bei Dio wenigstens nicht wie bei Tacitus von vornherein die Stellen, wo Plinius sicher benutzt ist, für Ausnahmen erklären: denn die Geschichtsschreibung Dios scheint der des Plinius viel verwandter zu sein als die des Tacitus. Dio theilt mit Plinius den Hang für Klatschgeschichten und anekdotenhafte Darstellung, die wundergläubige und vielleicht auch eine gewisse gallige Weltanschauung, vor Allem aber die historisch-politische Auffassung.

„Die landläufigen Untersuchungen übersehen meistens, dass der Schwerpunkt aller kritischen Fragen darin ruht, den politischen Charakter der Quellen herzustellen“, Nissen S. 515. Was aber Nissen für die nachneronische Zeit nur mittelst unsicherer Schlüsse von Plutarch auf Plinius zu ermitteln versuchen konnte, das gewähren uns für die Zeit Neros mehrere direkte Aeusserungen in der Naturkunde, die mehr Werth als alle Einzelheiten haben. Hier bekundet Plinius wiederholt in schärfster Weise, was Schiller S. 12 durch einen künstlichen Schluss aus einer Aeusserung des Neffen gefolgert hat, dass er von Hass und Ingrimm gegen Nero erfüllt war. Wenn man davon bei Tacitus nichts merkt, der in vornehmer Ruhe die fünf bis sechs Decennien [fünf bis sechs Jahrzehnte] voraus liegenden Ereignisse bespricht und seine Gewährsmänner bisweilen ob grosser Parteilichkeit tadelt, so darf man vielleicht urtheilen: „es ist begreiflich, dass er unter

den vorliegenden Versionen diejenige wählte, welche seinen eigenen /165/ Traditionen am meisten entsprach“, Nissen S. 525. Dagegen theilt, was auch Christensen nicht hervorgehoben hat, Dio Cassius noch im dritten Jahrhunderte den ganzen Hass des Plinius: diese Beobachtung berechtigt uns erst, die Uebereinstimmungen im Einzelnen konsequent für das Ganze zu verwerthen. Auch Sueton scheint zum grössten Theile dem Plinius gefolgt zu sein. Ist das der Fall, so kann man aus Dio und Sueton, wozu z. B. Juvenal nebst einigen Scholien kommt, die Angaben der Nat. Hist. mit Fug und Recht ergänzen; und wenn sie, was oft vorkommt, sich nicht mit Tacitus vertragen, so ist damit der bisher noch nicht erbrachte Beweis geliefert, dass er dann dem Plinius nicht folgte, nicht nur in der Auffassung, auch nicht in den positiven Angaben. Daneben kann Tacitus freilich trotz Detlefsen sehr Vieles ihm [Plinius] entlehnt haben.

Plinius bei Dio

Charakteristisch für Plinius ist das Sammeln der albernsten Anekdoten und Klatschgeschichten, die in ein ernsthaftes historisches Werk ebensowenig gehörten wie in ein naturwissenschaftliches. Dio und Sueton sind ihm darin blindlings gefolgt, und auch Xiphilinos hat aus Dio gerade derartiges Beiwerk mit Vorliebe ausgezogen. So stimmt Dio-Xiphilinos mit Plinius N. H. in folgenden Einzelheiten überein, wie meist schon beobachtet ist:

Dio 60, 11: Ableitung des Fuciner Sees. [Tac. Ann. 12, 56 f. Ableitung des Sees.]

[Analogon]: Plinius 36, 124 Ableitung des Sees.

Dio 60,33,3: [Tac. 56 ipse insigni paludamento neque procul Agrippina chlamyde aurata praesedere.]

[Analogon]: Plinius 33, 63 nos vidimus Agrippinam (uxorem) Claudii principis edente eo naualis proelii spaectaculum adsidentem ei indutam paludamento aureo textili sine alia materia.

Dio 63, 1 – 7: Besuch des besiegten Tiridates bei Nero in Neapel und Rom, Rückgabe des Reiches, Festlichkeiten: eine einheitliche, ausführliche Schilderung. Vgl. Kap. 2.

[Analogon]: Plinius 7, 129 Krieg gegen Tiridates. 30, 16 magus ad eum Tiridates venerat Armeniacum de se triumphum adferens et ideo provinciis gravis ... [17] cum regnum ei daret (Nero) ...

Dio 1, 2: [Analogon]: Plinius 6, 23 ... regibusque inde (sc. ex Armenia) missis supplicibus aut regum liberis obsidibus.

3, 2 Patrobios veranstaltet Spiele, an einem Tage nur mit äthiopischem Personal.

[Analogon]: Plinius 35, 167 f. Patrobios besorgt Nilsand für die Arena (Vgl. Sueton, Nero 45.)

Dio 6, 1: [Analogon]: Plinius 33, 54 ... Nero Pompei theatrum operuit auro in unum diem, quo Tiridati Armeniae regi ostenderet: et quota pars ea fuit aureae domus ambientis urbem!

Dio 6, 2: [Analogon]: Plinius 19, 24: uela nuper et colore caeli, stellata, per rudentes terre etiam (fort. Tenta erant) in amphitheatris principis Neronis.

Dio 6, 3: [Analogon]: Plinius 33, 90: uisumque iam est Neronis principis spectaculis harenam circi chrysocolla sterni, cum ipse concolori panno aurigaturus esset.

Dio 63, 9, 1: [Analogon]: Plinius 34, 166; 19, 108 und Sueton, Nero 20 ausführlicher.

Dio 62, 28: [Analogon]: Plinius 33, 140 *nostraque aetate Poppaea coniunx Neronis principis soleas delicatioribus iumentis suis ex auro quoque induere iussit*; und Plinius 11, 238 *conferre aliquid et candori in mulierum cute existimatur (lac asinae): Poppaea certe Domiti Neronis coniunx quingentas per omnia secum fetas trahens balnearum etiam solio totum corpus illo lacte macerabat, extendi quoque cutem credens*. Vgl. 28, 183.

Dio 65, 3, 3: [Analogon]: Plinius 35, 163 *Vitellius in principatu suo X HS. condidit patinam, cui faciendae fornax in campis exaedificata erat, quoniam eo pervenit luxuria, ut etiam fictilia pluris constent quam murrina etc.*

Alle diese zum Theil überraschenden Uebereinstimmungen zwischen Dio und Plinius lassen sich nur aus der verlorenen Geschichte ‚a fine Aufidii Bassi‘ herleiten, deren Wortlaut sogar vielfach Plinius selbst festgehalten zu haben scheint. Absichtlich habe ich bisher nur solche Bemerkungen zusammengestellt, die nicht einem jeden Werke über dieselbe Zeit anzugehören brauchen, vielfach sogar den Stempel des Anekdotensammlers deutlich zur Schau tragen. Damit ist die Abhängigkeit Dios von der verlorenen Geschichte des Plinius bewiesen, und die Beweisstellen gewinnen erheblich an Bedeutung, wenn man bedenkt, dass von Dios Werk uns fast nichts als der Auszug des Xiphilinos vom 61. Buche an erhalten ist, d. h. etwa die Hälfte der ursprünglichen Arbeit, nach dem Verhältnisse der vollständig erhaltenen Abschnitte zu dem Auszuge zu schliessen; und wenn man ferner bedenkt, wie zufällig es ist, wenn die vereinzelt historischen Notizen, die Plinius in seine Naturkunde aufgenommen hat, auch gerade von den sichtenden Historikern benutzt werden. In der That sind eine grosse Anzahl historischer Andeutungen in der N. H., die das Geschichtswerk herzustellen helfen, von keinem Historiker des Alterthums aufgenommen worden, z. B. die Schilderung des prächtigen Leichenbegängnisses der Poppaea (12, 83; doch vgl. Tac. Ann. XVI, 6) und Neros Dichtung auf sie (37, 50). Und umgekehrt haben von Plinius abhängige Historiker wie Dio-Xiphilinos noch vielerlei Klatschgeschichten aufgespeichert, die völlig den oben angeführten gleichen aber aus unserem dürftigen Materiale nicht als plinianisch zu belegen sind. Auch z. B. die Erzählung von Tiridates' Aufenthalt in Italien ist nur in einigen Theilen belegt, aber ohne Zweifel im Ganzen fast wortgetreu nach Plinius wiedergegeben: selbst eine indirekte Vermittelung würde hier kaum noch Platz finden können. Das nächtliche Herumtollen des jugendlichen Herrschers, das Dio 61,9, 2 ff. (vgl. 5, 2 f. 8,1), Tac. 13, 25 und Suet. N. 26 ausführlich schildern, hatte in der Naturkunde keinen Platz: aber wenigstens das Heilmittel, womit Nero sich, als er Prügel bekommen hatte, kurirte, hat uns Plinius N. H. 13, 126 überliefert, in seinem Geschichtswerke also vermuthlich mit grossem Behagen und mit vielen Einzelheiten die Rüpeleien erzählt.

Mögen aber immerhin auch andere Primärquellen ausser Plinius dasselbe gethan haben (obwohl das höchst zweifelhaft ist), so darf man doch die erhaltenen Berichte benutzen, um ungefähr die Darstellung des Plinius sich zu vergegenwärtigen: nur haben sämmtliche jüngeren Historiker im Vergleiche zu ihm ohne Zweifel stark verkürzte Fassungen.

/168/ Die sonstigen thatsächlichen Uebereinstimmungen zwischen Plinius N. H. und Dio, die derartig sind, dass sie von jedem Historiker derselben Zeit ebenso oder ähnlich berichtet werden mussten, können unerwähnt bleiben. Selbst die vielen Anekdoten Dios, die den oben angeführten völlig entsprechen an Form und innerem Gehalt, möge der geneigte Leser selbst aufsuchen. Nur auf einen Punkt ist Werth zu legen, nämlich auf die bei Dio sehr beliebten Prodigien, die oft die Stimmung seiner

Bilder ausmachen. Dass auch Plinius darauf besonderen Werth legte, ist bereits von anderen betont worden: gerade aus den letzten Tagen Neros kannte er viele Wunder, wovon er drei in der Naturkunde erwähnt (2, 199, vgl. 17, 245, und 2, 232 mit Verweisung auf die ‚res Neronis‘; dazu 16, 236); das zweite davon steht ebenso bei Dio (63, 26, 5), von dem ersten (Erdbeben) andere Symptome (28, 1). Aber alle Prodigien dieser Bücher gehen sicher auf die ‚res Neronis‘ zurück.

Am wichtigsten ist die Tendenz des Plinius. Nach Schillers¹²⁵ Ansicht wäre das freilich insofern gleichgültig, als in allen von Tacitus usw. benutzten Primärquellen dieselbe Auffassung geherrscht hätte: diese Autoren hätten wahrscheinlich alle als Gegner die Geschichte Neros behandelt (Schiller S. 10). Freilich bekennt Schiller selbst, keine durchschlagenden Argumente zu haben: „Doch diese Frage wird sich nie entscheiden lassen“ (S. 9).¹²⁶ Betreffs Plinius würde ihm Nissen widersprechen: „Die relativ grosse Unbefangenheit und Parteilosigkeit, mit der Plinius Geschichte geschrieben, macht ihm alle Ehre und passt vollständig zu der von ihm getroffenen Verfügung, das Werk erst nach seinem Tode herauszugeben“, (Rh. Mus. 533).¹²⁷ Ob sich der getreue Anhänger des Titus nicht doch hat erweichen lassen, das Werk noch zu Lebzeiten zu veröffentlichen, steht durch N. H, Praef. 20 (alioquin statutum erat) nicht fest; mindestens kann ich „die Redaktion [im Sinne von: Überarbeitung und Interpolation] des jüngeren Plinius“ und die Herausgabe in den achtziger Jahren (Nissen, S. 544 ff.), d. h. wenige Jahre nach dem Tode des Autors, nicht für bewiesen halten. Sicher aber ist, dass Nissen betreffs der Parteilosigkeit des Plinius irrt. Schiller hat, was für Plinius gilt, unrichtig verallgemeinert, wie später zu erörtern ist, und er hat die beweisenden Stellen der N. H. nicht gekannt, aber doch (S. 12 f. u. S. 622 f.) richtig geschlossen, dass Plinius im Flavischen Sinne den Juliern [den Julisch-Claudischen Caesaren] feindlich geschrieben habe.

Das folgt schon aus der Widmung der Naturkunde an Titus:

„nos quidem omnis, patrem, te fratremque diximus opere iusto temporum nostrorum historiam orsi a fine Aufidii Bassi, ubi sit ea, quaeres: iam pridem peracta sancitur et alioquin statutum erat heredi mandare, ne quid ambitioni dedisse uita iudicaretur“, (Praef. 20).

Plinius wusste, warum er so spröde zurückhielt: er hatte grelle Farben aufgetragen und Licht und Schatten sehr ungleichmässig /169/ vertheilt, gewiss nicht nur aus loyaler Gesinnung und persönlicher Anhänglichkeit an die Flavier, obwohl das Lüften des Schleiers einen stutzig macht, sondern zum guten Theile aus leidenschaftlichem Hasse gegen die todten Julier, besonders Gaius und Nero.

Seinem Hasse machte er noch in mannigfachen Bemerkungen der Naturkunde Luft, wie man es nicht erwarten kann, wenn man nur Plinius‘ Antheil an den Berichten über die Wirren nach Neros Tode untersucht. Den Nero nennt Plinius in der Naturkunde nicht

¹²⁵ Fußnote des Hrsg.: Hermann Schiller, >Geschichte des römischen Kaiserreichs unter der Regierung des Nero<, Berlin 1872.

¹²⁶ Fußnote des Hrsg.: Ich glaube, diese Frage lässt sich heute doch noch entscheiden, d. h. klar beantworten: Weil Kaiser Nero sein Prinzipat aufgab und aus Rom geflohen war, wurde er als ein „hostis“, als ein Staatsverbrecher, angesehen und deswegen fiel er der „damnatio memoriae“ anheim. Aus Staatsraison musste seine Biographie ins Abscheuliche umgeschrieben werden. Daran mussten sich alle römische Geschichtsschreiber orientieren. In einem totalitären Regime, wie dem römischen, war es gar nicht schwer, die Wahrheit zu unterdrücken. Die Prinzipats-Herrschaft könnte man als eine gemäßigte Militär-Diktatur bezeichnen.

¹²⁷ Fußnote des Hrsg.: Es ist immer wieder verwunderlich wie naiv und instinktos manche Geschichtsforscher, wie z. B. Nissen, den offensichtlichen Propagandalügen auf den Leim gehen.

selten, indem er ihn in der allerschärfsten Weise brandmarkt oder mit beissender Ironie von ihm spricht:

7, 45 f. (die beiden Agrippinen waren Mütter von ‚pedibus geniti‘) *quae Gaium, quae Domitium Neronem principes genuere totidem facis generis humani ... Neronem quoque paulo ante principem et toto principatu suo hostem generis humani ...*

22, 92 (Agrippina bahnt durch Vergiftung des Claudius ihrem Sohne den Weg zum Throne) *quo facto illa terris uenenum alterum sibi ante omnis, Neronem suum, dedit.*

34, 166 (Einführung einer Anekdote) *Nero, quoniam ita placuit dis, princeps ...*

34, 45 (*colossus Neronis*) *dicatus Solis uenerationi est damnatis sceleribus illius principis.*

35, 51 *et nostrae aetatis insaniam in pictura non omittam (Kolossalgemälde Neros etc.).*

12, 83 (Weihrauch beim Tode Poppaeas) *nee minus propitii erant (dii) mola salsa supplicantibus immo uero, ut palam est, placatiores.*

8, 196 *Metellus Scipio triclinaria Babylonica sestertium octingentis milibus uenisse iam tunc ponit in Catonis criminibus, quae Neroni principi quadragiens sestertio nuper extitere.*

37, 17 (Gaius und Nero haben Luxus mit Edelsteinen und Perlen getrieben) ... *quae enim non luxuria innocentior existimari possit?*

37, 19 *uidi tunc [a. 65] adnumerari unius scyphi fracta membra, quae in dolorem, credo, saeculi inuidiamque fortunae, tamquam Alexandri Magni corpus in conditorio, ut ostentarentur placebat.*

37, 20 (Beispiel für Luxus) *sed Nero, ut par erat principem, uicit omnes HS X capidem unam parando: memoranda res tanti imperatorem patremque patriae bibisse!*

37, 29 (Nero zerbricht zwei kostbare Becher) *haec fuit <suprema B> ultio saeculum suum punientis, ne quis alius is biberet.*

13, 22 *uidimus etiam uestigia pedum tinguui, quod monstrasse /170/ M. Othonem Neroni principi ferebant - quaeso, ut qualiter sentiretur iuuaretquo ab ea parte corporis?*

36, 124 (Ableitung des Fuciner Sees durch Claudius) *destitutum successoris odio.*

11, 262 *ostentabat (Nero) certe hermaphroditas subiunctas carpento suo equas, in Treuerico Galliae agro repertas, ceu plane uisenda res esset principem terrarum insidere portentis.*

37, 50 *Domitius Nero in ceteris uitae suae portentis (erfindet für Poppaeas Haar in einer Dichtung ein neues Epitheton); quoniam nullis uitiiis desunt pretiosa nomina.*

Endlich die Charakteristik Neros betreffs seiner Hinneigung zur Magie und die vergleichende Betrachtung seiner Geheimpolizei und ihrer Opfer 30, 14 f.: „*quae omnia aetate nostra princeps Nero uana falsaque comperit, quippe non citharae tragicique cantus libido illi maior fuit (fortuna rerum humanarum summa gestiente in profundis animi uitiiis), primumque imperare dis concupiuit nec quicquam generosius uoluit! nemo umquam ulli artium ualidius fauit: ad hoc non opes defuere, non uires, non discentis ingenium - quae non alia patiente mundo? immensum, indubitatum exemplum est falsae artis, quam dereliquit Nero; utinamque inferos potius et quoscumque de suspicionibus suis deos consulisset quam lupanaribus atque prostitutis mandasset inquisitiones eas! nulla profecto sacra, barbari licet ferique ritus, non mitiora quam cogitationes eius fuissent: saeuus sic nos repleuit umbris.*“

Nur einmal, so viel ich sehe, hat Plinius Nero und Vespasian gegenübergestellt (34, 84 *uolentia Neronis*), und in dem Geschichtswerke hat er vielleicht auch meist dem Leser überlassen, die Parallele zu ziehen. Und doch überschreiten seine Äusserungen bei

Weitem das Mindestmaass der Abkehr von den Juliern, das die Flavier von ihren Anhängern wie z. B. Josephus erwarten konnten, vielmehr spricht aus Plinius' gelegentlichen Bemerkungen ein glühender Hass gegen Nero; und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass des Josephus scharfer Tadel über die Historiker, die „voller Hass“ die Zeit beschrieben hätten, auf ihn [Plinius] zutrifft und auch auf ihn, vielleicht neben anderen, gemünzt war:

[Flavius Josephus, >Jüdische Altertümer<¹²⁸ :] „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Suetonius, Tacitus und Cassius Dio?] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“]

/171/ Wenn so ein gut flavisch gesinnter Historiker [wie Flavius Josephus] urtheilen konnte über Werke wie das des Plinius¹²⁹, so braucht man nicht zu fragen, warum später Tacitus, der den Dingen objektiver gegenüber steht, die Zeit Neros nicht nach Plinius allein erzählen mochte, obwohl er die Ereignisse nach Neros Tode ihm meistens in den ersten Büchern der Historien entlehnt hatte. Es muss uns nur Wunder nehmen, dass überhaupt spätere Historiker noch den gehässigen Bericht des Plinius ausgeschrieben haben, oder wenigstens, dass sie, wenn sie ihn benutzten, nicht gerade die Spuren dieser extremen Anschauung sorgfältig verwischten und damit Quellenuntersuchungen späterer Zeiten vereitelten.

Dio hatte keinerlei Anlass zu gehässiger Darstellung, und doch hat er womöglich noch grellere Farben auf die Palette genommen und die von Plinius angelegten Schatten vertieft und verbreitert: Plinius' Hass hört man überall aus der Schilderung Dios heraus, seinen gerechten Zorn sowohl wie den giftigen Hohn, den der Zeitgenosse auch für *adiaphora* [Nebensächlichkeiten] hatte. [...]

Das Motto für diese Chronique scandaleuse findet sich bei Dio 63, 20, 6: „Warum soll ich nicht die Worte, wie sie tatsächlich gesprochen wurden, nennen? Dem Geschichtsschreiber bringt es keine Schande, sondern immer nur Ehre, wenn er nichts verheimlicht.“

Solche Entschuldigungen, die oft ganz nichtigem Klatsche zugefügt werden (vgl. N. H. 37, 20 *memoranda res tanti imperatorem patremque patriae bibisse!*), helfen begreiflich zu machen, warum Plinius sich wohl selbst schämte, bei Lebzeiten sein

¹²⁸ Übersetzt von Heinrich Clementz.

¹²⁹ Fußnote des Herausgebers: Alfred Gercke meint, wenn er von Werken des Plinius spricht, zwei Werke: Das Geschichtswerk >A fine Aufidii Bassi< (>Fortsetzung des [Geschichtswerks von] Aufidius Bassus, in 31 Büchern<) und die berühmte >Naturalis Historia< (>Naturgeschichte<) in 37 Bänden, wobei von dem Geschichtswerk nur einige Bruchstücke erhalten sind. In beiden Werken wird Nero als Scheusal dargestellt.

wunderbares [im Sinne von: wunderliches] Werk herauszugeben, und die etwas später schreibenden Historiker urtheilen konnten, dass es dem Autor keine Ehre (vgl. Dios kosmos = decus?) mache. Denn dass Plinius alle diese Wendungen und viele ähnliche dazu dem Dio geliefert hat, nicht nur die oben aufgeführten Stellen, wo zufällig die Naturkunde genaue Parallelen in Einzelheiten liefert, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die ganze Darstellung Dios ist durchzogen von den gehässigen Aeusserungen, und die einzelnen Begebenheiten werden nur angeführt wie Belege für das Verdammungsurtheil, die [angeblichen] Verbrechen ebenso wie die [angeblichen] Narrheiten des Kaisers; selbst gute Maassregeln wie über die Garküchen (62, 14, 2) werden lächerlich gemacht, überall werden die niedrigsten Beweggründe dem Nero als Absicht und Ansicht untergeschoben mit der aus der Naturkunde bekannten Form (vgl. z. B. auch N. H. 35, 3. 13, 22 Schluss). Alles ist aufgebauscht, auf Sensation berechnet. Der Brand Roms wird ausführlich behandelt (62, 16 - 18), ohne dass /174/ man ein übersichtliches Bild der Vorgänge erhält: dem Verfasser kommt es darauf an, ein wildes Durcheinander auszumalen, aus dem nur eine Gestalt sich deutlich abhebt: der königliche Brandstifter (16, 1), der auf des Palastes Zinnen stand im Kitharödengewande und, wie er sagte, die Zerstörung Iliions besang, wie aber zu sehen war, die Zerstörung Roms (18, 1); in der N. H. 17, 5 ist nur kurz die Rede von der Brandstiftung des Kaisers (incendio Neronis principis), die zuverlässigere Autoren mit Recht geleugnet haben.¹³⁰

Ein Beweis der ungläubwürdigen Behauptung ist nicht einmal versucht: der lag in dem Charakter des [angeblichen] Scheusals [Nero] zu fest begründet. Paris muss sterben, weil der Kaiser, der bei ihm tanzen lernen will, es nicht kann (63, 18, 1); Lucanus, weil sein Epos zu heftig gelobt wird (62, 29, 4); Soranus, weil er Wundermittel in Krankheit gebraucht (26, 3); Paetus Thrasea, weil er 1. im Senat nicht gefügig ist, 2. Nero als Kitharöden nicht hört, 3. seiner heiligen Stimme nicht opfert, 4. selbst nichts vorträgt (26, 3 f.). Ganz lächerlich ist 62, 27, 1 (Suet. Nero 37). Die Verschwörer und Auführer erscheinen nur als Helden und Märtyrer, Corbulo erfährt harten Tadel, weil er seinem kaiserlichen Herrn die Treue bewahrt hat. Viele Aussprüche Neros und anderer, wohl auch ausführliche Reden, werden im angeblichen Wortlaute wiedergegeben, z. B. die Zurufe der Menge an Nero als Olympioniken (63, 20, 5), die den Historiker zu der Anmerkung veranlassen, dass er sich dieser historischen Treue nicht schäme. Bisweilen werden Worte Neros ausdrücklich als so gefallen angeführt (63, 8, 3; 14, 4; 15, 1; 20, 6); das Geheimste weiss der Erzähler (z. B. 63, 24, 4 von Vindex [dass er angeblich „aus tiefstem Schmerz“ Selbstmord beging], und beruft sich, was aus zahllosen Beispielen der Nat. Hist. auch für Plinius bekannt ist, bei zweifelhaften Dingen auf seine Zeitgenossen, viele oder alle, und glaubwürdige Männer (61, 11, 4. 12, 1), wo wir noch z. Th. bessere Berichte haben. Die Zuverlässigkeit und Parteilosigkeit eines solchen Gewährsmannes ist sehr gering, aber die Ueberreste des Plinianischen Werkes sind trotz der abgeklärten Schilderung des Tacitus als Ausgeburt elementarer Leidenschaften, wie sie die Regierung eines Nero erzeugte, von unschätzbarem Werthe.

Die politische Stellung des Plinius z. B. zum Senate wird aus Dio ganz klar. Nero stützte sich auf Heer und Volk, nicht auf den Adel - damit ist die Stellung des Plinius bezeichnet, auch ohne Dio: Nissens entgegengesetzte Vermuthung, dass der Aristokrat Tacitus die Geschichte des Plinius aus der Hand gelegt habe, weil darin die Senatspartei schlecht weggekommen sei, lässt sich jetzt nicht mehr halten. Immer wieder wird erzählt, und nicht nur von Dio, wie Nero um die Gunst des Pöbels gebuhlt, dagegen die Edelsten der Nation gebrandschatzt und gemordet habe, und das nicht grundlos. Dio führt den

¹³⁰ Fußnote des Hrsg.: Alfred Gercke glaubt nicht an eine Brandstiftung Roms durch Kaiser Nero.

Gegensatz gern aus, z. B. 61, 19, 1 müssen die „edelsten Geschlechter“ auf der Bühne auftreten und 63, 20, 3 /175/ [groteske Erzählung von angeblichem Auftritt Neros] und nach Dio 20, 5 folgt Speisung des Volkes. Dio 63, 15, 1 Hass gegen die Gerusie und Anekdote von Vatinius, dem Senatsfeinde (vgl. Suet. N. 53, auch Tac. Ann. 15, 34). Dass die Senatoren sich missbrauchen liessen, war nicht zu leugnen (z. B. 63, 20, 4 f.), aber selbst der Gegensatz des Paetus Thrasea zur Mehrzahl des Senates wurde durch Interpretation zu einem mehr scheinbaren, äusserlichen: (61, 15, 1, Jahr 59). Unter den anständigen Römern konnte ja ein Nero keinen wirklichen Freund haben. Seneca und Burrus, die anfänglich gut und gerecht regiert hatten (61, 4, 1), mussten schon 55 n. Chr. froh sein, ihr Leben zu retten (7, 5), und fielen nachher wirklich als Opfer ihrer Gesinnung (62, 13, 3; 24, 1 und 25). Die Kreaturen Neros werden, wie das auch in der Naturkunde mehrfach angedeutet wird, schwarz in schwarz gemalt; und allenfalls konnte man den Nichtrömern alles Mögliche zutrauen, z. B. dass alle Griechen Neros Ehe mit Sporns regelrecht feierten und ihnen „rechtmäßige Kinder“ wünschten (63, 13, 2), während der gutgesinnte Römer natürlich nur wünschen konnte, Neros Vater Domitius hätte einen Sporns heirathen sollen statt Agrippina (Suet. N. 28).

Die Interpretation spielte bei Plinius eine grosse Rolle (vgl. z. B. N. H. 30, 14; 13, 22; auch Praef. 26) und ermöglichte alle Triebfedern des Bösen klarzustellen. Bisweilen liess er auch dem Leser die Wahl. Nach dem Brande Roms verwünscht das Volk die Brandstifter, meint damit aber den Nero (62, 18, 3). Sein und Schein, Vorwand und Zweck werden mehrfach einander gegenübergestellt. Auch Personen werden mit rhetorischem Geschicke verglichen, z. B. Nero in Griechenland und sein Bevollmächtigter Helius in Rom 63, 12, 2: „So stand denn damals Rom unter zwei Kaisern, unter Nero und Helius; und ich wüßte nicht zu unterscheiden, welcher von den beiden der Schlimmere war. Wenn sie aber auch in allem Übrigen ganz im Einverständnis handelten, so wichen sie doch darin voneinander ab, daß der Abkömmling des Augustus sich Kitharasieler, der Freigelassene des Claudius dagegen sich (Julius) Caesar zum Vorbild nahm.“ Auch satirische Witze wurden nicht verschmäht, z. B. Dio 63, 13, 4 von Calvia Crispinilla: „Crispinilla hatte, obgleich eine Frau und aus vornehmem Geschlecht, die Aufsicht über ihn [den Sporns] und über seine Garderobe und zog unter diesem Titel alle bis aufs Hemd aus.“ Vgl. die ähnlichen Witzeleien (Sueton, Nero 32 ‚detractamque ilico non ueste modo sed et bonis exiit‘) über die ‚portenta‘ N. H. 11, 262, über die spinnwebartigen seidenen Kleider, eine Erfindung der Pamphile: ‚ut denudet feminas uestis‘ (11, 76), oder über das langjährige Kreissen der grammatischen Gegner und der Elephanten (N. H. Praef. 28). Rhetorisch ausgestattet ist der Gegensatz der Schauspieler- und der Politiker-Rolle Neros 63, 9, 3 f., wo Nero [angeblich] den Kothurn besteigt¹³¹ [aber aus seiner /176/ Machtstellung [als Herrscher über das römische Reich] fällt usw. Man vergleiche die Gegenüberstellung der magischen und der [angeblichen] Bordell-Neigungen Neros, Plin. N. H. 30, 14 f. [...]

Also sogar in den Reden scheint Dio oft wörtlich seine Vorlage wiederzugeben sich bemüht zu haben, und die Verschiedenartigkeit seines Stiles (Alfred von Gutschmid, Kleine Schriften V. Bd, S. 551) findet somit ihre Erklärung nicht nur in den stilistischen Einlagen oder dem Aufsetzen von Lichtern nach berühmten Mustern, sondern auch in der engen Anlehnung Dios an seine verschiedenen Quellen. Selbst bei besseren Stilisten wie z. B. Plutarch kann man ja oft den Stil seiner Vorlage durch die Uebersetzung

¹³¹ Fußnote des Hrsg.: Veraltete Redewendung: den Kothurn besteigen oder auf hohem Kothurn einhergehen, heißt so viel wie als Schauspieler auf die Bühne gehen oder in tragischem Pathos reden.

hindurchschimmern sehen. Zu dem engen stilistischen Anschlusse an die Quelle darf man auch Dios Beibehalten der vielen Aussprüche in direkter Rede rechnen, die der Darstellung eine gewisse kindliche Färbung zu leihen scheinen und ihr jedenfalls den Stempel einer (oft unwahren) Urkundlichkeit geben: auch in der Naturkunde hat Plinius bisweilen allerhand Aussprüche wörtlich wiedergegeben, vielleicht mit grösserer Gewähr. Aber er empfand es, zumal er gerade sein Geschichtswerk abgeschlossen hatte, als /177/ einen Mangel der Naturkunde, dass er hier seinem Genius nicht freieren Lauf lassen und seine rednerischen Künste (vgl. z. B. 36, 116 - 120) namentlich in grösseren Reden anbringen konnte: *nam nec ingenii sunt capaces (hi libelli), quod alioquin nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesue aut casus mirabiles uel euentus uarios, iucunda dictu aut legentibus blanda* (N. H. Praef. 12).

Was er in dieser Beziehung geleistet hat in seinem Geschichtswerke, zeigt uns Dio noch deutlich, der mehr Uebersetzer als Bearbeiter des Plinius war, und den Xiphilinos fast nur mit der Schere redigiert hat.

Dio hatte ohne Zweifel bei Anfertigung seines umfassenden Werkes genug zu thun mit dem Uebersetzen der ausgewählten Quellen, dem Ausschneiden der unwesentlichen Stücke, dem Einfügen von allgemeinen Sentenzen und von ‚*lumina orationis*‘ aus einer weitverzweigten Lektüre: aber wirkliche Quellenstudien scheinen ihm durchaus fern gelegen zu haben, er hat nicht einmal die 21. Rede seines Verwandten Dion Chrysostomos benutzt, obwohl Nero hier ganz in seiner und des Plinius giftigen Art geschildert war. Dass er das Leben Neros nach mehreren Autoren von verschiedener Tendenz geschildert habe, ist ausgeschlossen; und dass er andere Gesinnungsgenossen wie Sueton benutzt habe neben Plinius, ist unwahrscheinlich, wie später zu besprechen ist. [...]

Im Uebrigen darf man Dios Darstellung wohl unbedenklich als einheitliche Bearbeitung von Plinius' Geschichte betrachten.

Plinius bei Sueton.

In Suetons >Caesares< wird Plinius nur einmal angeführt und bekämpft (Caligula 8). Dass Sueton aber seine Historien stark benutzt habe, und zwar bisweilen fast wörtlich, hat man für die Viten des Galba, Otho und Vitellius aus den Uebereinstimmungen mit Plutarch und Tacitus geschlossen, von anderer Seite fälschlich bestritten. In einzelnen Fällen wird Plinius als Quelle gesichert durch Parallelen in Plin. N. H., in mehreren durch die bei Dio. Dass Dios Quelle auch im Nero Suetons die Hauptquelle sei, hat Christensen in einer etwas verworrenen Auseinandersetzung (Kap. IV, besonders S. 47) geschlossen; wie weit der Biograph hier dem Plinius bisweilen gefolgt ist, zeigen Parallelen der N. H.:

Sueton, Nero 20: *paulatim et ipse (Nero) meditari exercerique coepit neque eorum quicquam omittere, quae generis eius artifices uel conseruandae uocis causa uel augendae factitarent, sed et plumbeam chartam supinus pectore sustinere et clystere uomituque purgari et abstinere pomis cibisque officientibus.* Vgl. 25.

[Analogon:] Plin. 34, 166: *(de plumbi usu) Nero ... lamna pectori imposita sub ea cantica exclamans alendis uocibus demonstraui rationem. 19,108 et de porro in hac cognatione dici conueniat, praesertim cum sectiuo (Schnittlauch) auctoritatem nuper fecerit princeps Nero uocis gratia ex oleo, statis mensum omnium diebus, nihilque aliud ac ne pane<m> quidem uescendo.*

Sueton, Nero 11: *circensibus loca equiti secreta a ceteris tribuit ... cf. Tac. Ann. 15, 32.*

[Analogon:] Plinius 8, 21 (Caesar) euripis harenam circumdedit, quos Nero princeps sustulit equiti loca addens.

/179/ Sueton, Nero 27: epulas a medio die ad mediam noctem protrahebat refotus saepius calidis piscinis ac tempore aestiuo niuatis. [Seneca N. Q. IV 13, 3.]

[Analogon:] Plinius 31,40: Neronis principis inuentum est decoquere aquam uitroque demissam in niuis refrigerare: ita uoluptas frigoris contingit sine uitiiis niuis.

Sueton, Nero 51: (Nero fuit) oculis caesis et hebetioribus.

[Analogon:] Plinius 11, 144 Neroni, nisi cum coniueret, ad prope admota hebetes (oculi erant).

Sueton, Nero 45: nam et forte accidit, ut in publica fame Alexandria nauis nuntiaretur puluerem luctatoribus aulicis aduexisse.

[Analogon:] Plinius 35, 167f. non multum a puluere Puteolano distat e Nilo harena tenuissima ... ad debellanda corpora palaestrae studiis: inde certe Patrobio Neronis principis liberto aduehebatur.

[...]

/181/ Zieht man alle Uebereinstimmungen mit Dio heran, so wird für grosse Abschnitte der Suetonischen Darstellung die gemeinsame Quelle gesichert, wie Christensen richtig geschlossen, Schiller geleugnet hat. Schiller behauptet Abhängigkeit Dios von Sueton: aber seine Zusammenstellung der wörtlichen Anklänge (Nero 26 - 29) beweist seinen Satz nicht [...]

/182/ Sueton und Dio sind also völlig unabhängig von einander, und ihre Uebereinstimmungen erklären sich aus der gemeinsamen Quelle, nämlich Plinius' Geschichte: denn dass beide gleichmässig daneben noch ein zweites Werk herangezogen hätten, ist nicht anzunehmen, noch weniger nachzuweisen. Ob Sueton allein gelegentlich auch Fabius Rusticus benutzt hat, ist später zu besprechen: einen solchen vielleicht gerechteren Autor könnte er statt Plinius z.B. 16 f., wo er einige Verdienste Neros zusammengestellt, benützt haben, aber sicher nachzuweisen ist dies wohl nicht. Denn Plinius hat, soweit wir uns darüber noch ein Urtheil bilden können, Thatsachen nicht unterschlagen, wohl aber an allen die Schattenseite herauszufinden gewusst und Nero immer die unlautersten Motive untergelegt: und diese gehässigen Zusätze konnte jemand, der von persönlichem Hasse gegen Nero nicht mehr erfüllt war, einfach fortlassen, da an manchen Stellen jeder Leser die Absicht des Plinius merken musste, vielleicht mit Ausnahme Dios. Nur selten wird Plinius sich dazu verstanden haben, Unglücksfälle zu berichten, ohne Nero zu beschuldigen (vgl. die ‚fortuita‘ Suet. 39); auch Sueton hat ihm noch viel zu viel geglaubt. Aber bisweilen ist bei ihm grössere Objektivität oder eine Korrektur noch sichtbar. [...]

/183/ Die ungerechten, verbissenen Urtheile des Plinius haben dem Biographen sehr zugesagt und finden sich über das ganze Leben Neros zerstreut; durch Unheil verkündende Wunder erhalten sie überirdische Bestätigung. Gleich bei der Geburt [Neros] vermuthen [angeblich] viele ‚multa et formidolosa‘ (6), der eigene Vater ahnt das Scheusal (6), sein Beinamen ist Spott des Caligula (6). Seine ersten Lehrer sind ein Tänzer und ein Barbier (7). Als Seneca das Erzieheramt übernimmt, träumt er in der ersten Nacht, er erzöge den [zweiten] Caligula (vgl. Nero 30. Dio 61, 5, 1), ‚et fidem somnio Nero breui fecit prodita immanitate naturae, quibus primum potuit experimentis‘ (7). Weil Britannicus ihn nach der Adoption noch als Ahenobarbus anredet, verdächtigt er ihn bei Claudius als Bastard (7); durch sein Zeugnis [vor dem Senats-Gericht] besiegelt er den Tod seiner Tante (7). Er ist mitschuldig am Tode des Claudius und verräth das später [angeblich] selbst (33). Der Tag, an dem er Kaiser wird, ist unheilvoll

(8, ob totius diei diritatem).¹³² Seine [angeblichen] Mordthaten, seine Laster werden sorgsam geschildert aber nirgends erklärt, Agrippinas eigene Schuld wird auf ein Minimum beschränkt (34), die scheussliche Scene an der Leiche der Mutter mit einem als sittlicher Entrüstung verkappten Behagen geschildert. Den Brand Roms hat Nero ganz offen ins Werk gesetzt (38) einem Witzworte gemäss, das er unvorsichtiger Weise wirklich ausgesprochen haben kann:

Sueton, Nero 38: Als einmal jemand bei einer Unterhaltung den griechischen Vers zitierte „Bin ich erst tot, so gehe die Erde in Feuer auf!“, sagte er [Nero]: „Nein, so lange ich noch lebe!“

[Analogon] Dio 62, 16, 1: Hierauf kam ihm [Nero] der Wunsch an, wie er ihn denn auch unverholen aussprach, Stadt und Reich noch bei seinen Lebzeiten zu Grunde zu richten. Den Priamus pries er übergücklich, dass er den Untergang seiner Vaterstadt und seines Reiches mit ansehen durfte.

Erst durch die Verbindung mit der Brandstiftung erhielt ein solcher Ausspruch Bedeutung und der Vorwurf der Brandstiftung selbst /184/ Nahrung. Perfide ist auch die Argumentation: weil Nero nach dem Brande breite Strassen und Säulenhallen vor den Häusern forderte, so hat er [angeblich] den Brand gelegt, um dies zu erreichen (Sueton, Nero 38; Tac. 15, 40). Die fiskalischen Maassregeln betreffs der Testamente (32) werden dadurch ganz herabgesetzt, dass sie als Folge der verunglückten Schatzgräberei Neros in Afrika (31 f.) dargestellt werden. Majestätsbeleidigungen gegenüber blieb der Kaiser äusserst milde: der Grund ist [angeblich] entweder völlige Stumpfheit oder ängstliche Verheimlichung seines Aergers (39). Dieses Unterschieben gehässiger Motive entspricht ganz dem Verfahren Dios, das Plinius sogar an einigen Stellen der Naturkunde nicht verleugnet hat. Ueberall sind Neros Motive unglaublich niedrig: wenn er auf ängstliche Bitten des Helius nicht Hals über Kopf aus Griechenland zurückkehren will, so mag er sich in seinem Kunsttaumel nicht stören lassen (23); dass er beim Aufstande des Vindex ruhig bleibt, kommt daher, dass er nun das reiche Gallien nach Herzenslust brandschatzen kann (Sueton, Nero 40. Dio 62, 26, 3); wenn er bei weiteren Nachrichten erbleicht oder zornig erröthet, so wird das als individuelle Aeusserung gebucht, wenn er acht Tage lang keinen Entschluss fasst (nicht richtig!), so zeigt das, dass er alles vertuschen will; dass er nicht sofort selbst nach Rom geht, ist tadelnswerth, und dass er es später doch thut, verräth [angeblich] grässliche Angst. Ein Relief oder plastisches Werk, das einen gallischen Fussoldaten von einem römischen Reiter an den Haaren geschleift darstellt, erscheint dem Kaiser als ein gutes Vorzeichen, dem Sueton (41) als ‚frivolum auspiciū‘. Nachträglich wird erzählt (43 f.), dass Nero sofort sehr energische Maassregeln zur Unterdrückung der Empörung bedacht und z. Th. ausgeführt hat, aber das ist nur das Wüthen seiner bestialischen Natur: *initio statim tumultus multa et immania uerum non abhorrentia a natura sua creditur destinasse: successores percussoresque (!) summittere exercitus et provincias regentibus quasi conspiratis . . . (,creditur‘ wohl wegen der Uebertreibung ,alle Heere und Provinzen‘]* (43).

Dass er [Nero] sich zum alleinigen Consul macht, verräth [angeblich] seine Verzweiflung (*non tam paenitentia (!) quam perficiendi desperatione*); und doch ist er zur militärischen Expedition entschlossen und vertraut seinem Stern und seiner Beliebtheit bei den Soldaten (Sueton, Nero 43, Schluss): aber die schönen Worte hat er

¹³² Fußnote Alfred Gercke: Der 13. Okt. In den Fasten als „dies N(efastus) P(urus?)“ bezeichnet; die auf diesen Tag fallenden Fontinalien scheinen also trotz Varro I, 1; VI, 22 durch eine Kalamität, etwa Versiegen von Quellen, (231 v. Chr.) veranlasst, vgl. Preller-Jordan, Römische Mythologie, II, S. 215 f.

nur in der Trunkenheit geäußert. Die Fahrzeuge, die er für die Expedition sammeln lässt, sollen für Theaterutensilien und seine Konkubinen dienen, die als Amazonen ausgerüstet werden sollen (Sueton, Nero 44). Sein Tod ist der eines Theaterhelden, alles Pose: wie er kurz vor der Katastrophe aus dem Oidipus auf Kolonos recitiert hat (Sueton, Nero 46): „Es fordern Gattin, Mutter, Vater meinen Tod!“ [...]

/185/ Die Bemerkungen und Witzworte Neros werden von Sueton bisweilen in direkter Rede wiedergegeben wie die griechischen Verse und z. B. die Worte, die er der Giftmischerin Lucusta gegenüber [angeblich] gebraucht haben soll (*sane legem Iuliam timeo*, Sueton, Nero 33), die aber weiter Niemand gehört hatte; öfter in indirekter Rede. Es ist schlimm, /186/ dass fast alle diese Äußerungen Glauben gefunden haben, obwohl ihre Erfindung nicht selten durchsichtig ist: *nulli delegavit officium, ut non adiceret, scis, quid mihi opus sit' et, hoc agamus, ne quis quicquam habeat'* (Sueton, Nero 32).

Die zweite Sentenz ist gewiss eine Fälschung, die erste historisch möglich, aber, wenn isoliert, farblos und harmlos: für Plinius' Deutung war sie natürlich auch nicht zweideutig, vgl. *„nec dubias“* 37, *„neque dissimulanter“* 33, *„palam“* N. H. 12, 83 u. J. und S. 175; 183f. über die Interpretation. Die Verallgemeinerung § 32 ist gehässig. Sueton verallgemeinert freilich gern, wozu Plinius bereits neigte. So geht *„anxius ea re ... nobilissimo cuique exitium destinavit“* (36) wahrscheinlich auf die Teilnehmer der Pisonischen Verschwörung, obwohl die ähnliche Fassung bei Tacitus Ann. 15, 47 und sonstige allgemeine Wendungen bei Sueton und Dio (z. B. 63, 17, 2) empfehlen, auch den Ausdruck der Quelle nicht viel konkreter anzusetzen.

Die Art der Darstellung Suetons ist ziemlich einheitlich und entspricht in den Hauptzügen der Dios. Sueton hat flüchtig gearbeitet. Wichtiges oft fortgelassen und vieles Zusammengehörige auseinander gerissen; Dio hat seine Quelle viel getreuer abgeschrieben [...] Und doch stimmen einige Abschnitte bei Sueton und Dio bis auf die Konstruktion überein, weil die Autoren oft nahezu wörtlich ihre Quellen ausschrieben: das hat besonders die Zusammenstellung von Suetons Viten des Galba und Otho mit Plutarch und Tacitus, aber auch mit Dio, gelehrt; Dio würde es noch viel schlagender lehren, wenn er uns unverkürzt erhalten wäre. Bisweilen lässt sich noch jetzt der Wortlaut der gemeinsamen Quelle herstellen, nämlich der Historien des Plinius.

/200/

Plinius in Tacitus' >Annalen<

Tacitus, der sich bisweilen auf seine Quellen im Allgemeinen beruft, sie aber selten namhaft macht, hat den Plinius an vier Stellen genannt (Ann. 13, 20, 15, 53. Hist. 1, 69, 3, 28), aber fast nur für Einzelheiten, die weitere Schlüsse auf die Benutzung seiner Historien (Tac. H. 1, 69 geht auf die germanischen Kriege) kaum zulassen. Man kann also nicht von diesen Citaten ausgehen.

Dagegen stimmen die Annalen so oft mit Dio (vgl. Schiller, >Nero< 29 - 31) und Sueton (vgl. Schiller 23 f., die Zusammenstellungen lassen sich vervollständigen) überein, dass man diese Parallelen für eine Herstellung der >Historien< des Plinius mitbenutzen muss. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass Tacitus alle diese Stellen dem Plinius entnommen hat: seine Primärquellen, Plinius, Cluvius Rufus und Fabius Rusticus, können vieles und müssen manches gleichmässig berichtet haben. Fraglich ist nur, ob sie wirklich dieselbe Tendenz hatten, wie Schiller annimmt, oder ob sie von verschiedenen Anschauungen aus die Ereignisse häufig anders beurteilten und demnach auch anders darstellten und gruppieren, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können.

So lange man Plinius für einen streng aber gerecht urtheilenden Berichterstatter hielt, war es vielleicht angezeigt, in allen Primärquellen der Zeitgeschichte Neros die selbe Anschauung vorauszusetzen; nachdem aber in den vorigen Abschnitten der einseitige Parteistandpunkt des Plinius, sein fanatischer Hass gegen Nero überraschend deutlich zu Tage getreten ist, müsste man es als ein Wunder betrachten, wenn die übrigen von Tacitus benutzten Historiker dasselbe Extrem vertreten hätten. Von Fabius Rusticus, dem Freunde und Lobredner Senecas, möchte man das noch gelten lassen, dass er in Nero mehr den [angeblichen] Mörder des Philosophen als den Zögling des zeitweilig allmächtigen Hofmannes gesehen habe. Aber für Cluvius Rufus, in dem man bisher Tacitus' Hauptquelle vermuthet hat, liegt nicht der geringste Grund vor, ihn nach Plinius zu beurtheilen. [...]

/201/ Charakteristisch sind die Erzählungen vom Brande Roms. Dio, 62, 18, und Sueton, Nero 38, stellen an die Spitze Neros Entschluss, die Stadt [Rom] durch Feuer zu zerstören, und beginnen damit, dass er von einigen Kreaturen an verschiedenen Stellen hätte Feuer anlegen lassen; Dio lässt eine sehr rhetorische und unfassbare Schilderung der Schreckenstage folgen, Sueton begnügt sich mit einer für Nero scheinbar sehr gravirenden Einzelheit, und beide schliessen die Erzählung mit allgemeinen Betrachtungen und dem prächtigen Bilde [natürlich ironisch gemeint], wie Nero von den Zinnen seines Palastes oder dem Maecenatischen Thurme aus dem Brande zuschaut in Kitharodengewandung, den Untergang Ilions [Trojas] singend. Tacitus lässt die Schuld Neros dahingestellt: ‚forte an dolo principis incertum, nam utrumque auctores prodidere‘ (15, 38). Aber die ganz genauen Angaben über den Ort des Ausbruches des Feuers machen eine Brandstiftung des Kaisers unwahrscheinlich, ja undenkbar: Tacitus benutzte den Bericht einer, wie es scheint, hier äusserst zuverlässigen Quelle, die den Nero nicht als Brandstifter gelten liess, während Plinius N. H. 17,5 kurzweg von ‚incendio Neronis‘ spricht. Aber Tacitus hat sich nicht einfach der glaubwürdigeren Version angeschlossen, wie man erwarten sollte, sondern lässt die Schuld ungewiss, weil seine Quellen darin auseinandergingen. Dass die für Nero günstige Darstellung auf Cluvius Rufus zurückgeht, soll später nachgewiesen werden: hier genügt es zunächst festzustellen, dass Tacitus Quellen von verschiedenartiger Tendenz und Darstellung benutzt hat, und weiter, dass er der gehässigen Darstellung des Plinius einen weit grösseren Einfluss eingeräumt hat, als heut zu Tage angenommen wird.

Denn nicht nur lässt er den haltlosen Verdacht als möglich zu, sondern erzählt auch Einzelheiten nach Plinius. Nach der loyalen Darstellung war Nero beim Ausbruche der Feuersbrunst in Antium, kehrte aber zurück und bot alles auf, ihr Einhalt zu thun, eilte selbst ohne Gefolge [ohne Leibwächter] zu den Brandstätten (Ann. XV, 50), öffnete den Obdachlosen seine Gärten und andere Heimstätten und liess eiligst Baracken errichten (Ann. XV, 39). Diese Thatsachen verschweigt Tacitus nicht gerade, aber die wichtigste ist erst nachträglich und mehr zufällig erwähnt, und in der Erzählung selbst / 202/ kehrt Nero erst zurück, als das Feuer den kaiserlichen Palast bedroht; und die populären Maassregeln werden hinfällig (in irritum cadebant), weil das Gerücht sich verbreitet hat, Nero habe während des Brandes auf seiner Hausbühne den Untergang Trojas besungen.

Hier fehlt freilich die Pointe des Plinius, dass nämlich Nero das gethan von hohem Standpunkte das Feuermeer übersehend und vermuthlich selbst gesehen: aber wenn wirklich Nero nur in der Stille seines Palastes sang, so war das nicht zu kontrolliren, und ein derartiges haltloses Gerücht, das vielleicht von allen Quellen erwähnt wurde, konnte am wenigsten die trefflichen Maassregeln zunichte machen oder ihnen ihren Werth

rauben. Es war also eine Halbheit des Tacitus, den Thurm zu streichen. Der Anfang wie das Ende des 39. Kapitels sind nicht einfach nach derselben guten Quelle wie die Mitte erzählt, sondern Plinianisch gefärbt. Noch deutlicher ist die Verdächtigung beim Wiederausbruch des Feuers XV, 40: *plusque infamiae id incendium habuit, quia (!) praediis Tigellini Aemilianis proruperat; uidebaturque Nero condendae urbis novae et cognomento suo appellandae gloriam quaerere.*

Man sollte meinen, wenn Neros eigener Palast und das Besitzthum des allmächtigen Tigellinus nicht einmal vom Feuer verschont blieben, hier es sogar neu ausbrach, dass das ein starker Beweis für die Unschuld dieser Männer sei: das gewaltsame und gehässige Zurechtlegen auch dieser Thatsachen zeigt, welchem der XV, 38 bezeichneten Gewährsmänner Tacitus folgte. Und der Schluss des eben citirten Satzes, der genau übereinstimmt mit Sueton (*nam quasi offensus deformitate veterum aedificiorum et augustiis flexurisque vicorum incendit urbem, Nero 38, destinauerat et Romam Neropolim nuncupare, 55*), geht zweifellos auf Plinius zurück.

Die verständigen Anordnungen für den Neubau der Stadt berichtet Tacitus sachlich und ohne Mäkeln bis zu dem Schlusse *,ea ex utilitate accepta decorem quoque novae urbi attulere'* - aber dann folgt doch noch ein thörichtes Nörgeln der illoyalen Quelle (*erant tamen, qui crederent etc.*). Nur die gehässigsten Anmerkungen über die Fortschaffung des Schuttes nach den Sümpfen von Ostia *ac ne non hinc quoque quantum posset praedae et manubiarum inuaderet(!), pollicitus cadauerum et ruderum gratuitam egestionem, nemini ad reliquias rerum suarum adire permisit* (Suet. Nero 38) hat Tacitus nicht aufgenommen: er wählte hier fast Satz für Satz zwischen seinen Quellen, die er bald zu einem Bilde verschmolz, bald unverbunden neben einander anführte. Das ist selbst bei der Beschreibung des Hauptbrandes XV, 38 zu beobachten, wo zuerst eine klare anschauliche Schilderung des Ausbruches gegeben wird, die jeden Antheil Neros und seiner Leute ausschliesst, dann eine rhetorische Schilderung der Verwirrung folgt, die schliesslich aus/203/läuft in Plinianische Verdächtigungen, die nur der Stellung des Tacitus gemäss nicht ganz ungeschminkt vorgetragen werden (Tacitus XV, 38 *nee quisquam defendere ... Dio 62, 16, 2*).

Dass derartiges hier und da vorgekommen, ist an sich ganz möglich, aber alles wird verallgemeinert und übertrieben, z. B. dass niemand zu löschen gewagt hätte; und dass Nero dahinter steckt, erscheint ganz natürlich. So stellten sich die Vorgänge für Plinius dar, aber schwerlich auch für die entgegengesetzte Auffassung. Eine direkte Benutzung des Plinius wird auch durch einzelne Uebereinstimmungen mit Dio nahegelegt: [...]

Tacitus, Dio und Sueton erinnern an den gallischen Brand; und die römischen Autoren geben einen ausführlichen Bericht der Quelle /204/ über die abgebrannten *,domus, insulae, templa'* (Tac. 41, , ... *aedes'* Suet. 38) wieder, den Dio nicht nur verkürzt und in anderem Zusammenhange angebracht, sondern in Folge einer mangelhaften Kenntniss der lateinischen Sprache (oben S. 181) missverstanden hat, denn er lässt alle Leute (Dio 62, 17, 2) sehen; aber dies ist nicht aus Tacitus abzuleiten (geschweige aus Sueton), schon weil Dio einiges mehr hat wie das Eingreifen des Militärs und der *cohortes vigilum*.

Diese ganze Schilderung bei Tacitus sticht auffallend ab von der nüchternen, klaren Darstellung der Thatsachen in XV, 38 Anfang, 39 Mitte und 43, die ich auf Cluvius zurückführen möchte. Dass Tacitus bei diesen rhetorischen wie bei den gehässigen Berichten dem Plinius gefolgt ist, und zwar bisweilen bis in den sprachlichen Ausdruck hinein, dürfte hiermit wohl gesichert sein.

Damit ist auch bereits das negative Ergebnis Detlefsens (*Philologus* 34, 40 ff.) widerlegt, der eine Benutzung des Plinius in den *Annalen* so gut wie gar nicht zugeben wollte. Mommsen hatte richtiger von einer relativen Selbständigkeit des Tacitus in den *Annalen* gesprochen (*Hermes* 4, 325), aber von der in den *Historien* fast ausschliesslich benutzten Quelle vermuthet, dass Tacitus sie in den *Annalen* ‚natürlich auch stark benutzt hat‘. Wie dieser aber ‚in seinem späteren Geschichtswerk sich von der Unfreiheit des früheren losgemacht‘ hat, kann nur eine sorgsame Analyse der *Annalen* lehren, die hier zu liefern unmöglich ist, so aussichtsvoll sie auch sein würde. Nur einzelne aus dem Zusammenhange losgelöste Abschnitte können besprochen werden. Aber generell möge eins hervorgehoben werden. Schiller hat auf Tacitus‘ vielfach hervortretende Unsicherheit des Urtheils aufmerksam gemacht (*Nero* 14f.), und daran den vom modernen Standpunkte durchaus berechtigten Vorwurf geknüpft, er hätte oft versäumt, genauere Studien anzustellen, hätte seinen Quellen zu sehr vertraut und unbewiesene Verdächtigungen nicht energisch genug abgewiesen oder kurzweg unterdrückt. Diese Kritik ist zutreffend, aber Tacitus‘ Verfahren tritt erst in das richtige Licht, wenn man die Beschaffenheit seiner Quellen genauer kennt und ihre eklektische Ausnutzung seitens des grossen Historikers sich klar gemacht hat. In den *Historien* konnte er vermuthlich vielfach nur einer einzigen Quelle folgen; in den *Annalen* verminderten mindestens drei Quellen, die ihm zur Verfügung standen, seine Unfreiheit, aber das doch nur scheinbar, da er sie nicht souverän behandelte, sondern höchstens den einzelnen gegenüber seine Selbständigkeit wahrte, nie dem ‚consensus auctorum‘, wie er selbst *Ann.* XIII, 20 eingesteht, und da er vielfach auch sein Urtheil an den einen oder anderen Gewährsmann band.

Detlefsen hat sehr scharfsinnig geschlossen, dass Tacitus, *Ann.* XIII, 31, den Plinius so berücksichtigt, ‚dass er seine anekdotenhafte Ausführlichkeit als der Geschichtsschreibung unwürdig abweist‘.

/205/ Tacitus lehnt hier ab ‚*laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphitheatri apud campum Martis Caesar extruxerat, volumina implere*‘, was für den Sammler und Kunstliebhaber Plinius eine andere Bedeutung hatte (vgl. z. B. die generelle Anmerkung *Dio* 63, 20, 6); und wirklich hat nicht nur Plinius *N. H.* 16, 200 das Amphitheater erwähnt, sondern auch Sueton, *Nero* 12, den Bau kurz berichtet. Das Wort des Tacitus, solche Dinge gehörten in die Zeitung, nicht in historische Werke (*Annalen*), war eine harte aber gerechte Kritik, falls es nämlich überhaupt eine Kritik war. Schon die Quelle des Tacitus kann eine ähnliche Form der *Praeteritio* angewendet haben, die für Plinius sehr gut passen würde. Und Tacitus selbst hat dem hier ausgesprochenen Grundsatz sehr häufig nicht entsprochen, sonst hätte er z. B. nicht erzählt, wie Nero sich räusperte und den Schweiss von der Stirn wischte. Für Tacitus ist das eine tadelnswerthe Inkonsequenz, was für Plinius nichts als eine seiner beliebten rhetorischen Phrasen sein würde. Jedenfalls hat Tacitus die Fundgrube von Skandal und Klatsch viel öfter ausgeschrieben, als mau a priori glauben möchte, wenn er auch dem Autor nicht viel Anerkennung zu Theil werden lässt.

Die wenigen Stellen noch einmal nach Detlefsen zusammenzustellen, worin Tacitus und die *N. H.* sich decken, ist überflüssig: naturgemäss kann man nur wenige erwarten, da gerade die für die Naturkunde geeigneten Anekdoten von dem ernsthaften Historiker abgelehnt werden mussten oder höchstens kurz erwähnt werden durften. Wichtiger als das Uebrige sind die Prodigien, die Tacitus, oft nicht einmal auszugsweise, mitzutheilen nicht verschmäht hat, und die man wohl allgemein als Einlagen aus Plinius betrachtet. Aber das Wichtigste dabei ist, dass Tacitus mehrfach nicht nur das Thatsächliche jener

Wunderberichte wiedergegeben sondern sie auch meist mit verbissenen Einleitungen und Anmerkungen mehrfach gewürzt hat, die ganz nach Plinius aussehen.

Tacitus XVI, 13 *tot facinoribus foedum annum etiam di tempestatibus et morbis insigniuere. uastata Campania ...* (folgt ein rhetorisches Schaustück ohne eine ordentliche Beschreibung) ... *equitum senatorumque interitus, quamuis promisci, minus flebiles erant, tamquam communi mortalitate saeuitiam principis praeuenirent.*

Die Prodigien dieses Jahres (65) fehlen bei Dio, aber jede einzelne Wendung lässt sich als Plinianisch belegen, vgl. z. B. die Seligpreisung der Todten, Dio 61, 19, 4 und Sueton Nero 36; und auch aus dem hier fortgelassenen Mittelstücke von Kap. 13 glaubt man noch vielfach die Ausdrucksweise des Plinius herauszuhören: das ganze Kapitel war ihm ohne Zweifel entlehnt, und die Feile des Tacitus ging schwerlich sehr tief. [...]

/213/ Plinius richtete sein Augenmerk gern auf Kunst und Architektur und hat vielleicht auch in seiner Geschichte seiner Neigung bisweilen ungebührlich nachgegeben, da z. B. die Herkunft der Theaterbalken nicht zweifelhaft ist. Aber auch hierin machte ihm Nero nichts recht: wenn die kostspielige Ableitung des Fucinersees, womit Claudius begonnen, aufgegeben wurde, so war der Grund Neros Hass gegen seinen Vorgänger (N. H. 36, 124), und wenn er andere grosse Bauten, die er für nützlicher hielt, in Angriff nahm, so musste man ‚hunc impendiorum furorem‘ als ‚super fiduciam imperii‘ ansehen (Sueton, Nero 31). So urtheilt Sueton über das treffliche Projekt, einen Kanal durch die Pontinischen Sümpfe zu legen (vgl. ‚ut nauibus nec tamen mari iretur‘), und Tacitus hat ebenfalls hierfür kein Wort der Anerkennung, sondern sagt nur ... *intolerandus labor, nec satis causae. Nero tamen, ut erat incredibilium cupitor, effodere proxima Auerno iuga conisus est, manentque uestigia irritae spei* (15, 42).

Er hätte nur noch etwas positiver tadeln dürfen und auch den Vorwurf des Plinius hinzufügen dürfen, der Caecuber sei durch den Kanal schlechter geworden (N. H. 14, 61). Technisch war diese Aufgabe für den Ingenieur eben so lockend und schwierig wie die Anlage des goldenen Hauses für den Architekten. Tacitus nennt uns die beiden Baumeister, Celer und Severus (15,42), aber er hat für diese Beamten Neros auch nur die Phrase: *quibus ingenium et audacia erat, etiam quae natura denegauisset, per artem temptare et uiribus principis illudere.*

Auch das war nicht nur Verschwendung (*illudere*) sondern Sakrileg, denn die göttliche Natur versagt den Kanalbau, wie am Isthmos; und auch einen Park mit Teich anzulegen, wo vor dem Brande Häuser und ein Amphitheater standen (Tac. Suet. 31. Mart. 1,2,5). Nur bei der Anlage der Ableitung des Fucinersees spricht Plinius von der Naturwidrigkeit nicht, wohl aber von dem grossartigen Schauspiele, wie die Wasser hervorbrechen (Dio 60, 11. Tac. 12, 56f. Sueton, Claudius 20), denn das unternahm der von Nero [angeblich] gehasste Claudius. Das goldene Haus war gewiss luxuriös gebaut und ausgestattet (N. H. 33, 54. 34, 45; 84. 36, 112), aber zu sagen ‚Nero usus est patriae ruinis‘ (Ann. XV, 42) oder ‚in illa inuisa et spoliis ciuium exstructa domo‘ (XV, 52) ist offenbar gehässige Uebertreibung, zumal es nicht fertig wurde (Sueton, Otho 7), dem Vitellius (Dio 65, 4) nicht genügt haben soll und später weit überboten wurde.

Die Beschreibung ist bei Tacitus (XV, 42) übereinstimmend mit der Suetons (Nero 31) aber kürzer, auch ist dessen Schlusssatz fortgeblieben /214/: *eiusmodi domura cum absolutum dedicaret, hactenus comprobauit, ut se diceret quasi hominem tandem habitare coepisse.*

Die Wirkung der Darstellung des Plinius erstreckt sich bis auf die moderne Geschichtsschreibung, wenn z. B. behauptet wird, dass ‚das Scheusal [Nero] Rom in Brand steckte, um einen Neubau nach rationellen Principien vorzunehmen oder, wie es

[das Scheusal] sich ausdrückte, um anständig wohnen zu können' (Nissen, H.: >Pompejanische Studien zur Städtekunde des Alterthums<, Leipzig 1877, S. 360).

Dass Nero aus seinen Mitteln einen beträchtlichen Theil beisteuerte zum Aufbau der Stadt, ist dabei den Schriftstellern wohl bekannt (Sueton, Nero 16 porticus ... sumptu suo extruxit. Tac. XV, 43 ‚pollicitus est‘), wird aber in diesem Zusammenhange nicht erwähnt; und wo es erwähnt wird, sind andere Verdächtigungen zur Hand. Gewiss erforderte der ungeheure Brand ausserordentliche Geldmittel: wenn der Kaiser sie beschaffte, namentlich aus den Provinzen, so konnte das nach römischer Auffassung keinen Makel auf ihn werfen. Hierüber berichtet Dio kurz und ziemlich objektiv (62, 18, 5) und ganz ähnlich Sueton, Nero 38. Offenbar beruht Dios Notiz auf einem Missverständnis, vgl. Tac. XV, 39 ‚pretiumque frumenti minutum usque ad ternos nummos‘. Dio giebt zu, dass die Subventionen z. Th. aus freiwilligen Spenden stammten, Sueton leugnet es mit Unrecht (conlationibusque non receptis); Tacitus erwähnt nämlich, aber erst später und ganz nebenbei, einen wichtigen Beleg für Dios Darstellung, dass nämlich von Lyon 40.000 Sest. eingegangen seien (16, 13, ein Jahr zu spät berichtet, nämlich 66 statt 65). An der richtigen Stelle (XV, 45 conferendis pecuniis) hat Tacitus diese freiwilligen Beiträge todtgeschwiegen, hierin über Plinius hinausgehend.

Sueton spricht noch an einer anderen Stelle (32) von Neros Ersparnissen, die zeitlich und sachlich nichts mit dem Aufbau Roms zu thun haben, und beglaubigt sie durch Neros eigene Worte an die ausführenden Organe ‚wir wollen darnach streben, dass niemand mehr etwas besitzt‘ und das scheinbar unschuldigere ‚du weisst, was ich brauche?‘; dieser Abschnitt schliesst mit folgendem Berichte: ultimo templis compluribus dona detraxit simulacraque ex auro uel argento fabricata conflauit, in iis Penatium deorum, quae mox Galba restituit (32). Vgl. Dio 63, 11, 3.

Diese Erzählung (bei Dio 67 n. Chr.) hat mit den fiskalischen Massregeln an sich nichts zu thun, da die kostbaren Statuen nicht eingeschmolzen oder verkauft wurden, sondern sie bezieht sich, soweit von den Statuen die Rede ist, auf Neros Kunstraub, der durch den Bau des goldenen Hauses den Höhepunkt erreichte. Auch bei Tacitus ist beides nicht streng auseinander gehalten: er fängt mit den /215/ staatlichen Auflagen an und geht ganz geschickt davon zu dem Kunstraube des Kaisers über: interea conferendis pecuniis peruastata Italia, provinciae euersae sociique populi et quae ciuitatum liberae vocantur; inque eam praedam etiam di cessere spoliatis in urbe templis egestoque auro, quod triumphis, quod uotis populi Romani aetas prosper<ar>e aut in metu sacrauerat. enimvero per Asiam atque Achaiam non dona tantum sed simulacra numinum abripiabantur missis in eas provincias Acrato ac Secundo Carinate: ille libertus cuicumque flagitio promptus, hic Graeca doctrina ore tenus exercitum aniraum bonis artibus non imbuerat (XV, 45).

Die Schandthaten dieser beiden Freibeuter scheinen bestätigt zu werden durch XVI, 23, wo von Barea Soranus erzählt wird ‚uimque ciuitatis Pergamenae prohibentis Acratum, Caesaris libertum, statuas et picturas euehere inultam omiserat‘, ein Grund für Neros Hass gegen Soranus (‚offensiones principis auxit iustitia et industria‘ des Proconsuls Soranus, vgl. Dio 63, 17, 2. Allein diese Anekdote, die Anwendung von Gewalt seitens der Pergamener, ist offenbar zugespitzt auf die Leidensgeschichte des Soranus: in Wirklichkeit erhielt Nero auch von hier, was er wünschte. Denn das berichtet Dio Chrys. im Rhodiakos (31, 148 - 149): ‚So hat Nero, der mit solcher Begierde auf diese Dinge [Statuen] aus war, dass er, so sehr er diese Heiligtümer ehrte, nicht einmal die Kunstwerke in Olympia und Delphi unangetastet ließ, dass er die meisten aus der Akropolis von Athen entführte und viele aus Pergamon, dessen Heiligtum ihm angehörte,

um von den anderwärtigen zu schweigen, nur die eurigen verschont und euch dabei so viel Wohlwollen und Ehre erwiesen hat, weil ihm eure ganze Stadt heiliger war als die vornehmsten Heiligtümer. Ihr wisst, dass jener Akratos [ein Freigelassener Neros], der zu diesem Zweck fast den ganzen Erdkreis durchzog und kein Dorf mit seinem Besuch verschonte, auch hierher kam. Ihr wart natürlich in Sorge; er aber erklärte, dass er nur zum Sehen gekommen sei, denn er habe keine Erlaubnis, hier etwas anzurühren. Somit verschafft euch die Menge an Statuen außer dem herrlichen Anblick im allgemeinen noch einen besonderen Ruhm.“

Pergamon besass darnach wohl einen Nerotempel, vielleicht in dem Augusteum, das noch später Traianeum und endlich Tempel des Caracalla geworden zu sein scheint; ja, die Stadt wird vielleicht unter Nero bereits das Neokorat erhalten haben. Jedenfalls hatte der Kaiser ein Anrecht auf eine Anzahl Pergamenischer Kunstwerke, Gewalt war also hier nicht am Platze und hat wohl, wenn sie überhaupt versucht wurde, nur in einer Demonstration des Pöbels bestanden. Dagegen scheinen die Bevollmächtigten des Kaisers keine Befugnisse gehabt zu haben, wo die civilrechtlichen Ansprüche des Kaisers aufhörten, wie in Rhodos.

/216/ Mindestens gilt also für die ‚Freistaaten‘ nicht, was Tacitus behauptet. Und wie Secundus Carrinas in Athen aufgenommen wurde, lehrt eine kürzlich gefundene Inschrift: (Lolling, *Archaiologikon Deltion*, VII, S. 62): man ehrte den Agenten des Kaisers auf jede Weise und gab ihm, was er begehrte. Diese beiden also mit Nero zusammen als Vandalen zu brandmarken liegt kein genügender Grund vor, Raub und Gewalt lag nicht vor, wenngleich Plinius das so darstellte: ‚atque ex omnibus, quae rettuli, clarissima quaeque in urbe iam sunt dicata a Vespasiano principe in templo Pacis aliisque eius operibus, violentia Neronis in urbem conuecta et in sellariis domus aureae disposita‘ (N. H. 34, 84).

Tacitus hat sich offenbar durch Plinius‘ Bericht verleiten lassen, beim Kürzen dessen subjektive Unterstellungen beizubehalten, obwohl höchstens der Vorwurf des Sakrilegs (*etiam dii cessere*) berechtigt ist.

Nur in der folgenden Notiz über Seneca, der sich angeblich jetzt erst zurückzog, ‚quo invidiam sacrilegii auertet‘ (XV, 45), kann man vielleicht eine Bemerkung sehen, wie sie jeder antike Historiker in diesem Zusammenhange gemacht haben könnte. Das Vorhergehende ist ganz einseitig dargestellt, und hier scheint die Vorlage nur wenig abgeändert zu sein, wie dieselbe Zusammenstellung der ‚dona‘ und ‚simulacra‘ bei Sueton beweist; selbst die Anaphern und Antithesen ‚quod triumphis, quod votis‘ und ‚prospera re aut in metu‘ können ganz ähnlich bei Plinius gestanden haben. [...]

/220 Die Pisonische Verschwörung wird Plinius ausführlich erzählt haben, namentlich das [angebliche] Morden Neros. Tacitus führt ihn nur einmal an wegen einer absurden Erzählung XV, 53: sicher hat er vieles, vielleicht das Meiste, aus derselben Quelle. Dies im Einzelnen zu prüfen würde eine kleine Abhandlung für sich erfordern, einige Belege müssen hier ausreichen.

Wenn wir die Verschworenen als Heroen aufgefasst sehen, auch die eidvergessenen Militärs¹³³, so ist das wieder die unwahre Entstellung der Thatsachen, die wir bei Plinius oft gefunden haben: Tacitus, *Ann.* XV, 68: *proximum constantiae exemplum Sulpicius Asper centurio praebuit percontanti Neroni, cur in caedem suam conspiravisset, breviter respondens non aliter tot flagitiis eius subveniri potuisse.* (Vgl.

¹³³ Fußnote des Hrsg.: Die Teilnehmer an der sog. Pisonischen Verschwörung, überwiegend Militärs, waren selbstverständlich Putschisten und hatten daher nach geltendem Recht und Gesetz das Leben verwirkt. Die Darstellung des Tacitus ist daher völlig unglaubwürdig.

Dio 62,24,lf. Sueton, Nero 36 ... cum ... nonnulli etiani imputarent, tamquam aliter illi non possent nisi morte succurrere dedecorato flagitiis omnibus.

/221/ Welch sophistisches Gift diese angebliche Antwort des alten Soldaten enthält, der den Fahneid gebrochen, erhellt erst, wenn man den Inhalt dieses Eides kennt, das Wohl des Kaisers über alles zu stellen (Arr. Epictet 1, 14, 15 und Sueton, Caligula 15 von Orelli zu Ann. XV, 67 angeführt). Der Centurio erfüllt daher durch den Mord seines obersten Kriegsherrn und Kaisers seinen Eid nach bestem Wissen und Gewissen: er rettet den Kaiser aus den Verbrechen Neros! So konnte wieder nur Plinius die Situation zuspitzen: denn dass Sulpicius selbst so gesprochen und der Ausspruch mit dem Namen des Autors mehreren Primärquellen eigentümlich gewesen sei, ist höchst unwahrscheinlich. Die drei oben ausgehobenen Berichte gehen auf die eine Quelle zurück, die jeder mit kleinen Freiheiten wiedergibt und die eben darum keine Abhängigkeit von einander oder eine engere Verwandtschaft von zwei Erzählungen zulassen.

Unmittelbar verknüpft mit dieser Anekdote ist das Seitenstück von Subrius Flavus: Ann. XV, 67 interrogatusque a Nerone, quibus causis ad obliuionem sacramenti processisset, ‚oderam te‘ inquit, ‚nec quisquam tibi fidelior militum fuit, dum amari meruisti: odisse coepi, postquam parricida matris et uxoris, auriga et histrio et incendiarius extitisti‘. ipsa rettuli uerba etc. (Vgl. Dio 62, 24, 2)

Auch dieser Ausspruch knüpft unmittelbar an den Wortlaut des geleisteten Treueides an ‚neque me liberosque meos cariores habebō quam Neronem ...‘, auch hier stammt Dios Bericht nicht aus Tacitus, sondern aus derselben Quelle. Und trotz der Abweichungen versichert Tacitus, den Wortlaut zu geben, natürlich im Gegensatz zu den vielen fingierten Reden der Historiker: er muss also diese Versicherung bereits in der Vorlage gefunden haben. Und dass Plinius sich gern auf den Wortlaut berief, hat sich früher gezeigt. Die Gewähr dafür zu übernehmen bei den tumultuarischen Verhören der Verschwörer, war etwas kühn; und Tacitus hat das häufig gefühlt und derartige Angaben fortgelassen, aber einiges ist doch aufgenommen, z. B.

Ann. XIV, 59 caput interfecti (Plauti) relatum; cuius aspectu - ipsa principis uerba referam – ‚cur‘ inquit <nesciebam (tam?) nasutum eum fuisse?‘ ...>. So darf man wohl ergänzen und etwa fortfahren: sic lasciuit> Nero et etc. (Vgl. Dio 62, 14, 1

/222/ Einen Zeugen für dieses Witzwort, das Dio schwerlich verstanden hat, konnte natürlich auch Plinius nicht beibringen.

Während Tacitus in diesen Fällen nicht anmerkt, dass er sich nur auf eine Quelle stützt, hat er das bei einem Ausspruche des sterbenden Burrus XIV, 51 gethan. Dessen Tod fand er in seinen Vorlagen zwiefach motivirt (incertum, ualetudine an ueneno) und führte die Alternative aus; die zweite Behauptung, Vergiftung durch Nero, die ganz haltlos ist,¹³⁴ wird als Version des Plinius durch Dio 62,13,3 und Sueton 35 erwiesen, und ihm gehört daher die dramatische Scene am Sterbelager an: plures iussu Neronis ... adseuerabant et Burrum intellecto scelere, cum ad visendum eum princeps uenissent, aspectum eius a[d]uersatum sciscitanti hactenus respondisse ‚ego me bene habeo‘.

So muss ein unschuldiges Wort der schlimmsten Interpretation dienen, wie die Aufträge Neros Sueton 32 (oben S. 186) oder die Verwünschungen des Volkes gegen die Brandstifter Dio 62, 18, 3 (S. 175 und 219). Den Gedanken des Burrus sprechen deutlicher aus Thræsea (Dio 62, 15, 3f. Tac. 16, 35), Seneca (Tac. XV, 64) u. a. m. [...]

Plinius kannte zu viel (auch das, was er gar nicht wissen konnte)¹³⁵, nicht nur die Worte, sondern ab und an sogar die Mienen und die Gedanken der Leute, obwohl er

¹³⁴ Fußnote des Hrsg.: Alfred Gercke glaubt nicht an eine Vergiftung des Britannicus.

unmöglich dabei gewesen war oder sich auf sichere Nachrichten stützen konnte, und Tacitus ist einige Male auch darauf hereingefallen. So verhörte Faenius Rufus die Verschworenen sehr scharf, obwohl selbst wie sein Untergebener Subrius Flavus eingeweiht; er heuchelte völlige Unwissenheit: *idem Subrio Flano adstanti adnuntique, an inter ipsam, cognitionem destringeret gladium caedemque patraret, renuit infregitque impetum iam manum ad capulum referentis* (15, 58).

Dieser Austausch von Blicken und Winken in Gegenwart des argwöhnischen Kaisers und anderer ist undenkbar; aber es giebt ein hübsches Bild, und Subrius steigt auf Kosten des Faenius noch höher als furchtloser Freiheitsheld, das entschuldigt die Behauptung und ihre Auslegung. Und die letzten Worte des Subrius bei der Hinrichtung XV, 67 runden dieses Bild vollends ab: er hatte sich, freilich nach anfänglichem Leugnen, ‚*confessionis gloriam amplexus*‘, nicht als ein wortbrüchiger Majestätsverbrecher, nein, als ruhmvoller Märtyrer einer guten Sache bewiesen.

/223/ Dass Frauen, wie Epicharis, selbst unter den grässlichsten Folterqualen nichts verriethen (Ann. XV, 57. Dio 62, 27, 3), konnte jedem Historiker erwähnenswerth scheinen, auch der Name, und andererseits erbärmliche Feiglinge wie der Dichter Lucanus, der seine eigene Mutter angab [beschuldigte, an der Pisonischen Verschwörung beteiligt gewesen zu sein] und Neros Verachtung [vor] der menschlichen Bestie gewiss nicht vermindert hat.¹³⁶ Aber dass energische Massregeln sofort ergriffen, Rom in Belagerungszustand versetzt, alle irgend Verdächtigen verhaftet und verhört wurden, war gewiss kein Verbrechen des Kaisers: Tacitus macht das zum Theil lächerlich, zum Theil führt er die Bilder dramatisch vor, die den ganzen Sachverhalt zu Gunsten der Verschwörer verschieben; von dem Rechte [der Legalität] des Prinzeps, von dem Interesse des Staates ist überhaupt keine Rede: Ann. XV, 58: *quin et urbem per manipulos occupatis moenibus, incesso etiam mari et amne, velut in custodiam dedit; volitabantque per fora, per domos, rura quoque et proxima municipiorum pedites equitesque permixti Germanis, quibus fidebat princeps quasi externis. continua hinc et vincta agmina trahi ac foribus hortorum adiacere; atque ubi dicendam ad causam introissent, clam actum erga coniuratos et fortuitus sermo et subiti occursus si conuiuium, si spectaculum simul inissent, pro crimine accipi, cum super Neronis ac Tigellini saeuas percontationes Faenius quoque Rufus violenter urgueret etc. Vgl. Sueton, Nero 36: *coniurati e vinculis triplicium catenarum dixere causam.* (Vgl. Dio 62, 24, 3)*

Die Worte sind andere, aber die unwahre, schiefe Auffassung ist dieselbe bei Tacitus und bei Dio; und mit dem eifrigen Patrouillengänge und den Zügen des Todes vergleiche man etwa die Boten mit Blutbefehlen und -berichten, die zwischen Rom und Griechenland im Jahre 67 das Verkehrsmonopol haben bei Dio 63, 11, 4; oder die ‚*ingens multitudo*‘ der verurtheilten Christen. Die Menge ist übertrieben, alles ist aufgebauscht und auf den Effekt berechnet; so auch der Schluss: XV, 71 *sed compleri Interim urbs funeribus, Capitolium victimis; alius filio fratre alius aut propinquo aut amico interfectis agere grates deis, ornare lauru domum, genua ipsius (sc. Neronis) aduolui et dextram osculis fatigare etc. XV, 73 etenim crebro vulgi rumore lacerabatur, tam/224/quam uiros <claros> et insontes ob invidiam aut metum extinxisset.*

¹³⁵ Fußnote des Hrsg.: Plinius war kein Augenzeuge und kein Hellseher. Er weiß Dinge, die man gar nicht wissen kann: Gedanken, Mienen und Worte der geschilderten Personen.

¹³⁶ Fußnote des Hrsg.: Viel wahrscheinlicher ist diese Verleumdung des Plinius eine Lüge, als dass der Dichter Lucanus seine eigene Mutter denunziert haben könnte.

Dass Unschuldige oder wenigstens nicht sicher Ueberführte bei der Entdeckung einer Verschwörung mit den Schuldigen leiden müssen¹³⁷, ist wohl unvermeidlich; die Verschworenen haben die Schuld, wenn sich die Stadt mit Leichen füllt, darunter auch Opfern einer schnellen Justiz und des Selbsterhaltungstriebes. Ein solches Bild kann Unbefangene nicht rühren, noch weniger die angebliche Kriecherei der Verwandten, und doch ist die ganze Schilderung auf Rührung berechnet. Das Gerede des Volkes ist in dieser Allgemeinheit unmöglich, denkbar höchstens in Bezug auf wenige Ausnahmen, aber auch da nicht recht glaublich, da das Gerücht die Schuld der Angeklagten und Verurtheilten eher übertreiben als leugnen wird, Tacitus schiebt denn auch hier endlich eine allgemeine Bemerkung von entgegengesetzter Tendenz ein, sei es dass endlich sein gesundes Urtheil siegt, sei es eine bisher vernachlässigte Vorlage: *ceterum coeptam adultamque et revictam coniurationem neque tunc dubitauere, quibus verum noscendi cura erat, et fatentur, qui post interitum Neronis in urbem regressi sunt* (XV, 73).

Dies musste allerdings nach den Entstellungen der ganzen vorigen Kapitel ausdrücklich festgestellt werden, sonst hätte der Leser alles auf die ‚*saevitia principis*‘ geschoben, wozu Tacitus sofort wieder übergeht (XV, 73). Ganz am Schlusse kommt noch eine geistreiche Beobachtung, die man auch dem Plinius wohl zutrauen darf: Nero weiht auf dem Kapitol einen Dolch mit der Inschrift ‚*lovi Vindici*‘, ohne dass zunächst jemand an den edelen Rächer Julius Vindex dachte (XV, 74), Später verlangte man nach dem Vindex (Sueton, Nero 45). Auch fand man in anderen zufällig geäußerten Worten einen tiefen Sinn (Sueton, Nero 46), wie in den Prodigien.

Auch die Unentschlossenheit Pisos, der auf seiner Besetzung bei Baiae bei Neros zahlreichen Besuchen nicht Hand an ihn legen wollte, wird durch religiöse Motive entschuldigt: *sed abnuit Piso invidiam praetendens, si sacrae mensae dique hospitales caede qualiscumque principis cruentarentur: melius apud urbem in illa invisita et spoliis civium extracta domo uel in publico patraturos, quod pro re publica suscepissent* (XV, 52).

Der Verrath des Milichus ist nicht Treue zu Kaiser und Reich, sondern Ruchlosigkeit: *servilis animus praemia perfidiae reputavit ... cessit fas et salus patroni et acceptae libertatis memoria* (XV, 54).

Alles ist angelegt, die schlechtere Sache zur besseren zu machen, bei der Verschwörung wie sonst. So giebt Nero die geplante Reise nach Griechenland im Jahre 64 auf aus unbekanntem Gründen (XV, 36); trotzdem wird dann noch von einer beabsichtigten Orientreise /225/ erzählt (offenbar einer Dublette), von der er sich auf eine wunderbar [im Sinn von: wunderbar] thörichte und unklare Weise abschrecken lässt und wunderbare [wunderliche] Gründe anführt: nach den Andeutungen zu schliessen, drohte eine Hungersnoth in Rom, aber der ernsthafte Grund wird nicht genannt, er muss einer unmöglichen aber dramatischen Schilderung weichen. Der Schluss ist: *senatus et primores in incerto erant, procul an coram atrocior haberetur; dehinc, quae natura magnis timoribus, deterius credebant quod evenerat* (XV, 36).

So wirft Dio 63, 12, 2 bei der wirklichen Abwesenheit Neros im Jahre 67, wo der Freigelassene Helius ihn in Italien vertrat, die Frage auf, welcher von beiden schlechter gewesen sei, und kommt zu dem Resultate: Nero, denn Helius habe doch wenigstens hochzukommen versucht. Die Aeusserung über Neros Bleiben ist noch bissiger und dazu philosophisch begründet, aber freilich nur im Sinne der Senatspartei; denn dass das Volk sich über Neros Rückkunft nach Rom freute, ist kurz vorher zugegeben worden.

¹³⁷ Fußnote des Hrsg.: Ich bin auch überzeugt, dass viele Unschuldige, also Neroanhänger, von den Putschisten ermordet wurden. Der stoische Philosoph Seneca war solch ein unschuldiges Opfer.

Dass Nero bei den unteren Schichten des Volkes populär war, war unleugbar; das erklärte sich psychologisch aus seiner Vergnügungssucht (XIV, 14. XV, 36) oder aus seinem Hunger (XV, 36); ja, vielleicht jubelte die Masse dem Herrscher gar nicht zu, es sah nur so aus: oder sollte die unwissende Masse wirklich so verblendet gewesen sein? *et plebs quidem urbis, histrionum quoque gestus [und daher auch die Neros!] iuuare solita, personabat (sc. theatrum) certis modis plausuque composito: crederes laetari, ac fortasse laetabatur per incuriam publici flagitii* (16,4).

Der anständige Römer konnte nichts als trauern, er durfte es sich äusserlich nur nicht anmerken lassen. So bewunderte man im Jahre 59 den kaiserlichen Kitharaspieler, *et maerens Burrus ac landaus* (XIV, 15). Ueber jedes Unglück des Kaiserhauses freute man sich im Innern: *mortem Poppaeae ut palam tristem ita recordantibus laetam ob impudicitiam eins saeuitiamque ...* (XVI, 7).

Die [angeblichen] Opfer Neros wie Paetus Thrasea waren die Helden des Plinius: bei ihm fanden sich die *eventus varii* (N. H. Praef. 12) ausgeführt, Tacitus brauchte nicht zu Monographien wie der *Laudatio des Arulenus Rusticus* (Schiller, Nero 18) zu greifen; vgl. das oben [Gercke >Seneca-Studien<] S. 210 f. über Thraseas Haltung im Senate Beigebrachte und S. 220 ff.

Der Senat verstand sich zu seinen entwürdigenden Schmeicheleien nur als zu dem kleineren Uebel, *ut dedecus auerteret* (XVI, 4) oder um seinen Schmerz zu verbergen: *at in senatu cunctis, ut cuique plurimum maeroris, in adulationem demissis* (XV, 73).

Auch bei den Verschworenen vermag der Gedankenleser [gemeint ist: Plinius] etwas Aehnliches zu ermitteln, so bei Scaevinus: */226/ atque ipse maestus et magnae cogitationis manifestus erat, quamuis laetitiam uagis sermonibus simularet* (XV, 54). [...]

/229/ Doch soll diese Untersuchung hier nicht abgeschlossen, sondern nur angefangen werden, es musste vorläufig genügen, einige Gesichtspunkte für die weiteren Forschungen aufzustellen, die nur an der Hand sorgsamer, eingehender Interpretation des Tacitus zu führen sind: proinde occupantibus locum faueo ego uero et posteris, quos scio nobiscum decertaturos, sicut ipsi fecimus cum prioribus.

Die Besprechung ging von Angaben des Tacitus und Plinius über den Brand Roms aus, hat die Prodigien, den Luxus Neros, die Verschwörung des Jahres 64/5, einzelne Spiele u. a. m. berücksichtigt, ohne sich an die historische Ordnung zu binden. Sie hat den Nachweis erbracht, dass Tacitus nicht nur in Berichten und Erzählungen sondern auch in seinen Gesichtspunkten und bisweilen in den einzelnen Sentenzen sich auffallend eng an eine Vorlage angeschlossen hat und von der einseitigen Darstellung des Plinius beeinflusst worden ist. Wer auch nur einen Theil dieser Ausführungen für richtig hält, muss Detlefsens negatives Urtheil über die Annalen als widerlegt ansehen und das Urtheil Mommsens und Nissens über die Quellenbenutzung in den Historien *mutatis mutandis* auf den zweiten Theil der Annalen übertragen. Und da auch für den ersten Theil der Annalen die genauen Uebereinstimmungen mit dem hier vollständig erhaltenen Werke Dios nachgewiesen, und auch hier eine Abhängigkeit Dios von Tacitus höchst unwahrscheinlich ist, so wird das Dogma von der selbständigen Forschung und Darstellung des Tacitus hoffentlich allmählich schwinden, wenn auch Gelehrte wie Nipperdey *mit dem ganzen Gewichte ihres Namens* dafür eingetreten sind. Auch wer sich bisher eine starke Abhängigkeit des Tacitus von seinen Vorlagen nicht denken konnte, wird sich nun an diesen Gedanken gewöhnen müssen, nachdem die Eigenart des Plinius sich auch in den Annalen bisweilen ungetrübt gezeigt hat, und hier noch überraschender als in den Historien. Alle Uebereinstimmungen des Tacitus mit Sueton und Dio aus deren Abhängigkeit statt aus gemeinsamen Primärquellen zu erklären, wird

künftig ganz aussichtslos sein. Das beweisen einzelne Analysen, wie die des Brandberichtes.

/230/ [...] Tacitus hat jedenfalls seine Hauptquelle für die Historien, das Werk des Plinius, nicht bei Seite geworfen, als er die Zeit ‚a fine Aufidii Bassi‘ behandelte; er konnte hier zwischen mehreren Darstellungen wählen, hat aber viel von dem Oheime seines Freundes entlehnt.

Die Hauptquelle von Tacitus‘ Annalen

Nachdem man die Hauptquelle der Historien ermittelt hatte, suchte man die der Annalen und fand, was man suchte: Cluvius Rufus wurde mit scheinbar zwingender Logik als Hauptquelle des zweiten Theiles der Annalen ermittelt (Schiller, Nero S. 23 ff., zuletzt Fabia, les sources de Tacite S. 402 f.).

Aber hat Tacitus überhaupt eine Hauptquelle gehabt, wo ihm verschiedene Berichte zur Verfügung standen? ‚Tacite a eu partout une source principale‘ überschreibt Fabia S. 461 einen Paragraphen und dessen Unterabtheilung ‚cette opinion se concilie avec les affirmations de Tacite‘, und doch weiss er in der Ausführung S. 385 nur den ‚consensus auctorum‘ und etwa angemerkte Abweichungen Einzelner aus Tacitus anzuführen. Allein mit derartigen allgemeinen Betrachtungen wird nichts gewonnen.

Tacitus beruft sich auf Cluvius als Historiker, d. h. auf sein Geschichtswerk, nur zweimal: Ann. XIII, 20 und XIV, 2, beide Male /231/ im Gegensatz zu Fabius Rusticus, der es mit Seneca hielt, aber in Uebereinstimmung mit Plinius und den sonstigen Berichten, beide Male auch nicht wegen erheblicher Abweichungen von Fabius in kontrollirbaren Thatsachen. Aus diesen Citaten ist also die Eigenart des Cluvius und seine Stellung zu Plinius nicht zu ersehen.

Wenn man aber den Cluvius Rufus [überhaupt gar] nicht kennt, wie kann man ihn da für die Hauptquelle der Annalen ausgeben?

Der einzige bisher vorgebrachte, scheinbar durchschlagende Grund ist der, dass Tacitus Hist. I, 13 und Ann. XIII, 45 f. sich widerspricht: hat er sich also in den Historien an Plinius angeschlossen (s. Seite 162 und den nächsten Abschnitt), so muss er, schliesst man, nachher aus einer anderen Quelle geschöpft haben (zuletzt Fabia S. 391): und da Fabius Rusticus kaum in Betracht kommen kann (Fabia S. 400 ff.), so bleibt nur Cluvius Rufus übrig (Fabia S. 402 ff.). Allein zugegeben, dass Ann. XIII, 45 f. wirklich Cluvius zu Grunde läge, so wäre nur erwiesen, dass Tacitus an dieser einen Stelle die eine seiner drei namhaft gemachten Quellen benutzt hat: für die Hauptquelle der Annalen folgt daraus nichts. Tacitus kannte das Werk des Cluvius bereits bei Abfassung der Historien, hat es aber vielleicht nur selten nachgeschlagen, weil es für die spätere Zeit wenig mehr ausgab. Die weit früher erzählte Geschichte der Poppaea Sabina mag er bei Cluvius nicht nachgeschlagen und dieses Versehen später in den Annalen stillschweigend berichtigt haben; oder er könnte auch die etwas wunderbare Darstellung dieser einen Begebenheit bei Plinius später nicht mehr für glaubwürdig gehalten haben: dem Plinius hat er trotzdem noch in den Annalen vieles entlehnt. [...]

/252/

Cluvius Rufus.

Die früheren Untersuchungen hatten angenommen, dass Tacitus in den ersten Büchern der Historien nur Plinius benutzt und eine Angabe des Cluvius vielleicht nur einmal in Folge eines Citates des Plinius berücksichtigt habe. Fabia hat dies Verhalten des Tacitus daraus zu erklären versucht, dass Cluvius sein Werk (ungefähr) mit dem

Tode Neros [richtig: mit dem Ende des Neronischen Prinzipats] abgeschlossen habe (les sources de Tacite, S. 178 ff.). Allein sicher hat Cluvius auch noch die wesentlichen Ereignisse der nächsten Zeit wie Othos Diplome wenigstens kurz erwähnt und an/253/dere, bei denen er selbst eine Rolle spielte, vielleicht ausführlicher erzählt: die Spuren seiner Darstellung bei Tacitus habe ich im vorigen Abschnitte ungefähr bis zum Tode des Vitellius nachweisen zu können geglaubt und vermüthe, dass er sein in der Hauptsache wohl schon zu Neros Lebzeiten geschriebenes Werk bis etwa zum Dezember 69 fortgesetzt und ganz im Anfange der Regierung Vespasians herausgegeben hat, ohne jede Huldigung für den neuen Herrscher, der zunächst noch im Oriente weilte. Es dauerte ja noch geraume Zeit, bis Mucianus Ordnung hergestellt und den Thron gesichert hatte; und bis die Schriftsteller Rücksicht darauf nahmen und nehmen mussten, dass sie ‚potiente rerum Flavia domo‘ (Tac. Hist. II, 101) schrieben.

Bald darauf, in der Mitte der siebziger Jahre, benutzten dies Werk Plinius und Flavius Josephus. Die Historien des Plinius sind vor 77 fertig geworden aber nicht herausgegeben (vgl. S. 242); und Josephus überreichte Ende 75 oder in den nächsten Jahren (Niese, Jos. Op. VI Praef. IV) seinen ‚jüdischen Krieg‘, den er nach aramäisch geschriebenen Vorarbeiten mit Hülfe von Griechen hergestellt hatte (gegen Apion I,9; ungenau Christ, Gesch. der gr. Litt., 2. Aufl., S. 544 und S. 545, 2), dem Vespasian (gestorben 23. Juni 79) und dem Titus. Allerdings hat Beckurts (zur Quellenkritik. ... Jen. Diss. [ohne Jahr] Altenburg, 62, 1) die Herausgabe des ‚jüd. Krieges‘ oder eine Ueberarbeitung nach Caecinas Verschwörung 79 n. Chr. erschliessen wollen aus 4,11,3. Das heisst: Vespasian ehrte ihn wider Erwarten für seinen Verrath an Vitellius; die spätere Verschwörung ist also Terminus ante quem, aber ihre Zeit ist ungewiss, da sie von Dio-Xiph. 66,16 im Anschlusse an Ereignisse des Jahres 75 berichtet wird, vor Vespasians Tode. Josephus konnte also für die römischen Ereignisse den Plinius noch nicht benutzen, höchstens in der Winter 93/4 beendeten ‚Archaeologie‘ [Jüdische Altertümer]. Nun hat Josephus hier die Ermordung Caligulas, für die er als Zeugen Cluvius Rufus nennt (Arch. 19, 1, 13), offenbar nach diesem erzählt (Mommsen, Hermes 4, 322); und da /254/ er dieselbe Schilderung bereits in seinem ‚jüdischen Kriege‘ kennt (Schemann, die Quellen des Flavius Jos. .. Marb. Diss. Hagen 1887, S. 45 ff.), so war schon damals Cluvius seine römische Quelle. Hier müsste man also ansetzen, um die Eigenart des Cluvius Rufus genauer zu ermitteln, doch würde das zu weit über den Rahmen meiner Untersuchung hinausführen.

Ohne aber diesen Versuch unternommen zu haben, den Cluvius Rufus charakterisiren zu wollen, muss als ein aussichtsloses Unterfangen erscheinen, wenn wenigstens Schiller (Nero S. 9f.) mit der Behauptung Recht hat, dass die Zeit Neros in allen von Tacitus u. A. benutzten Primärquellen mit der gleichen pessimistischen und antineronischen Tendenz behandelt war.

Dass jedoch nicht alle Primärquellen überhaupt so gleichförmig waren, bezeugt Josephus Arch. 20, 8, 3; und es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn von der Nero günstigen Auffassung nichts benutzt worden wäre und sich so indirekt erhalten hätte. Aber Tacitus hat wenigstens eine solche Darstellung gekannt und benutzt z. B. bei dem Brande Roms (utrumque auctores prodidere, Ann. XV, 38), und hat ihr auch Einzelheiten entlehnt, wonach nicht sowohl die Brandstiftung Neros abgeleugnet war als vielmehr unmöglich erscheinen musste, Einzelheiten, die eben darum Plinius überhaupt nicht erwähnen konnte. Aber auch Josephus muss, als er jenes Urtheil niederschrieb, Darstellungen der entgegengesetzten Tendenz vor Augen gehabt und verglichen haben,

sonst könnte er nicht in diesem Zusammenhange ganz wie Tacitus Ann. I, 1 die richtige Mitte einzuhalten für seine Aufgabe erklären (Arch. 20, 8, 3).

Ja, er scheint sich selbst mehr der günstigeren Auffassung zuzuneigen, da er sie kurz erledigt dagegen sich gegen die entgegengesetzte (oben S. 170 f.) höchlichst ereifert. Und das hatte seinen guten Grund, wenn man diese Polemik in erster Linie gegen Plinius gerichtet denkt, was die pluralische Verallgemeinerung zulässt: denn Plinius hatte ungefähr gleichzeitig die Historien wie er seinen ‚jüdischen Krieg‘ für die Flavier und in ihrem Sinne geschrieben, aber offenbar mit ungezwungener Loyalität, was für den Römer und Freund des Titus leichter war, und mit besserem Erfolge in den Hofkreisen. Welche verzweifelten Künste Josephus bisweilen ausdenken musste, um die brutalen Thatsachen mit seiner Loyalität in Einklang zu bringen, ersieht man z. B. aus seiner Beschreibung des Kriegs Rathes vor Jerusalem, des Sturmes und der zufälligen Einäscherung des Tempels (Krieg 6, 4), wozu man die /255/ glänzende Erörterung von Bernays (‚Über die Chronik des Sulpicius Servus S 49 ff. = ges. Abh. II S. 161 ff.) vergleichen möge, aber auch Dio 66, 6, auf den Bernays erst nachträglich aufmerksam geworden ist. Plinius hatte die Neronische Zeit so düster ausgemalt, dass auf diesem schwarzen Hintergrunde die Sterne der Flavier um so heller erstrahlen mussten. Es ist natürlich, dass das seinen Konkurrenten wurmte (man vergleiche sein Verhalten gegen Justus von Tiberias, Vita Schluss), und dass er daher, weil er über die höfischen Schmeicheleien nicht klagen konnte, jenes Nachtgemälde als unwahr brandmarkte, zumal er selbst von Neros Gemahlin Poppaea Sabina Gutes erfahren hatte. Auch Tacitus, der diese Gegensätze kühler beurtheilte, hat Anstoss genommen an den gar zu groben Entstellungen des Plinius zu Gunsten der Flavier. Davon war Cluvius Rufus frei, wenn meine Erörterungen im vorigen Abschnitte richtig sind.

Den Plinius hat aber Josephus im ‚jüdischen Kriege‘ noch nicht benutzen können: hier stand ihm nur Cluvius zur Verfügung. Was ist also natürlicher, als dass er bei dem Tadel der entgegengesetzten Autoren seine alte Quelle und die inzwischen veröffentlichten Historien des Plinius im Auge gehabt hat? Auch Tacitus musste darum zu thun sein, die richtige Mitte zwischen den Extremen einzuhalten, um so der Wahrheit möglichst nahe zu kommen: das war kritische Geschichtsschreibung nach antiker Auffassung. Und an Niemand anders als an Cluvius Rufus kann man bei der in den Annalen benutzten Nerofreundlichen Darstellung denken, da die dritte hier namhaft gemachte Quelle, das Werk des Fabius Rusticus, ausgeschlossen ist, wie später bewiesen werden soll.

Allerdings hat Schiller (Nero, S. 11) sich gerade das entgegengesetzte Urtheil gebildet, indem er Plinius so gut wie gar nicht beachtete und das, was er als die Grundstimmung des Tacitus ansah, auf die angebliche Hauptquelle der Annalen übertrug. Danach hätte Cluvius Rufus trotz oder vielmehr wegen seiner Vertrauensstellung bei Nero dessen Regierung und namentlich die letzten Jahre mit einer grossen Animosität behandelt, um sich zu rechtfertigen und dem Kaiser alle Schuld aufzubürden. ‚Auch muss der ganz hoffnungslose und antithetische Zug, welcher seine Darstellung beherrschte‘, sagt Schiller, ‚ihn mit ziemlicher Nothwendigkeit in eine feindselige Stimmung gegen das julische Haus versetzt haben‘.

Diese Vermuthung trifft zum Theil für Plinius zu, an den Ta/256/citus sich so oft angeschlossen hat. Bei dem reichen und gewandten Hof- und Staatsmanne Cluvius dagegen kann von irgend welchem Weltschmerze keine Rede sein: sein rücksichtsloses Auftreten gegen Lucceius Albinus widerspricht dem, und seine Zugehörigkeit zu dem intimen Kreise Neros noch in dessen letzter Zeit lässt nicht auf Entsagung schliessen

sondern eher darauf, dass in seinem Charakter Egoismus, Genusssucht und eine merkwürdige Nachsicht gegen Neros Fehler¹³⁸ vereinigt waren; und vielleicht nur deshalb, weil er damals in den Freuden des Hoflebens vollständig aufging, konnte er später als unbescholten gelten, ‚qui ... nulli umquam sub Nerone periculum facessisset‘ (Tac. Hist. IV, 43): den Einfluss dazu besass er damals offenbar, missbrauchte ihn aber nach dem Urtheile des Helvidius Priscus nicht.

Noch unwahrscheinlicher aber ist der von Schiller angenommene feindselige Gegensatz gegen Nero und die Julier, der nur für Plinius zutrifft, nicht für Cluvius. Sein vorsichtiges Verhalten nach Neros Sturze und das angebliche Misstrauen des Vitellius (Schiller S. 12, 1) beweisen nichts für Schillers Behauptung. Rufus schrieb sein Werk in der Hauptsache vermuthlich zu Neros Lebzeiten nieder und konnte ihn daher nicht belasten; er veröffentlichte es, nachdem der Sturm vorüber gebläut war, und brauchte daher Nero nicht aus Angst zu belasten, um sich zu entlasten: auch dem neuen Machthaber Vespasian hat er keineswegs geschmeichelt. Aber ein solches Mittel hätte auch nicht verfangen, denn jedermann, auch im Auslande, kannte seine persönliche Stellung zu Nero, da er ‚dem kaiserlichen Tragöden als Herold‘ in Griechenland diente und Neros Vertrauen bis zuletzt so sehr genoss, dass er die Verwaltung Spaniens bei der letzten Katastrophe als Nachfolger des abgefallenen Galba von Nero, wie es scheint (Mommsen, Hermes 4, 318), erhielt. Er hätte sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen, wenn er in seinem Werke seinem kaiserlichen Freunde und Gönner mehr aufgebürdet hätte, als die notorischen Thaten verlangten. [...]

/257/ Wenn der Gelehrte heutigen Tages diese Gesinnung einem angesehenen Historiker wie Cluvius nicht zutrauen mag, so entspringt dieses Vorurtheil ungefähr derselben Wurzel wie die immer noch nicht ausgerottete Beurtheilung des Aristophanes mit seinen groben Zoten oder gar des Juvenal als edler Vorkämpfer für die gute Sitte der alten Zeit. Kann ein anständiger Mann überhaupt für Nero eingetreten sein? Nun, Josephus bezeugt es, und dass der Kaiser noch nach seinem Tode von vielen Leuten abgöttisch verehrt wurde, verschweigt nicht einmal Sueton (Nero 67). Auch die Dichter haben nicht nur den Anfang der Regierung als das goldene Zeitalter gefeiert wie neben [Pseudo-] Seneca (Lud. de morte Claudii, 4) der Bukoliker Calpurnius und der namenlose Dichter der Einsiedler Handschrift: [...]

/258/ Leider sind auch des Josephus Angaben über die römischen Verhältnisse unter Nero im ‚jüdischen Kriege‘ nur dürftig, ergeben aber doch einige Anhaltspunkte für Cluvius. Während Nero nach Plinius durch und durch verworfen war und während seiner ganzen Regierung sich als Feind des Menschengeschlechtes erwies (N. H. 7, 46), war es möglich zu erklären, dass ihm allmählich seine Stellung zu Kopfe gestiegen sei und schlechter Einfluss den Dämon in ihm entfesselte. Jenes giebt Josephus an: (Pol. 2, 13, 1), dieses räumte z. B. Plutarch Mor. 56 F und sogar Dio 61, 4, 2; 5, 2 u. ö. ein. Eine psychologische Entwicklung des Charakters möchte ich auch Cluvius nicht zutrauen. Einen charakteristischen Beleg für die Darstellung des Cluvius giebt Josephus gleich bei der Thronbesteigung Neros: (Pol. 2, 12, 8). [...]

/259/ Nachdem der verrückte willenlose Kaiser [Claudius] den Nero einmal adoptirt hatte, worüber sogar der Himmel erröthet war (60, 33, 2), blieb die einzige Hoffnung, dass er noch einmal wieder zur Einsicht käme und das Geschehene rückgängig machte. Und gerade wollte er das thun (Dio 60, 34, 1. Suet. Gl. 43, auch Tac. 12, 66), als

¹³⁸ Fußnote des Hrsg.: Selbst Alfred Gercke, der so viele Propagandalügen der senatorischen Geschichtsverfälscher im vorliegenden Buch aufdeckte, besitzt noch ein ziemlich negatives Bild von Nero. Ein beinahe ungläubliches Phänomen.

ihm Agrippina mit Gift zuvorkam; nach Sueton (Gl. 44) hätte er das umstürzende Testament wirklich geschrieben ‚ac signis omnium magistratuum obsignavit‘, was offenbar eine Fälschung (Plinius‘ oder Suetons?) ist; Dio kennt wenigstens geheime Schriften gegen Agrippina und andere, die Narcissus verbrannte (60, 34, 5).

Aus alledem geht hervor, wie niemand im Ernst leugnen konnte oder mit klaren Worten geaugnet hat, dass Nero durch die Adoption der älteste Sohn des Claudius wurde und damit das Anrecht auf die Thronfolge erhielt: und das sagt mit kurzen Worten Josephus nach Cluvius. Plinius dagegen hat alle Künste aufgewendet, um Nero als unrechtmässigen Nachfolger des Claudius hinzustellen; man vergleiche nur alle die Künste und die Gewalt, die Agrippina bei Tacitus und auch z. Th. bei Sueton (Gl. 45) anwendet, um das Hinscheiden des Claudius zu verheimlichen und seine leiblichen Kinder im Trauergemache zurückzuhalten, bis Nero wirklich mit Hülfe des Burrus zum Kaiser ausgerufen war. Den thatsächlichen Vorgang wird auch Cluvius nicht anders erzählt haben, aber dabei spielten die Hinterbliebenen im Trauergemache natürlich keine Rolle, weil sie dort hingehörten und nur der neue Kaiser sich ausserhalb des Palastes zu zeigen und den Huldigungseid entgegenzunehmen hatte. Darum fehlen die [angeblichen] Künste Agrippinas in diesem Zeitpunkt bei Cluvius-Josephus und mit Recht.

Nicht einmal die [angebliche] Vergiftung scheint Cluvius erzählt zu haben, obwohl die Pilze Agrippinas durch Plinius sprüchwörtlich geworden sind (Plinius 22, 92. Sueton, Claudius 44. Tac. Ann. XII, 67. Mart. T 21, 4. Juv. 5, 147 und mit Schuld Neros Dio 60, 35. Sueton, Nero 33) und Tacitus die Vergiftung als Thatsache erzählt mit Berufung auf ‚temporum illorum scriptores‘, während Sueton verschiedene Versionen an/260/führt und dadurch das Unsichere aller angeblichen Einzelheiten verräth. Josephus selbst hat erst später in der Archäologie, nachdem er des Plinius Darstellung kennen gelernt hatte, die Vergiftung auch erwähnt, aber nur als Gerücht (Arch. 20, 8, 1). Selbst von diesem Gerüchte scheint er also vorher aus Cluvius nichts erfahren zu haben, was dem Cluvius wohl als schwere Unterlassungssünde angerechnet werden muss.¹³⁹ [...]

Natürlich deckte sich Josephus‘ eigenes Urtheil nicht mit dem des Cluvius, und zwar immer weniger, je mehr die Flavier in den Mittelpunkt der Ereignisse traten. So erzählt er den Untergang des Sabinus und den Zug des Mucianus im Grossen und Ganzen, soweit die knappen Auszüge ein Urtheil überhaupt zulassen, übereinstimmend mit Tacitus und Dio (Beckurts 60 ff.) sowie Sueton, d. h. mit Plinius: kein Wunder, da beide vor Jerusalem aus denselben ins Lager gelangenden Berichten über die Vorgänge in Italien ihr Wissen schöpften, und diese Berichte einseitig Flavianisch gewesen sein müssen. Trotzdem hat Plinius später den Verrath Caecinas bemäntelt, Josephus nicht; und auch z. B. in der Erzählung vom Ende des Vitellius und in der Beurtheilung seiner Person weicht der jüdische Hofhistoriker von dem römischen ab: vielleicht hat also sogar hier das Werk des Cluvius etwas eingewirkt.

Erst jetzt lässt sich auch über das Verhältniss des Plinius zu seinem Vorgänger wirklich urtheilen. Cluvius musste ihm viel werthvolles Material liefern, das Plinius vermuthlich stark ausgebeutet hat (mehr als z. B. Senecas Nat. Quaest. im 2. Buche der Nat. Hist.): und das trägt wohl nicht wenig zur Erklärung bei, wie Plinius in sieben Jahren neben den 36 oder 37 Büchern der Naturkunde die 31 Bücher ‚a fine Aufidii Bassi‘ schreiben konnte, da er ja nach dem ausdrücklichen Zeugnisse seines Neffen (Brief 3, 5) unter Nero alles ‚freiere Studium‘ [angeblich] gemieden hatte, und die Naturkunde durch/261/weg die späte Abfassung unter den Flaviern zu erkennen giebt. Zur Ergänzung konnte er die Memoiren Corbulos, des Suetonius Paulinus, der Agrippina

¹³⁹ Fußnote des Hrsg.: Wiederum von Alfred Gercke ironisch gemeint.

und anderen, auch die *Acta senatus* heranziehen, die zum Theil auch schon von Cluvius benutzt waren. Dazu kamen manche eigene Beobachtungen des Plinius und Erzählungen von guten Freunden, die er bisweilen selbst nur als Gerüchte anzuführen wagte, gelegentlich aber auch für unbequeme Mittheilungen des Cluvius einsetzte.

Cluvius war dem Plinius, wenn meine Untersuchungen im Wesentlichen das Richtige treffen, durchaus unsympathisch, die ganze Auffassung der letzten Vergangenheit und die politische Stellung. Plinius hatte sich als Militär und Verwaltungsbeamter in der Welt umgesehen und traute sich gewiss einen weiteren Blick zu: Cluvius ging in dem Hofleben, in künstlerischen Interessen und den Freuden der Grossstadt auf. Plinius war arbeitsam, wissbegierig, ehrgeizig als Schriftsteller, fromm und abergläubisch: von diesen Eigenschaften hatte der Freund Neros sicher keine. Plinius hielt getreu zu den dem Nero feindlichen Optimaten, obwohl er nur zum Ritterstande gehörte, während der vornehme Senator Cluvius Rufus ganz auf Seite der kaiserlichen Partei gestanden hatte, des Militärs und des niederen Volkes. Und die Hauptsache war: Plinius hasste den Nero und alle, die ihm irgend näher gestanden hatten, und natürlich den Historiker nicht am wenigsten, der so viel wie möglich Gutes von dem [angeblichen] Scheusal zu sagen wagte. Hass macht aber blind: und so würde uns aus dem Werke des Plinius, wenn es noch erhalten wäre, gewiss ein verzerrtes Bild seines Vorgängers entgegentreten (man vergleiche nur, wie er seine grammatischen Gegner (H. N. Praef. 28f.) lächerlich macht oder den dem Caligula gegenüber loyalen Gaetulicus, siehe oben S. 251, brandmarkt), wenn das Ueberwiegen stillschweigender Verachtung nicht wahrscheinlicher wäre. Da auch Tacitus den Optimaten nicht verleugnen konnte und die Legenden und Entstellungen des Plinius über Nero nur zu gern glaubte, so hat er auch viel seltener zu der Primärquelle gegriffen, als wir wünschen möchten, und damit ihre Kenntniss nach Kräften verhindert.

Wie umfangreich und ausführlich das Werk des Cluvius gewesen ist, lässt sich nicht mehr feststellen; doch wird man nicht irren, wenn man es sich erheblich kleiner und knapper als das des Plinius denkt. Es umfasste vermuthlich ungefähr denselben Zeitraum: denn Cluvius hat die Ermordung Caligulas (41 n. Chr.) bereits erzählt und mit den Prätendentenkämpfen, wohl bis zum Tode des Vitellius (69), sein Werk abgeschlossen; und die 31 Bücher des Plinius haben wahrscheinlich ebenso viele Jahre, nämlich 41 - 71, behandelt. Fast unmittelbar nach der Veröffentlichung des Cluvianischen Werkes begann also Plinius dieselbe Zeit zu schildern, offenbar weil ihm jenes nicht genügte; und es genügte ihm nicht, nicht nur, weil es wahrscheinlich sich im wesentlichen auf die Geschichte Neros (und seiner Nachfolger) selbst, d. h. auf die Hofgeschichte, beschränkte, /262/ sondern weil es ihm als vollkommen verkehrt in der ganzen Auffassung und der Zusammenhang der Ereignisse und die Beurtheilung der meisten Personen auf den Kopf gestellt erschienen. Er fühlte sich berufen, das besser zu machen; und es war ihm ein Leichtes, die Regierung des Caligula wie des Nero zu brandmarken und den Anbruch einer neuen, besseren Zeit zu verherrlichen. Und doch scheint er Bedenken gehabt zu haben, die Anerkennung der Flavier durch die Veröffentlichung seiner Historien zu erwerben ohne einen ausdrücklichen allerhöchsten Befehl, dem auch der jüdische Krieg des Josephus (Vita 65) sein Erscheinen verdankte: Plinius hatte die Farben noch stärker aufgetragen, indem er schwarz nannte, was bei Cluvius weiss war. So denke ich mir die Stellung beider Männer und beider Werke zueinander.

[...]

Zusammenfassung des Hrsg.

Alfred Gercke geht wenig auf die einzelnen Propagandalügen der antiken Geschichtsverfälscher ein, sondern will hauptsächlich eine Chronik der Geschichtsfälscher und ihrer Fälschungen liefern. Eigentlich glaubt er Aufidius Bassus, C. Fannius, Plinius dem Jüngeren, Cornelius Tacitus, Sueton und Cassius Dio überhaupt nichts.

1896

Verfasser: TSCHIERSCH, Otto

Titel: >Die Glaubwürdigkeit des taciteischen Berichtes über das Ende der jüngeren Agrippina<¹⁴⁰

Erschienen: Küstrin 1896

[Seite 1:] [...] Ein besonderes Mißgeschick widerfuhr den Claudiern dadurch, daß nach ihnen ein neues Herrschergeschlecht [die Flavier] aufkam, das durch die Verunglimpfung des verdrängten Hauses sich nicht unbefriedigt fühlte und Veröffentlichungen in diesem Sinne gern geschehen ließ. Dazu kommt ein specielles Unglück, welches den Kaiser Nero betroffen hat, daß nämlich seine Regierung noch dazu in jene Zeit fiel, als die Entwicklung der christlichen Kirche bis zu einem gewissen Punkte gediehen war, wo sie bei der Staatsgewalt Widerstand finden mußte, und daß zu den unversöhnlichen Feinden des Mannes sich nun gar noch die christliche Kirche gesellte, die in Nero seitdem den Satan in Menschengestalt erblickte [...] ein Scheusal, von dem man folglich auch gern glaubte, daß es seinen Bruder, seine Mutter, seinen Lehrer [den Philosoph L. Annaeus Seneca], seine Gemahlin und wen sonst noch umgebracht habe. So ist es denn in den heutigen Darstellungen der Kaisergeschichte ziemlich üblich, Tiberius, Caligula, Claudius, sogar Domitian gegen die Unbilden der Ueberlieferung in Schutz zu nehmen, Nero aber ihr zum Opfer zu bringen. Alle Kaiser des ersten Jahrhunderts haben Rettungen [Rehabilitationen] in geringerer oder größerer Zahl erfahren, nur Nero ist mit einem schwachen Rettungsversuch abgefunden worden. Diesen Versuch hier zu wiederholen, ist freilich nicht meine Absicht. Reinholds¹⁴¹ Lorbeeren lassen mich wirklich ruhig schlafen [...] Denn darin waltet immer ein neuer Unstern über den Claudiern, daß die Geschichtsforschung für jene Zeiten als Hauptquelle auf einen Schriftsteller angewiesen ist, den bei allen sonstigen Vorzügen, die man ihm mit Recht nachrühmt, keine noch so geistreiche Apologetik von dem Vorwurf antimonarchischer Tendenz (trotz Mommsen in der Festrede 1886) rein waschen wird, einen Schriftsteller, der zwar sehr entschiedenen Sinn für staatsmännische und psychologische Motivierung besitzt (Ranke), dessen Darstellung aber zu oft ein tendenziöses Zerrbild liefert, das, um richtig geschaut zu werden, erst eines besonderen Spiegels bedarf. – In den letzten Jahren hat mir nun kein Bericht mehr Anstoß erregt, als die ersten dreizehn Kapitel des XIV. Buches der Annalen, die das Ende der jüngeren Agrippina erzählen. Diese Kapitel enthalten eine solche Menge von Ungereimtheiten, Lücken, offenen und verdeckten Widersprüchen, daß sie zum Protest geradezu herausfordern. Freilich weicht der taciteische Bericht nicht wesentlich von den übrigen Geschichtsquellen ab, und auch die neueren Autoritäten - Stahr, Lehmann, Merivale,

¹⁴⁰ Erschienen in: >Königliches Gymnasium zu Küstrin<, Schuljahr 1895-96 (1896), S. 1-15.

¹⁴¹ Reinhold, Werner: >Die römische Kaisergeschichte, ein von den Geschichtschreibern aufgestelltes Zerrbild ... Als Probe: Nero, ein Scheusal genannt, dargestellt als guter Mensch und vortrefflicher Regent, unschuldig verlästert und gebrandmarkt<, Pasewalk 1839.

Peter, Schiller, Herzberg, Duruy, Ranke, auch Mommsen in seinen Vorlesungen – bewegen sich an dieser Stelle auf dem ausgetretenen Pfade taciteischer Darstellung, so unumwunden auch Einzelne (z. B. Merivale III. [Buch] Kap. 53; Peter III S. 305 f) die Unsicherheit der Ueberlieferung im Allgemeinen anerkennen. – Ich habe mir nun die Mühe genommen – ob die Sache der Mühe wert war, bleibt dahingestellt – meine Bedenken gegenüber der Erzählung des Tacitus hier zusammenzustellen.

Schon wenn man das erste Kapitel des XIV. Buches unbefangen und vorurteilsfrei liest, muß man sich seltsam angemutet fühlen. Die Lobredner der taciteischen Geschichtsdarstellung wissen sich viel darauf zu gute, daß Tacitus, wo Gelegenheit zu seiner Kontrolle durch vorhandene Denkmäler gegeben ist, sich als unbedingt zuverlässig erweist. – Den Vorwurf, offenkundige Thatsachen gefälscht zu haben, hat wohl noch Niemand gegen Tacitus erhoben. Aber es giebt doch gewisse Arten von Nachrichten, die auf vollkommene Zuverlässigkeit überhaupt keinen Anspruch machen können, nämlich erstens Berichte über intime Vorgänge innerhalb des kaiserlichen Palastes, welche sich sicherlich ohne Zeugen vollzogen und schwerlich zur Kenntnis der Außenwelt kommen konnten. Und ihre Darstellung bei Tacitus beruht wohl selten oder nie auf Indiskretionen der beteiligten Personen, sondern auf Kombinationen feinerer und gröberer Art, die zum Teil nicht einmal von Sachkundigen oder Nahestehenden ausgegangen, sondern wohl oft genug von ganz Unbeteiligten in hämischer Absicht erfunden waren und von mißgünstigen Schriftstellern gern aufgegriffen wurden. Zweitens gehören hierher die Angaben über Absichten und Beweggründe des Princeps. Sicher ist an ihnen zunächst nur das eine, daß Tacitus und seine Gewährsmänner an gewisse schlechte Absichten glaubten, weiter nichts.

Ein Beispiel der ersten Art liegt nun in Kap. 1 vor. Poppaea soll den Kaiser aufgereizt haben, seine Mutter umzubringen. Allein die Unterredung des Kaisers mit seiner Geliebten über diesen Punkt dürften wohl im allgemeinen ohne Zeugen abgehalten worden sein. Und wenn es auch nichts ganz Ungewöhnliches ist, daß der Ueberlebende von Liebes- und Eheleuten sich zu Indiskretionen verleiten läßt: Poppaea trifft dieser Vorwurf nicht, denn sie ist schon im Jahre 65 gestorben, und Nero hat bekanntlich überhaupt nie zugegeben, daß seine Mutter ermordet worden ist. Daß aber gerade Poppaea es gewesen sein soll, die den Kaiser zu jener Unthat aufgeredet habe, diese Angabe entbehrt sogar der inneren Wahrscheinlichkeit. Wenn es sich bei Poppaeas Absichten, wie Tacitus angiebt, wirklich um matrimonium und nuptiae handelte, so bildete das Haupthindernis doch nicht die Kaiserin-Mutter, sondern die Existenz der rechtmäßigen Gemahlin Octavia.

[...] Ist es wirklich denkbar, daß der Kaiser oder Poppaea von dieser Mutter etwas Wesentliches zu fürchten gehabt hätten, selbst wenn sie in ihrem Aerger bis zum Aeüßersten gegangen wäre?

Nun so meinte Poppaea vielleicht nicht den moralischen Einfluß, sondern die legitime mütterliche Gewalt. Schwerlich. Das römische Recht kennt allerdings zwei absolute Ehehindernisse. Erstens den Mangel des väterlichen consensus, der mit zur patria potestas gehört. Wenn der Vater aber nicht mehr lebt, so kann im Gegensatz zu unseren heutigen Rechtsanschauungen die patria potestas nie auf die Mutter übergehen, die überhaupt eine solche über ihre ehelichen Kinder nie ausübt. Die patria potestas erhält dann vielmehr ein tutor, der aber auch längst nicht mehr vorhanden ist, so daß also von einem Ehehindernis dieser ersten Art gar keine Rede sein kann. – Das zweite absolute Ehehindernis ist die bereits vorhandene Ehe eines der Verlobten. Durch die lex Julia de adulteriis wurde Schließung einer zweiten Ehe vor Scheidung der ersten beim

Mann als *stuprum*, beim Weibe als *adulterium* bestraft. Also hier liegt das Haupthindernis: die Ehe des Kaisers mit Octavia mußte getrennt werden. Allein diese Ehe war im Frühjahr 53 höchst feierlich und – was kaum zu bezweifeln steht – durch *confarreatio* geschlossen worden. Denn ganz abgesehen davon, daß den Veranstaltern dieser Heirat, dem Kaiser Claudius und seiner Gemahlin, nur an einem festen und dauernden Ehebunde ihrer gemeinsamen Kinder gelegen sein konnte: Nero war bereits an seinem fünfzehnten Geburtstage, den 15. Dezember 51, unter die Priesterschaften der *Pontifices*, der *Augures*, der *Quindecimviri* und der *Epulones* aufgenommen worden (Mommsen, *Römisches Staatsrecht I*, S. 1048), und wenn auch ein Zwang zu *confarreierter* Ehe um diese Zeit nur noch für die obersten Priester, für den *Pontifex maximus*, den *Flamen dialis* und den *rex sacrorum* bestand (Tac. *Ann.* IV, 16, nach Boethius *comm. Top. Cic. II p 1071 B Migne* für die *Pontifices* überhaupt), so werden es die Eltern schwerlich unterlassen haben, der Auszeichnung vom 15. Dezember 51 wenigstens durch eine feierliche, priesterlich geschlossene Ehe nachzukommen, wie sie durch die *instituta majorum*, ja schon durch ein Gesetz des Romulus (Dionys. *Hal.* II 25¹⁴², undeutlich Plutarch *Rom.* 22; *comp. Thes. et Rom.* 6) vorgeschrieben und für Priester damals wenigstens noch üblich war.¹⁴³ Und wenn endlich (nach Becker, *Gallus Exc. I S. 28*¹⁴⁴) der Hauptgrund, weshalb man die *confarreatio* selbst in Patricierkreisen meist unterließ, in den vielen Umständen und großen Kosten lag, die eine solche Trauung verursachte, so kann von diesem Hindernis im vorliegenden Falle um so weniger die Rede sein, als man nicht einmal die Umstände und Kosten von *circenses* und *venationes* (Sueton, *Nero* 7) gescheut hatte, durch die man an diesem Freundentage das gesamte Volk zur Teilnahme heranzog. Nun macht aber das römische Recht die Auflösung gerade solcher *confarreierter* Ehen äußerst schwierig, wie dergleichen Scheidungen denn auch sehr selten und höchst unpopulär waren. Behauptet doch Dionys.. *Hal. Antiq.* II, 25 weder Kinderlosigkeit noch Verbrechen [waren ein Scheidungsgrund]; die allererste Scheidung einer solchen Ehe sei erst im Jahre 521 n. R. E. von einem gewissen *Sp. Carvilius* ins Werk gesetzt worden. [...]

Die Sache lag also für Poppaea doch so, daß die rechtmäßige Gattin notwendig beseitigt werden mußte, die Mutter überhaupt nicht oder höchstens bedingungsweise. Wenn nun ein Mensch, um zu seinem Ziel zu gelangen, ein Verbrechen notwendig begehen muß – die Trennung der Eheleute – und vielleicht außerdem noch ein zweites – die Beseitigung der Schwiegermutter – so begeht er zunächst doch nur das erste und wartet ab, ob das zweite erforderlich wird. Und es ist doch eine Ungereimtheit groben Stils, in diesem Falle mit dem zweiten zu beginnen. [...]

Das zweite Kapitel pflegt man bei der Schülerlektüre zu überschlagen. Der Glaubwürdigkeit entbehrt es schon deshalb, weil der betreffende Vorgang, selbst wenn er Thatsache wäre, sich sicher ohne Zeugen abgespielt hätte. Ich möchte bei dieser Gelegenheit doch darauf aufmerksam machen, daß Sueton (*Nero* 51) angiebt, Nero sei

¹⁴² Fußnote des Hrsg.: Dionysios von Halikarnassos, >Urgeschichte der Römer<, II. Band, 25.

¹⁴³ Fußnote des Hrsg.: Otto Tschiersch sagt selber, es ist nicht ausgeschlossen, dass die Ehe zwischen Nero und Octavia *keine* konfarreierte Ehe war. Und selbst wenn die *Confarreatio* bei Kaiser Nero als oberstem Staatspriester vorgeschrieben war, war eine Scheidung in einer religiösen Zeremonie, der sogenannten *Diffareatio*, ebenfalls möglich. Die Erwähnung einer möglichen *Diffareatio* bei Tacitus unterblieb natürlich, weil Kaiser Nero als Mörder seiner Gattin diffamiert wurde.

¹⁴⁴ Fußnote des Hrsg.: Becker, W. A.: >Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts<, Leipzig 1849.

von fester Gesundheit (*valetudine prospera*) gewesen, nur dreimal im Ganzen sei er während seiner vierzehnjährigen Regierung unpäßlich geworden (*languit*), doch nicht so schlimm, daß er sich des Weines oder seiner übrigen gewohnten Genüsse hätte enthalten müssen. Tacitus findet es (*XIV, 22*) erwähnenswert, daß Nero einst bei einem Bade im *fons aqua Marciae* sich stark erkältete und eine *anceps valetudo* zuzog. Dann kann es also mit seinen Ausschweifungen wohl doch nicht so überaus schlimm gewesen sein, wie oft behauptet wird. Wer den Bericht in *XIV, 2* als Wahrheit hinnimmt, der muß auf dem Standpunkt des *credo quia absurdum est* stehen, falls er nicht vorzieht, sich auf das *verum est quod ab omnibus semper et ubique* zu versteifen. Vorurteilsfrei ist dieser Standpunkt allerdings nicht zu nennen. Selbst Tacitus giebt deutlich zu erkennen, daß er befürchtete, seine Leser würden ihm hier ihren Glauben verweigern; er thut deshalb hier, wozu er sich selten herabläßt, er nennt seine [angeblichen] Gewährsmänner: *Cluvius, Fabius Rusticus* und fügt zum Übermaß der Sicherheit noch *et ceteri omnes* hinzu; und endlich wiederholt er die Liste aller Verbrechen, denen *Agrippina* sich [angeblich] schon früher schuldig gemacht hatte, offenbar, um dem kopfschüttelnden Leser auch dies neueste und unglaublichste glaubhaft zu machen. Welcher Aufwand an Ueberredungskunst! Nichtsdestoweniger bleibt das behauptete Geschehnis auch dem *Cluvius, dem Rusticus* und den *ceteri omnes* gegenüber ein intimer Vorgang, von dem nicht abzusehen ist, wie er in die Öffentlichkeit dringen konnte. Sein Urquell war sicherlich nichts als ein boshafter rumor, der hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ungefähr auf derselben Höhe steht, wie die Angabe (*XV, 37*), daß dem Kaiser zu Gefallen *crepidinibus stagni lupanaria adstabant inlustribus feminis impleta*. Daß blinder Haß damals solche Undinge erfand, weitertrug und niederschrieb, will mir noch nicht so wunderbar erscheinen, als daß Gelehrte des 19. Jahrhunderts dazu mit dem Kopfe nicken und erklären: Für das, was Tacitus in seinen Jahrbüchern der Nachwelt überliefert hat, bürgt die besonnene Kritik dieses Geschichtsschreibers“. So Haackh bei Pauli V, 576.

Übrigens findet sich jener Bericht (*XIV, 2*) auch bei Sueton (*Nero 28*) und Dio (*61, 11*) nur mit dem Unterschiede, daß diese beiden wenigstens ihrem Zweifel an der Wahrheit der Sache Ausdruck zu geben für gut befinden. [...]

Das dritte Kapitel bringt nun eine *consultatio Neros*, wie er seine Mutter tödten könne. Aber der ganze Überlegungsvorgang ist höchst unklar. Wohl nicht ohne Absicht ist der Anfang so gehalten, daß man annehmen muß, Nero habe die *consultatio* mit sich selber angestellt: *placuit primo venenum, - sed ad casum referri non poterat - ministros temptare arduum videbatur - - -*. Aber siehe da folgt: *ferrum quomodo occultaretur, nemo reperiebat*: Also der Kaiser war mit anderen Leuten darüber zu Rate gegangen? – *et ne quis jussa sperneret metuebant*. – Merkwürdiger Uebergang! – Wir erfahren auch, wer dem Kaiser schließlich den entscheidenden Rat gab, seine Mutter durch ein auseinandergehendes Schiff ertränken zu lassen, nämlich sein Admiral *Anicetus*. Dem Einwande, daß diese Vorgänge intimer Art waren, läßt sich allerdings dadurch begegnen, daß man annimmt, nach Neros Tode haben die ehemaligen Vertrauten sich nicht gescheut, ihr Geheimnis preiszugeben. Aber wenn man erwägt, daß *Anicetus* merkwürdigerweise später bei der Ausführung des Komplotts gar nicht zugegen ist, ja daß das geplante Komplott überhaupt nicht zur Ausführung kommt – denn das Schiff ist nicht auseinandergegangen – muß man dann nicht auf die Vermutung kommen, daß die Person des *Anicetus* nur deshalb hineingezogen worden ist, weil man für den thatsächlichen Schiffsunfall den obersten Schiffstechniker glaubte verantwortlich machen zu müssen? Ganz abgesehen davon, daß nach Dio (*61, 12*) Nero [angeblich] von selbst auf den

Gedanken eines entzweigehenden Schiffes kam, weil er einmal im Theater ein Schiff auseinandergehen sah, um die darin befindlichen Tiere auszuladen.

Uebrigens leidet die *consultatio* des Kaisers an noch einem Widerspruch. Es heißt dort: *caedes quomodo occultaretur, nemo reperiebat*. Also man will keine Mitwisser haben. Aber in Kap. 5 sind sie doch offenbar in großer Zahl vorhanden: *ignari conscios impediabant*. Wie hätte man bei einem derartigen Manöver auch die Mitwisserschaft Vieler verhindern wollen? Sollten Nero und seine Berater nun wirklich so unverständlich gewesen sein, zu glauben, daß ein solches Geheimnis auch nur drei Tage gewahrt werden kann, wenn man eine Anzahl Ruderknechte zu Mitwissern hat? Und wie ist es nun zu erklären, daß später beim Einzuge Neros (XIV, 13), der sicher erst sechs Monate nachher (Schiller, Nero p. 130 Anm. 3) stattgefunden hat, Senat und Volk keine Ahnung von der Schuld Neros haben? Auf die Frage, wann die schlimmen Gerüchte ins Volk gedrungen sind, antworten die Autoren übereinstimmend: Erst gegen das Ende der Regierung Neros. – So haben also die Ruderknechte den schönen Horazischen Rat befolgt: *nonumque premantur in annum?* – *Credat Judaeus Apella*. Kurz zusammengefaßt: Man will keine Mitwisser haben (Kap. 3), hat sie aber doch (Kap. 5), kann aber doch keine gehabt haben (Kap. 13). Widerspruch auf Widerspruch.

Nachdem nun in den ersten drei Kapiteln nur intime Vorgänge mitgeteilt sind, erfahren wir in Kap. 4 endlich ein öffentliches Ereignis, d. h. ein solches, das sich vor dem kaiserlichen Gefolge und dem Publikum abgespielt hat. Der Kaiser kommt nach *Baiae*, versöhnt sich dort mit seiner Mutter, ladet sie zur Mahlzeit nach *Bauli* ein und behandelt sie mit vieler Auszeichnung. Das sind die Thatsachen, die Tacitus berichtet, was er nebenbei von den Absichten mitteilt, die der Kaiser mit seiner Freundlichkeit verband, nämlich seine Mutter sorglos zu machen und sie um so sicherer auf das tückische Schiff zu locken – das steht hinsichtlich der Glaubwürdigkeit auf derselben Stufe, wie die vorhergehenden Kapitel. [...]

Das fünfte Kapitel bringt wieder [angeblich] Thatsachen, die in Gegenwart einer größeren Zahl von Zeugen vor sich gegangen und deshalb nicht anzuzweifeln sind. Aber eben diese Thatsachen widersprechen in vieler Beziehung dem dritten Kapitel. Dem Versöhnungsakte folgte eine sternklare und vollkommen windstille Nacht (*nox sideribus illustris et placido mari quietata*), - nach Kap. 3 wollte man aber das Unglück den Winden und den erregten Meeresfluten zuschreiben (*quod venti et fluctus deliquerint*). – Agrippina läßt sich auf einem ihr zu diesem Zweck bereitgestellten Fahrzeuge nach Hause rudern. Das Schiff stößt ab, fährt zu, geht aber nicht auseinander, wie Kap. 3 bestimmt war, sondern der Baldachin stürzt über der Gesellschaft ein und erschlägt, da er mit Bleiklumpen beschwert war – nicht Agrippina, sondern ihren Hofrat, den Ritter *Cresperejus Gallus*. Wider alle Verabredung in Kap. 3 in der auf diesen Umfall folgenden Verwirrung geht aber das Schiff immer noch nicht auseinander, weil die *ignari conscios impediabant* – aber Kap. 3 wollte man ja keine *conscii* haben. – Endlich beschließen die *remiges* (wie Tacitus sagt – oder nur die *conscii*?) das Schiff auf eine Seite zu kippen. So erreicht man, daß Agrippina samt ihrer Hofdame *Acerronia* sanft ins Meer gleiten. Jetzt faßt man die Bootshaken und Ruderstangen, um die mit den Fluten ringenden Damen zu erschlagen. Wirklich ertrank die Hofdame, nachdem oder obwohl sie die Aufmerksamkeit der Ruderknechte durch ihr Schreien auf sich gezogen hatte. Agrippina hingegen verhielt sich still, schwamm eine Strecke, wurde dann von einem heraneilenden Fischerkahn aufgenommen und nach ihrem Landhause am *Lukriner See* gebracht.

So Tacitus. Der erste Gedanke, der sich dem unbefangenen Leser aufdrängt, ist wohl die Frage: Also Agrippina konnte schwimmen? Ja, auch Sueton (Nero 34) versichert ausdrücklich, daß sie sich durch Schwimmen rettete (*nando evasisse*). Wie kann man (wohlgemerkt bei einer Fahrt längs der Flachküste) einen Menschen ertränken wollen, der die Kunst des Schwimmens versteht? Oder wußte Nero nichts von dieser Kunst? Wie ist es möglich, daß ein einziges leibliches Kind seiner Mutter nichts von solcher Kunst der Mutter weiß? Die Behauptung, daß Nero seine Mutter ertränken wollte, wird schon dadurch hinfällig, daß die Mutter schwimmen konnte, und daß es höchst wunderbar wäre, wenn der Sohn nichts davon gewußt hätte. Entzweigegangen aber ist das Schiff überhaupt nicht.

Dios Bericht erwähnt in der vorliegenden Fassung hier grade die Einzelheiten nicht, nur eine Angabe macht er, die der Wahrheit sicher entspricht: Agrippina sei sehr trunken gewesen. – Wohl nicht nur sie, sondern ihre ganze Gesellschaft. Ferner war nach Dio Anicetus anwesend und das Schiff ging wirklich auseinander. Wenig glaublich. Denn hätte Tacitus in seinen Quellen etwas davon gefunden, er würde es mit großer Befriedigung aufgenommen und sich den Vorwurf mehrfachen Widerspruchs erspart haben. Vom Entzweigehen des Schiffes konnte er eben nichts berichten, weil seine Quellen übereinstimmend angaben, daß erst der Baldachin eingestürzt und darauf das Schiff umgekippt, aber nicht auseinander gegangen sei. Und was Anicetus anbetrifft, so müßte man zum mindesten sagen, daß er seinen Auftrag entsetzlich ungeschickt ausgeführt habe. Beide Angaben Dios sind höchst wahrscheinlich auf spätere Erfindungen zurückzuführen, die den Zweck hatte, die Widersprüche der Ueberlieferung zu beseitigen. Der Darstellung des Tacitus – er berichtet hier Vorgänge, die sich vor vielen Zeugen vollzogen haben – gebührt hier der Vorzug der Zuverlässigkeit, natürlich bis auf die Unterschiebung der bösen Absichten. Völlig belanglos sind die betreffenden Angaben bei Philostratus und in Pseudo-Senecas Octavia.¹⁴⁵

[...]

Agrippina überlegte sich das Geschehene und kommt zu dem Schluß, das Einstürzen des Baldachins, das Kippen der Gondel¹⁴⁶, der Stoß mit der Ruderstange sei beabsichtigt gewesen, um sie zu Tode zu bringen, ja auch die Freundlichkeit des Kaisers und seine Versöhnlichkeit habe nur darauf gezielt, sie um so sorgloser zu machen und um so sicherer zu verderben. Die jetzt aber folgende Erzählung paßt in den Rahmen der taciteischen Darstellung gar nicht. Wie schön, wie effektiv, wie widerspruchslos wäre die Sache verlaufen, wenn man hätte berichten können: Der Kaiser suchte seine Mutter im Meere zu ertränken, allein dieser Versuch mißlang. Als der Kaiser von dem Mißlingen erfuhr, blieb ihm nichts anderes übrig, als drei Mörder abzusenden, die das Werk vollendeten. Statt dessen berichtet Tacitus zunächst von einem Boten [namens] Agerinus, den Agrippina nunmehr an den Kaiser zu schicken für gut befand. Diese Episode ist aber so überflüssig und paßt so wenig in den Gang der Handlung, daß Tacitus sie sicher übergangen haben würde, wenn er nicht einen zwingenden Grund gehabt hätte, sie aufzunehmen, d. h. wenn er sie nicht durch die sichersten Zeugnisse beglaubigt gefunden hätte. Nur über einen Punkt schwanken die Angaben: Welchen Auftrag hatte der Bote? –

¹⁴⁵ Fußnote des Hrsg.: Deswegen völlig belanglos, weil die >Octavia< kein Werk Senecas ist, sondern ein senatorisches Propagandawerk, um sowohl Kaiser Nero als auch den Stoiker Seneca zu verunglimpfen.

¹⁴⁶ Fußnote des Hrsg.: Eine „Gondel“ war es gewiss nicht. Sueton, Nero 34, spricht von einer Liburne, auch Bireme genannt. Ich bin überzeugt, es war wahrscheinlich eine Trireme. Siehe weiter unten meinen Rekonstruktionsversuch über das Schiffsunglück der Kaiserin Agrippina.

Nach Tacitus und der hoffeindlichen Partei sollte er dem Kaiser bloß Nachricht von Agrippinas Unfall und Rettung bringen; Andre behaupten, er wollte den Kaiser ermorden. - So viel steht fest, daß der Bote Agerinus – auch nach Tacitus Kap. 7 – als Mörder festgenommen und der Sitte der Zeit gemäß sofort hingerichtet wurde. Doch war das Schwert, welches man bei ihm fand, sagt Tacitus, nicht sein eigenes, sondern das des Kaisers selber: bei der Anhörung des Boten nämlich habe plötzlich der Kaiser sein Schwert dem Boten vor die Füße geworfen und gelogen, es sei das Schwert, was er dem Boten entwunden habe, als dieser auf ihn eingedrungen sei.

Doch ich kehre zum Anfang des siebenten Kapitels zurück. Als der Kaiser, sagt Tacitus, vom Mißlingen seines [angeblichen] Anschlages hörte, da befahl ihm eine unbeschreibliche Angst. Er war vor Furcht außer sich, *jam jamque matrem affore, sive ad senatum et populum pervaderet.* – Welche ungereimte Befürchtung! Senat und Volk waren ja hundertfünfzig römische Meilen, d. h. drei Tagesreisen zu Wagen (Friedländer, >Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms<, II, S. 11) oder sechs starke Tagemärsche (Becker, >Gallus<, I. S. 83) weit entfernt; der Berichterstatter scheint vergessen zu haben, daß die geschilderten Ereignisse sich gar nicht in Rom, sondern bei Bauli [Baiae] vollzogen haben. Ganz unerwartet redet darauf Nero in seinem Angstmonolog die Worte: *nisi quid Burrus et Seneca expedirent ... Burrus und Seneca?* Waren diese beiden bei dem kaiserlichen Selbstgespräch zugegen? ... *quos statim acciverat* fährt Tacitus fort ... Woher rufen lassen? Doch nicht etwa aus Rom? Oder woher sonst? Oder weilten Beide mit in Bauli [Baiae]? Daß Burrus und Seneca damals die obersten Leiter der Staatsregierung waren, steht fest. Daß aber beide den Kaiser auf Reisen zu begleiten pflegten, wie man bei neueren Darstellern zuweilen liest, beruht auf einem Schlusse, den man einzig und allein aus der vorliegenden Stelle des Tacitus ziehen zu müssen geglaubt hat. Aber dieser Schluß steht auf sehr schwachen Füßen, denn es fehlt ihm jede Bestätigung. Sueton weiß sowenig wie Dio etwas davon, daß Burrus und Seneca damals den Kaiser begleiteten, und daß sie den Kaiser sonst auf Reisen begleitet haben, ist nirgends überliefert. Beides enbehrt auch der inneren Wahrscheinlichkeit. [...]

Uebringens beachte man, wie analog der intime Vorgang dieses Kapitels mit dem in Kap. 3 verläuft: Der Kaiser hält einen Monolog, der unvermittelt, unvermutet und unbegründet in ein Gespräch mit seinen Räten übergeht, gleich als ob es sich von selbst verstünde, daß die kaiserlichen Räte in der Sache verwickelt waren. [...]

Tacitus macht nun zu Seneca und Burrus den Zusatz: *incertum an et ante ignaros.* (Schiller bei Fleckeisen 1867, S. 711: *incertum expurgens an et ante ignaros.*) Merkwürdig: Als der Kaiser in Kap. 2 überlegt, will er keine Mitwisser haben, bis im weiteren Verlaufe der Überlegung sich ganz unvermittelt mehrere Mitwisser (*nemo reperiebat*) einstellen, darunter besonders der Admiral Anicetus. Im fünften Kapitel stellt sich heraus, daß unter dem Schiffsvolk viele Mitwisser waren und endlich stecken gar – zwar nur beiläufig gesagt, aber unter den Umständen doch kaum zu bezweifeln – die Häupter der Civil- und Militärverwaltung dahinter. Welche feine Klimax der Verdächtigung! – Was Seneca anbetrifft, so schwankt das Urteil über ihn.¹⁴⁷ Ein fleckenloser Charakter ist er schwerlich gewesen, aber ebensowenig ein heimtückischer Schurke, der mit seinem kaiserlichen Schützling Mordkomplote schmiedete. Burrus hingegen hat bei Mit- und Nachwelt den Ruf eines ehrenwerten Mannes genossen, Tacitus rühmt (XIII, 2) seine *severitas morum* und (XIV, 51) seine *virtutes*. Das thut

¹⁴⁷ Fußnote des Hrsg.: Das Urteil über den Stoiker Seneca schwankte und schwankt noch bis heute vor allem deswegen, weil er von den senatorischen Geschichtsfälschern - mit Kaiser Nero zusammen - mit Schmutz beworfen wurde.

Tacitus, dessen scharfem Blick sichtbare Fehler sonst nicht zu entgehen pflegen. Auch Dio (62, 13) weiß von der Ehrlichkeit und dem Freimut zu berichten, womit Burrus dem Kaiser gegenüber dessen Gemahlin Octavia in Schutz nahm. Nichtsdestoweniger ist Schiller (Nero, S. 294 u. 300) nicht nur hier von der Mitwisserschaft des Burrus überzeugt, sondern auch bei der angeblichen Vergiftung des Britannicus, wo Tacitus nur von dem Gardehauptmann Julius Pollio als Mitwisser zu berichten weiß.¹⁴⁸ [...]

Doch ich kehre zu Tacitus zurück. Seneca rieth [angeblich] jetzt dem Kaiser, sagt Tacitus, er möge Anicetus auffordern, sein Werk zu vollenden. Anicetus sei auch zur großen Freude des Kaisers sofort damit einverstanden gewesen. – Daß Anicetus anwesend war, kann kaum befremden, da er, wie bereits Kap. 3 angegeben wurde, die bei Misenum stationierte kaiserliche Flotte befehligte, und Misenum liegt nur etwa zwei Kilometer von Bauli [Baiae] entfernt. Befremdlich erscheint nur der Umstand, daß Anicetus den Mordbefehl bereits vor der Ankunft des Boten Agerinus erhält; es geschieht dies offenbar, um der Hofpartei die Entschuldigung abzuschneiden, der Kaiser habe sich Agrippina gegenüber in der Notwehr um sein Leben befunden.

Es folgt jetzt die Ankunft des Boten Agerinus. Nero habe nun die bereits erwähnte Komödie aufgeführt, indem er sein eigenes Schwert dem Boten vor die Füße warf und ihn als Meuchelmörder festnehmen ließ. Wer diese Stelle unbefangen liest, dem muß unwillkürlich der Gedanke kommen: Ist das derselbe Schwächling Nero, der noch vor wenigen Minuten, wie Tacitus versichert, pavore exanimis war, der sich den sinnlosesten und ausschweifendsten Schreckgebilden hingab, der in thörichter Angst seine Minister Nachts aus den Betten holen läßt? – - Dieser ratlose Knabe Nero besitzt auf einmal eine Raffiniertheit, eine Energie, eine Verschlagenheit der plötzlichen Entschließung, wie sie der tausendste kluge Mann in seiner Lage nicht gefunden hätte [...] – Man könnte einwenden, der Rat zu dieser Komödie sei dem Kaiser von irgend einem der anwesenden Höflinge, etwa von Anicetus gegeben worden. So Stahr, Agrippina S. 228. Eine feine Konjektur. Schade nur, daß Tacitus nichts davon sagt, und Tacitus ist doch sonst so genau über die intimsten Vorgänge bei Hofe unterrichtet. Uebringens war nach Tacitus Anicetus bereits vor der Ankunft des Boten fortgeschickt. Noch weiter gehen Andere, von den Historikern z. B. Merivale und Hertzberg, von den Uebersetzern Gutmann bei Osiander Bd. 149, wenn sie die genannte Komödie überhaupt nicht von Nero, sondern von Anicetus ausführen lassen. Was die Worte des Tacitus betrifft, so bezeichnet er den, der dem Boten das Schwert vor die Füße warf, mit ipse; und da im vorigen Satze von dem Kaiser und seinem Admiral die Rede gewesen ist, so glaubt man im Allgemeinen ipse wohl auf den Kaiser beziehen zu müssen. Indessen läßt die entgegengesetzte Ansicht sich nicht schroff abweisen, denn das Subjekt des unmittelbar vorangehenden Verbuns ist allerdings Anicetus. – Wie äußert sich Sueton? Er sagt (Nero 34): Agerinum ... abjecto clam juxta pugione et percussorem sibi subornatum arripi constringique jussit. Ebenso undeutlich wie Tacitus, denn wenn man auch leicht geneigt ist, Nero als Subjekt zu abicere zu ergänzen, eine Notwendigkeit dazu liegt nicht vor. [...] Wahrscheinlich schwankte die Ueberlieferung, ob Nero oder Anicetus die Schwertkomödie aufgeführt habe. [...]

Anicetus durfte man nicht heranziehen, weil dieser bereits auf dem Wege zu Agrippina sein mußte, denn welchen höchst großartigen Vorwurf gegen den Kaiser hätte

¹⁴⁸ Fußnote des Hrsg.: Der Fehler der modernen Geschichtsforscher besteht eben darin, dass sie Tacitus trotz aller bisher entdeckter Geschichtsverfälschungen immer noch viel zu viel Glauben schenken. Oder anders ausgedrückt: der Umfang der Propagandalügen ist größer, als die meisten neuzeitlichen Forscher sich vorstellen können.

man sich entgehen lassen, wenn man zugegeben hätte, daß Anicetus ihn vor dem Mordbefehl von einem Mordanschlag seiner Mutter überzeugt habe? Mit einem Wort: die hofffeindliche Tradition war hier in eine Sackgasse geraten. Sie behauptete und wollte beweisen, daß der Bote keinen Mordauftrag hatte, und daß der Nachweis des verborgen gehaltenen Schwertes nur durch eine schändliche Komödie erschlichen wurde. Aber auf die Frage nach dem Veranstalter dieser Komödie verfällt sie von einem Widerspruch in den andern. Und diese Widersprüche überführen sie der Unwahrheit. Ja man fragt sich überhaupt: Was soll in der Darstellung des Tacitus die Schwertkomödie? Anicetus hat ja bereits Befehl, Agrippina zu ermorden und ist fort - - oder zögert er etwa noch? – So lange die Geschichte an dem Platze steht, den Tacitus ihr anweist, ist sie absurd und überflüssig zugleich.

Nun, es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die erzählte (scaena sagt Tacitus) Komödie fingiert ist und daß das Wahre an der Sache sich auf eine durch irgend einen Centurio der Leibwache ausgeführte Untersuchung des Boten reduciert, bei der eben unter der Tunica ein verborgen gehaltenes Schwert zum Vorschein kam. Und ebensowenig kann man darüber im Zweifel sein, daß die Ankunft, Untersuchung und Überführung des Boten dahin gehört, wohin Sueton und Dio sie stellen, nämlich vor die Entsendung des Anicetus, nicht dahinter. [...]

Das achte Kapitel erzählt nun den Schluß des blutigen Dramas. Anicetus (haec consensu produntur) dringt mit zwei Offizieren in das Gemach der Agrippina, welche sie mit einer Rede empfängt. Ihre letzten Worte vor dem tödtlichen Streich ventrem feri bereichern die Weltgeschichte um einen eleganten Treppenwitz. Die Sendung des Anicetus war zunächst kein intimer Vorgang, denn er mußte die Blicke der Dienerschaft passieren. Einen intimen Charakter trägt nur die Scene im cubiculum der Agrippina, denn die Dienerschaft entließ, und die Zahl der Zeugen beschränkte sich auf Anicetus und seine beiden Offiziere. Diese aber gaben an, sie hätten Agrippina bereits sterbend angetroffen, nachdem sie auf die Kunde von der Ergreifung des Mörders Agerinus Hand an sich selbst gelegt hätte (Kap. 10).

Nach Kap. 10 erkannte Nero jetzt erst nach der Vollendung die Schwere seines [angeblichen] Verbrechens. Allein jeder Unbefangene wird zugeben, daß sein Benehmen, wie es Tacitus schildert, nicht das eines Menschen ist, der Wochen und Monate Zeit gehabt hat, sich auf eine Unthat vorzubereiten, die Folgen zu erwägen und etwaige Nachteile abzuwenden, sondern daß so im Gegenteil ein Mensch sich geberdet, der unerwartet von einem furchtbaren Schicksalsschlage getroffen wird. „Den Rest der Nacht, sagt Tacitus, starrte er bald stumm vor sich hin, bald stand er mit Bangigkeit auf und erwartete seiner Sinne ohnmächtig den Morgen, als ob dieser ihm Hülfe bringen würde. Was ihn zuerst wieder stärkte, war die Beglückwünschung, die auf Burrus Veranlassung seine Offiziere ihm darbrachten“ ... Da ihm der fernere Aufenthalt dort in Bauli verleidet war, zog er nach Neapel und erklärte von hier aus dem Senat durch ein Schreiben, daß in der betreffenden Nacht ein Mordanschlag auf sein Leben durch einen von seiner Mutter gesandten Boten Agerinus gemacht worden sei, die Mutter habe sich der ihr harrenden Strafe durch Selbstmord entzogen.

Der Senat nahm (Kap. 12) das kaiserliche Schreiben mit großer Teilnahme und Aufmerksamkeit entgegen. „Mit unbegreiflichem Wetteifer, sagt Tacitus, beschloß man, ein besonderes Dankfest bei allen Altären feiern zu lassen, der Tag der Errettung des Kaisers aus Mörderhand sollte alljährlich durch Festspiele begangen werden, in der Kurie sollte ein goldenes Standbild der Minerva, daneben das des Kaisers aufgestellt werden.“ Und als der Kaiser selbst gar nach Rom zurückkehrte, da holten die

Zunftgenossenschaften, der Senat in festlichem Schmucke und Scharen von Weibern und Kindern ihn im Festzuge ein, Schaubühnen waren aufgerichtet und Vorbereitungen getroffen, gleich als ob er einen Triumph feierte. – Wenn diese Thatsachen auch für die Urheberschaft des Verbrechens nichts beweisen, so zeigen sie immerhin das Eine, was für die Beurteilung doch nicht so ganz ohne Belang ist: daß die Sympathien von Senat und Volk bei dieser Gelegenheit auf Neros Seite waren, und daß die abfälligen Urteile, die feindseligen Gerüchte damals entweder noch nicht erfunden waren oder wenigstens noch nicht laut zu werden wagten. Senat und Volk haben sich bei andern Gelegenheiten nicht gescheut, ihre Mißstimmung gegen den Kaiser versteckten und offenen Ausdruck zu geben, und es ist wahrlich kein günstiges Zeugnis für die taciteische Darstellung, wenn er schließlich mit sauersüßer Miene berichten muß, daß Senat und Volk damals an eine Schuld Neros nicht im Entferntesten glaubten. Was Tacitus von verstecktem Protest gegen die kaiserliche Botschaft beizubringen im Stande ist, beschränkt sich auf die Bemerkung, daß Thræsea Paetus, der damalige Opponent von Profession, die Senatssitzung verließ, und daß die Götter ihren Zorn durch Wunderzeichen ausdrückten: ein Weib gebar eine Schlange, die Sonne verfinsterte sich plötzlich, und der Blitz schlug an vierzehn Stellen in der Stadt ein. Aber er ist geneigt, grade aus der Unversehrtheit, deren Nero sich dabei erfreute, den Schluß zu ziehen, daß diese Prodigien sine cura deorum, ohne göttliche Vorsehung geschehen.¹⁴⁹

Es kann für den vorurteilsfreien Betrachter kaum einem Zweifel unterliegen, daß in Bauli damals eine aufrichtige Versöhnung beabsichtigt war; und nimmt man an dem Begriff der Aufrichtigkeit Anstoß, so beschränke man ihn auf dasjenige Maß, von dem bei der Eigenart der handelnden Personen, zumal nach allem Vorangegangenen, überhaupt noch die Rede sein kann. Leider aber ereignete sich in später Abendstunde – und zwar wesentlich verschuldet durch die Trunkenheit Agrippinas und ihrer Begleiter – jener unglückselige Vorfall, der in Agrippina neuen Argwohn wach rief und schließlich zu der Ueberzeugung wurde, daß ihr Sohn sie umbringen lassen wollte. Ein vertrauter Diener erbot sich, dem Kaiser zuvorzukommen. Auch im kaiserlichen Hoflager hatte man bald von dem Unfall Kunde erhalten und war noch in Verlegenheit, was man thun sollte, als der Bote gemeldet wurde. Vorsichtiger Weise ließ man ihn zunächst untersuchen und fand einen Dolch. Der Kaiser ließ sich jetzt – vielleicht von dem anwesenden Admiral Anicetus – leicht überzeugen, daß ihm nun nichts anderes übrig bleibe, als auch seinerseits gewalthätig vorzugehen. Dieses Bewußtsein von der Notwendigkeit, jetzt mit Gewalt gegen seine Mutter einschreiten zu müssen, sowie der Entschluß dazu, beides ist dem Kaiser erst kurz vor der Ausführung der That gekommen. Eine langer Hand vorhergegangene Aufreizung zur Ermordung der Mutter hat nicht stattgefunden, weder durch Poppaea, noch, was Neuere Dio nachzureden pflegen, durch Seneca. Ob schließlich Anicetus den Befehl hatte, Agrippina nur festzunehmen oder sie zu töten, ob Agrippina, als sie die verhängnisvolle Wendung der Dinge erfahren hatte, selbst Hand an sich legte oder das Schwert des Mörders erwartete, das entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine ausführliche Erörterung dieser letzten Frage enthält ein mir leider erst in den letzten Tagen zugegangenes Buch: Hochart, >Etudes sur la vie de Sénèque<, Paris 1885, in dem der Abschnitt >Sénèque et la mort d'Agrippine< allein 137 Seiten Großoctav umfaßt. Der Verfasser unterzieht hier die drei alten Berichte über Agrippinas Tod einer

¹⁴⁹ Fußnote des Hrsg.: Tacitus, der Staatspriester, war ein Zweifler geworden. Er schwankte zwischen den Extremen. Weder konnte er noch an angebliche Vorzeichen der alten römischen Götter glauben, noch konnte er sich zu dem klaren Materialismus der stoischen Philosophie durchringen, deren Vertreter er im tiefsten Herzen bewunderte.

ins Allerspeziellste gehende Kritik, mit einer Fülle von Phantasie begabt, weiß er die Konsequenzen selbst der scheinbar harmlosesten Einzelheiten ins Gebiet des Unmöglichen hinüberzulenken. Indem er bei dem Schiffsunfall (Kap. 6) die Fragen nach der Bauart des Schiffes, nach der Hofetikette bei Seefahrten, nach der Örtlichkeit, nach den angeblichen Schiffsmannövern u. s. w. eingehend bespricht, kommt er schließlich zu dem Urteil: *Rien n'est vraisemblable dans toute cette histoire. La présence d'Agrippine ... les manoeuvres nautiques ... la conduite que l'on prête à Anicetus (bei Dio) ... le sauvetage d'Agrippine et toutes les circonstances de sa mort n'ont pu être qu'imaginées.* Der Verfasser gewinnt im Weiteren die Ueberzeugung, daß Agrippina nach dem verunglückten Anschläge des Agerinus durch Selbstmord geendet hat, daß aber alles Übrige, was von begleitenden Nebenumständen über ihren letzten Lebenstag erzählt wird, auf Erfindung beruht; die bei den alten Schriftstellern vorliegende Legende von dem gräßlichen Ende Agrippinas habe sich erst unter den Flaviern gebildet. Was den ersten Teil dieser Behauptung betrifft, so wird man dem Verfasser das Zugeständnis nicht versagen können, daß ein Selbstmord in den Bereich der Möglichkeit gehört. Für die Nebenumstände kann man nur einräumen, daß die intimen Vorgänge größtenteils auf Erfindung beruhen, die öffentlichen schwerlich; sie mögen zum Teil entstellt oder übertrieben sein, über ihre Thatsächlichkeit im Allgemeinen kann bei dem Charakter des taciteischen Geschichtswerkes kein Zweifel bestehen.¹⁵⁰

Was für Früchte diese Hochartsche Kritik zu zeitigen vermag, das zeigt eine Beilage zu seinen *Etudes*, in der dem Leser mitgeteilt wird, daß der Verfasser mittlerweile in das Lager des Herrn James Ross übergegangen ist: *dans un nouveau travail, sagt er, nous avons exposé que les annales et les histoires attribuées à Tacite sont l'oeuvre d'un humaniste du XV. siècle, de Poggio Bracciolini ... Also Tacitus eine Fälschung des XV. Jahrhunderts.* Die Extremen von der anderen Seite sehen in Tacitus den unerreichten Meister des Stils und der Geschichtschreibung, dessen besonnene Kritik für die unbedingte Wahrheit seiner Berichte bürgt... Tacitus gar nichts glauben und Tacitus alles glauben sind zwei gleiche Verkehrtheiten. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Daß Nero in Bauli die Versöhnung mit seiner Mutter aufrichtig gesucht hat, daß er an dem Schiffsunfall keine Schuld trägt, daß er durch den Mordanschlag des Agerinus zum Äußersten getrieben und sozusagen in die Position der Notwehr gedrängt wurde, und daß ihm dies, selbst wenn Agrippina wirklich ermordet worden ist, als Entschuldigung zu Gute kommt, diese Anerkennung sollte man ihm trotz aller Autorität des Tacitus nicht versagen.

Ich schließe mit einem Urteil desselben Tacitus, das er bei einem Ereignis äußert, welches seinem Subjektivismus mehr entrückt war, weil es sich über neunzig Jahre vor der Abfassung der *Annalen* zugetragen hatte, ich meine den Tod des jüngeren Drusus im Jahre 23 und das Gerücht einer Vergiftung durch Seian oder den eigenen Vater, den Kaiser Tiberius. Er sagt dazu (IV, 11): *... quamvis fabulosa et immania credebantur, atrocior semper fama erga dominantium exitus.* „Man glaubte es, so fabelhaft und gräßlich es auch sein mochte, weil, wenn es sich um das Hinscheiden fürstlicher Personen handelt, die Sagenbildung stets mit gesteigerter Leidenschaftlichkeit auftritt.“

¹⁵⁰ Fußnote des Hrsg.: Das ist ein großer Irrtum von Otto Tschiersch. Auch Tacitus war ein römischer Senatspropagandist und er hat Lügengeschichten verfasst oder zumindest weitererzählt, die so unglaublich sind, dass viele Geschichtsforscher sie heutzutage noch für glaubhaft halten. Je frecher und grandioser eine Propagandalüge erfunden wird, um so mehr Glauben wird ihr offenbar geschenkt.

Kommentar des Hrsg.

Tschiersch macht durch seine Textanalysen eine Ermordung der Kaiserin Agrippina durch ihren Sohn unwahrscheinlich, ja sogar unmöglich. Die Hypothese Tschierschs, Kaiser Nero könnte aus Notwehr gehandelt haben, als er den angeblichen Befehl zur Ermordung seiner Mutter gab, ist leider - ein Trugschluss.

1978

Verfasser: GRANT, Michael
Übersetzer: Fliessbach, Holger

Titel: >Nero – Despot, Tyrann, Künstler<

Erschienen: (3. Auflage) München 1978

Seite 36: Grant zweifelt an der Ermordung des Britannicus. Irrtum Grants: Kinderleichen wurden in der Antike tatsächlich am Abend und ohne große Feierlichkeit verbrannt.

Seite 60: Grant zweifelt an Inzest zwischen Agrippina und Nero.

Seite 131: Grant bestreitet, dass Kaiser Nero seine Hauptstadt Rom in Brand setzte.

1981

Verfasser: VANDENBERG, Philipp

Titel: >Nero – Kaiser und Gott, Künstler und Narr<

Erschienen: München 1981

S. 211: Vandenberg glaubt an christliche Interpolationen in den >Annalen< des Tacitus.

S. 212: Philipp Vandenberg glaubt nicht an eine Brandstiftung Kaiser Neros: „*Brandstiftung Kaiser Neros ... widersinnig.*“

S. 241: Im Zusammenhang mit der pisonischen Verschwörung glaubt der Verfasser nicht, dass der Konsul Vestinus Atticus von Kaiser Nero unschuldig ermordet wurde, nur um dessen Ehefrau Messalina heiraten zu können. Argument Vandenberg: Vestinus starb bereits im Jahr 65, noch zu Lebzeiten der Kaiserin Poppaea.

1985

Verfasser: SÖRENSEN, Villy
Übersetzerin: Wesemann, Monika

Titel: >Seneca – Ein Humanist an Neros Hof<

Erschienen: München 1985 (2. durchgesehene Auflage)

S. 125: Villy Sörensen glaubt nicht an eine Vergiftung des Kaisers Claudius durch Kaiserin Agrippina.

S. 125: Sörensen zweifelt an der Verfasserschaft Senecas an der Satire >Apocolocyntosis<: „*möglicherweise Seneca*“.

S. 262: Sörensen glaubt nicht an eine Verfasserschaft Senecas an dem Drama >Octavia<: „*Tragödie >Octavia<, die unter Senecas Tragödien überliefert ist, aber nicht von ihm geschrieben sein kann, da er selber darin auftritt*“.

Kommentar des Hrsg.

Villy Sörensen ist mit seinem Buch >Seneca – ein Humanist an Neros Hof<, 2. durchges. Auflage, München 1985, nach meiner Überzeugung von allen mir bekannten Seneca-Biographen am tiefsten in die wahre Philosophie des Stoikers Seneca vorgedrungen. Leider, leider ist auch er noch viel zu häufig auf die Lügen der senatorischen Gruselgeschichten-Schreiber hereingefallen. Wenn wir seine Seneca-Biographie lesen, müssen wir daher immer die Lügenmärchen über die angeblichen Verbrechen der Kaiserin Agrippina und des Kaisers Nero in Gedanken ausklammern. Das Werk von Villy Sörensen ist ein Muss für alle Seneca-Interessierte.

Die Interpolationen des Mönchs Xiphilonos an dem Geschichtswerk des Cassius Dio hat Villy Sörensen vollkommen richtig eingeschätzt: Auf Seite 120 seines hochinteressanten Buches über Seneca schrieb er: „*Xiphilinus weiß nette Dinge von Seneca zu berichten, daß er nämlich auch mit Agrippina und mit Lustknaben Unzucht getrieben und dies auch Nero gelehrt habe, alles Dinge, die Tacitus und Sueton genüßlich zum Besten gegeben haben würden, hätten sie davon gewußt. Sicher gebührt der Mönchsphantasie des Xiphilinus die Ehre dafür.*“

1986

Verfasser: ROBICHON, Jacques
Übersetzer: Braunbeck, Elmar

Titel: >Néron ou la comédie du pouvoir<
Deutsche 1. Aufl.: >Nero – Die Komödie der Macht<
Deutsche 2. Aufl.: >Nero – Kaiser, Poet, Tyrann<

Erschienen: 1. Aufl.: Gernsbach 1986
Erschienen: 2. Aufl.: München 2004

Seite 83: Robichon bestreitet, dass Britannicus von Kaiser Nero vergiftet wurde. Tatsächliche Todesursache: Ruptur des Aneurismas nach epileptischem Anfall.

Seite 248: Robichon glaubt nicht, dass Kaiser Nero seine Hauptstadt Rom in Brand setzte: „ ... *in der Tat glaubt es heute niemand mehr: ‚Der Kaiser hatte Rom nicht angezündet. Sozusagen alle modernen Forscher sind sich über diesen Punkt einig‘, schreibt der letzte unter ihnen, Eugen Cizek, 1981, nach Leon Homo, Gérard Walter, Georges Roux, Gaston Decaux, Daniel Rops.*“

Seite 257: Robichon glaubt an christliche Interpolationen während des Mittelalters und der Renaissance.

Kommentar des Hrsg.

Robichon ist weniger der Verfasser einer Biographie über Nero anhand von Fakten, sondern er dichtet und deutelt zu viel in die Texte von Tacitus, Sueton und Cassius Dio hinein. Er ist stark von den Forschungen anderer französischer Nero-Forscher abhängig, er erwähnt mehrmals Eugen Cizek, Emmanuel Bert, Leon Homo, Georg Roux und andere. Man kann sogar sagen, dass die einzige Kritik Robichons an den antiken Texten von den o. g. Forschern stammt.

Es ist wirklich beinahe komisch, wie Robichon darzustellen versucht, Nero habe sich angeblich freiwillig in sein Schicksal ergeben und bereitwillig Selbstmord begangen, nur weil einige Legionen gegen ihn gemeutert hatten. Jeder Mensch besitzt doch einen Selbsterhaltungstrieb. Nur Kaiser Nero angeblich nicht? Diese Darstellung bei Robichon ist völlig ungläubhaft und entbehrt jeder Realität.

Zweifellos hatte Kaiser Nero erkannt, dass seine bisherige Politik in eine Sackgasse geraten war. Aber begeht man deswegen gleich Selbstmord? Niemals. Sondern man versucht, zumindest das Leben zu retten. Und genau das tat Kaiser Nero. Er erließ eine Notsteuer, die ihm das nötige Reisegeld verschaffte und setzte sich heimlich von Rom und Italien ab.

Warum täuschte er Selbstmord vor? Dafür gab es mehrere gewichtige Gründe. Erstmal wollte er seine Getreuen und die Anhänger seiner gerechten Politik nicht enttäuschen. Zweitens gewann er einen Zeitvorsprung, denn wer verfolgt einen angeblich Toten? Ich bin überzeugt, die Finte gelang. Zumindest für einige Jahre. Später begab sich der frühere Kaiser Nero zu den Parthern, wo er Schutz und Asyl fand..

Zusammenfassend kann man behaupten, alle moderne Nero-Biographen, einschließlich Robichon, sind bis heute auf die Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber hereingefallen. Ja sie haben die Lügen noch mit zusätzlichen irrtümlichen Interpretationen und Deuteleien ausgeschmückt und vertieft. Obwohl sie selber und mehrere andere Forscher gravierende Lügen in den Werken der antiken Geschichtsschreiber über Kaiser Nero ausfindig machten, haben sie trotzdem den anderen Lügen des Tacitus, Sueton und Cassius Dio noch vollen Glauben geschenkt. Eigentlich unbegreiflich.

1994

Verfasser: FINI, Massimo

Titel: >Nero – zweitausend Jahre Verleumdung<

Erschienen: München 1994

Seite 41: Massimo Fini versucht, Kaiser Nero auf Kosten des Stoikers Seneca zu rehabilitieren: *„Deshalb ist es vollkommen unverständlich, daß die moralische Verurteilung allein den jungen Kaiser trifft und der Philosoph [Seneca] verschont bleibt. Hat er [Nero] die Verbrechen aber nicht begangen, ist die Fiktion vom Ungeheuer Nero hinfällig.“* Ich füge hinzu: wenn Nero die Verbrechen nicht beging, dann ist natürlich auch sein Staatsphilosoph Seneca rehabilitiert. Sämtliche Verbrechen sind sowieso nur Lügengeschichten.

Seite 47: Fini glaubt, das sog. „Quinquennium Neronis“ betreffe die letzten fünf Jahre von Neros Herrschaft.

Seite 79: Fini ist von Neros Sanftmütigkeit überzeugt.

Seite: 96: Fini glaubt nicht daran, dass Nero den Zuschauern verboten habe, das Theater während seiner Auftritte zu verlassen.

Seite 115: Fini bezweifelt die Ermordung des Britannicus: *„Nichts, was ein Verbrechen gerechtfertigt hätte.“* Fini schließt sich der Meinung von G. Roux und J. Robichon an: Ruptur des Aneurismas durch Epilepsie.

Seite 136: Fini bezweifelt, dass Kaiser Nero die schwangere Poppaea mit dem Fuß in den Bauch trat.

Seite 151: Fini glaubt nicht, dass Kaiser Nero Rom anzünden ließ.

Seite 193: Fini bezweifelt, dass Nero den Konsul Vestinus Atticus ermorden ließ, um dessen Ehefrau Statilia Messalina heiraten zu können, denn zum Zeitpunkt seines Todes lebte noch Neros Ehefrau Poppaea.

Seite 216: Fini bezweifelt, dass Kaiser Neros angebliche Grausamkeit der Anlass war für den Aufstand des Vindex in Gallien.

Kommentar des Hrsg.

Massimo Fini kam meiner These von der Flucht Kaiser Neros sehr nahe. Er schrieb S. 98: *„Es ging ihm [Nero] nicht mehr nur darum, eine andere Rolle zu spielen, er wollte tatsächlich jemand anderer sein“*.

Aber begeht man dann Selbstmord? Massimo Fini konnte sich offensichtlich nicht vorstellen, dass ein römischer Prinzeps, ein Mensch mit fast unbeschränkter Machtfülle, nach dem Scheitern und Ende seiner Regentschaft als ein Privatmann weiterzuleben vermochte. Seite 98 schrieb er: *„Dabei begriff er [Nero] offensichtlich nicht, daß er einen Punkt erreicht hatte, wo ihm nur noch die Alternative blieb zwischen einer Existenz als Kaiser und dem Tod.“* Es gibt aber tatsächlich noch eine weitere Alternative als nur die Wahl zwischen Kaiser oder Tod: heimliche Flucht aus Rom und weiterleben als Privatmann. Und das tat Nero meiner Überzeugung nach tatsächlich.

Folgende Kritik Massimo Finis an den antiken „Geschichtsschreibern“ verdient erwähnt zu werden: Er schrieb S. 151: *„Es ist äußerst interessant zu verfolgen, daß die Berichte der antiken Historiker immer genauer, ausführlicher und eindeutiger werden, je weiter das Ereignis zurückliegt. Was für Tacitus noch ein Gerücht war, wird für Sueton zur Gewißheit.“*

2005

Verfasser: HERRMANN, Horst

Titel: >Nero – eine Biographie<

Erschienen: Berlin 2005

Seite 127: Horst Herrmann bezweifelt, dass Kaiser Nero die Vestalin Rubria vergewaltigte. Argument: Sueton, „*ein Autor ohne historisches Interesse*“, verwechselte das Ereignis mit dem Vestalinnen-Skandal unter Kaiser Domitian. Herrmann bezeichnet Sueton als ein „*an sensationellen stories interessierter Schriftsteller*“.

Seite 163: Herrmann bezeichnet Tacitus als „*kein objektiver Berichterstatter. Er [Tacitus] bleibt Partei. Er gehört jener Klasse an, die Nero bekämpft.*“

Seite 165: Über den angeblichen Mord an Britannicus urteilt Herrmann: „*Tacitus schildert plastisch, was er nicht wissen kann.*“

Seite 167: Herrmann glaubt, dass Britannicus Epileptiker war. Argument Herrmanns: „*Zudem wäre Octavia kaum weitere acht Jahre an Neros Seite geblieben, wenn sie vermutet hätte, daß er [Nero] ihren Bruder hatte ermorden lassen.*“

Seite 268: Herrmann ist überzeugt: Kaiser Nero ist am Brand der Stadt Rom völlig unschuldig.

Seite 295: Herrmann ist überzeugt: „*In Wirklichkeit begann die Christenverfolgung erst unter Domitian.*“

Seite 307: Herrmann fragt „*Was aber, ein ketzerisch klingender Gedanke, wenn dieser [Apostel] Paulus schlicht im Bett gestorben wäre?*“

Kommentar des Hrsg.

Horst Herrmann ist Kirchenkritiker. Seine Forschungsergebnisse beschränken sich daher hauptsächlich auf die angebliche Christenverfolgung durch Nero Caesar, für die er eine klare Antwort hat: keine Christenverfolgung unter dem Prinzipat des Nero.

2005

Verfasser: WALDHERR, Gerhard

Titel: >Nero – eine Biografie

Erschienen: Regensburg 2005

S. 58: Gerhard Waldherr glaubt nicht, dass Nero die jüngere Octavia, die Tochter der Kaiserin Messalina, heiratete.¹⁵¹

¹⁵¹ Fußnote des Hrsg.: Cassius Dio berichtet in seinem Geschichtswerk, das uns in Exzerpten des byzantinischen Mönchs Zonaras erhalten geblieben ist (60. Buch, Abs. 32): „*Hierauf ließ er [Kaiser Claudius] seine Tochter Octavia in eine andere Familie adoptieren, damit es nicht den Anschein hätte, als ob Geschwister sich heirateten, und verlobte sie ihm [Nero] dann.*“

2010

Verfasser: ELBERN, Stephan

Titel: >Nero – Kaiser, Künstler, Antichrist<

Erschienen: Mainz 2010

Seite 29: Stephan Elbern bezweifelt Inzest des Caligula mit seinen drei Schwestern.

Seite 35: Autor bezweifelt Heirat Neros mit Octavia, Tochter der Kaiserin Messalina; er glaubt an eine Claudius-Tochter mit Vornamen Claudia, die in die Gens der Octavier aufgenommen wurde und danach erst Octavia genannt wurde; demnach gab es zwei Claudius-Töchter mit Namen Octavia.¹⁵²

Seite 42: Autor bezweifelt Inzest zwischen Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero.

Seite 56: Autor bezweifelt Vergiftung des Prätorianerpräfekten Burrus durch Kaiser Nero.

Seite 97: Indiz, dass der Autor, Stephan Elbern, meine Nero-Rehabilitation >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation eines Caesaren<, 1. Aufl. 1991, las: „*Dass Otho mit Poppaea nur eine Scheinehe geführt habe, um dem Kaiser einen gesellschaftlichen Skandal zu ersparen [so die These des Hrsg.], erscheint [Stephan Elbern] wenig glaubhaft.*“ Diese These habe ich meines Wissens als Einziger aufgestellt.

Seite 101: Autor bezweifelt Ermordung der Kaiserin Poppaea: „*in der modernen Forschung wird der Tod der Kaiserin dagegen mitunter auf Schwangerschaftskomplikationen zurückgeführt.*“ Auch diese These habe ich, der Hrsg., meines Wissens als Erster aufgestellt.

Seite 105: Autor bezweifelt Ermordung der Tante Domitia durch Kaiser Nero.

Seite 118: Autor bezweifelt „*kaiserliche Brandstiftung*“ der Stadt Rom.

Seite 120: Autor bezweifelt Christenverfolgung durch Nero: „*das viel zitierte ‚institutum Neronianum‘ hat es nie gegeben.*“

¹⁵² Fußnote des Hrsg.: Cassius Dio berichtet in seinem Geschichtswerk, das uns in Exzerpten des byzantinischen Mönchs Zonaras erhalten geblieben ist (60. Buch, Abs. 32): „*Hierauf ließ er [Kaiser Claudius] seine Tochter Octavia in eine andere Familie adoptieren, damit es nicht den Anschein hätte, als ob Geschwister sich heirateten, und verlobte sie ihm [Nero] dann.*“

Diagramm
Welche Lügen von welchen Nero-Forschern
nicht geglaubt werden:

	I.	II.	III	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
Nero-Biographen nach dem Jahr des Erscheinens	Seneca nicht Verfasser d. Satire >Apocolocyntosis<	Keine Vergiftung des Britannicus durch Nero	Nero heiratete nicht Tochter der Messalina	Kein Muttermord Kaiser Neros	Keine Vergiftung des Burrus	Kaiser Nero ließ Rom nicht anzünden	Keine Tötung der Poppaea durch Nero	Seneca nicht Verfasser der >Octavia<	IX. Interpolation in der Renaissance
Karl W. REINHOLD		X		X	X	X	X		
Hermann SCHILLER									
Adolf STAHR	X	X						X	
Polydore HOCHART				X					X
Alfred GERCKE					X				
Otto TSCHERSCH				X					
Michael GRANT		X				X			
Philipp VANDENBERG						X			X
Villy SÖRENSEN								X	X
Jacques ROBICHON		X				X			X
Massimo FINI		X				X	X		
Horst HERRMANN		X				X			
Stephan ELBERN			X		X	X	X		
Lothar BAUS	X	X	X	X	X	X	X	X	X

Lothar Baus

KAISERIN
AGRIPPINA
und
SENECA

Die Rehabilitation



ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-38-5

Inhalt

Vorwort	Seite 7
Tacitus – der Propagandist des römischen Senats	Seite 8
Agrippina die Jüngere – Biographische Bruchstücke	Seite 34
Wie könnte Kaiserin Agrippina ums Leben gekommen sein?	Seite 65
Agrippina die Jüngere – Biographische Daten	Seite 88
Was wir aus den Propagandaschriften des Tacitus noch als wahren Kern ermitteln können	Seite 94
Die Propaganda während Neros Prinzipat: Die Satire >Apocolocyntosis<	Seite 97
Die Propaganda nach Neros Flucht aus Rom: Das Drama >Octavia<	Seite 117
Plinius der Jüngere - der Nerohasser	Seite 122
L. Annaeus Seneca und die Stoa – Und sie bewegt doch	Seite 131
Bibliographie-Auswahl	Seite 139

Vorwort

Der erste mir bekannte Autor, der die römische Kaiserin Agrippina, die Mutter Kaiser Neros, mit geradezu genial-einfachen logischen Argumenten vollständig rehabilitierte, ist Thomas Späth. In >Frauenwelten der Antike< publizierte er einen Artikel mit Titel >Skrupellose Herrscherin? – Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus<. Diesen Artikel kann ich jedem römischen Geschichtsforscher dringend empfehlen.

Thomas Späth schrieb ab Seite 263: „Kaum je wird dabei die Frage gestellt, wie denn die Macht einer Agrippina beschaffen war, wenn sie ‚velo discreta‘ [im Nebenraum hinter einem Vorhang] einer [kaiserlichen] Beratung zuhörte, bei der die Senatoren sich gegen ihren Willen durchsetzten. Wie kommt es, dass solche Geschichten in der antiken Geschichtsschreibung als Beweis für die Macht der ‚Frauen des Kaiserhauses‘ interpretiert werden – und dass zahlreiche moderne Historiker [von Adolph Stahr bis heute] in vermeintlicher Übereinstimmung mit ihren Quellen diese Urteile übernehmen?“

Und weiter auf Seite 268: „Dieses Bild der Agrippina als ‚skrupellose Herrscherin‘ wird in den Kommentaren und Interpretationen der >Annalen< des Tacitus konstruiert – und steht zugleich in Diskrepanz zu den für Agrippina berichteten Tatsachen. Um dieser Diskrepanz auf die Spur zu kommen und den Text ‚gegen den Strich‘ zu lesen, braucht es eine auf formale Kriterien ausgerichtete, systematische Lektüre.“

Thomas Späth entlarvte die Geschichten des Tacitus, Sueton und Cassius Dio über Kaiserin Agrippina durch logische Schlussfolgerungen als das, was sie wirklich sind: nämlich senatorische Propagandalügen.

Was bleibt uns nach diesen Erkenntnissen übrig? Können wir nur noch mit Gewissheit sagen, welche Verbrechen Kaiser Claudius, Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht begangen haben? Agrippina hat unter anderen angeblichen Verbrechen, von denen wir sie in diesem Buch freisprechen können, keineswegs Claudius vergiftet, Nero hat nicht seinen Adoptivbruder Britannicus vergiftet, er hat nicht seine Mutter Agrippina und seine Gattin Octavia ermorden lassen. Was aber in Wahrheit geschah, wie die genannten Personen ums Leben kamen, darüber können wir nur spekulieren, bzw. die höhere Wahrscheinlichkeit als größtmögliche Wahrheit billigen. Die Todesursache bei Kaiser Claudius war mit Sicherheit ganz einfach Altersschwäche und Krankheit, die möglicherweise deswegen als absichtliche Pilzvergiftung ausgelegt wurde, weil er zufällig bei seinem letzten Festmahl Pilze aß. Bei Britannicus war es höchstwahrscheinlich ein schwerer epileptischer Anfall mit einer Ruptur des Aneurismas¹⁵³ und bei Kaiserin Agrippina war es eine Schiffskatastrophe. Während starkem Seegang kenterte das überladene Schiff und die Kaiserin, die in ihrer Kabine eingeschlossen war, sank mit ihrer liburnischen Yacht in die Tiefe. Bei Neros Gattin Octavia wissen wir ganz einfach nicht, wo, wie und wann sie starb. Sie könnte sehr wohl auch lange nach ihrer Scheidung von Kaiser Nero während der Bürgerkriegswirren unter den Soldatenkaisern Galba, Otho, Vitellius oder gar Vespasian gewaltsam ums Leben gekommen sein.

Oder ist vielleicht doch noch mehr aus den Lügengeschichten der senatorischen Propagandisten zu eruieren? Ich bin überzeugt, wir können einige Propagandalügen der senatorischen Geschichtschreiber wie gleichsam „verbogene“ Wahrheiten wieder zu einem Großteil gerade biegen. Die Geschichtsverfälscher halten sich klugerweise an vorgegebene reale Ereignisse. Nur die wahren Motive der agierenden Personen wurden von ihnen verfälscht. Wenn z. B. Kaiser Claudius starb, dann war es angeblich ein Giftmord der Kaiserin Agrippina, um ihrem Sohn die Thronfolge zu sichern. Natürlich eine Propagandalüge, da Nero zweifelsfrei als Nachfolger des Claudius nominiert war. Rein gar nichts, höchstens vielleicht ein Militärputsch, hätte verhindern können, dass Nero Prinzeps wurde, denn Kaiser Claudius' Sohn Britannicus war wegen seiner schweren Epilepsie dazu geistig unfähig. Wir können daher viele Ereignisse als reale Begebenheiten bestehen lassen, nur die gehässigen Unterstellungen der Propagandisten, die Diffamierungen der oder des Angehörigen der julisch-claudischen Caesarenfamilie, müssen wir stark anzweifeln. Auf diesem Weg werden wir noch einige geschichtliche Begebenheiten als sehr wahrscheinliche reale Ereignisse sozusagen retten können.

¹⁵³ So die These von Jacques Robichon, >Nero <, übersetzt von Elmar Braunbeck, Gernsbach 1986, Seite 89.

Lothar Baus

QUO VADIS KAISER NERO ?

Die Rehabilitation des Nero Caesar
und der stoischen Philosophie



11. überarbeitete Auflage

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-36-1

129

I n h a l t

Vorbemerkungen	Seite	7
Neros Abkunft und Jugend	Seite	13
Der Thronanwärter	Seite	14
Kurze Biographie Senecas	Seite	17
Das Jahr 51 u. Zr.		
Nero erhält vorzeitig die Männertoga . . .	Seite	22
Das Jahr 52 u. Zr.	Seite	24
Das Jahr 53 u. Zr.		
Heirat Neros mit Octavia	Seite	24
Das Jahr 54 u. Zr.		
Tod von Claudius - Nero Prinzeps	Seite	27
Das Jahr 55 u. Zr.		
Tod des Britannicus	Seite	32
Das Jahr 56 u. Zr.		
Groteske Propagandalügen	Seite	37
Das Jahr 57 u. Zr.		
Wenig Erwähnenswertes	Seite	38
Das Jahr 58 u. Zr.		
Kaiser Nero und Poppaea	Seite	38
Das Jahr 59 u. Zr.		
Tod der Kaiserin Agrippina	Seite	41
Das Jahr 60 u. Zr.	Seite	51
Das Jahr 61 u. Zr.	Seite	51
Das Jahr 62 u. Zr.		
Tod des Burrus - Rückzug Senecas	Seite	52
Das Jahr 63 u. Zr.	Seite	55
Das Jahr 64 u. Zr.		
Abgebrochene Reise - Brand Roms	Seite	56
Das Jahr 65 u. Zr.		
Verschwörung des Piso - Pockenepidemie . .	Seite	60
Das Jahr 66 u. Zr.		
Tiridates in Rom - Abreise Neros	Seite	69
Das Jahr 67 u. Zr.		
Kaiser Nero in Griechenland	Seite	75
Das Jahr 68 u. Zr.		
Quo vadis Kaiser Nero?	Seite	82
Indizien für meine These, dass Nero freiwillig dem Prinzipat entsagte	Seite	84
Propagandahetze gegen Kaiser Nero	Seite	92
Indizien, die für eine Fälschung der Nero-Biographie sprechen	Seite	97
Chronologie von Kaiser Neros Leben	Seite	101
Quellen-Nachweis	Seite	105

Indizien, die für eine Fälschung der Nero-Biographie sprechen

von
Lothar Baus

1. Indiz: Britannicus, der Sohn des Kaisers Claudius, war ein Epileptiker. Die Folgen dieser Erkrankung waren bei dem Jungen deutlich sichtbar. Es stand bereits früh fest, dass er nicht fähig war, die Herrschaft über ein Weltreich nach dem Tod seines Vaters zu übernehmen. Aus diesem Grund heiratete Kaiser Claudius seine Nichte Agrippina, da sie einen gesunden Sohn besaß. Das ganze Lügengespinnst in den >Annalen< des Tacitus von den angeblichen Intrigen Agrippinas, um Kaiserin zu werden, ist pure Unterstellung und absurde Propaganda. Es war ein einmaliger Glücksfall für Agrippina, dass ihre Vorgängerin, Kaiserin Messalina, gegen ihren Ehemann Claudius putschte und sich dadurch selber ums Leben brachte.

2. Indiz: Der nächste logische Schritt war die Adoption des Domitius Ahenobarbus, des Sohnes der Agrippina, durch Kaiser Claudius. Durch die Adoption stand Nero, da er älter war, der Thronfolge näher als sein Adoptivbruder Britannicus, der leibliche Sohn des Claudius. Die Adoption des Domitius war eine kaum mehr rückgängig zu machende und fast unwiderrufliche Entscheidung des Kaisers Claudius. Nicht Intrigen und sonstige Machenschaften der Agrippina führten zu dieser Entscheidung des Claudius, sondern einzig und allein die Tatsache, dass Britannicus geistig und körperlich unfähig war, den Prinzipat zu übernehmen, wegen seiner Epilepsie.

3. Indiz: Auf Münzen und mit den vom römischen Senat verliehenen Ehrentiteln wurde die Thronfolge Neros im Römischen Reich publik gemacht.

4. Indiz: Um die Familienbande zwischen Claudius und Agrippina zu stärken, wurde sogar eine Tochter des Kaisers Claudius mit dem Sohn der Agrippina verheiratet. Dies sollte das Kaiserhaus zu einer festen Familie aneinanderketten, den Kindern des Kaisers Claudius das Leben und größtmöglichen Wohlstand sichern und gleichzeitig wiederum die Thronfolge Neros stärken. Neros erste Ehefrau Octavia war höchstwahrscheinlich nicht die Tochter der Kaiserin Messalina, sondern eine Tochter der Urgulanilla Plautia, der ersten Ehefrau des späteren Kaisers Claudius. Octavia wurde keinesfalls von ihrem früheren Gemahl, Kaiser Nero, ermordet; nicht einmal aus Italien verbannt.

5. Indiz: Kaiser Claudius wurde keineswegs von Kaiserin Agrippina vergiftet. Im Gegenteil: Agrippina tat wohl alles in ihrer Macht stehende, damit Claudius noch möglichst lange leben würde, denn ihr Sohn Nero war noch fast zu jung, um die Herrschaft über ein Weltreich antreten zu können. Als Claudius schließlich starb, sein Gesundheitszustand war in den letzten Jahren sehr labil gewesen, regierte Kaiserin Agrippina zusammen mit ihrem sehr jungen Sohn Nero das Römische Reich.

6. Indiz: Kaiser Nero ließ keineswegs seinen Adoptivbruder Britannicus vergiften, wie uns die antiken römischen Propagandisten Tacitus, Sueton und Cassius Dio suggerieren wollen. Das sind wirklich völlig ungläubhafte Propagandalügen. Es gab keinen einzigen Grund, ihn ermorden zu lassen. Britannicus war völlig ungefährlich für den bereits inthronisierten Kaiser Nero, wegen seiner schweren Epilepsie.

7. Indiz: Die Nachfolge im Prinzipat wurde bei den Prätorianern sozusagen erkaufte. Bereits Claudius versprach den Prätorianern ein Geldgeschenk, wenn sie ihn zum Prinzipats nominieren würden. Dies war auch bei Kaiser Nero der Fall. Die Propagandalüge, Kaiserin Agrippina hätte ihren eigenen Sohn Nero absetzen und den Rubellius Plautus zum Prinzipats erheben wollen, ist wiederum ein absurdes Ammenmärchen, das jeder geschichtlichen Realität entbehrt. Woher hätte Agrippina das Geld für eine weitere „Thronerkaufung“ innerhalb kurzer Zeit nehmen sollen?

8. Indiz: Wenn Kaiser Nero nicht Britannicus ermordete – ich frage, warum sollte er? – dann brauchte Kaiserin Agrippina auch nicht Angst vor einem Mordanschlag ihres Sohnes Nero zu haben.

9. Indiz: Der Tod der Kaiserin Agrippina stand in Zusammenhang mit einem tragischen Schiffsunfall. Die Propagandageschichte vom aufklappbaren Dreiruderer ist geradezu grotesk, so dass man sich wirklich wundern muss, dass solche haarsträubenden Ammenmärchen zweitausend Jahre lang geglaubt werden konnten.

10. Indiz: Im Zusammenhang mit der Untersuchung der Schiffskatastrophe kamen die Sicherheitskräfte möglicherweise einem Mordkomplott gegen Kaiser Nero auf die Spur.

11. Indiz: Ein makaberes Schauspiel entstand. Oppositionelle Senatoren geboten ihren Sklaven und Klienten, auf die Straßen von Rom zu gehen und den Tod der Kaiserinmutter zu bejubeln. Nero sah das Treiben mit Verwunderung, ja mit wachsender Verstimmung und mit Groll im Herzen an. Neros Verhältnis zum Senat war angespannt bis zerrüttet. Politische Grabenkämpfe entstanden, die sich in zwei großen Putschversuchen gegen Neros Prinzipat entluden.

12. Indiz: Erst vier Jahre nach dem Tod der Kaiserin Agrippina wagte es Nero, die Ehe mit Octavia, der Tochter des Kaisers Claudius, scheiden zu lassen. Höchstwahrscheinlich blieb die Ehe kinderlos. Ein Thronfolger war jedoch für den Bestand seines Prinzipats unbedingt erforderlich. Das angebliche Motiv für den Muttermord entfällt daher.

13. Indiz: Im Verlauf der sogenannten Pisonischen Verschwörung ermordeten die Putschisten mehrere Nero-Getreue, um Kaiser Nero zu schaden. Die angeblichen Mordopfer Kaisers Neros, wie u. a. der stoische Philosoph Seneca und der Konsul Plautius Lateranus, waren in Wahrheit Mordopfer der Putschisten.

14. Indiz: Im Herbst des Jahres 65 wurde Rom und Italien von einer furchtbaren Epidemie heimgesucht. Über 30.000 Tote wurden in die Rechnungsbücher der Libitina eingetragen. Nach Tacitus (Annalen, XVI, 13) war „kein Geschlecht, kein Alter frei von Gefahr“ an der Seuche zu erkranken. „Sklaven wie Freigelassene“ und natürlich auch Senatoren starben an der Seuche. Was noch keinem Nero-Forscher bisher auffiel: Tacitus, Sueton und Cassius Dio nennen uns kein einziges prominentes Opfer der Seuche. Stattdessen konstruierten sie wiederum angebliche Mordopfer Neros, die aus nichtigen Gründen, d. h. aus angeblicher Mordlust des Kaisers ums Leben kamen.

15. Indiz: Die schwangere Kaiserin Poppaea starb zum Zeitpunkt der Pockenepidemie angeblich an einem Fußtritt in den Bauch. Poppaea war erneut schwanger und Kaiser Nero besaß die Hoffnung, endlich einen leiblichen Erben und Thronfolger zu erhalten. Und da soll er seiner schwangeren Ehefrau in den Bauch getreten haben? Absurd! In Wahrheit starb Kaiserin Poppaea entweder an den Folgen ihrer Niederkunft oder an den Pocken.

16. Indiz: Tacitus verschwieg absichtlich die zweite Militärverschwörung, die sog. Vinicianische Verschwörung, um die beteiligten Militärs als angeblich unschuldige Mordopfer Kaiser Neros hinstellen zu können. Rubellius Plautus beteiligte sich an der Vinicianischen Verschwörung und wurde deswegen, nach geltendem Recht und Gesetz, zum Tode verurteilt. Mit ihm das Haupt der Verschwörer, Annius Vinicianus, und dessen Schwiegervater Gnaeus Domitius Corbulo, der Oberbefehlshaber der römischen Truppen im Osten. Diese drei (und möglicherweise noch einige andere ranghohe Militärs) waren keineswegs unschuldige Mordopfer Kaiser Neros, sondern Putschisten und hatten deswegen ihr Leben verwirkt.

17. Indiz: Der angeblich tote Kaiser Nero (in Wahrheit war es ein ermordeter Doppelgänger) wurde nach Sueton, (>Nero<, 50) mit einem Kostenaufwand von 200.000 Sesterzen beigesetzt. Man hüllte die Leiche in weiße, goldbestickte Decken. Wäre Kaiser Nero zum Hostis (Staatsverbrecher) erklärt gewesen, wäre seine Leiche, wie diejenigen seiner Nachfolger Galba und Vitellius, öffentlich geschändet, die Gemonien (Seufzertreppe) hinabgestoßen und anschließend in den Tiber geworfen worden (siehe Sueton, >Vitellius< 17).¹⁵⁴

18. Indiz: Fast ein Jahr nach Kaiser Neros Flucht vor dem Prinzipat wurde er im Osten des Reiches, in Griechenland, wiedererkannt. Aber erst unter Vespasian wurde Nero auf Senatsbeschluss zum „hostis publicus“ erklärt und verfiel außerdem der „damnatio memoriae“. In den Augen der römischen Senatoren und der Nachfolger der julisch-claudischen Caesarendynastie, Vespasian, Titus und Domitian, war der frühere Kaiser Nero ein „Verräter“ an der Sache Roms, nicht zuletzt deswegen, weil Nero ausgerechnet bei den Parthern, bei den Feinden Roms, Schutz und Asyl fand.

Die Hostis-Ausrufung Neros ist geradezu ein Hauptindiz für meine These, dass Kaiser Nero nicht durch Selbstmord starb. So lange Kaiser Nero in Rom residierte, wagten die Senatoren nichts gegen ihn zu unternehmen, denn die Prätorianer standen treu zu ihm¹⁵⁵. Das mysteriöse Verschwinden und der angebliche Tod Neros kann sich m. E. nur in einem sehr kurzen Zeitraum ereignet haben; ich schätze innerhalb von drei bis vier Tagen. Länger ließ sich das Verschwinden des Kaisers nicht geheim halten.

Erst nachdem Kaiser Nero angeblich tot war, das heißt, nachdem sein ermordeter Doppelgänger aufgefunden war, wagten es die Senatoren, die „damnatio memoriae“ über

¹⁵⁴ Siehe Mommsen, >Römisches Strafrecht<, S. 987 – 990: Entziehung des Grabrechts und des ehrenhaften Gedächtnisses, keine Totentrauer. Vittinghoff, >Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit<, vermutet: „Galba wurde vielmehr nach seiner Ermordung wahrscheinlich als Staatsfeind geächtet“. Vittinghoff übersah, dass Galba bereits unter Kaiser Nero vom Senat zum „Hostis“ erklärt worden war.

¹⁵⁵ Siehe Plutarch, >Galba<, 14: Die Prätorianer putschten keineswegs gegen Kaiser Nero, sondern „wir [die Prätorianer] haben bloß Nymphidius' Versicherungen geglaubt, dass Nero zuerst uns [die Prätorianer] verlassen habe und nach Ägypten durchgegangen sei.“

ihn auszusprechen. Und erst mehrere Monate später, als Kaiser Nero im Osten des Reiches aufgetaucht und wiedererkannt worden war (offizielle senatorische Version: ein „falscher Nero“), wurde der frühere Kaiser Nero zum „hostis publicus“ erklärt. Einen toten Kaiser zum Staatsfeind zu erklären, wäre Unsinn gewesen. Die Hostis-Erklärung des Senats entband die Prätorianer und die Legionäre von ihrem Treueschwur gegenüber dem noch lebenden früheren Kaiser. Außerdem verpflichtete sie jeden Römer, ganz gleich ob Prätorianer oder Privatmann, den untergetauchten und flüchtenden Kaiser Nero zu töten.¹⁵⁶

Drei Indizien sprechen dafür, dass eine Hostis-Ausrufung des früheren Kaisers Nero erst unter Vespasian erfolgt sein konnte: 1. Nero wurde mit einem Kostenaufwand von 200.000 Sesterzen bestattet und in der Gruft der Domitier beigesetzt. 2. Otho fügte seinem Namen den Beinamen „Nero“ hinzu. 3. Vitellius ließ eine öffentliche Trauerfeier für Nero auf dem Marsfeld abhalten. Laut Mommsen, >Römisches Strafrecht<, Seite 989 – 990, ist dies bei einem Staatsverbrecher völlig unmöglich.

Die Ausrufung Neros zum Staatsverbrecher musste natürlich auch früher oder später begründet werden. Es war daher zwingend notwendig, die Biographie Kaiser Neros ins Abscheuliche zu verfälschen, denn den wirklichen Grund, die Flucht des Kaisers, wagte man dem einfachen Volk und Legionär nicht zu offenbaren, um die Bürgerkriegsgefahr nicht noch weiter zu schüren. Auch Neros Mutter Agrippina, sein Adoptivvater Kaiser Claudius, seine Ehefrau Poppaea Sabina, wie auch andere Personen, die mit Nero verwandt waren, fielen zwangsläufig ebenfalls der „damnatio memoriae“ zum Opfer.

19. Indiz: Otho, der Nachfolger Galbas und zweite Soldatenkaiser, ließ nach Sueton (>Otho<, 7) die Standbilder Neros wieder aufrichten, setzte dessen Prokuratoren und Freigelassene wieder in die früheren Ämter ein und nahm sogar den Beinamen „Nero“ zu seinem Namen hinzu. Dies hätte unmöglich geschehen können, wenn Kaiser Nero zu diesem Zeitpunkt bereits zum „Hostis“ erklärt gewesen wäre.

20. Indiz: Vitellius, der dritte Soldatenkaiser, ließ (nach Sueton, >Vitellius<, 11) auf dem Marsfeld in Rom unter Zuziehung aller Staatspriester für Nero eine Totenfeier abhalten. Auch dies wäre unmöglich gewesen, wenn Nero bereits zu diesem Zeitpunkt zum Staatsverbrecher erklärt gewesen wäre (siehe Mommsen und Vittinghoff).

21. Indiz: Ein unabhängiger Berichterstatter ist der Philosoph Dion von Prusa, genannt Chrysostomos. Er berichtet in der 21. Rede, Absatz 10, über Kaiser Nero: *„Die Sache [gemeint ist der Tod Neros] ist nämlich bis auf den heutigen Tag nicht aufgeklärt; denn was die einen angeht, so hätte ihn [Kaiser Nero] nichts daran gehindert, in Ewigkeit fortzuregieren; noch heute wünschen sich viele, dass Kaiser Nero am Leben wäre; viele glauben sogar daran [dass er noch am Leben sei].“*

22. Indiz: In den Oden des Martial mit Titel >Liber de spectaculis<, siehe unten, wird der frühere Kaiser Nero betitelt als „Untreuer“ oder „Abtrünniger“ und als ein „Verräter“ und dann heißt es sogar noch deutlicher: *„Der Verräter [Nero] lebt als Flüchtiger von der ausonischen Hauptstadt [Rom] in der Verbannung.“* Einen

¹⁵⁶ Siehe F. Vittinghoff, >Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit<, Bonn-Berlin 1936, S. 99: *„Die Feststellung der Staatsfeindschaft [durch den Senat] machte den Kaiser vogelfrei und verpflichtete jeden Bürger zur Tötung.“*

Selbstmörder bezeichnet man wohl kaum als einen Untreuen, Abtrünnigen oder Verräter; auf einen Fahnenflüchtigen trifft es sehr wohl zu.

Indizien für meine These, dass Kaiser Nero freiwillig dem Prinzipat entsagte

Im Frühsommer des Jahres 66 u. Zr. schloss Kaiser Nero einen Friedens-, ja möglicherweise sogar einen Freundschaftsvertrag mit Tiridates, dem König von Armenien, wahrscheinlich auch mit dessen Bruder, dem Partherkönig. Nero erhielt möglicherweise sogar eine Einladung des Partherkönigs zu einem Gegenbesuch.

Die Griechenlandreise, die über eineinhalb Jahre dauerte, könnte der Anlass zu einem grundlegenden Sinneswandel Neros gewesen sein. Er erkannte so deutlich wie nie zuvor, dass sein Lebensinhalt nicht mehr mit seiner Pflicht als Herrscher des römischen Reiches vereinbar war. Noch deutlicher gesagt: Nero ekelte die Herrschaft an. Aus künstlerischen und philosophischen Gründen, der Einfluss des Stoikers Annaeus Seneca kann meiner Überzeugung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, sah Nero keinen Sinn mehr in seinem Tun und Handeln als römischer Kaiser.

Neros Äußerung, „*die Kunst wird uns ernähren*“, lässt darauf schließen, dass er sich insgeheim mit dem Gedanken beschäftigte, der Herrschaft zu entsagen, um als ein Privatmann und Künstler zu leben.¹⁵⁷

Cassius Dio berichtet, Nero habe den Plan gehegt, nach Alexandria zu reisen. Er machte die Andeutung: „*Selbst wenn wir aus unserem kaiserlichen Amt verjagt werden, wird uns dies bescheidene Talent [das Kitharaspield] dort durchhelfen*“. Cassius Dio bemerkt dazu¹⁵⁸: „*So weit hatte ihn [Nero] der Verstand verlassen, dass er tatsächlich auf den Gedanken kam, ohne weiteres als Privatmann und dazu noch als Kitharöde leben zu können.*“

Nero hatte alles verloren, was ihn in die moralische Pflicht genommen haben könnte, die Mühe und das persönliche Opfer seines Prinzipats noch länger zu tragen: Seine Mutter Agrippina war tot, sie starb während eines Schiffbruchs, L. Annaeus Seneca, Kaiser Neros Staatsphilosoph, wurde von Militärs ermordet, seine Ehefrau Poppaea Sabina war gestorben und leibliche Kinder waren ihm nicht vergönnt gewesen, das heißt sie starben im Säuglingsalter.

Sueton berichtet von Neros angeblichen Vorbereitungen zu einem Feldzug. Diese Vorbereitungen waren höchstwahrscheinlich keine Angriffs-, sondern vielmehr Rückzugsvorbereitungen. Die offizielle Version war, zwecks Tarnung, Nero wolle gegen Galba in den Krieg ziehen. Sueton berichtet¹⁵⁹, dass Neros „*erste Sorge der Auswahl der Wagen galt, mit denen seine Bühnenapparatur, bzw. seine Musikinstrumente befördert werden sollten.*“

¹⁵⁷ Sueton, >Nero<, 40.

¹⁵⁸ Cassius Dio, >Xiphilinos<, 184, 23-28.

¹⁵⁹ Sueton, >Nero<, 44.

Kaiser Nero setzte die Konsulen vor der Zeit ab und bemächtigte sich auch ihrer Machtsphäre.¹⁶⁰

Tigellinus, den Präfekt und Chef des Geheimdienstes des Römischen Reiches, schickte Kaiser Nero auf Genesungsurlaub, da er seit einiger Zeit kränkelte. Tigellinus lebte noch im Jahre 69 und suchte in den Heilbädern von Sinuessa, im Raum Neapel, Heilung von seinen Leiden zu finden.¹⁶¹

Nero erließ eine Notsteuer, richtiger eine Kriegssteuer. Leute, die Privat- oder Miethäuser besaßen, mussten eine Jahresmiete an die kaiserliche Kasse abliefern. Dabei zeigte Nero sich, nach Sueton, „*von einer ungeheuren Peinlichkeit und Härte*“ und nahm nur neue Geldstücke aus „*feinstem Silber und reinstem Gold*“ an.¹⁶² Offensichtlich versorgte sich Kaiser Nero auf diese Weise mit dem notwendigen „Reisegeld“ für seine Flucht.

Die Erhöhung des Getreidepreises hätte jedoch Neros Fluchtabsicht, durch die Gefahr eines Volksaufstandes, vereiteln können. Die Erhöhung der Preise und die Verknappung der Lebensmittel fällt daher erst in die Zeit *nach* seiner Flucht, als der Bürgerkrieg ausbrach.

Eine seiner letzten öffentlichen Auftritte war, „prunkvoll“ das vollendete und ausgeschmückte Heiligtum - d.h. den Tempel - der vergöttlichten Poppaea Sabina einzuweihen. Eine Inschrift am Eingang des Tempels verkündete:

Der vergöttlichten Sabina, der Venus, haben es die Frauen errichtet.

Wie genial und kaltblütig Kaiser Nero seine Flucht plante und ausführte, und welche Täuschungsmanöver er sich ausdachte, um den Senat zu überlisten, davon berichtet Cassius Dio folgendes: „*Eines Nachts ließ er [Nero Caesar] plötzlich die angesehensten Senatoren und Ritter zu sich kommen, so als wolle er ihnen eine wichtige Mitteilung über die augenblickliche [politische und militärische] Lage machen, und dann sagte er zu ihnen, ich [Cassius Dio] zitiere wörtlich: ‚Ich habe eine Möglichkeit gefunden, dass die Wasserorgel lauter und musikalischer klingt.‘ Zu derartigen Späßen war er [Nero] selbst in der damaligen Krise noch aufgelegt.*“¹⁶³

Offensichtlich erlaubte sich Kaiser Nero den Spaß, einige Senatoren und Ritter, die möglicherweise in Opposition zu seiner Person standen, nachts aus dem Bett zu rufen, ihnen einen gehörigen Schrecken einzujagen und sie noch ein letztes Mal zu zwingen, seinem Orgelspiel zuzuhören.

Jawohl, Nero Caesar war kein dekadenter Weichling, sondern, ganz im Gegenteil, ein kühler und klardenkender Kopf, ein Mann, mit dem man „Pferde stehlen“ konnte.

Längst schon lagen mehrere Schiffe irgendwo an der langen Küste Italiens für Nero bereit, die nur noch auf seine Ankunft warteten, um in See zu stechen. Tacitus berichtet,

¹⁶⁰ Sueton, >Nero<, 43.

¹⁶¹ Tacitus, >Historien<, I, 72.

¹⁶² Sueton, >Nero<, 44.

¹⁶³ Cassius Dio, Exc. Val. 257, Xiphilinos 184, 8-23 R.St.

auf Befehl Neros sei die germanische Leibwache nach Alexandria verschifft worden.¹⁶⁴ Auf einem unauffälligen Frachtschiff, im Geleit der römischen Kriegsflotte, befand sich - der fliehende Kaiser Nero.

Neros Flucht aus Rom war ein meisterhaftes und generalstabsmäßig vorbereitetes Absetzungsmanöver, das jedoch nicht ohne ein Opfer, ein Menschenleben, gelingen konnte. Spätestens seit der Pisonischen Verschwörung könnte es Nero Caesar für nützlich und lebensrettend erachtet haben, sich einen Doppelgänger zuzulegen. Irgendein armer junger Sklave, der dem Kaiser in rotblonder Haarfarbe, in Größe, ja sogar im Gesicht sehr ähnlich sah, er musste ein vorspringendes, ein sogenanntes „energisches“ Kinn besessen haben, fiel plötzlich das unverhoffte Glück zu, in die Schar der Hausbediensteten des Kaisers aufgenommen zu werden. Möglicherweise wurde ihm sogar von Tigellinus, dem Polizeipräfekt, ganz offen die Rolle eines Doppelgängers angeboten. Über die Gefahr, in die er sich dadurch begab, war sich der junge Mann allerdings anfangs kaum oder nur wenig bewusst.

Damit der echte Nero von der Kaiserbühne, ja sogar gänzlich von der Bühne der Welt abtreten konnte, um ein relativ gefahrloses Leben unter einem bürgerlichen Incognito führen zu können, musste der falsche Nero, der Doppelgänger, sterben.

Nero Caesar entkam in einer Sänfte oder z. B. als ein einfacher Prätorianer verkleidet im Schutz der Nacht und in Begleitung einiger Getreuer unbemerkt aus der Stadt Rom. Er ritt im Eiltempo an die Küste, wo seine Schiffe zur Flucht bereitstanden.

Wohl erst in der darauf folgenden Nacht begann das Drama des Doppelgängers. Vier Freunde Neros, der Freigelassene Phaon, der junge Sporus Sabinus, der Freigelassene und Minister für Bittschriften Epaphroditus und möglicherweise noch - nach Schiller - der Freigelassene Neophytus, nahmen den Doppelgänger in ihre Mitte und ritten mit ihm bis zum Landhaus des Phaon, das ungefähr fünf Kilometer von Rom entfernt zwischen der Via Salaria und der Via Nomentana stand.

Sueton berichtet¹⁶⁵, dass der angebliche Nero *barfuß und nur in eine Tunika gekleidet* gewesen wäre. Dem Doppelgänger wurden absichtlich die Schuhe ausgezogen, damit er nicht noch im letzten Augenblick - in Todesangst - davonrennen und die Flucht Nero Caesars verraten konnte.

Nachdem der Kaiser ein oder zwei Tage nicht mehr gesehen wurde, begab sich eine Abordnung von Senatoren zum Palatin. Keiner wusste, wo sich der Kaiser aufhielt. Diener der Senatoren durchstreiften die Stadt und durchsuchten jedes Haus nach dem Kaiser, jedoch vergebens. Derweilen debattierten die „patres conscripti“ heftig im Senat, was dies zu bedeuten habe.

Schließlich wurde von irgendjemandem das Gerücht in die Welt gesetzt, natürlich ganz nach Plan, Kaiser Nero befände sich auf dem Landgut des Phaon. Eine Kohorte Prätorianer wurde abgeschickt, um das Gerücht zu überprüfen.

Beim Nahen der Prätorianer stieß Epaphroditus dem Doppelgänger Neros einen Dolch durch die Kehle. Er war, nach Sueton¹⁶⁶, bereits halbtot als ein Offizier hereintrat. Der angebliche Nero Caesar lag in einer Blutlache in den letzten Todeszuckungen. Mit einem Messerstich durch die Kehle konnte der Doppelgänger die Flucht Kaiser Neros

¹⁶⁴ Tacitus, >Historien<, I, 31.

¹⁶⁵ Sueton, >Nero<, 48.

¹⁶⁶ Sueton, >Nero<, 49.

auch nicht mehr im allerletzten Augenblick verraten.¹⁶⁷

Die Prätorianer, die ihrem Kaiser bis zu dieser Stunde die Treue hielten, standen zutiefst erschüttert vor der Leiche des angeblichen Nero Caesar. Der Freigelassene Phaon und der Minister für Bittschriften, Epaphroditus, erzählten dem Offizier der Prätorianer das Lügenmärchen, Nero Caesar habe aus Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wegen der Aufstände in Gallien und Spanien Selbstmord verübt. Die Prätorianer brachten die angebliche Leiche des Kaisers nach Rom.

Bei der Nachricht vom angeblichen Selbstmord Nero Caesars glich Rom wieder einmal einem einzigen Irrenhaus. Die Nero-Anhänger brachen bei der Nachricht seines angeblichen Todes in weinende Verzweiflung aus. Die senatorische Opposition schickte ihre Klienten und Sklaven auf die Straße, um den Tod Neros „feiern“ zu lassen.

Icelus, ein Parteigänger und Spion Galbas, der nach Rom gekommen war, wohl um die politische Lage zu erkunden, war verhaftet worden und saß im Gefängnis. Nach dem angeblichen Tod Neros wurde er freigelassen. Zuerst vergewisserte er sich mit eigenen Augen, ob der Kaiser wirklich tot sei, dann erst kehrte er zu Galba nach Spanien zurück, um ihm die freudige Nachricht seines unverhofften Glücks zu überbringen. Verwundert hörte Galba vom angeblichen Selbstmord Nero Caesars und konnte es anfangs gar nicht glauben.

Der Polizeipräfekt Tigellinus, wie auch der Prätorianerpräfekt Nymphidius Sabinus konnten sich auch nach Neros Flucht noch einige Monate lang unangefochten in ihren Machtpositionen behaupten.

Der angebliche tote Kaiser Nero, in Wirklichkeit war es sein ermordeter Doppelgänger, wurde mit einem Kostenaufwand von zweihunderttausend Sesterzen beigesetzt. Die Leiche wurde in goldbestickte, weiße Kleider gehüllt, die der echte Kaiser noch kurz zuvor getragen hatte, und verbrannt, wie es römischer Bestattungsbrauch war. Die Asche bargen Neros Ammen Egloge und Alexandria und, man höre und staune, sogar seine frühere angebliche Geliebte, Claudia Acte, befand sich in Rom und beteiligte sich an der Bestattung des angeblichen Nero Caesar.

In der Begräbnisstätte der Domitier, die man in der Antike, nach Sueton, „*vom Marsfeld aus hoch oben auf dem Gartenhügel [Monte Pincio] liegen sah*“, wurde die Asche aufbewahrt. „*Darin steht ein Sarkophag aus Porphyrt, darüber ein Altar aus lunesischem Marmor, das Ganze eingefasst mit thasischem Stein*“.

Höchstwahrscheinlich wurde auf Betreiben einiger Nero-Getreuer die angebliche Leiche des Kaisers so schnell als möglich verbrannt. Jetzt konnte niemand mehr auf den Einfall kommen, den Toten genauer zu untersuchen.

Sueton berichtet, dass es nicht an Leuten fehlte, die noch lange Zeit Kaiser Neros vermeintliches Grab mit Frühlings- und Sommerblumen schmückten.

Es gab Neroanhänger, die „*Bildnisse von ihm mit der senatorischen Toga bekleidet*

¹⁶⁷ Der angeblich letzte Satz Kaiser Neros: „Welch ein Schauspieler stirbt mit mir“, ist daher wiederum „fumus“, denn mit einem Schnitt durch die Kehle kann man nicht mehr sprechen. Außerdem würde dieser Satz wiederum auf den Doppelgänger zutreffen, der seine Rolle als Kaiser ja nur „gespielt“ hatte.

bei der Rednertribüne aufstellten“, ja sogar Edikte - Briefe - Neros herumzeigten, „als ob er noch lebe und binnen kurzem zum Verderben seiner Gegner wiederkehren werde. Ja selbst Vologaesus, der Partherkönig, verwendete sich anlässlich einer Gesandtschaft an den Senat wegen einer Erneuerung des Bündnisses lebhaft dafür, das Andenken Neros zu pflegen“.

Im Römischen Reich brach der Bürgerkrieg aus. Der Senat hatte Galba zum Nachfolger Neros auf dem Cäsarethron bestimmt. Dies gefiel jedoch dem Prätorianerpräfekt Nymphidius Sabinus, dem natürlichen Sohn des Kaisers Caligula, gar nicht.

Nymphidius gab sich nur zum Schein als ein Galbaanhänger. In Wirklichkeit strebte er selber nach dem Thron. Er beteiligte sich an der Verfolgung von Nerogetreuen und als er schließlich glaubte, seine Machtposition sei stark genug, unternahm er den Versuch, die Prätorianer zum Putsch gegen Galba aufzuwiegeln. Um Mitternacht wollte er sich mit einigen Anhängern in die Kaserne der Prätorianer begeben.

Der Plan muss verraten worden sein. Der Kriegstribun Antonius Honoratius versammelte die Prätorianer bereits vor der Ankunft des Nymphidius Sabinus und hielt ihnen, nach Plutarch¹⁶⁸, folgende Ansprache: Er schalt zuerst sich, Antonius Honoratius, selber und dann die Soldaten, weil sie innerhalb kurzer Zeit so oft die politische Stellung gewechselt hätten, von Nero zu Galba und von diesem jetzt wieder zu Nymphidius, und nicht nach einem wohlüberlegten Plan handeln würden, um sich für den Besseren zu entscheiden, sondern „weil ein Dämon sie von Verrat zu Verrat treibe“. Wörtlich berichtet Plutarch über die Rede des Antonius Honoratius: „Auch jenen [Kaiser Nero] hätten wir trotz solcher Verbrechen [der „fumus“ von Neros angeblichem Mutter- und Gattenmord könnte gemeint sein] nicht gewagt, im Stich zu lassen, sondern weil wir Nymphidius glaubten, dass er [Nero] zuerst uns im Stich gelassen habe und nach Ägypten geflohen sei“.

Ausdrücklich wird von Plutarch berichtet, Nymphidius Sabinus, der Prätorianerpräfekt, sei vom Tode Neros keineswegs überzeugt gewesen. Er beschuldigte den Kaiser, seine Prätorianer im Stich gelassen zu haben und nach Ägypten geflohen zu sein.

Auch Piso, der von Galba zu seinem Nachfolger auserwählt worden war, sprach zu den Prätorianern als die Herrschaft des Galba zu bröckeln begann (Tacitus, >Historien I, 30): „eure Treue, euer Ruf ist bis auf diesen Tag noch unverletzt geblieben; und auch Nero hat ja euch verlassen, nicht ihr den Nero.“

Die Vermutung einiger Historiker, der Senat hätte Kaiser Nero zum Staatsverbrecher ausgerufen und danach hätten die Prätorianer von ihm Abstand genommen, ist ein grandioser Irrtum. Die Prätorianer, wie auch die meisten Legionskommandanten standen in fester Treue zu ihrem Kaiser. Nie und nimmer hätten die Senatoren gewagt, gegen den Kaiser zu putschen, denn das wäre ihnen schlecht bekommen.

Sueton berichtet¹⁶⁹, Nero habe Tuscus, den Sohn einer seiner Ammen, in die Verbannung geschickt, weil er als Statthalter von Ägypten in den für den Besuch des Kaisers errichteten Bädern gebadet habe. Wäre Kaiser Nero nicht nach Alexandria

¹⁶⁸ Plutarch, >Galba<, 14.

¹⁶⁹ Siehe Sueton, >Nero<, 35.

gereist, hätte der Statthalter von Ägypten, Tuscus, so oft wie es ihm beliebt sich darin tummeln können. Möglicherweise badete er noch kurz vor der Ankunft Neros in den Bädern, die eigens für den Kaiser mit frischem, d.h. hygienisch sauberem Wasser gefüllt worden waren. Tuscus handelte demnach einem persönlichen Befehl Neros zuwider. Es mag nicht der einzige Grund gewesen sein, warum er seines Postens als Statthalter über Ägypten enthoben wurde.

Der Kriegstribun Antonius Honoratius rief die Prätorianer auf, Nymphidius für seinen Putschversuch zu bestrafen, um als Rächer Neros und als gute und getreue Wächter Galbas aufzutreten.

Als Nymphidius mit einigen Anhängern um Mitternacht die Kaserne betrat, war die Stimmung der Prätorianer bereits zu seinen Ungunsten umgeschlagen. Als das Tor hinter ihm zufiel, wurde er von Galbaanhängern ermordet.

Galba griff hart durch. Ohne Gerichtsverhandlung ließ er Freunde des Nymphidius Sabinus umbringen. Plutarch berichtet, dass „*alle eine andere Form der Herrschaft*“ von Galba erwartet hätten, „*in dem sie sich wie gewöhnlich durch die am Anfang gemachten Versprechungen täuschen ließen. Noch mehr erbitterte sie der Befehl zur Hinrichtung eines ehemaligen Konsuls, der Nero treu geblieben war: Petronius Turpilianus.*“

Galba wurde ermordet, weil er sich weigerte, den Prätorianern beim Antritt seines Prinzipats ein Geldgeschenk zu machen, wie vor ihm Claudius und Nero. Otho, sein Nachfolger, gab sich nach einer verlorenen Schlacht selber den Tod, um Rom und das Reich nicht dem totalen Bürgerkrieg und damit dem Untergang zu weihen. Seine letzte Rede an die Getreuen enthielt einen konkreten Vorwurf gegen Nero. Nach Cassius Dio sprach Otho zu seinen Soldaten¹⁷⁰: „*Was mich anlangt, will ich mich selbst befreien, auf dass alle auch aus der Tat erkennen: Ihr habt zum Kaiser einen solchen Mann auserwählt, der nicht euch [die Soldaten] aufgab, um sein eigenes Leben zu retten [wie Kaiser Nero], sondern sich [aufgab], damit ihr am Leben bleibt!*“

Als dritter Soldatenkaiser zog Vitellius in Rom ein. Vitellius wurde von Vespasians Bruder in Rom eingeschlossen, belagert und besiegt. Die Eroberung Roms im Jahre 69 u. Zr. richtete ebenfalls große Schäden in der Stadt an.

Tacitus berichtet in den >Historien<, II. 8, dass bereits unter der Herrschaft des Otho ein angeblicher Doppelgänger Neros aufgetreten sei: „*Um eben diese Zeit [ungefähr zu Anfang des Jahres 69 u. Zr.] gerieten Achaja [Griechenland] und Asien [...] durch die Nachricht in Schrecken, Nero komme an, da die Gerüchte über seinen Tod verschiedenartig waren ...*“

Nach Tacitus war es angeblich „*ein Sklave aus Pontus oder, wie andere berichtet haben, ein Freigelassener aus Italien, des Kitharspiels und Gesanges kundig, was neben seiner Ähnlichkeit im Aussehen ihm noch mehr Beglaubigung für seinen Betrug verschaffte, nachdem er Deserteure an sich gezogen, die er, da sie mittellos umherirrten, durch ungeheure Versprechungen bestochen hatte.*“

Cassius Dio berichtet¹⁷¹: „*Damals versetzte ein Mann, der sich wegen seiner*

¹⁷⁰ Cassius Dio, Xiphilinos 191, 23 – 192, 18 R. St., Zonaras 11, 15, p. 46, 1 – 12 D.

¹⁷¹ Cassius Dio, Ergänzungsbericht, Zonaras 11, 15, p. 45, 11 – 16 D.

Ähnlichkeit mit Nero als diesen ausgab, beinahe ganz Griechenland in Aufruhr; er bildete aus Verbrechern eine Truppe und zog damit gegen die Legionen in Syrien. Als er aber durch Kydnos kam, nahm ihn Calpurnius fest und ließ ihn hinrichten.“

Aus diesen Berichten des Tacitus und Cassius Dio können wir schließen, dass Nero sich nach Griechenland wandte. Hier wurde es wohl zufällig als der frühere Kaiser Nero wiedererkannt. Es gelang ihm wohl nicht, sein Inkognito zu wahren. Danach musste sich Nero mit einer Schar von Bewaffneten umgeben, um sich vor einer Festnahme seitens des Römischen Heeres zu sichern. Er versuchte offensichtlich, sich durch Kleinasien und über den Euphrat nach Armenien oder ins Partherreich durchzuschlagen. Er wurde keineswegs von Calpurnius festgenommen und hingerichtet, dies beweist ein Abschnitt in den Sibyllinischen Büchern und Neros erneutes Auftreten etwa zwölf Jahre später.

Im sogenannten Sibyllinischen Orakel¹⁷², viertes Buch, steht:

„Und dann wird ein mächtiger König [Nero Caesar] aus Italien fliehn unerwartet, / wie ein Entlaufender, fliehen, verschwunden, verschollen, über den Strom Euphrat, / Welcher einst Blutschuld schrecklichen Mordes an der Mutter vollbracht hat. / Und vieles andere [„fumus“ über Neros angebliche Verbrechen], der bösen Hand folgend. / Viele aber werden um den Thron Roms den Boden mit Blut besudeln, / Nachdem jener [Nero Caesar] entlaufen ist jenseits des parthischen Landes ... und auch wird der Flüchtling von Rom mit gehobenem Speere / Über den Euphrat kommen daher mit vielen tausend Genossen.“

Und im fünften Buch lesen wir: *„Hellas, unglückliches Land, dich werden die Dichter beklagen / Wann von Italien her der große König des großen / Rom, der göttliche Mann, das Land des Isthmus betreten, / Den Zeus selber, sagt man, und die hehre Juno geboren; / Welcher melodischen Tons und mit süß duftenden Hymnen / Schmeichelt dem Volk; und viele hinwürgt samt der elenden Mutter. / Fliehen aus Babylon wird der gefürchtete, schändliche Herrscher, / Den jeder Sterbliche hasst und wer nur ein trefflicher Mann ist: / Denn viele schlachtet er hin, an den Mutterleib legt er die Hände, / Und im Ehbruich gezeugt frevelt er gegen die Frauen. / Aber nach Medien kommt er und zu den Fürsten der Perser, / Die zuerst er gesucht und welchen er Ruhm hat bereitet.“¹⁷³*

Die Indizien, die auf Nero deuten, sind unverkennbar. Der „große König von Italien“, damit ist unzweifelhaft Nero Caesar gemeint. Der „fumus“ von Neros angeblichen Verbrechen wurde, wegen seiner Flucht aus Rom, zu einer regelrechten staatlichen Hetzpropaganda gegen ihn verwendet. Und die vielen, die um den Thron Roms den Boden mit Blut besudelt haben, damit sind die Soldatenkaiser Galba, Otho, Vitellius und Vespasian gemeint. Über den Euphrat hinaus bis nach Medien zu den Fürsten der Perser floh er. Wir können konstatieren, dass Neros Flucht vor dem Prinzipat auch den Verfassern der Sibyllinischen Orakel bekannt war.

Bei Cassius Dio, Epitome des Buches 66, finden wir den Hinweis, dass ungefähr elf oder zwölf Jahre später, unter der Regierung des Titus (79 - 81 u. Zr.), erneut ein -

¹⁷² Die Sibyllinischen Bücher dürfen nicht mit dem sogenannten Sibyllinischen Orakel verwechselt werden, eine im 3. bis 6. Jahrhundert zusammengestellte Sammlung von vermeintlich prophetischen Schriften, die auf jüdische, christliche und heidnische Quellen zurückgehen.

¹⁷³ J. H. Friedlieb (Hrsg.), >Die Sibyllinischen Weissagungen – vollständig gesammelt, nach neuer Handschriften-Vergleichung, mit kritischem Commentare und metrischer deutscher Übersetzung<, Leipzig 1852.

angeblich falscher - Nero auftrat, mit Namen Terentius Maximus, der Nero äußerlich wie auch in der Stimme geglichen habe. Er suchte möglicherweise jetzt erst Zuflucht bei dem Partherkönig. „Dieser [der Partherkönig Artabanos] gewährte aus Groll gegen Titus dem Mann [dem früheren Kaiser Nero] nicht nur einen freundlichen Empfang, sondern traf auch [militärische?] Vorbereitungen, ihn nach Rom zurückzubringen.“

In dem sogenannten Ergänzungsbericht zu Cassius Dio (Quelle: Joann. Antioch. fr. 104 (Muell.) steht es noch deutlicher:

„Unter der Regierung des Titus [...] gab sich ein Mann als Nero aus und behauptete, er sei einst den gegen ihn ausgesandten Soldaten entgangen und habe bisher irgendwo im Verborgenen gelebt. Tatsächlich vermochte er durch diese Angaben viele Leute aus Asia Minor als Anhänger zu gewinnen, und während er nun zum Euphrat hin weiter zog, vermehrte er noch sein Gefolge um eine weit größere Zahl. Schließlich nahm der Mann Zuflucht bei den Parthern und erklärte, sie schuldeten ihm wegen der Überlassung Armeniens eine gewisse Entschädigung ...“

Über zwölf Jahre nach Neros gelungener Absetzung aus Rom hören wir also erneut von ihm, im Zusammenhang mit der Regierungszeit des Kaisers Titus. Es wird berichtet, dass er bei den Parthern Schutz und Asyl fand.

Cassius Dio berichtet von Kaiser Domitian, er habe Epaphroditus, Neros Freigelassenen und ehemaligen Minister für Bittschriften, unter dem Vorwand ermorden lassen, weil er Kaiser Nero „nicht geholfen“, das heißt nicht vom Selbstmord abgehalten habe. Wir wissen jedoch, dass Epaphroditus mit noch drei anderen Getreuen seinem Kaiser sogar *aktiv zur Flucht verhalf*, indem ein Doppelgänger Neros ermordet und dieser als der tote Kaiser ausgegeben wurde. Mehr als dreißig Jahre nach der Flucht Neros musste der Freigelassene Epaphroditus noch eines gewaltsamen Todes sterben, da Kaiser Domitian sich möglicherweise vor einer Neronischen Opposition fürchtete. Offensichtlich wollte Kaiser Domitian Epaphroditus bestrafen, weil er dem ehemaligen Kaiser und jetzigen Staatsverbrecher Nero zur Flucht verhalf.

Bemerkenswert ist außerdem, dass Flavius Josephus sein Werk >Jüdische Altertümer< dem Epaphroditus, Neros Freigelassenen und ehemaligen Minister für Bittschriften, gewidmet hatte.

Ein unabhängiger Berichterstatter ist der Philosoph Dion von Prusa, genannt Chrysostomos. Er berichtet in der 21. Rede, Absatz 10, über Kaiser Nero: „Die Sache [gemeint ist der Tod Neros] ist nämlich bis auf den heutigen Tag nicht aufgeklärt; denn was die einen angeht, so hätte ihn [Kaiser Nero] nichts daran gehindert, in Ewigkeit fortzuregieren; noch heute wünschen sich viele, dass Kaiser Nero am Leben wäre; viele glauben sogar daran [dass er noch am Leben sei].“

Auch in den Oden des Martial mit Titel >Liber de spectaculis< wird der frühere Kaiser Nero als „Untreuer“ oder „Abtrünniger“ und als ein „Verräter“ bezeichnet und dann heißt es sogar noch deutlicher „Der Verräter [Nero] lebt als Flüchtiger von der ausonischen Hauptstadt [Rom] in der Verbannung.“ Einen Selbstmörder bezeichnet man wohl kaum als einen Untreuen, Abtrünnigen oder Verräter; auf einen Fahnenflüchtigen trifft es sehr wohl zu.

Liber de Spectaculis 2

Hic ubi sidereus propius uidet astra colossus
et crescunt media pegmata celsa uia,
inuidiosa feri radiabant atria regis
unaque iam tota stabat in urbe domus;
hic ubi conspicui uenerabilis Amphitheatri
erigitur moles, stagna Neronis erant;
hic ubi miramur uelocia munera thermas,
abstulerat miseris tecta superbus ager;
Claudia diffusas ubi porticus explicat umbras,
ultima pars aulae deficientis erat.
Reddita Roma sibi est et sunt te preside, Caesar,
deliciae populi, quae fuerant domini.

Übersetzung:

Hier, wo der glänzende Koloss [des Nero] die Sterne recht nahe betrachtet
und mitten auf dem Weg sich die hohen Gerüste erheben,
strahlten die verhassten Hallen des grausamen Herrschers [Nero],
und in der gesamten Stadt stand nur ein einziges Haus;
hier, wo der verehrungswürdige Bau des eindrucksvollen Amphitheaters
sich erhebt,
waren die Teiche Neros;
hier, wo wir die Thermen als zügige Gaben bewundern,
hatte ein stolzes Feld den Armen Wohnungen gebracht;
wo die claudische Säulenhalle ausgedehnte Schatten entfaltet,
war der äußerste Teil des Palastes des Untreuen [oder Abtrünnigen]
[Nero].
Rom ist sich selbst zurückgegeben worden; und unter deiner Herrschaft,
Cäsar [Titus],
ist das Vergnügen des Volkes, was zuvor das des [früheren] Herrscher
[Nero] gewesen war.

Liber de Spectaculis 4

Turba grauis paci placidaeque inimica quieti,
quae semper miseras sollicitabat opes,
traducta est Getulis nec cepit harena nocentis:
et delator habet quod dabat exilium.
Exulat Ausonia profugus delator ab urbe:
haec licet inpensis principis adnumeres.

Übersetzung:

Eine für den Frieden gefährliche und der friedlichen Ruhe
feindliche Menge, die immer glücklose Reichtümer geplündert hat,
ist hineingeführt worden, und die Arena bot den Schuldigen nicht
genügend Raum:
Und der Verräter [Kaiser Nero] bekommt die Verbannung, die er sonst
verhängte.

Der Verräter [Nero] lebt als Flüchtiger von der ausonischen Hauptstadt [Rom] in der Verbannung:
Es steht dir frei, dass du dies den Kosten [Verdiensten] unseres Prinzeps [Kaiser Titus] zurechnest.

Das Gerücht von Neros Flucht aus Rom und dass er „noch leben“ würde, hielt sich bis ins 11. christliche Jahrhundert.

Hermann Schiller schrieb in seiner Nero-Biographie, Seite 290: *„Noch Augustin findet es für nötig, gegen die Ansicht, Nero sei nicht gestorben, zu protestieren; aber selbst noch am Ende des 11. Jahrhunderts unter Paschal II. beunruhigte sein [Neros] Geist die Umgebung des Monte Pincio [in Rom] und erst die kräftigsten Exorzismen und die Erbauung der Kirche S. Maria del Popolo konnten die abergläubischen Bewohner in ihrer Angst vor dem Schatten des heidnischen Kaisers beruhigen ...“*

Die italienische Sage von einer Wiederkehr Kaiser Neros hat ein Pendant in der deutschen Sage von Kaiser Barbarossa, der *„eines Tages wiederkommen werde, um sein geknechtetes Volk von den Peinigern zu befreien“*.

Solche Hoffnung eines Volkes kann sich doch wohl nur auf gute und gerechte Herrscher gründen. Es ist ein weiteres sehr gewichtiges Indiz dafür, dass Neros Prinzipat die *„beste Epoche war, die Rom je kannte“*.

